

Biblioteka

U. M. K.

Torun

88121-  
- 88124

Z. G. Misa 1.

- 1) Thiele. Zur Biographie Japhet.
- 2) Grulich. Vabau der Trovian in den Rachen Japhet.
- 3) Ullmann. Die Wapen der Christenheub.
- 4) Zura Japhet nicht Anzucht Kereuherb. -



Z u r  
**Biographie Jesu.**

Z. 6

Vom

**Professor D. Theile**  
in Leipzig.



- I. Jesus Christus, gestern und heute, derselbe in Ewigkeit!  
Eröffnungs- und Schlussworte theologisch - hodegetischer  
Vorlesungen.
- II. Probe einer wissenschaftlichen Bearbeitung des Lebens Jesu.
- III. Zur Kritik der mythischen Auffassung der Geschichte Jesu  
von D. Fr. Strauss, so wie der Gegenschriften.

---

**Leipzig,**  
bei Eduard Eisenach.

**1837.**



4788



---

Druck von C. G. Naumann in Leipzig.

---

## V o r w o r t.

---

Durch das Tagsgespräch zu der unter No. I. gegebenen *academischen Ansprache*, so wie zu deren Mittheilung durch den Druck veranlasst: hielt ich für zweckmässig, theils eine Kritik des Strauss'schen Werks, theils eine Probe einer anderweiten Bearbeitung des Lebens Jesu beizufügen. Um aber zugleich einem anderweiten academischen, so wie einem allgemeinem wissenschaftlichen Bedürfnisse zu genügen: entschloss ich mich, durch Aufnahme der für meine Vorlesungen über das Leben Jesu entworfenen Paragraphen und durch Ausdehnung der Kritik auf die Gegenschriften das Schriftchen zu einem *Leitfaden für academische Vorträge* und zugleich zu einer Art *Bibliothek der Strauss'schen Literatur* zu erweitern.

Da in beiderlei Hinsicht das Inhaltsverzeichniss das Nähere aussagt: so erlaube ich mir nur noch folgende Bemerkungen. 1) Die in der Rede ausgeführten Ideen finden zum Theil ihre nähere Begründung in der den einleitenden §§. zum Leben Jesu untergesetzten Erläuterung; es sind übrigens dieselben, von denen ich durch die sechs und zwanzig Semester meiner academischen Thätigkeit, welche bereits volle einhundert und fünfzig Vorlesungen Examinatoria und Disputatoria umfasst, ausgegangen bin, und über welche ich bereits früher Rechenschaft abgelegt habe \*). 2) Nur zu den einleitenden §§. des Lebens Jesu wurde, theils der Wichtigkeit der Sache wegen theils zur Beurtheilung des Ganzen, die vollständige Erläuterung gegeben; die den übrigen §§. beigefügten Anmerkungen sollen nur für die Vorlesungen den nöthigen Anhalt darbieten. 3) Die Strauss'sche Kritik der evangelischen Geschichte hat keine Abänderung der schon früher ausgearbeiteten §§. nöthig gemacht; wie denn überhaupt dieselbe ihr grosses Aufsehen nicht sowohl ihrer Wissenschaftlichkeit als ihrer Rücksichtslosigkeit und Leichtfertigkeit zu danken haben möchte. 4) Hat dieselbe auch, durch die allgemeinste Bekämpfung von den verschiedensten Standpunkten aus, ihre practische Bedeutung verloren: so hat sie doch

---

\*) „Christus u. die Vernunft. Drei acad. Reden nebst [neun] erläuternden Beilagen. Zum 25. Jun. 1830 als Beitrag zur Anregung u. Verständigung“ (Leipzig. 1830).

eine neue Bearbeitung des Lebens Jesu, und zwar in fortlaufender Rede, nöthig gemacht, wie sie etwa von Hase in einem schon früher beabsichtigten „Handbuche“ gegeben werden könnte; vielleicht zugleich, um allen Verdacht abzuschneiden, in consequenter Nebeneinanderstellung der Geschichtsauffassung nach den Principien der verschiedenen dogmatischen Systeme. 5) Theils durch die Untersuchungen Credner's \*), theils durch die Wilcke'sche gegen Strauss gerichtete Schrift, theils endlich durch die auf den Gegenstand eingehende 2e Auflage des Strauss'schen Werks selbst wird eine Revision der historischen Zeugnisse für die Evangelien nöthig, dergleichen namentlich von Olshausen, dessen Resultate \*\*) im Ganzen noch unerschüttert sind, zu wünschen wäre.

Möge diesem doppelten Bedürfnisse baldigst entsprochen werden, jedenfalls aber die von Vaihinger \*\*\*) ausgesprochene Hoffnung nicht trügen: Die Kirche werde aus der vorliegenden Erscheinung „den Gewinn ziehen, dass wie das Erscheinen des Rationalismus Gelegenheit gab, die philosophische Wahrheit und Tiefe des Christenthums vielseitiger zu erforschen und zur Geltung zu bringen . . so durch die mythische Auffassung, die sich in der Kirche hervordrängt, ein genaueres Bewusstsein des Unterschiedes zwischen der profanen und heiligen Geschichte, und eine höhere und tiefere Behandlung der letztern erzeugt werden wird.“

Leipzig, am 28. Dec. 1836.

**Der Verfasser.**

---

\*) „Beiträge zur Einl. in die bibl. Schriften“ (1r Bd, die Evv. der Petriener oder Judenchristen, Hall. 1832); so wie in der Einl. ins N. T.

\*\*) „Die Echtheit der vier canon. Evangelien aus der Gesch. der zwei ersten Jahrhunderte erwiesen“ (Königsb. 1823).

\*\*\*) Sendschreiben an Strauss S. 89.



# Inhalt.

	Seite
<b>I. Eröffnungs- u. Schlussworte theologisch-hodegetischer Vorlesungen.</b>	<b>3.</b>
Beilagen: I. Das Fortschreiten der Offenbarung	15.
2. Die Fortbildung des Chth. durch Thatsachen	16.
3. Die Bibel u. das Buch der Natur	19.
4. Christus u. die Speculation	22.
<b>II. Probe einer wissenschaftlichen Bearbeitung des Lebens Jesu.</b>	<b>24-74.</b>
Einleitung. §. 1. Uebersicht	24.
§. 2. Aufgabe der Biographie Jesu	25.
§. 3. Verhältniss zur Dogmatik	26.
§. 4. Bedeutung	28.
§. 5. 6. Quellen. Schriften Jesu	29.
§. 7. Nachrichten ausserhalb der christl. Kirche	30.
§. 8. 9. Kirchliche Nachrichten. Die canon. Evv.	31.
§. 10. Die Synoptiker	33.
§. 11. Johannes	36.
§. 12. Literatur	38.
<b>1r Abschn. Geburts- u. Jugendgeschichte.</b>	
§. 13. Uebersicht.	38.
§. 14. Geburt von der Jungfrau	39.
§. 15. Ort der Geburt	41.
§. 16. 17. Zeit der Geburt. Abstammung von David	42.
§. 18. Familienverhältnisse	43.
§. 19. Jugendbildung	45.
<b>2r Abschn. Geschichte des öffentlichen Lebens Jesu bis zum letzten Passah. §. 20. Uebersicht</b>	<b>45.</b>
§. 21. Zeit- u. Ortsverhältnisse	47.
§. 22. Taufe durch Johannes	47.
§. 23. Die Versuchung	49.
§. 24. Die Jünger	50.
§. 25. Lehrthätigkeit Jesu	52.
§. 26. Die Wunder	53.
§. 27. Die Verklärung	55.
§. 28. Erweckung des Lazarus	56.
<b>3r Abschn. Geschichte der letzten Schicksale Jesu bis zur Himmelfahrt. §. 29. Uebersicht</b>	<b>57.</b>
§. 30. Einzug in Jerusalem	59.
§. 31. Die letzte Mahlzeit	60.
§. 32. Seelenkampf in Gethsemane	61.
§. 33. Der Verräther	63.
§. 34. 35. Die Verleugnung. Die Verurtheilung.	64.
§. 36. Die Kreuzigung	66.
§. 37. Die Auferstehung	69.
§. 38. Der Abschied von der Erde	72.

### III. Zur Kritik der myth. Auffassung der Gesch. Jesu von D. Fr. Strauss, so wie der Gegenschriften. 75-170.

Die Aufgabe . . . . .	75.
Das Verfahren . . . . .	78.
Was übrig bleibt . . . . .	79.
Wie's zum evang. Christus werden konnte . . . . .	82.
Die angeblichen Mythen . . . . .	84.
Der speculativ-Hegelsche Christus . . . . .	89.
Der speculativ-Strauss'sche Christus . . . . .	92.
Die dogmatische Wiederherstellung . . . . .	97.
Die Voraussetzungslosigkeit . . . . .	99.
Die angebliche Consequenz, wirkliche Leichtfertigkeit . . . . .	101.
Die Kritik der Auferstehungsgeschichte . . . . .	105.
Die angebl. Ueuechtheit der Evv., bes. des Joh. . . . .	107.
Das Resultat . . . . .	109.
Beilagen. 1. Begriff, Wesen u. Bedeutung der Mythen, namentlich in Beziehung auf Religion u. Chth. (nach Ullmann, Müller u. Baumgarten-Crusius) . . . . .	111.
2. Die Resultate der Str.'schen Kritik (nach Harless) . . . . .	120.
3. Auszüge aus Wurm's myth. Bearbeitung des Lebens Luthers . . . . .	125.
4. Napoleon keine historische Person . . . . .	129.
5. D. Strauss u. sein Buch eine Sage . . . . .	135.
6. Anti-Straussiana (Baader, Baumgarten-Crusius, Beck, Eschenmayer, Gabler, Gelpke, Grulich, Harless, Heinroth, Hoffmann, Kaiserlingk, Kern, Klaiber, Krug, Lange, Müller, Neander, Osian-der, Paulus, Röhr, Sack, Steudel, Tholuck, Ullmann, Vaihinger, Weisse, de Wette, Wilcke, Wurm, u. einige Ungenannte). . . . .	136.
Nachträgliches (Barth muhamedanische Mythen von Jesus; Hartmann's Ankündigung eines Lebens Jesu; die zweite Auflage des L. J. von Strauss). . . . .	167.

## I.

# Eröffnungs- und Schlussworte theologisch-hodegetischer Vorlesungen.

---

Jesus Christus, gestern und heute, derselbe in Ewigkeit! \*) Indem ich mit diesen Worten des biblischen Buchs \*\*) , welches wie kein andres das Evangelium in seinem Verhältniss' zur alttestamentlichen Religionsökonomie in seiner geistigen Erhabenheit und geschichtlichen Abhängigkeit darzulegen weiss, Sie begrüesse beim Eintritt' in die theologischen Hörsäle, beim Eintritt' in die freien Räume der Wissenschaft, berufen dem Aufbau' des Reiches Gottes auf Erden zu dienen: so bewegt mich zunächst der Blick auf die Gebilde, in welchen sich dormalen der Character der Zeit, mehr und mehr auch in das Gebiet der Kirche und der theologischen Wissenschaft eingreifend, darstellt; tiefer aber und im Innersten ist es die Ueberzeugung, die mich drängt, dass Jesus Christus der Mittelpunkt ist des göttlichen Reichs, auf welchem allein und für alle Zeiten dasselbe ruhen kann und wird, durch welchen eine Quelle ewigen Lebens, alles wahre Leben sich ergiesst, von welchem, was wahrhaft lebendig geworden, sich nimmer wieder zu scheiden vermag; dass solche Kraft nur der historische Christus hat, wie er in den evangelischen Urkunden sich giebt, und durch alle Auffassungen, Hüllen, Schatten und Verfinsterungen der Jahrhunderte, in der Mannigfaltigkeit und dem Widerstreite der Kirchen und Partheien, hindurch scheint als der Eingeborene vom Vater, voller Gnade und Wahrheit \*\*\*); dass solche Kraft namentlich dem idealen Christus nicht beiwohnt, wie ihn die Ueberschwänglichkeit der neuern Philosophie darbietet, als die Idee oder das Ideal der Menschheit, dessen Wahrheit unabhängig ist von geschichtlicher Wirklichkeit, und dessen Sterben, Auferstehen und gen Himmel Fahren mehr nicht bedeutet als Ver-

---

\*) Zur Eröffnung der Vorlesungen über theologische Hodegetik, am 9. Mai 1836. \*\*) Br. an die Hebr. 13, 8. \*\*\*) Joh. 1, 14.

einigung mit dem unendlichen Geiste durch Vernichtung der persönlichen Geister; dass solche Kraft endlich auch von dem mythischen Christus nimmer ausgehen kann, wie ihn die Ueberschwänglichkeit der neuesten Kritik uns übrig lässt, entkleidet nicht bloß seiner übermenschlichen Würde, sondern auch aller menschlichen Erhabenheit und geschichtlichen Wahrheit, ein Individuum, das aus grosser Unbedeutsamkeit nur durch die unbegreiflicher Weise begeisterte Phantasie seiner Anhänger zur kirchlich-dogmatischen Verherrlichung erhoben, in sein Nichts zurücksinkt durch Nöthigung der fortgeschrittenen Wissenschaft!

Die letztern zwei Uebertreibungen aber, die philosophisch-ideale und die kritisch-mythische, sind es, welche als die zwei eigenthümlichsten Erscheinungen der Zeit sich darbieten, und indem sie die Offenbarung selbst und ihre Wissenschaft eintheils siegreich, andertheils gefährdet erscheinen lassen, auch für Ihr künftiges Studium nicht weniger Anregung als Entmuthigung enthalten.

Siegreich scheint die Theologie hervorgegangen zu sein aus dem Kampfe mit der Philosophie. Die Speculation, die sich nur mühsam und unter vielfachen Anfechtungen und Aufopferungen aus den Fesseln der Kirche und ihres Lehrbegriffs losgewunden hatte, ist freiwillig zur alten Unterwürfigkeit zurückgekehrt. Das Rationalisiren, das von Vertheidigung der Offenbarung zu ihrer Bekämpfung fortgeschritten war, ist in seiner weitem Fortbildung immer supranaturaler und supranaturalistischer geworden, und die philosophische Wissenschaft rechnet sich dermalen zu hoher Ehre an, wenn ihr gestattet ist, die erhabenen Paradoxien der Offenbarung in sich aufzunehmen, zu entwickeln und zu verfechten; sie empfiehlt als Ergebnisse ihrer eignen Principien und Postulate, nicht bloß was die heiligen Schriften aussagen, sondern selbst was die Kirche festgesetzt hat im Laufe der Jahrhunderte. In die biblischen und kirchlichen Formeln kleidet sie die wesentlichsten und eigenthümlichsten Glanzpunkte ihrer Forschung, die Höhen und Tiefen ihres das All umfassenden und durchdringenden absoluten Wissens!

Gefährdet dagegen scheint die Theologie durch die Wendung, welche die historische Kritik genommen hat. Die kritische Wissenschaft, welche, Jahrhunderte hindurch durch die Fesseln des Dogma's bedrängt und beengt, ihre Freiheit zwar zuerst in Bekämpfung der Offenbarung und ihrer Urkunden versucht, jedoch im Laufe der Zeit mit wachsendem Erfolge der Vertheidigung zugewendet hatte, hat dieselbe neuerlichst in der kritischen Bearbeitung des Lebens Jesu von *Strauss* auf eine

Spitze getrieben, die das Recht nicht bloß der heiligen, sondern aller Geschichte wesentlich beeinträchtigt; die selbst das Glaublichste und ihr selber Unentbehrliche, auf den geringsten vielleicht erst selbstgemachten Zweifelsgrund hin, keck verwirft; die bei der grossen Bedeutung, welche die Geschichte für jegliche Offenbarung und namentlich für die christliche Religionsökonomie hat, den unberechenbarsten Schaden stiften müsste, wenn ihr nicht das Zeugniß der Geschichte selber und das wahre Licht der echten Wissenschaft so entschieden gegenüber stünde!

Wie aber diese Gefahr, so ist auch jener Sieg nur scheinbar. So wenig eine Kritik, die sich in ihren Principien und Resultaten selbst vernichtet, die Kraft hat, wissenschaftliche Anerkennung zu erringen, oder wohl gar eine ins Völkerleben verwachsene Geschichte aus demselben zu vertilgen: so wenig kann eine Philosophie der Offenbarung wahrhaft treu und erspriesslich sein, welche mit dem biblischen und kirchlichen Ausdrücke doch nur Täuscherei treibt, und gerade in ihrem Schoosse jene Alles vernichtende Kritik gross gezogen hat.

Wohl also kann ich Sie noch keineswegs mit der frohen Kunde begrüßen, dass der Zwiespalt zwischen Vernunft und Offenbarung, Theologie und Philosophie, sich aufgelöst habe in Einheit und Einigkeit; so fühlbar sich Beiden im Laufe der Zeit ihre gegenseitige Unentbehrlichkeit gemacht hat, — noch stehen sie sich, obwohl verdeckter und in durch die Milde der Zeit gemildeter Form, um den Primat kämpfend gegenüber! Mit der Versicherung aber kann ich Ihnen ermunternd entgegenreten, dass jener Zwiespalt zunächst der Schule und Wissenschaft anheimfällt; dass er die Interessen des Lebens, der Religiosität und Christlichkeit, nicht wesentlich und nothwendig berührt und gefährdet; dass die für diese Interessen entschiedene Bedeutung habende heilige Geschichte, namentlich Jesu, in ihrem wesentlichen Inhalte unerschüttert feststeht; dass die heiligen Urkunden selbst durch jede Kritik nur gewonnen haben an wahrer Würde und an wahrer Belehrungs-, Bessrungs- und Beseligungskraft! Und in dieser Ueberzeugung treten Sie denn mit froher und frommer Zuversicht ein in das Studium der Wissenschaft, für welche Ihnen die nöthige Uebersicht, Anleitung und Handreichung zu gewähren, diese Vorträge bestimmt sind; einer Wissenschaft, welche, nicht weniger wichtig als schwierig, eine Kraft der Begeisterung und einen Lohn in sich selber trägt, der hinüberreicht über die Schranken des irdischen Lebens!

So schämen auch Sie sich seiner nicht! So bekennen auch Sie ihn durch eine treue Nachfolge seiner Lehre und seines Lebens! So bilden auch Sie sich zum Dienste seines Wortes aus, nicht bloß theoretisch, sondern auch in der Gesellschaft und in der Gemeinde!\*) Nicht bloß wer vor der grossen Schwierigkeit des theologischen Studiums entweder furchtsam zurückbebt, oder leichtsinnig vorübergeht; nicht bloß wer ohne innern Trieb, vielleicht selbst ohne eigentlichen Sinn für religiöse Vorstellungen und Gefühle, sich durch allerhand äusserliche und zufällige Umstände für die Theologie bestimmen liess: ermangelt des theologischen Berufs, sondern auch wer durch das kirchliche Leben und die kirchlichen Uebungen sich nicht angesprochen fühlt; wer des öffentlichen Gottesdienstes zu seiner Erbauung nicht zu bedürfen meint; wer höchstens um einen kirchlichen Vortrag, um den Vortrag eines gefeierten Predigers zu hören, den Tempel des Herrn besucht.

Das Predigtamt, obwohl oft eine Stimme in der Wüste, ist doch ein Amt des heiligen Geistes, der Wahrheit und Frömmigkeit, des Gottesreichs auf Erden. Hinaus über die engen Schranken der Gegenwart verzweigt sich seine Wirksamkeit; Samen streut es aus, nicht bloß für die ewige Ernte, sondern auch fort und fort für eine bessere Zukunft des irdischen Lebens.

Das Reich Gottes ist ein Reich des Lichts und der Freiheit; seine Wahrheit ist Licht, seine Frömmigkeit ist Freiheit. Wohl Ihnen, dass Sie, jetzt schon als Glieder, einst, so Gott will, als Diener des Evangeliums, einer Kirche angehören, deren eigentliches Lebenselement Licht ist und Freiheit; dass Sie durch die Vorsehung selbst einer Theologie zugewiesen werden, welche, von

---

\*) Zum Schlusse der Vorlesungen über theologische Hodegetik, am 8. Jul. 1836. - angeschlossen an die Ausführung des Satzes: das Studium der praktischen Theologie muss durch die Praxis unterstützt werden, a) durch fleissigen Besuch des Gottesdienstes, b) durch fleissigen Besuch der Schulen und andrer wohlthätiger Anstalten, c) durch aufmerksame Beobachtung des öffentlichen Lebens, und zunächst an die als Beleg des letzten Punctes mitgetheilte Worte *Jung Stilling's* (häusl. Leben S. 82 f.): „Ich hab's hundertmal gesagt und geschrieben, und kann's nicht müde werden zu wiederholen: wer ein wahrer Knecht Gottes sein will, der sondre sich nicht von den Menschen ab, sondern bloß von der Sünde; er schliesse sich nicht an eine besondere Gesellschaft an, die sich's zum Zwecke gemacht hat, Gott besser zu dienen als Andre; denn in dem Bewusstsein dieses besser Dienens wird sie allmählig stolz, bekommt einen gemeinen Geist, der sich auszeichnet, Heuchler zu sein scheint, und auch manchmal Heuchler ist... Jüngling! willst du den wahren Weg gehen, so zeichne dich durch nichts aus, als durch ein reines Leben und edle Handlungen; bekenne Jesum Christum durch eine treue Nachfolge seiner Lehre und seines Lebens, und sprich nur von ihm, wo es noth thut und frommt; dann aber schäme dich auch seiner nicht.“

der Verfinstung und Knechtschaft der Menschensatzungen befreit, nicht auf Specialschulen, sondern nur auf freien Universitäten gedeihen kann, und, so Gott will, auch forthin gedeihen wird! Während die unfreie, hierarchische Theologie sich selbst aufreibt in dem vergeblichen Bemühen, Licht und Finsterniss zu vereinen; während sie, will sie anders ihren Einfluss auf die Glieder der Kirche und ihre Stelle nach aussen behaupten, das Licht nicht entbehren kann, und doch dasselbe in sich selber nicht zu ertragen vermag; während sie, da ihr mit durchgebildeten Heuchlern eben so wenig gedient ist, als mit befangenen, der Aufklärung der Gegenwart nicht gewachsenen Männern, nur zum Ziele gelangen kann durch planmässige Gewöhnung zu unbedingter Unterwerfung von frühster Jugend an, durch eine Bearbeitung und Erziehung, wie sie namentlich von den Jesuiten mit so vielem Erfolg' geübt worden ist: so kann die freie, die echt-evangelisch - protestantische Theologie das Licht der Wissenschaft und die Freiheit und Selbstständigkeit der Forschung unbedenklich gewähren lassen; Licht und Freiheit, sollten sie auch hie und da Gefahr drohen, können ihr zuletzt nur heilsam und förderlich sein. Die Erleuchtung, welche nichts glauben will, was sie nicht begreift, die Befreiung, welche sich gefährdet hält durch jegliche Unterordnung, wird sich nimmer auf die Länge der Zeit durch das Schild der Glaubens- und Gewissensfreiheit zu decken vermögen vor der Brandmarkung als Willkühr und Gesetzlosigkeit, als Anmaassung und Frechheit. Das wahre Licht und die wahre Freiheit wissen sich zu bescheiden und unterzuordnen, nicht aus Trägheit oder Furcht, nicht aus Halbheit oder Liebedienerei, sondern aus Selbsterkenntniss und um des Gewissens willen.

Der Welt Licht und Freiheit zu bringen, wirkte Jesus auf Erden; und dem Lichte und der Freiheit, welche aus dem verachteten Judäa hervorgingen, haben sich ganze Völker, unter ihnen die gebildetsten, Jahrhunderte hindurch freudig zugewendet; haben sich seinem Namen und seiner Lehre willig untergeordnet; haben in dieser Unterordnung Ruhe und Seligkeit und Bürgschaft für die Ewigkeit gefunden. Wohl mögen sie zur vollen Freiheit nicht gelangt sein; sollte diese aber wirklich, wie's der Aufklärung unsrer Tage hat bedünken wollen, darin bestehen, dass sie frei werden auch von ihm, „damit Gott sei Alles in Allem“? dass sie „erkennen, dass sie Kraft genug, den göttlichen Willen zu erfüllen, in sich selber haben, und auch in der richtigen Erkenntniss desselben über sein Maass hinausgehen können, wenn sie nur wollen“? Sollte wirklich „erst wenn der christliche Name vergessen sein wird, ein allgemeines Reich der Liebe

und Wahrheit entstehen, in welchem kein Keim der Feindschaft mehr liegt, wie er ausgesät ist von Anfang zwischen denen, die an diesen Jesus glauben, und den übrigen Kindern der Menschen“? —

Wohl wird die wahre christliche Freiheit eine Freiheit sein müssen von den engen Formeln einer abgeschlossenen und ausschliessenden Christologie, nimmer aber eine Freiheit von Christus selber! Wird und muss es auch immer allgemeynere Anerkennung finden, dass Schranken und Fesseln des Dogma's, welche zum Absprechen über menschliche Seligkeit führen, die Religion selbst zu gefährden geeignet sind, und nicht den Sinn dessen aussprechen, der nicht auf Fleisch und Buchstaben, sondern auf den Geist als das Lebendigmachende, und auf seine Worte als Geist und Leben hinwies<sup>\*)</sup>): so kann doch *er selbst* nun und nimmermehr verschwinden aus dem Gedächtniss' und Geiste der Menschheit!

Selbst wenn er zurückträte unter die Menge der Brüder, ein Bruder wie sie; selbst wenn er mehr nicht gewesen, mehr nur geworden wäre als der Andern einer; er bliebe doch der Mittelpunkt, der Eck- und Grundstein einer Cultur, die nimmer wieder untergehen kann; er bliebe doch der Göttliche, dessen Göttlichkeit in Lehre und Leben nur verleugnen könnte, wer überhaupt des Sinnes für das Göttliche, und mit der Fähigkeit auch der Anwartschaft auf ein ewiges göttliches Leben ermangelt; er bliebe doch der Erhabene und Heilige, den herabzusetzen und überragen zu wollen, wahrhafter Tugendeifer um so weniger vermag, je weiter er in der Selbstkenntniss fortgeschritten, und je tiefer er in das innre Wesen der Tugend und ihren innern Zusammenhang mit Religion und Demuth einge- drungen ist!

Wohl giebt's nichts, was nicht wiederkehren könnte; was im Lichte des Jahrhunderts festgestellt schien für alle Zeiten, es hat sich auf seiner Höhe nicht zu behaupten vermocht; was vor Jahrzehenden unmöglich hiess, es ist wiederum möglich, es ist wirklich geworden! Was aber einmal in das Bewusstsein der Menschheit übergang, das kann nimmer wieder von ihr genommen werden. So wenig ohne Weitres Bewusstsein der Menschheit heissen darf, was bei Philosophen oder Theologen zur Anerkennung gelangte; so oft über dergleichen angeblich noch so unaustilgbare Anerkennung die Folgezeit bereits entschieden hat; so unleugbar jede Philosophie und Theologie um so mehr sich selbst das Urtheil spricht, je mehr sie zum Abschluss'

<sup>\*)</sup> Joh. 6, 63. vergl. 2 Kor. 3, 6.



gelaugt zu sein behauptet: so kann doch, was sich durch Jahrhunderte hindurch ganzen Völkern eingepägt hat, nimmer ganz verschwinden im Strome der Zeiten. Das Bild des Erlösers, des Anfängers und Vollenders des Glaubens, wird um so fester bleiben, je mehr es Raum gefasst hat, nicht bloß im Gedächtniss' und Geiste, sondern auch im Herzen und Gemüthe der Völker! —

Aber nur in seinem Werke kann Jesus Christus bleiben für und für. Nicht in der Anerkennung der Weltgeschichte, sollte sie ihm auch die erste Stelle anweisen unter den Wohlthätern des menschlichen Geschlechts; nicht in dem Gedächtnisse seines irdischen Wirkens, sollte es auch dankbar gepriesen werden von jedem Gebildeten; mit Einem Worte, nicht in der Erinnerung an das, was er war, besteht das wahre Leben des Herrn, sondern darin, dass er es fort und fort ist, so lange Menschen auf Erden wohnen; darin, dass er Herr und Haupt bleibt eines Körpers, der, nach seinem Namen genannt und von seinem Geiste beseelt, zur vollen Mannheit durch ihn und an ihm heranzuwachsen sich bestrebt; darin, dass das Evangelium von ihm, dem Heilande und Seligmacher, gepredigt und gläubig angenommen wird bis ans Ende der Tage! Jesus Christus lebt fort in seinem *Evangelium*. Die frohe Kunde, dass in seiner Erscheinung das Reich Gottes nahe herbeigekommen, dass in seinem Tode Vergebung der Sünden und Friede und Freude im heiligen Geiste zu Theil geworden, sie hat sich im Laufe der Jahrhunderte so bewährt, dass sie mehr sein muss als blosser Uebergangsstufe. Die christliche Religion und Kirche hat in der Geschichte ihren innern Grund, ihre äussere Beglaubigung, ihre ewige Bürgschaft!

Die christliche Heilsanstalt trat ins Leben im geschichtlich-entsprechendsten Zusammenhange, unter den nach Zeit und Ort angemessensten Verhältnissen. Jahrhunderte hindurch vorbereitet, erschien sie als Reinigung der hebräischen Offenbarung von den Schlacken des Judenthums, und — anknüpfend an die Messiasidee — als Fortbildung der hebräischen Theokratie zur Universalreligion; erschien zu einer Zeit, wo das Römerreich die Mittel darbot einer schnellen Verbreitung nach allen Gegenden; erschien in einem Lande, das in den Kreis des römischen Weltreichs eingeschlossen, die beiden Weltsprachen, und in der Zerstreung seines Volks bereits die entlegensten Gegenden umfasste; erschien nicht sowohl auf Mittheilung von Lehrsätzen, als auf Begründung der Gottgläubigkeit gerichtet, belehrend, bessernd und beseligend durch die erhabenste Thatsache, die je die Geschichte gesehen hat, durch eine voll- und rein-menschliche Persönlichkeit, wel-

che beglaubigt und gehalten durch übermenschliche Würde, das kräftigste Bildungsmittel zur Religiosität wurde. Der Eingeborene vom Vater wurde Fleisch, entäusserte und erniedrigte sich, nahm zu an Alter, Weisheit und Gnade bei Gott und den Menschen, wurde versucht und hat gelitten gleich wie wir, jedoch ohne Sünde. Und indem er so als eine voll-menschliche Erscheinung zu einer reinen Menschheit erwuchs; indem er im Leben wie im Tode nicht blos die wahre Frömmigkeit und Gottseligkeit, sondern auch die göttliche Heiligkeit und Gnade verherrlichte, hat er in das ganze Wesen der Menschen einen neuen Geist, ein neues Leben gebracht, und ist so „das der Menschheit gegebene Muster- und Gnadenbild geworden, das da alles vereinigt, was zur heilsamen Beschämung und Ermuthigung nöthig, und anderswoher nicht zu erwarten ist.“

Die christliche Heilsanstalt entwickelte und begründete sich in geschichtlich-psychologischer Wirksamkeit. Nicht wunderbar plötzlich hat sie sich Raum gemacht und Anhänger erworben, sondern, obgleich schnellen und sichern Schrittes, doch naturgemäss fortschreitend, und unter Gegensätzen und Rückschritten, hat sie die Christ- und Gottgläubigkeit zum innersten Eigenthume ihrer Bekenner und zu einem Ferment zu machen gewusst, welches ganze Massen durchdrang, und aus geistig-sittlicher Erstarrung zu einem geistig-sittlichen Leben aufregte; hat sich selbst den Verunstaltungen und Befleckungen der Weltlichkeit nicht entzogen, um bis in die Kreise des tiefsten Verfalls mit ihrer heiligenden und Weihenden Kraft zu dringen; hat, obwohl sie hier und da Rückschritte zu machen und im Kampfe zu unterliegen schien, doch stets nur einen um so kräftigeren Aufschwung gewonnen und um so herrlichere Siege davon getragen.

Nur unvollkommen befähigt hinterliess der Herr die Seinen zur Fortsetzung seines Werks; auf die künftige Befähigung musste er sie hinweisen, die er selbst von seinem Weggange zum Vater abhängig machte: sie, die bisher nichts gebeten hatten in seinem Namen, sollten jetzt, wo sie allein standen, bitten in seinem Namen und der Erhöhung und vollen Befriedigung gewiss werden. In der Schule seines Geistes fortschreitend, wussten sie der mosaischen Gesetzbeobachtung evangelischen Geist einzufliessen, den christlichen Geist über den Zwang der gesetzlichen Formen zu erheben, Glauben und Handeln zu einer Einheit mit Gott zu verklären\*). Wo das die irdischen Messias Hoffnungen so angelegentlich bekämpfende Wort des Mei-

---

\*) Jakobus; Paulus; Johannes.

sters durchzudringen nicht vermocht hatte, da entschied nur um so durchgreifender der Gang der Erfolge!

Nur gering war verhältnissmässig der Erfolg der neuen Lehre auf ihrem heimathlichen Boden; aber durch die Hartnäckigkeit der Volks- und Stammgenossen kam das Evangelium mit um so grösserem Eifer unter die Heiden; durch den Hass des Volks und seinen Untergang wurde es vom Judenthume losgerissen und zur Selbstständigkeit erhoben; durch diese Selbstständigkeit erst erhielt es die Fähigkeit Weltreligion zu werden. Was das dogmatische, nur den Grund der Offenbarung erschütternde Losreissen nimmer vermocht hätte, das brachte der Drang der Begebenheiten zum sichern gedeihlichen Schlusse!

Weltliche Herrschucht und dogmatische Einseitigkeit sind eingedrungen in den kirchlichen Verein; aber gerade diese kirchlich-hierarchische Entschiedenheit hat ein Zerfallen der Kirche verhindert; hat „das Evangelium durch die Barbarei des Mittelalters bewahrt; hat zügellose Völker gebildet, und einen Gottesfrieden in die allgemeine Fehde gebracht.“ Politisch-locale Verhältnisse haben herbeigeführt, was doch zuletzt der Sache zum Frieden diente!

Nur durch Spaltung und Erschütterung, nicht blos der kirchlichen, sondern auch der politischen und nationalen Verhältnisse, wurde die Rückkehr zur apostolischen Einfachheit möglich; aber gerade im Kampfe wurde der Werth des Evangeliums erst recht erkannt; im Kampfe erst gewann die Reformation wahrhaft Grund und Boden und fortdauernde Regsamkeit; was das Dogma trennte, das hat die Praxis, das hat das Leben nur um so enger verbunden. Persönlich-politische Umstände bewirkten, dass es nicht bei irgend welcher Halbheit blieb, und dass der Zwang der Theorie, ungeachtet alles Widerstrebens, hinter die ausgleichende Nothwendigkeit der praktischen Wirklichkeit zurück trat!

Nur unter Religion und Sittlichkeit gefährdenden Zweifeln, und nicht ohne empörende Anmaassungen hat die protestantische Theologie die neueste Stufe ihrer Fortbildung erstiegen; aber gerade diese Angriffe haben die wahre Kraft des Evangeliums in's Licht gesetzt; haben ihm die Bürgschaft gewährt, dass es keine Wissenschaft und keine Kritik zu scheuen, dass es nimmer zu fürchten hat, einem Wahrern und Vollkommern weichen zu müssen!

Gewachsen den verschiedensten Verhältnissen, Ländern und Zeiten, Verfassungen und Bildungsstufen, hat sich die christliche Heilsanstalt erwiesen; sie enthält in ihrem wesentlichen Inhalte nichts, was sie für eins dieser Verhältnisse unbrauchbar machte;

sie unter allen Religionsformen allein ist fähig Weltreligion zu werden. —

Wird aber das Evangelium bestehen, so wird und muss auch seinen heiligen Urkunden ihre Geltung bleiben. Wohl mag die *Bibel*, als Offenbarungsurkunde betrachtet, vielfach, ja vielleicht grossentheils nicht so beschaffen sein, wie's menschliche Klugheit verlangen oder doch angemessener halten würde; wohl mag die eigenthümliche Gestaltung ihres Inhalts manchen Zweifel erzeugt, und manche Verspottung der Offenbarung selber verschuldet haben: aber im Lichte der Geschichte findet auch sie ihre beste, ihre volle Rechtfertigung.

Wie man auch über das alte Testament urtheile: so viel ist unleugbar, dass es nicht bloß in seinen prophetischen und poetischen Schriften, dass es auch in seinem übrigen Inhalte eine Reihe Darstellungen umfasst, die durch Reinheit, Erhabenheit und Tiefe der Ideen die anderweite Färbung der Zeit vollkommen aufwiegen; so viel ist unleugbar, dass es dem Evangelium die nöthigen Anknüpfungspunkte und die volle Unterstützung dargeboten, und noch fort und fort seine Stelle behauptet zu dessen richtigem Verständniss' und richtiger Würdigung; so viel ist unleugbar, dass es durch keine der gleichzeitigen Urkunden und Schriften erreicht oder wohl gar übertroffen wird.

Nicht minder hervorstechend steht das neue Testament da, inmitten der schriftlichen Denkmäler des Alterthums! Wie die Schriftwerke der Vorzeit und der Zeitgenossen, so weit überragt es auch selbst die nächstfolgende christliche Literatur; zum sichern Zeugnisse, dass ein ganz eigenthümliches Lebensprincip seine Verfasser beseelte, und dass sein Inhalt nichts weniger sein kann als eine Zusammenstellung aus späterer Zeit.

Unverkennbar ist in der heiligen Schrift ein Fortschreiten vom Unvollkommnern zum Vollkommnern, vom Aeusserlichen und Gesetzlichen zum Geistigen und Sittlichen; aber gerade diese den verschiedensten Bedürfnissen Genüge leistende Vielseitigkeit macht die Bibel geeignet, einer Universalreligion als Grundlage zu dienen, ein religiöses Leben zu begründen in den Geistern und Herzen auch der fremden Nationalität und der fernem Jahrhunderte.

Die ganze Darstellung trägt eine rein menschliche Färbung, die überall das Gepräge der Zeit und des Orts wiedergiebt; aber gerade durch diese ihre Menschlichkeit ist die Bibel das wahre Volks- und Völkerbuch geworden, das wirksamste Gegengewicht gegen jegliche Knechtschaft, sowohl der Wissenschaft als der Hierarchie.

Nicht bloß die Lehre, selbst die Geschichte ist frei gehandhabt;

nicht bloß spricht derselbe Geist in verschiedenen Formen sich aus, sondern auch die Schilderung des Lebens Jesu liegt in vier verschiedenen Berichten vor, verschieden nicht bloß nach Umfang, Anordnung und Geist der Darstellung, verschieden selbst in Beziehung auf den Inhalt sowohl einzelner Züge als ganzer Begebenheiten; aber gerade diese Verschiedenheit, menschlicher Weise nicht grösser, als sie bei unabhängig von einander erzählenden Schriftstellern überall wiederkehrt, ist selbst dem göttlichen Offenbarungszwecke unleugbar förderlich geworden, indem sie besonders es war, welche eine Knechtschaft des Buchstaben wenigstens auf die Dauer unmöglich machte, und so dem neuen Testamente eine freiere Handhabung sicherte, deren bereits das alte Testament vermöge seiner allegorischen Interpretation theilhaftig war.

Dunkel ruht auf dem Eintritte Jesu ins Leben und auf seinem Abschiede, und selbst das letzte, das geistige Evangelium unterlässt darüber Auskunft zu geben; aber gerade diese Unbestimmtheit, gerade dass nicht mehr und nicht weniger gegeben ist, vermag der Einseitigkeit entgegenzuwirken, welche über dem Ursprunge die Beschaffenheit, über der Person die Sache aus dem Auge verliert, und hat wenigstens den weitgreifenden Nachtheilen vorgebeugt, welche eine Ausdehnung des Reliquien-dienstes auf den Körper Jesu unvermeidlich mit sich geführt haben würde. —

Die heilige Schrift ist die grossartigste Anbequemung der Gottheit an die Bedürfnisse der Menschen. Während ihr die zu ihrer Anerkennung und Wirksamkeit unentbehrliche göttliche Beglaubigung verbürgt ist in dem Wehen des göttlichen Geistes, welches sich zwar nicht als Einhauchung jedes Buchstabens erweis't, wohl aber in ihrem Inhalte jedes für das Göttliche nur irgend empfängliche Gemüth anspricht, und in ihrer Geschichte selbst dem kalt berechnenden Verstande sich fühlbar macht: hat sie, von Menschen und in menschlicher Sprache und für Menschen geschrieben, in der Vielseitigkeit ihres Inhalts, in der Freisinnigkeit ihres Geistes, in der Verständlichkeit und Eindringlichkeit ihrer Darstellung das unfehlbare Mittel dargeboten gegen den Zwang des Buchstehens, gegen die Herrschsucht des Kirchenregiments, gegen die Verdrehungen und Verfälschungen des Dogmatismus, gegen die aus diesen Verdrehungen und Verfälschungen hervorgegangenen Verdächtigungen der Lehre selber. Aufgabe der Wissenschaft aber ist es, ein Bildungsmittel zur Religiosität und Sittlichkeit, das bereits so wesentlich und vielfach sich bewährte, nicht zu vernachlässigen oder wohl gar entbehren zu wollen, sondern es fort

und fort zu handhaben, den Bedürfnissen der Generationen anzubehalten, und seinen Gebrauch möglichst sicher zu stellen vor Missbrauch.

Was sie bisher gewesen, das wird die heilige Schrift auch forthin bleiben, so viel der neuen Resultate die Wissenschaft auch bringen mag. In ihr ist eine Offenbarung niedergelegt, die freilich wohl der Räthsel so manche, des Anstosses so manchen enthält; wie aber im Buche der Natur fast Schritt vor Schritt sich darbietet, was menschliche Klugheit nicht bloß unbegreiflich, sondern namentlich auch mit Gottes Weisheit, Heiligkeit und Güte unvereinbar zu finden geneigt ist: so werden auch im Buche der Bücher jene angeblichen Dunkelheiten und Schattenseiten ihre Rechtfertigung haben, werden sie um so mehr haben, je mehrfacher sie der Erfolg als dem göttlichen Offenbarungszwecke zum Theil selbst förderlich erwiesen hat.

Darum lassen Sie den Haupt- und Mittelpunkt Ihrer theologischen Studien die heiligen Urkunden sein! Treiben Sie dieselben eifrig, treiben Sie dieselben praktisch: nicht bloß das Wort des Lehrers aufnehmend, sondern auch selbstthätig, selbstständig forschend; nicht bloß zur Bildung des Verstandes und Erweiterung des Wissens, sondern auch zur Bereicherung des Geistes und Herzens, zur Erbauung; nicht bloß die Grundtexte, sondern auch Luthers so klassische, so praktisch-kräftige Uebersetzung!

Auch der Wissenschaft bleibe ihr Recht! Unbefangen und mit Ausdauer gehandhabt, kann und wird sie Ihre Studien nimmer gefährden. Wohl weiss die neueste Kritik, wenn sie offen sein will, nicht Rath, die Anforderungen der Wissenschaft mit den Anforderungen des Herzens und Amtes zu vereinigen; während der Mann, dem die neueste Theologie die meisten Anregungen verdankt, sich innerlich getrieben sieht, die Wissenschaft seinem christlichen Bewusstsein aufzuopfern, weiss ihr neuester Jünger für die Nothwendigkeit, sich selbst und der Gemeinde als Lügner zu erscheinen, nur den Trost, dass „diese Collision nicht gemacht sei durch den Fürwitz eines Einzelnen, sondern nothwendig herbeigeführt durch den Gang der Zeit.“\*) Allein das Gebiet jener Kritik ist nicht der sichere Boden der Erfahrung, sondern das weite Gebiet der Speculation, das luftige Reich der Phantasie! Darum halten Sie fest am Zeugniss der Geschichte, und unverrückt wird Ihnen im Leben, wird Ihnen im Amte zur Seite stehen der Glaube an des Evangeliums göttliche Kraft und ewige Dauer; der Glaube an Jesus Christus, das

\*) Schleiermacher; Strauss.

Abbild Gottes, das Vorbild der Menschen; er selbst, der wahrhaft ideale Christus, der einst auf Erden wandelte in der Herrlichkeit des Eingebornen vom Vater, der auch jetzt noch mit seinem Geiste die Gemeinde beseelt und leitet in allen Kirchen, der in allem Zwiespalt der Formen und Formeln nimmer untergehen lassen wird die Einheit des Geistes, die Einigkeit in Glaube, Liebe und Hoffnung, die Anwartschaft auf eine selige Gemeinschaft mit ihm: Jesus Christus, der da ist und bleibt, gestern und heute, derselbe in Ewigkeit! —

## B e i l a g e n .

### 1.

Das Fortschreiten der Offenbarung. \*)

Vermittlung im Sinne der Speculation und des Zeitgeistes kann die Schrift nicht gewähren, ohne „denjenigen unnütz zu sein, für welche sie gegeben worden. — — — Dagegen Vermittlung in gutem und richtigen Sinne, wer könnte sie wohl der Schrift absprechen, ohne dadurch seinen Mangel an Schrifterkenntniß zu beurkunden? Je mehr sich jeder in die Schrift versenkt; je mehr er über Gottes Offenbarungen nachsinnt Tag und Nacht; je ehrfurchtsvoller er Gottes Spuren verfolgt in der Geschichte: desto mehr wird er auch in dieser Beziehung von Bewundrung der göttlichen Rathschlüsse und zugleich der Urkunden, in welchen sie niedergelegt sind, erfüllt werden. Nicht der Baum ist gleich anfangs da, sondern zuerst ein zarter Keim, ein schwaches Reis, das Gott aus der Chaldäer Lande nimmt und es in Canaan pflanzt, und es dort hegt und pflegt, bis es endlich zum grossen Baume wird, unter dessen Schatten alle Vögel des Himmels wohnen. Das Uebernatürliche folgt nicht in schneller Häufung aufeinander, sondern also, dass das Vorhergehende erst zur Natur wird, wie z. B. zwischen den Offenbarungen an die Patriarchen und an Moses ein langer Zeitraum natürlicher Entwicklung liegt. Es tritt nicht mit dem Natürlichen in kecken und muthwilligen Gegensatz, sondern es knüpft an dieses, als unter desselben Gottes Leitung stehend, an,

---

\*) Evang. Kirchenzeitung 1836. No. 55. Sp. 435.

so weit es geht: wie Gott Israel die ihm nothwendige Grundlage menschlicher Bildung dadurch zukommen lässt, dass er es nach Aegypten führt; wie er bei allen Plagen in Aegypten an die natürliche Beschaffenheit Aegyptens anknüpft, so dass keine derselben uns unter einen andern Himmelsstrich versetzt, nirgends das Streben sichtbar wird, ohne Wahl nur Wunder auf Wunder zu häufen“ u. s. w.

## 2.

Die Fortbildung des Christenthums durch Thatsachen.\*)

„Allerdings trat das Christenthum allem Opfer-Ceremonien- und Werkdienste entgegen, und wurde in diesem seinen Gegensatze vorzüglich durch die paulinische Richtung gefördert. Der Apostel, der unter allen allein in das Wesen der jüdischen Gelehrsamkeit eingeweiht war; der, obwohl er zu den Füßen des milden Gamaliel gesessen, doch im Dienste des mosaischen Buchstabens als pharisäischer Eiferer gegen die neue Lehre in blutiger Verfolgung sich erhob: er vermochte am ersten dem jüdischen Wesen, das er aus Erfahrung kannte, entschieden zu entsagen, getrieben durch die im Gebiete des christlichen Lebens gemachten Erfahrungen; wurde durch die Verfolgungen nicht blos der Juden, sondern selbst der Judenchristen zu immer vollständigerer Abtrennung fast gezwungen; erlangte endlich im Lieblingsjünger des Herrn, dem Apostel Johannes, der auch räumlicher Weise in seinen Wirkungskreis eintrat, einen Vollender seiner Richtung.“

„Dass aber das Christenthum durch die Lehre von der Geistigkeit Gottes jenen Gegensatz entweder begonnen oder vorzüglich begründet habe, kann Einsender eben so wenig anerkennen, als er es den populären Dogmatikern so ohne Weiteres glaubt, dass die Lehre des neuen Testaments den alttestamentlichen Gott und Herrn in seiner Eigenschaft als Vater kennen lehre. - - - Während das alte Testament sowohl die Väterlichkeit als die Geistigkeit Gottes kennt und in Anwendung zu bringen weiss [z. B. 1 Kön. 8, 27. Jer. 23, 23 f. Ps. 139, 7 ff.; Mal. 2, 10.], begannen nicht blos der Täufer, sondern auch Christus und die Apostel ihre Predigt mit dem Zurufe [Mt. 3, 2. 4, 17. Act. 2, 38.]: Bekehret euch, denn

---

\*) Aus m. Abhandl. „über Christenthum, Glauben und Werke“ in den „theologischen Annalen“ 1833. Maiheft S. 184 ff. 196. (S. 118 ff. 130 der „Beiträge - - ausgewählt und besonders abgedruckt aus den theoll. Ann. 1833.“ Bayreuth 1833).



das Himmelreich ist nahe herbeigekommen! nicht aber mit dem Ausspruche, den er bei Joh. [4, 24.] der Samariterin gegenüber geltend macht: Gott ist ein Geist, und die ihn anbeten, müssen ihn im Geiste und in der Wahrheit anbeten!“

„Mit der Hinweisung auf den nahenden, auf den bereits in die Welt eingetretenen Messias begann die Pflanzung des Evangeliums. In der Auswahl der Zwölf bereitete ihm der Herr einen Stamm, der in seiner schlichten, in den innersten Tiefen des Herzens wurzelnden Empfänglichkeit den Erfolg verbürgte, der aber erst selbst der Festigung und Einwurzelung bedurfte; einen Stamm, von dem ein Zweig unterging, ehe es dem auf rein naturgemäßem Wege, mit Verzichtung auf alles übernatürliche Eingreifen in die Geister seiner Erwählten, seinem Ziele zustrebenden Gottessohne gelang, das jüdische Vorurtheil eines irdischen Messiasreichs zu tilgen, ein anderer von seinem Falle erstand und zu einer Stütze der Kirche erstarkte, ein dritter allein bis zum Anfange eines neuen Jahrhunderts übrig gelassen wurde, nicht blos den Untergang des Judenthums, sondern auch die völlige Begründung des Evangeliums zu schauen; einen Stamm endlich, als dessen kräftigster Trieb und schönster Schmuck ein Reis erwuchs, das der Herr selbst nach seinem Abschiede vom Leben eingefügt hatte. Indem er selbst weder seine Stimme auf den Strassen hören liess, noch das zerknickte Rohr zerbrach [Mt. 12, 19 f. vgl. 11, 28 ff.]; indem er im Angesichte seines Todes seine mehr als schwachen Jünger dem Paraclet überwies, der ihnen nur zu Theil werden könne, wenn er zum Vater ginge [Joh. 16, 7 ff. vgl. 14, 5 ff. 8 ff. 22 ff. 16, 12. Lc. 22, 38.]: erhob er die durch das Wunder der Auferstehung entflammte Begeisterung und Zuversicht durch sein Abscheiden zur nöthigen Selbstständigkeit und Reinheit; er nöthigte sie, selbstthätig ein- und aufzutreten, und den irdischen Messiasbildungen von Grund aus die Nahrung entziehend, machte er Raum der weitem und freiern Entwicklung unter die Heiden. Nicht durch blose Lehre, die ja noch nie, am wenigsten im Leben, widergehalten hat, gründete er sein Reich, das, nicht von dieser Welt, ein Reich der Wahrheit wäre; durch die That erwuchs es als solches, indem die durch die That bewährte, aber durch keine irdische Wiederkunft verkörperte Messianität den todten Massen ein neues geistiges Leben einhauchte, das jegliche äussere Form belebend zu durchdringen vermochte.“

„Auch die Formen des mosaischen Gesetzes vermachte jener Lebenshauch zu erwärmen und zu erweichen. Darum erklärte Christus, nicht gekommen zu sein, das Gesetz oder die



Propheten aufzulösen, sondern zu erfüllen [Mt. 5, 17 ff. vgl. 23, 3 f.]. Darum spricht *Jakobus* von einem vollkommenen Gesetz, einem Gesetze der Freiheit, in dessen Spiegel er zu schauen gebietet, und das er als die Norm des höchsten Richters bemerklich macht, und bezieht sich doch auf das mosaische Gesetz, und macht selbst geltend, dass wer eins seiner Gebote übertrete, des ganzen Gesetzes schuldig sei, indem er in dem Einen dem Einen Gesetzgeber zu nahe trete, und trägt kein Bedenken, das Richten des Gesetzes hart zu verpönen [I, 25. 2, 12. vgl. 2, 8-11. 4, 11 f.]. Darum gebietet *Paulus*, dem schwachen Bruder, dessen ängstliche Gewissenhaftigkeit noch nicht sich von der göttlichen Satzung auf Sinai zu entbinden erlaubt, seinen Unterschied der Speisen und Tage usw. gewähren zu lassen, giebt aber nichts nach dem Rigorismus und der Anmaassung, die in der Einem mosaischen Form böswillig oder hartnäckig das Wesen aller Religiosität und die Bedingung aller Seligkeit finden und ihr auch die Heiden unterwerfen wollte [Röm. 14, 1 ff. vgl. Gal. 2, 3 ff.]. Darum wurden die *Judenchristen* im Laufe der Zeit Ketzer, weil sie theils in dem genannten Extreme verharrten, theils nicht einmal durch die seit dem Untergange des Staates und Tempels eingetretene Unmöglichkeit, der mosaischen Form ferner zu genügen, von der Ueberschätzung der Form abgebracht werden konnten. Darum war und ist es auch jetzt ein unglückseliger Krieg, der z. B. gegen die alten zehn Gebote geführt wird; mögen sie den Hebräern geschrieben, einer Vereinfachung fähig, einer Ergänzung bedürftig sein: so sind doch Formen, denen ihre uralte Sanction unbedenklich gelassen werden kann, da sie, im christlichen Geiste gehandhabt, christlich werden; unbezweifelt gelassen werden muss, da sich das christliche Volk jene Geltung nicht so leicht ausreden lassen wird, als etwa hie und da ein Candidat nach Befinden der Umstände den Rationalismus oder Mysticismus.“ — —

„Die wahre, von steifer Orthodoxie und von Werkheiligkeit gleich entfernte, Gläubigkeit ist durch ein bestimmtes Dogma oder eine „fleischliche und äusserliche Uebung“ eben so wenig nothwendig bedingt als unmöglich gemacht. So wenig der wahrhaft Gläubige aber die Nothwendigkeit frommer mit Ernst und Treue erstrebter Pflichterfüllung in Abrede oder auch nur in den Hintergrund stellen kann: so entschieden muss er sich doch gegen alles Verdienen der göttlichen Gnade erklären. Denn wahre, wirklich erfolgreiche Tugendübung kann unbestreitbar eben so wenig bestehen bei der stolzen Sicherheit dessen, der jene Gnade nicht blos verdienen zu können,

sondern wirklich zu verdienen glaubt, als bei dem bangen Zagen dessen, der im Gefühle seiner Rückstände auch an der Möglichkeit, irgend zu genügen, verzweifelt. Wahre Gläubigkeit hat vielmehr darin ihre Spitze, dass sie sich unbedingt ergibt; und dem ihrer sich Erfreunden ist in der Persönlichkeit Jesu eine Stütze zu Theil geworden, die nimmer wankt noch bricht. Seine göttliche Würde hält ihn aufrecht, seine reine Menschheit begeistert ihn, sein aufopfernder Tod und seine Auferstehung treiben, ja zwingen ihn, der Sünde abzusterben und in einem neuen Leben zu wandeln. Wenn aber dieser Glaube sich allmählig entwickeln und unter allerhand Mitteln und Wegen je länger je tiefer wurzeln kann: so darf doch die psychologische Möglichkeit eben so wenig geleugnet als übersehen werden, dass er dem mehr oder weniger entfremdeten Herzen plötzlich komme; wo dann mit diesem Wendepuncte des Lebens die Rechtfertigung entschieden ist, und die Heiligung von selbst folgt.“

## 3.

## Die Bibel und das Buch der Natur. \*)

Die Uebereinstimmung aller theologischen Partheien „darin, dass ihre öffentlichen Vorträge biblische Haltung und Färbung haben, auf Bibelaussprüche gegründet, durch Bibelstellen und biblische Erzählungen erläutert werden, Beweiskraft und anziehendes Interesse erhalten, mit einem Worte biblisch sein müssen“: setzt die Ueberzeugung voraus, „dass die Bibel ein Werk göttlicher Weisheit sei und zuverlässige Offenbarungen Gottes in Beziehung auf die wichtigsten Angelegenheiten, oder eine sichere Richtschnur des Glaubens und Lebens für uns enthalte“; dagegen würde, angenommen sie sei „ein gewöhnliches menschliches Machwerk, ein zufällig zusammengewürfeltes Aggregat ungewissen Ursprungs, unsichern Inhalts, von keiner höhern Intelligenz durchdrungen, Zweckmässiges und Unzweckmässiges, Wahres und Falsches in bunter schwer von einander abzusondernder Mischung erzählend und lehrend“, — nicht blos das biblische Predigen „ein höchst widriges Geschäft“ sein, sondern auch „das Hauptprincip unsrer Kirche — in ein leeres Phantom sich verflüchtigen.“

---

\*) Aus dem „Versuche einer Vereinigung des Glaubens an die Bibel, als e. Werk göttlicher Weisheit, mit den darin befindlichen anstössigen Stellen. Von M. Gelpke, Past. in Wermsdorf“ (Journ. für Prediger 1835. 2. Bd. S. 129-45).

Unleugbar gibt es aber in der Bibel „viel Befremdendes, Anstössiges, Unbegreifliches, dem Scheine nach Unzweckmässiges.“

Mit manchen *Neuern* zu sprechen „von untergeschobenen Büchern, von Interpolationen, von biblischer Mythologie, von Accommodation; von Trennung des alten und neuen Testaments, von der Verbindlichkeit, nur allein die Aussprüche des letztern zur Norm des Glaubens und Lebens zu machen; von Verschiedenheit der Lehre Jesu und der Apostel, von Missverständnissen der letztern, von Idealisirung ihres Meisters und seiner Persönlichkeit; von der Nothwendigkeit, alles Temporelle, Locale, aus der Idiosyncrasie der Apostel Hervorgehende und Irrthümliche und Mythische und Idealische auszuscheiden, um den wahren Christus und das reine Gold seiner Lehre zu gewinnen“: das heisst „den Knoten zerhauen ohne ihn zu lösen, und vermag am allerwenigsten das Gewissen des Predigers zu beschwichtigen“; wird auch keineswegs der sicherste Weg sein, „dem Christenthume bei den Gebildeten unsrer Zeitgenossen Achtung und Eingang zu verschaffen.“

Mit den *Aeltern* den Versuch zu machen, „die chronologischen, geographischen, physicalischen Zweifelsknoten zu lösen, die Enantiophanien mit einander zu vereinigen, die dunkeln Parthien aufzuhellen, das Anstössige zu entfernen“: „würde zu mühsam und zu weit und nur Wenigen zugänglich sein, und auch nicht immer zum erwünschten Ziele führen“; sie nehmen „nicht selten zu gezwungenen Erklärungen, zu ungegründeten Hypothesen ihre Zuflucht, verwickeln sich dabei in neue Schwierigkeiten, und erwecken bei den Lesern oft grössere Zweifel, als die zu hebenden waren.“

Der kürzeste und sicherste Weg scheint, „wenn man die Bibel mit einem andern Hauptbuche göttlicher Offenbarung, mit der Natur parallelisirt.“

„Auch im Buche der Natur gibt es viele dunkle Parthien, vieles Befremdende und Anstössige, was dem ersten Anscheine nach mit dem Glauben an die Natur als ein Werk göttlicher Weisheit und Güte sich nicht vereinigen lässt“ (z. B. brennende Sandwüsten und ewige Eisfelder; Ungewitter, Erdbeben und Uberschwemmungen, die das Werk von Jahrhunderten, und Menschen zu Tausenden, in wenig Stunden vernichten); gleichwohl werden nur „von Gott Entfremdete“, dass sie ein Werk göttlicher Weisheit sei, leugnen können und wollen, alle Uebrige dagegen so schliessen: „da tausend und aber tausend Erscheinungen in der Natur auf eine sie schaffende und erhaltende, unendliche Weisheit hinweisen; so müssen auch jene

befremdenden, anstössigen Erscheinungen ihre weisen Absichten haben, ob sie gleich nicht so offen wie bei den ersten daliegen.“

Eben so wird man auch rücksichtlich der Bibel nicht nöthig haben, „sich in Beziehung auf einzelne Stellen, die von Bibelgegnern oder Bibelspöttern in Anspruch genommen werden, in weitläufige, gemeiniglich fruchlose Erörterungen einzulassen“; man kann ohne Weiteres Befremdendes und Anstössiges zugestehen, ohne „dem Ansehen der Bibel, worauf so viel ankommt“, etwas zu vergeben — durch Hinweisung auf ähnliche Erscheinungen der Natur; man wird auch bei der Bibel schliessen dürfen, dass „auch jene dunkeln und anstössig scheinenden Stellen Sinn und Bedeutung haben, zweckmässig und absichtsvoll sein müssen.“

Wenigstens „das, worauf es in einem Buche göttlicher Offenbarungen ankommt, eine vernünftige, Geist und Herz befriedigende Religions- und Sittenlehre, ist in reichlichem Maasse in der Bibel enthalten, in einer anziehenden Form, in einer kraftvollen und fasslichen Sprache deutlich und klar vorgetragen, und insbesondere durch das Vehikel des Geschichtlichen im alten und neuen Testamente für Gedächtniss und Verstand auch der geringsten Fassungskraft behaltbar und fasslich gemacht.“ In der Lehre von Gott z. B. eine Befriedigung, wie sie kein epicureischer, stoischer, pantheistischer Gott, kein „blos als moralische Weltordnung existirender, kein Hegel'scher, noch nicht vollendeter, sondern erst in uns und ausser uns werdender“ gewähren kann; „dabei eine Erhabenheit der Darstellung seiner Grösse und Herrlichkeit, wie wir sie sonst in den Schriften des heidnischen Alterthums nirgends finden“ (vgl. Ps. 139. 1 Kön. 8, 22 ff. 19, 9-12. und die „eine vernünftigere und den Bedürfnissen der Menschen angemessenere Religions- und Sittenlehre als die sämtlichen Schriften des Seneca“ enthaltende St. 1 Jo. 4, 16-21), gegen welche nicht blos der so hoch gepriesene Hymnus des Stoikers Cleanthes, sondern auch die heiligen Schriften der Nichtchristen gar nicht in Betracht kommen. \*)

---

\*) Dabin zu entscheiden, dass die genannten „Zweifelsknoten“ der Bibel- so wie der Naturoffenbarung bestimmt seien, der Uebung und „Bildung des menschlichen Geistes“ zu dienen, scheint nicht tief genug zu gehen; der Ausdruck aber, „*plura nitent*“: möchte in Beziehung auf beide eher verfänglich als angemessen sein. Rück- sichtlich der Offenbarung Gottes in der Natur wären besonders die moralischen Uebel und der Mangel an Harmonie zwischen Tugend und Glückseligkeit geltend zu machen.

## Christus und die Speculation.

„Es geht schon seit geraumer Zeit eine Fabel unter den Menschen, und auch in diesen Tagen wird sie häufig gehört; der Unglaube hat sie ersonnen und der Kleinglaube nimmt sie auf. So lautet sie: es werde eine Zeit kommen, und sie sei vielleicht schon da, wo auch über diesen Jesus von Nazareth ergehen werde, was recht ist. Jedes menschliche Gedächtniss sei nur fruchtbar auf eine gewisse Zeit; viel habe das menschliche Geschlecht ihm zu verdanken, Grosses habe Gott durch ihn ausgerichtet, aber er sei doch nur unsrer einer gewesen, und seine Stunde vergessen zu werden, müsse auch schlagen. Sei es sein Ernst gewesen, dass er die Welt wolle ganz frei machen, so müsse es auch sein Wille gewesen sein, sie frei zu machen von sich, damit Gott sei Alles in Allem. Dann würden die Menschen nicht nur erkennen, dass sie Kraft genug, den göttlichen Willen zu erfüllen, in sich selbst haben; denn auch in der richtigen Erkenntniss desselben würden sie über sein Maass hinaus gehen können, wenn sie nur wollen. Ja erst, wenn der christliche Name werde vergessen sein, dann werde ein allgemeines Reich der Liebe und Wahrheit entstehen, in welchem kein Keim der Feindschaft mehr liege, wie er ausgesät sei von Anfang zwischen denen, die an diesen Jesus glauben, und den übrigen Kindern der Menschen. Aber sie wird nicht wahr werden, diese Fabel; seit den Tagen seines Fleisches ist es unauslöschlich dem Geschlechte der Menschen eingepägt, das Bild des Erlösers! Könnte auch der Buchstabe untergehen, der nur heilig ist, weil er uns dieses Bild bewahrt, das Bild selbst wird ewig bleiben; zu tief ist es den Menschen eingegraben, als dass es jemals verlöschen könnte, und immer wird es Wahrheit sein, was der Jünger sagt: Herr! wo sollen wir hingehen? Du allein hast Worte des ewigen Lebens!“ —

So *Schleiermacher* zum Schluss der Predigt: „Wie jedes einzelne Gemüth in dem Frieden des Erlösers eine unendliche Fülle der göttlichen Weisheit erkennt“ [Sämmtl. Werke 2. Abth. 3. Bd. S. 10]. Kann's ihm aber auch Ernst sein mit dem Bekenntnisse: „*Du allein hast Worte des ewigen Lebens*“? kann er beim „ebionitischen“ Christus, welcher, wie ihm ahnet [Zweites Sendschr.; s. *Strauss* L. J. II, 736. 39.], bei der speculativen Ansicht allein übrig bleiben wird, in Wahrheit ewiges Leben, und sogar bei ihm allein, zu finden hoffen? er der selbst zugesteht, dass die ebionitische Ansicht nur wenig von Christo übrig lasse, und sich dann damit tröstet, dass diess Wenige doch Allen gleich zugänglich und erreichbar sei, und wir dabei bewahrt bleiben vor jeder immer doch ins Römische hinüberspielenden Hierarchie der Speculation; der für sich allein vorziehen würde, seinen Glauben von der Speculation zu Lehen zu nehmen, sich aber als Glied und vorzüglich als Lehrer der Gemeinde nur wohl befinden könnte in der völligen Gleichheit, in dem Bewusstsein, dass wir alle auf dieselbe Weise von dem Einen nehmen und dasselbe an ihm haben, und doch weder ein Privilegirter sein will, der unter Tausenden den Grund des Glaubens allein hätte, noch sich als Wortführer und Lehrer die Aufgabe stellen zu dürfen glaubt, um die Gemeinde auf seinen Standpunct zu erheben, Alt und Jung ohne Unterschied den Begriff der Idee Gottes und des Menschen beizubringen!

Jedenfalls ein Zwiespalt des wissenschaftlichen und religiösen Bedürfnisses, der den Prediger entweder seinen Ideen und Idealen untreu, oder (wie es *Strauss* [S. 740.] offen ausführt und bekennt) der Ge-

meinde und sich selbst gegenüber zum Lügner machen muss. 1) Das Geschichtliche auch für die Gemeinde in Ideen aufzulösen, kann nur „ein fanatisch gewordener Aufklärungstrieb“ versuchen wollen, da „der Gemeinde alle Prämissen fehlen, durch welche in dem Theologen seine speculative Ansicht vermittelt worden ist.“ — 2) Sich „durchaus auf den Standpunct der Gemeinde — in die Region der volksthümlichen Vorstellung“ zu versetzen, wäre zwar „ungebildet, schlechtweg Lüge nennen zu wollen“; „es ist nur ein Unterschied der Form, von welchem der Inhalt unberührt bleibt“, weil beim geistlichen Unterricht das Interesse kein geschichtliches, sondern ein religiöses ist, die Geschichte nur als Form für die Religion erscheint, und also auch wer „an die Geschichte als solche nicht glaubt, doch das Religiöse in ihr eben so gut anerkennen kann, als wer auch die Geschichte als solche annimmt“; allein da „diese Identität des Inhaltes nur für denjenigen vorhanden ist, welcher Inhalt und Form der Religion zu unterscheiden weiss, d. h. für den Theologen, nicht aber für die Gemeinde“: so muss er dieser, und „wenn er demerachtet in der Form ihres Bewusstseins zu reden fortfährt, am Ende auch sich selbst als Lügner erscheinen.“ — 3) Die Kanzel mit dem Katheder zu vertauschen, oder die Theologie ganz zu verlassen: wäre *erstes* „aus übel nur ärger gemacht“, indem er nun „viele solche heranzubilden bekäme, die durch ihn zur geistlichen Praxis unfähig würden“; *letzteres* aber weder zu wünschen noch zuzumuthen. Denn „wen seine theologischen Studien auf einen Standpunct geführt haben, auf welchem er glauben muss, hinter die Wahrheit gekommen, in das innerste Mystereium der Theologie eingedrungen zu sein, der kann sich nicht genügt oder verpflichtet fühlen, nun gerade die Theologie zu quittiren“; und Kritik und Philosophie würde dann Eigenthum der Nichttheologen werden, wo der den Theologen allein bleibende Glaube „den Angriffen der kritischen und speculativen Laien unmöglich in die Länge widerstehen könnte.“ — 4) Sich „zwar in den Formen der populären Vorstellung zu halten, aber so, dass er bei jeder Gelegenheit den geistigen Inhalt, der ihm die einzige Wahrheit der Sache ist, durchscheinen lässt, und so die allmähliche Auflösung jener Formen auch im Bewusstsein der Gemeinde vorbereitet“: sichert wenigstens nicht vor der „Gefahr“, dass sie doch „hinter diese Differenz komme, und der Prediger ihr, und dadurch auch sich selbst als Lügner erscheine“; somit doch wieder die Wahl, „entweder direct mit der Sprache heranzugehen, und das Volk zu seinem Begriffe erheben zu wollen, oder, da diess nothwendig missglücken muss, sich behutsam ganz an die Vorstellungsweise der Gemeinde anzuschmiegen, oder endlich, so fern er auch hier sich leicht verräth, am Ende doch aus der Geistlichkeit zu treten.“ —

„Hiermit (fährt daher Str. fort) ist die Schwierigkeit eingestanden“ u. „die Collision dargelegt“, in welche die speculative Ansicht in der Theol. mit dem geistl. Amte tritt; „aber diese Coll. ist nicht durch den Fürwitz eines Einzelnen gemacht, sondern durch den Gang der Zeit und die Entwicklung der christlichen Theologie nothwendig herbeigeführt; sie kommt an das Individuum heran und bemächtigt sich seiner, ohne dass es sich ihrer erwehren könnte. Oder vielmehr, er kann diess mit leichter Mühe, wenn er sich nämlich des Studirens und Denkens enthält, oder wenn dieses nicht, doch des freien Redens und Schreibens.“ —

Mit diesen Zugeständnissen hat sich Strauss selbst gerichtet; die Klarheit und Ueberlegung, mit welcher er sie ausspricht, lässt es nicht als irgend welche Befangenheit, sondern als argen „Fürwitz“ er-

scheinen, wenn einem Anfänger nicht einmal der Gedanke kommt, dass ein „freies Reden und Schreiben“, das in die wesentlichsten nicht bloss kirchlichen sondern religiös-moralischen Verhältnisse so vernichtend eingreift, doch vielleicht nur *halbverdaut* sein könnte; wenn er unter so bedenklichen Auspicien die Anwendung der Hegel'schen Philosophie auf das Christenthum und die christliche Theologie als nothwendig voraussetzt; wenn er Bildung und Hegel'sche Speculation ohne Weiteres identificirt: eine (wie es in der EKZ. heisst) „der eben nicht seltenen *bescheidenen Anmaassungen* und stillschweigenden Voraussetzungen des D. Strauss.“

---

## II.

### Probe einer wissenschaftlichen Bearbeitung des Lebens Jesu.

---

#### E i n l e i t u n g.

##### §. I. Uebersicht.

Da einestheils, bei der *Beschaffenheit der Quellen*, aus welchen die Beschreibung des Lebens Jesu geschöpft werden muss, unmöglich wird, das Sagenhafte seiner Geburt, das Dunkel seines Privatlebens, den Verlauf und die Reihenfolge seiner öffentlichen Thätigkeit, das Geheimnissvolle seines Abschieds auf dem Wege historischer Forschung zu dem Grade der Klarheit und Gewissheit zu erheben, der eine gleichmässig fortlaufende und pragmatische Darstellung der drei Decennien seines irdischen Seins begründen könnte; da andernteils bei der *Stellung in der Geschichte* des menschlichen Geschlechts, welche er im Laufe der Jahrhunderte eingenommen und durch die finstersten nicht minder als durch die glanzvollsten Perioden hindurch behauptet hat, selbst die Biographie auf ein organisch-harmonisches Ganze sich nicht Rechnung machen darf ausser vom Standpuncte des Entwicklungsganges der christlichen Kirche aus: so scheint eine Lebensbeschreibung Jesu am angemessensten so anzuordnen, dass nach *einleitenden* Erörterungen über Zweck und Bedeutung, Quellen und Literatur, die Geschichtserzählung selbst auf eine *Uebersicht der Begebenheiten* (Vorgeschichte; Lehrthätigkeit; Leiden und Tod, Auferstehung und Himmelfahrt) sich beschränke, alles Uebrige aber einer den



Schluss des Ganzen bildenden *Characteristik* \*) (als Mensch, Lehrer, Heiland) eingeordnet werde.

\*) Dieser Abtheilung wird eine grosse Zahl der einzelnen Begebenheiten eingeordnet werden müssen, und unbedenklich können, 1) weil ihre *historische Reihenfolge* nicht nachgewiesen werden kann (alle Versuche, eine den Gesetzen der historischen Forschung entsprechende *Synopsis evangeliorum* aufzustellen, sind verunglückt, und müssen bei der Beschaffenheit der vorliegenden Urkunden auch forthin erfolglos sein); 2) weil ihr *Verständniss* von Zeit und Ort nicht abhängig ist.

## §. 2. Aufgabe der Biographie Jesu. \*)

Die wissenschaftliche Darstellung des Lebens Jesu hat die Aufgabe, *was er war und wirkte* \*\*), unter Benutzung aller Hülfsmittel der historischen und psychologischen Forschung, durch Entwicklung und Verbindung der einzelnen Thatfachen und Notizen zu einem möglichst vollständigen Bilde \*\*\*)) zur klaren Anschauung zu bringen. Namentlich auf die Ergebnisse der Kritik und der grammatisch-historischen Interpretation sich stützend, wird sie diesen Disciplinen hinwiederum förderlich, indem sie durch die *Einheit*, welche sie in die vorliegende Mannigfaltigkeit bringt, theils den Untersuchungen besonders über die Echtheit der Quellen nicht zu verachtende Entscheidungsgründe, theils der Auslegung den wahren Thatbestand und die richtige Beurtheilung mancher Abschnitte an die Hand giebt.

\*) Vgl. Hase Leben J. §. [I. 17-20.] 1. 20-22.

\*\*) Gegen Hase's: „wie Jesus ward und wirkte“ (S. 20). 1) Schon an sich ist das *Wie?* untergeordnet und unsicher; ein inner Process, dessen Grund, Zusammenhang und Verfolg oft kaum dem eignen Geiste klar wird. 2) Namentlich hier ist es unnachweisbar; Lücken in den Quellen, Untereinander des Natürlichen und Uebernatürlichen. 3) Es können selbst ohne Wunder *eigenthümliche Umstände* gewirkt haben, welche weder im Character seiner Zeit noch in seinem Character notwendig begründet waren. Sind also auch die „Elemente“ jedes Menschenlebens a) ein ursprünglich bestimmtes Sein, b) ein frei Gewolltes, c) ein durch die Umgebungen Gewordenes: so ist es doch einseitig, nur eine „Wechselwirkung seines Characters und seiner Zeit“ (S. 20) zum Grunde zu legen, und Ueberschreitung, „wie Jesus von Nazareth nach göttlichem Rathschlusse durch die freie That seines Geistes und durch die Veranlassung seines Zeitalters Weltheiland geworden“, in der Maasse darstellen zu wollen, dass es gelinge, seine „Erscheinung vollkommen zu erklären, d. h. aus den gegebenen Verhältnissen als notwendig nachzuweisen“ (S. 1). Die Forderung, die einzelnen Thatfachen „in der Art auszuwählen und darzustellen, als sie bildend und gebildet zur Entwicklung eines individuellen Lebens dienen“ (S. 19), scheint durch das „auswählen“ etwas Halbes und Schiefes bekommen zu haben; nur auf Nachweisung des in ihnen liegenden „Bildenden“ und „Gebildeten“ wird überall auszugehen sein.

\*\*\*)) Die Lösung wird vermittelt durch *Kritik*, *Combination* und *Psychologie*. Zur *Ermittlung* nicht blos des *subjectiven* sondern auch des *objectiven* Thatbestandes bedarf es neben der höhern und niedern auch

der *historischen* Kritik, da aus dem erstern nicht zugleich der zweite folgt, jedoch möglich ist durch Vergleichung der Quellen unter einander, mit ihrem Zeitalter und mit dem Ganzen der Geschichte, über den einzelnen Referenten hinaus zu kommen. Zur *Ergänzung* des Materials ist aus dem Bekannten das Unbekannte zu erschliessen; wobei theils zwischen dem historisch Möglichen, Wahrscheinlichen und Wirklichen genau zu scheiden, theils oft die Entscheidung zurückzuhalten sein wird: „in historischen Dingen, wo das Urtheil auf Ueberlieferungen ruht, deren Unvollständigkeit wir nicht immer ergänzen können, fordert oft die Besonnenheit, ein entscheidendes Urtheil zurückzuhalten, und es ist dann allein *wissenschaftlich*, gründlich zu wissen, *was und warum man etwas nicht weiss*“ (Hase Vorr.). Zum *Verständniss* ist Kenntniss und Vergleichung der allgemeinen Gesetze des Geistes nöthig, ohne welche kein Eindringen in das eigentliche Wesen eines Geistes möglich ist, und mithin mehr als eine blose unverständliche und todte Aufzählung der äussern Lebensschicksale nicht zu erwarten steht.

### §. 3. Verhältniss zur Dogmatik.\*)

Ungeachtet der Anforderung, das Streben nach *objectiver Wahrheit* durch keinerlei *dogmatisch-apologetische* und *ascetische* Rücksichten zu beschränken oder gar zu gefährden<sup>1)</sup>, macht es doch die Stellung, welche Jesus in der heiligen Schrift und in der Geschichte thatsächlich einnimmt, unmöglich, selbst vom wissenschaftlichen Standpuncte aus seine Biographie rein natürlich und *alles Wunderbaren entkleidet* durchzuführen<sup>2)</sup>. Dagegen erscheint der unumgängliche Zusatz des Wunderbaren<sup>3)</sup> bereits in den Quellen so gestellt, dass er eine *voll-menschliche* Entwicklung, durch welche allerdings erst wahre Geschichtsschreibung möglich und wahre Theilnahme und begeisterte Nachfolge erweckt wird, keineswegs ausschliesst<sup>4)</sup>.

\*) Vgl. H. §. [11-15.] 11-18.

1) Die Aufgabe ist Ermittlung des *reinen Thatbestandes*, ohne *subjective* Rücksicht (auf die eigne Ansicht; auf die Ansicht der Referenten; auf die Ansicht derer, für welche man schreibt: ascetische, apologetische, ästhetische Zwecke — vom *rein historischen*, natürlichen oder übernatürlichen, oder vom *mythisch-gemischten* Standpuncte aus).

2) Der reine Thatbestand schliesst nicht nothwendig das *Wunderbare* aus; es sind blose dogmatische Voraussetzungen, die *Möglichkeit* der Wunder an sich und namentlich im Christenthume entweder ausdrücklich zu leugnen oder factisch auszuschliessen (z. B. Hase: „Jede Wirksamkeit Gottes erscheint in der religiösen Betrachtung als ein Wunder — erfolgt nicht *aus* aber *nach* den Gesetzen der Natur“).

3) Das Wunderbare im *Christenthume* lässt sich ohne Widersprüche nicht völlig leugnen. a) Es ist unmöglich und unnöthig, die Grenzen des Natürlichen und Uebernatürlichen nachzuweisen; beides geht schon der Natur der Sache nach *ineinander* (der volle Gegensatz nur bei natürlich und unnatürlich!). b) Das Christenthum hat sich mehr als irgend eine andre Religionsform bewährt, nicht blos durch seine *innre Würde*, sondern auch durch *äussere Erfolge*. c) Beides ruht auf der *Persönlichkeit* Jesu, als Gegenstand der *Verehrung* und *Nacheiferung*. Einzelheiten vermögen nicht den Menschen fromm und selig zu machen; es be-

darf einer Persönlichkeit, die in die Persönlichkeit des Menschen ein *neues Leben* bringe; dann folgt der [gottgefällige Wandel von selbst, auch ohne vieles Lehren und Befehlen; die Persönlichkeit Gottes ist bloses zu hoch stehendes Ideal. d) Die Persönlichkeit Jesu verliert mit dem Wunderbaren ihre Geltung. α) Selbst bei der höchsten Reinheit und innern Würde wäre es doch blos *menschliche* Auctorität, welche den Menschen, wie sie nun einmal sind, nicht genügt. β) Die *moralische Idealität* wäre nicht einmal gesichert genug, da es *unmöglich* scheint, das Wunderbare blos auf Rechnung und *Schuld der Referenten und der übrigen Jünger* zu setzen; so viel auch immer auf diese fallen möge: z. B. als *absichtlicher Wunderthäter* wird Jesus immer aufgetreten sein müssen, wo dann schwer wird, den Verdacht des Betrugs oder doch wenigstens der Selbsttäuschung abzuwenden. γ) Das Christenthum erschiene als *Götzendienst*; durch *alle Jahrhunderte* wäre es weniger nicht gewesen, als abgöttische Verehrung eines blosen schwachen Menschen, eines Kindes seiner Zeit, überragt von den spätern Geschlechtern! — *Ein abgeschlossenes Bild des Lebens Jesu ist gleich unmöglich vom rein übernatürlichen und vom rein natürlichen Standpunkte!*

4) Die *biblische Fassung* des Wunderbaren in Christo macht eben so wohl *pragmatische Geschichtsschreibung* als *Nacheiferung* möglich. a) Menschliche Geschichtsschreibung kann nur zur Klarheit bringen, was sich *menschlich* entwickelte; das Leben eines Gottes, eines Halbgottes kann nicht Gegenstand der Geschichtsforschung, höchstens der *Geschichtserzählung* sein. b) Das N. T. legt Christo neben *übermenschlicher Würde* eine *vollmenschliche Erscheinung* bei. Als *lóyos* zwar vorweltlich bei Gott existirend und einer ursprünglichen Kenntniss von Gott theilhaftig (Jo. 1, 1. 14. ö. vgl. Col. 1, 16.; Jo. 1, 18. 6, 46. vgl. Mt. 11, 27. 1 Cor. 2, 10 f.): unterlag er doch als *Fleisch geworden* den psychologischen Entwicklungsgesetzen als Lehrer und als Mensch (Lc. 2, 52. Hebr. 2, 10. 17. 18. vgl. 4, 14 f. 7, 26.); nach Paulus (Phil. 2, 7 f.) eine Erniedrigung, *Entäusserung*: wo dann nur das *Vor* und *Nach* in das Gebiet des *Uebermenschlichen* fallen würde, das irdische Leben selbst (von der Geburt bis zum Abschiede) als *rein* und *voll menschlich* erschiene, das Ueberirdische und Uebermenschliche innerhalb desselben von der Gottheit (nicht *in ihm*, sondern) *ausser ihm* abzuleiten wäre. c) Die wahre Menschheit Jesu ist für Exegese, Geschichte und Praxis *gleich unentbehrlich*. Ohne dieselbe wäre, das Beispiel Jesu als *Vorbild* aufzustellen, unmöglich; die Geschichte erschiene als bloser *Schein* und *Täuschung* (z. B. jegliches *Fragen* von Seiten Jesu, sein *Weigern* [z. B. bei der cananäischen Fran, Mt. 15, 21 ff.]; selbst seine *Gebete* [z. B. Jo. 11, 41 f.] wären nur *Schaugebete*!); die Lehre (z. B. er musste versucht werden, gleich wie wir, Hebr. 11. cc.) löste sich meist in *leere Worte* auf. Ueberhaupt ist nur das Allgemeinwahre auch allgemeinwirksam; nur das Allgemeinmenschliche bildet die Menschheit im Menschen. Das *Ausserordentliche* erzeugt einen toden *Auctoritätsglauben*, der, soll er mehr sein als bloses Schausstück, erst zu *beleben* ist durch die Wahrnehmung des *Ordentlichen*; je näher diesem, desto näher wird er auch dem *Zwecke* des Christenthums sein, und desto innigere und dauerndere Eintracht wirken; die meiste Zwietracht usw. hat sich stets gerade da bemerklich gemacht, wo der Sohn Gottes am pomphaftesten geehrt wurde. Es ist demnach möglichst geltend zu machen, dass Jesus *geistig nachgeahmt* werden *soll* und *kann* [Röm. 8, 14. 29.]; dass das jedem Menschen angeborne Ideal in ihm realisirt wurde; dass er die Offenbarung der vollkommenen sittlich-religiösen Menschennatur war, ein *vollendeter* d. h. *mit sich und Gott einiger Menschengeist!* —

d) Die Gottheit Jesu hat zunächst nur *theoretisches* und *speculatives* Interesse, wobei der Hauptzweck, die *Beglaubigung*, nicht bloß unter *verschiedenen* Auffassungen erreichbar war, sondern selbst dann ungefährdet blieb, wenn keine der Auffassungen *vollkommen* genügte. Dass gerade diese Art der Beglaubigung statt habe, ruht auf Auctorität der Schrift; die angeblichen Ergebnisse der Forschung usw., z. B. dass die Idee eines *Gottmenschen* der „Mittelpunct aller heiligen Sagenkreise des Alterthums“ sei (Hase), bilden nur eine Zugabe. So wenig die *Anerkennung Gottes* deshalb verweigert werden darf, weil bis jetzt keine der verschiedenen Auffassungen der Gottesidee vollkommen genügt; so wenig darf die *Gottheit Jesu* dadurch widerlegt heissen, dass die athanasianische Annahme des *menschgewordenen Gottes*, besonders nach den nicänisch-chalcedonensischen Sätzen, nicht zur Klarheit zu bringen ist; dass die arianische eines *ersten vorweltlichen Geschöpfes Gottes* den Monotheismus gefährden würde; dass endlich die ebionitisch-socinianische eines *zur Gottheit erhobnen Menschen* gleicherweise zu wenig aussagt, als die symbolische eines *Gottmenschen im geistigen Sinne*, oder richtiger eines *Menschen Gottes* [2 Tim. 3, 17.] durch vollkommne Ausbildung, wie es jeder Mensch werden kann und soll (Hase: „*innre Gottwerdung* durch die *rechte Menschwerdung*“).

#### §. 4. Bedeutung.

Die wissenschaftliche Entwicklung und Veranschaulichung des Lebens Jesu erlangt eine eigenthümliche Bedeutung dadurch, dass im Christenthum überhaupt die Geschichte *mehr* ist, als ein bloßes die Lehre förderndes *Mittel*. In *streng geschichtlichem Zusammenhange*<sup>1)</sup>, durch *geschichtlich-populären Inhalt*<sup>2)</sup>, auf *geschichtlich-psychologischem Wege*<sup>3)</sup> bezweckte und bewirkte das Evangelium eine Begründung des religiösen Lebens, bei welcher Christus nicht bloß als Subject sondern auch als Object der Lehre, nicht bloß als Verkündiger des Heils, sondern als das *Heil selber* erscheint, welche aber auch, selbst unter dem Eindringen weltlicher Herrschaft und dogmatischer Ausschliesslichkeit, in der den verschiedensten Bedürfnissen Genüge leistenden *Vielseitigkeit der heiligen Urkunden* nicht bloß Sicherheit sondern selbst eindringendere und umfassendere Wirksamkeit fand.

1) Das Christenthum ist keine *isolirte plötzlich wunderbar* eingetretene Erscheinung. Als Reinigung und Fortbildung des Hebraismus (jenes von Judaismus, dieses durch die Messiasidee — zur Universalreligion), trat es ein fast einzig angemessen nach Zeit und Ort (Bedürfniss und Empfänglichkeit einer neuen Religion, Verkehr des Römerreichs; Lage, Sprache, Religion und Zerstreung der Nation).

2) Das Christenthum ist nicht sowohl Lehre als *Heilsanstalt*. Nicht sowohl Mittheilung neuer Lehrsätze als Begründung der (durch die Verstandescultur gefährdeten) Gottgläubigkeit bezweckend, wirkte es *intensiv-practisch*, belehrend und bessernd durch *Geschichte* und *Erfahrung* — durch heilige Geschichte, besonders Jesu, nur um so instructiver und ergreifender! Daher ist's bedenklich, zwischen Annahme der *Lehre* und des *Lehrers*, zwischen Christen im weitem und engem Sinne zu unterscheiden.

3) Das Christenthum ist auf *rein geschichtlichem* Wege zu immer grösserer Vollkommenheit fortgeschritten — naturgemäss unter Gegensätzen und Rückschritten zu stets neuem und kräftigerem Schwunge sich steigend. Als vermittelnd erscheint die *heilige Schrift* durch ihre *Vielseitigkeit, Freisinnigkeit, Verständlichkeit und Eindringlichkeit* (gegen die Herrschaft des Buchstabens, den Zwang der Hierarchie, die Verdrehungen und Verfälschungen des Dogmatismus und die daraus hervorgegangenen Verdächtigungen der Lehre selber): sich selbst stets am Besten empfehlend, auch dogmatisch begründet durch die *Inspiration*, die aber laut des wirklich vorliegenden Inhalts nur als eine *negative* (Irrthümern vorbeugende) gedacht werden kann.

#### §. 5. Quellen. \*)

Die für den Biographen schon in der Erscheinung Jesu selbst liegenden nicht geringen Schwierigkeiten steigern sich durch die Beschaffenheit der Quellen zu einer Höhe, wo *völlige Beseitigung unmöglich* wird. Denn während das Verständniss des Lebens Jesu, wenn auch durch die Bestimmtheit und Selbstständigkeit eines von Zweideutigkeiten, Widersprüchen und Schwankungen freien Charakters erleichtert, doch durch die *Erhabenheit* des Geistes und durch die *Erhebung* als Stifter und Haupt der Kirche erschwert wird\*\*): sieht sich der Geschichtsforscher, in Ermanglung eigner Schriftwerke Jesu und nur irgend brauchbarer anderweiter Ueberlieferungen, auf vier Evangelien beschränkt, über deren Verhältniss zu einander die Forschung noch zu keinem positiven Resultate gelangt ist.

\*) Vgl. H. §. [2 ff.] 2 ff. — \*\*) Schwierig die Darstellung aus *alten*, namentlich *orientalischen* Quellen — eines Lebens, das weit *über die Wirklichkeit des Darstellers hinaus* geht, zu dessen Höhe sich der Darsteller erst im Geiste zu erheben hat — dessen Auffassung fast vom Anfang an (durch Dogma und Stellung) mehrfache Störungen erlitten.

#### §. 6. Schriften Jesu. \*)

Bei der für die Bildung zur Religiosität und Sittlichkeit unumgänglichen Nothwendigkeit eines sich gegenseitig nicht gefährdenden sondern unterstützenden Vernunft- und Auctoritätsglaubens würde eine *schriftliche* Aufzeichnung von Seiten Jesu für die lebenskräftige Entwicklung des Evangeliums eben so *nachtheilig* geworden sein, als eine *blos mündliche* Verkündigung von Seiten seiner *Apostel*. Nur eine *Kunde über Jesum* durch *befähigte Berichterstatter* niedergeschrieben konnte eben sowohl der tödtenden *Knechtschaft des Buchstabens* als der *verunstaltenden Thätigkeit der Sage*, wie sie in *positiven Religionen* stets hervortreten, das Gegengewicht halten. Jedenfalls ist der angebliche Brief an den Toparchen *Abgarus* von Edessa\*\*) *unecht*.

\*) Vgl. Hase §. [8.] 8. — \*\*) Euseb. HE. 1, 13. (will den Briefwechsel im Archiv zu Edessa gefunden und aus dem Syrischen übersetzt haben).

§. 7. Nachrichten ausserhalb der christlichen Kirche. \*)

Die Ueberlieferungen ausserhalb der christlichen Kirche sind völlig unbrauchbar, indem jüdischer Seits nur Schmähungen voller Verwechslungen und absichtlicher Verdrehungen vorliegen <sup>1)</sup>, bei den Heiden mehr nicht als von der grössten Unkunde zeugende Erwähnungen Christi und der Christen sich finden <sup>2)</sup>, die Muhammedaner endlich mit gleicher Unkunde jüdisch-christlichen Sagen folgen <sup>3)</sup>. Nicht viel mehr als eine blose Erwähnung würde auch das berühmte Zeugniß des Josephus sein, wenn man es für nur interpolirt halten wollte; obwohl besonders der Zusammenhang der Stelle und das Stillschweigen der ältern christlichen Apologeten vielmehr auf völlige Unterschiebung führen <sup>4)</sup>.

\*) Vgl. H. §. [9. 10.] 9. 10.

1) Im Talmud oft Anspielungen, z. B. ein gewisser  $\text{ישׁי}$  der die Magie aus Aegypten gebracht und Israel zum Götzendienste verleitet habe,  $\text{בן בְּטַרְפָּא}$  (filius matris quae declinavit a marito — von einem Papus zu einem Joseph Panthira), dessen Mutter  $\text{מְרִימָה מְגַדְלָה}$  (plicatrix [capillorum]; Verwechslung mit Maria von Magdala). Noch verdreht und möglichst ehrenrührig die  $\text{ישׁי מְרִימָה}$  (in zwei Recensionen).

2) Suet. Claud. 25 (Judaeos impulsore Chresto assidue tumultuantes Roma expulsi); nach einer nicht seltenen Sach- und Namenverwechslung; vgl. Act. 18, 2. und das von den Christen bald acceptirte, bald zurückgewiesene  $\text{Χρηστός}$  für  $\text{Χριστός}$ . Plin. Epp. 10, 97 (unter andern: carmen Christo quasi Deo dicere secum invicem). Tac. Ann. 15, 44. Luc. de morte peregrini 11. 13. Lamprid. Vit. Alex. Sev. 29. 43.

3) Im Koran und in der Volkssage bei Arabern und Persern, blos jüdisch-christliche Sagen, nicht ohne Ausschmückungen und Missverständnisse (z. B. Verwechslung der Mutter Jesu mit der Schwester Mosis).

4) Jos. Antt. 18, 3, 3 (Γίνεται δὲ κατὰ τοῦτον τὸν χρόνον Ἰησοῦς, σοφὸς ἀνὴρ, [εἶγε ἄνδρα αὐτὸν λέγειν χρηΐ ἢν γὰρ] παραδόξων ἔργων ποιητὴς, [διδάσκαλος ἀνθρώπων τῶν σὺν ἡδονῇ τάληθῆ δεχομένων,] καὶ πολλοὺς μὲν τῶν Ἰουδαίων, πολλοὺς δὲ καὶ ἀπὸ τοῦ Ἑλληνικοῦ ἐπηγάγετο. [Ὁ χριστὸς οὗτος ἦν.] Καὶ αὐτὸν ἐνδείξει τῶν πρώτων ἀνδρῶν παρ' ἡμῖν σταυρῶ ἐπιτετιμηκὸς Πιλάτου οὐκ ἐπιστάσαντο οἱ γε πρώτον αὐτὸν ἀγαπήσαντες. [Ἐφάνη γὰρ αὐτοῖς τρίτην ἔχων ἡμέραν πάλιν ζῶν, τῶν θείων προφητιῶν ταῦτά τε καὶ ἄλλα μυρία περὶ αὐτοῦ θαυμάσια εἰρηκότων.] Εἰς ἔτι νῦν τῶν χριστιανῶν ἀπὸ τοῦδε ὀνομασμένων οὐκ ἐπέλιπε τὸ φῦλον). Er musste nicht nothwendig Jesum erwähnen (weil den Täufer 18, 5, 2. u. Tac. ἀδελφὸν Ἰησοῦ τοῦ λεγομένου χριστοῦ 20, 9, 1.); hat ihn wahrscheinlich nicht erwähnt; wenigstens nicht in dem vorliegenden Zusammenhange und in der vorliegenden Fassung.

§. 8. Kirchliche Nachrichten.\*)

Die kirchlichen Ueberlieferungen haben, so weit sie nicht auf den canonischen Schriften ruhen, weder *Verbürgung* noch irgend welche *Bedeutung*. Theils Ausdeutungen und Anwendungen alt- und neutest. Stellen, theils spätre Uebersetzungen und Erdichtungen, sind sie, namentlich der Inhalt der *noch vorhandenen apocryphischen Evangelien*, nur geeignet, einerseits der Dogmengeschichte zu dienen, andererseits durch ihren Gegensatz den *Werth der canonischen Schriften* ins Licht zu stellen. Rücksichtlich der Punkte, deren sich die heilige Sage zunächst bemächtigte, erscheint der genannte Inhalt theils als Verherrlichung der Geburt und Jungfrülichkeit der *Maria*, theils als Ausschmückung der *Jugendgeschichte Jesu*, theils als Erweiterung der *Leidensgeschichte auf Grund angeblicher Acten des Pilatus*.\*\*)

\*) Vgl. H. §. [10.] 10. — \*\*) Die eigenthümlichen Nachrichten bei den *ältern Kirchenvätern* sind meist Ausföhrungen alt- u. neutest. Stellen; die *ältern apocryphischen Evangelien* waren sämmtlich Uebersetzungen der canonischen, bald in guter bald in böser Absicht [Ev. Marcions, *κατ' Ἐβραίου, κατὰ Πέτρον*]; die *noch vorhandenen apocryphischen Evangelien* sind sämmtlich spätre zum Theil ältern Titteln untergeschobene geschmacklos fabelhafte Erdichtungen [Protevangeliurn Jacobi, Historia Josephi fabri lignarii, Ev. nativitatıs Mariae, Ev. Thomae, Ev. infantiae Servatoris, Ev. Nicodemi, Acta Pilati et Jesu, Epistola Lentuli].

§. 9. Die canonischen Evangelien.\*)

Rücksichtlich der *neutest. Schriften*, in denen sich ausser den *Evangelien* nur gelegentliche Hindeutungen auf Aussprüche und Schicksale Jesu finden, gewähren zwar die Untersuchungen über *Echtheit* <sup>1)</sup> und *Glaubwürdigkeit* <sup>2)</sup> dem Historiker ein nicht ungünstiges Resultat, allein die *Beschaffenheit der evangelischen Geschichtsschreibung selbst* <sup>3)</sup>, sowohl überhaupt als in den einzelnen Berichterstätttern, verlangt nur eine um- und vorsichtigere Kritik. Obgleich nämlich, auf Anlass neuerer Bekämpfungen, theils die *Echtheit* des vierten Evangeliums ausser Zweifel gesetzt und dem ersten wenigstens eine enge Beziehung zu dem Apostel Matthäus gerettet wurde, theils die *Wahrheitsliebe*, durch innre und äussere Befähigung unterstützt und durch die Ausführung selbst mehrfach bethätigt, in ein entsprechendes Licht getreten ist: so hat es sich doch eben so unleugbar herausgestellt, dass sich weder die *Synoptiker* von dem *Einfluss' der Sage*, noch *Johannes* von dem *Einfluss' seiner Individualität* frei erhalten haben, und dass die evangelische Geschichtsschreibung nicht bloß einen *fragmentarischen* und *nicht streng chronologischen*, sondern auch einen *subjectiven* und in Beziehung auf die syno-

ptische und johanneische Darstellung nicht unwesentlich *verschiedenen* Charakter trägt.

\*) Vgl. H. §. [3. 6. 7.] 3. 6. 7.

1) Die *Authentie* der *canonischen Evangelien* steht in so weit fest, dass wenigstens die Geschichtsforschung nicht gefährdet ist. Rücksichtlich der als Verfasser genannten Männer war a) bei *Marcus* u. *Luc.* kein Einspruch zu erheben; b) bei *Johannes* geben innre und äussere Gründe eine günstige Entscheidung; c) bei *Matthäus* verliert die Ungunst der innern Gründe ihre zwingende Kraft dadurch, dass die äussern Gründe dem Evangelium früheste und allgemeinste kirchliche Geltung und einen Zusammenhang mit dem Apostel Matthäus sichern. Das Hauptwerk von Olshausen [Die Echtheit der 4 canon. Evv. aus der Geschichte der 2 ersten Jahrh. erwiesen. Königsb. 1823.] weist nach, dass dieselben in der Mitte des 2. Jahrh. *allgemein* u. *unbedenklich* gebraucht wurden, ohne Spur, dass die apocryphischen Evangelien anders als nur *daneben* in Anwendung gekommen, und die canonischen irgendwo und irgendje durch äussere Auctorität eingeführt worden. Unter andern wurden Gründe geltend gemacht, die ihnen *erst* Auctorität zu verschaffen gewiss nicht vermocht hätten, z. B. von *Iren.*, dass es gerade 4 seien, weil 4 Himmelsgegenden, oder im Namen Adam 4 Buchstaben.

2) Die *Ariopistie* der Evangelisten lässt sich zwar nicht in Beziehung auf jede Einzelheit geltend machen, jedoch im Allgemeinen auch nicht mit Grund in Anspruch nehmen. a) Sie *konnten* die Wahrheit sagen: befähigt *äusserlich* als Augenzeugen und deren Genossen, *innerlich* als frei von Schwärmerei u. Leichtgläubigkeit [vgl. die Auf-erstehungsgeschichte und bes. Jo. 20, 29]. b) Sie *wollten* die Wahrheit sagen; so weit sich urtheilen lässt waren sie wahrheitsliebend (wie z. B. in der Darstellung ihrer eignen Verhältnisse bemerklich wird), auch würden sie sich durch den Betrug nur selbst geschadet, und überdem einer leichten Entlarvung ausgesetzt haben; etwaige Abweichungen von der Wahrheit könnten also höchstens wider Wissen und Willen erfolgt sein. c) Sie *haben* die Wahrheit gesagt; ein Erfolg liegt vor, wie er unmöglich aus Betrug hervorgehen konnte. Ihre Darstellung trägt in höchst characteristischer Weise das Gepräge der Wahrheit. α) Auffassung und Durchführung, wie sie für *ungebildete* Männer unmöglich war ohne vorliegende Wirklichkeit: Erhabenheit und Consequenz des Characters Jesu, desgleichen auch scharfe und richtige Zeichnung der übrigen Charactere; Richtigkeit der historischen, besonders der topographischen Verhältnisse, die doch kurz darauf eine durchgreifende Veränderung erlitten; dazu eine *Einfachheit*, wie sie bald nachher [vgl. die nächste nachapostolische Literatur!] nicht mehr zu haben war. β) Keine *Veräbredung*; Abweichungen, die zwar weder blose Enantiophanieen heissen können, noch sich blos auf Nebenumstände beziehen, dergleichen aber bei unabhängigen selbst *gleichzeitigen* Erzählern nur durch ein *Wunder* vermeidbar sind.

3) Die *evangelische Geschichtserzählung* ist weder so erschöpfend und chronologisch, noch so pragmatisch, dass sie ohne die *genaueste Kritik* in Anwendung kommen könnte. a) Nicht *erschöpfend*; nur *Denkwürdigkeiten* aus dem Leben und den Lehrvorträgen Jesu [*ἀπομνημονεύματα τῶν ἀποστόλων* nennt's *Justin* der Märtyrer] liegen vor, *ausgewählt* theils aus *Absicht*, theils nach *Zufall* (zufälliger Kenntniss usw.): selbst *Apostel* konnten Vieles nur von *Hörensagen* haben, da sie weder vor dem öffentlichen Auftreten, noch auch später immer und sämmtlich um Jesus waren. b) Nicht streng *chronologisch*; mehr



eine Sach- als Zeitordnung macht sich bemerklich, bei Johannes weniger, bei Matthäus unleugbar, bei Lucas um so mehr auch, je weniger er im Ganzen von der Anordnung des Matth. abweicht. Sie schrieben Jahrzehnte nachher, ohne historisch-chronologisch-geographische Hilfsmittel, im Drange der Geschäfte; so wesentlich nun auch die Stärke theils des Gedächtnisses bei den Alten, theils des ersten Eindruckes bei den Aposteln in Anschlag zu bringen ist: so mag ihnen doch Manches weniger gegenwärtig gewesen, Andres durch anderweite Begebenheiten zurückgedrängt worden sein, u. so vielleicht eine z. B. nach Zeit und Ort mehr oder weniger unrichtige Stellung erhalten haben. Wie wenig z. B. [mit Sieffert] anzunehmen sein wird, dass der Verf. des ersten Evangeliums seinen laxen historischen Faden für mehr als eine bloße Verknüpfung seiner Massen gehalten habe, kann Mt. 14, 13. lehren vgl. v. 12. u. 14. u. v. 1. 2. c) Nicht streng *pragmatisch*; sie geben die Thatsachen, wie sie ihnen erschienen (was wenigstens vor absichtlicher Täuschung sicher stellt, und der spätern Ausmittlung oft vortheilhafter ist, als eine angeblich pragmatisch-objective Darstellung). Sie waren *Orientalen, ungelehrt, betheilig*: daher ein Vorherrschen des Gefühls über den abstrahirenden und reflectirenden Verstand, Mangel des Bedürfnisses kritischer Sichtung, ein Jesum bereits in höherer Glorie erblickender, überhaupt bedeutend erweiterter Gesichtspunct. Daher die nicht unwesentliche Verschiedenheit theils des juden- u. heidenchristlichen Characters, theils der [traditionellen] synoptischen u. der [individuellen] johanneischen Auffassung.

#### §. 10. Die Synoptiker.\*)

Das eigenthümliche *Verwandtschaftsverhältniss* der drei synoptischen Evangelien, vermöge dessen neben *Abweichungen* bis zu historischen Widersprüchen eine nicht durch die Geschichte bedingte *Uebereinstimmung* der Auswahl und Anordnung, ja selbst des Ausdrucks und der Wortfügung sich darbietet<sup>1)</sup>, ist zwar von der Art, dass es eine Zurückführung dieser Evangelien entweder auf eine *unapostolische Scription*<sup>2)</sup> oder auf eine nach und nach wörtlich fixirte *kirchliche Tradition*<sup>3)</sup> keineswegs rechtfertigt, sondern aus einer *gegenseitigen Benutzung* abgeleitet werden kann; um so mehr, da nicht bloß bei Marcus eine Zusammensetzung aus Matth. und Lucas<sup>4)</sup>, sondern auch bei Luc. Spuren von Abhängigkeit von Matth.<sup>5)</sup> vorliegen, die muthmaassliche Benutzung aber nicht nach bestimmt festgesetzten und durchgeführten Grundsätzen zu bemessen sein wird<sup>6)</sup>. Allein theils ruht über den Quellen des Matth. und der dem Luc. eigenthümlichen Stücke ein nicht mehr aufzuhellendes Dunkel; theils führen die genauern und anschaulichern Darstellungen des Luc. und Marc. meist auf mehr nicht, als auf Ausführungen und Ausschmückungen des bei Matth. Angedeuteten; theils endlich ist der *durchgängige traditionelle Character*<sup>7)</sup> der ganzen Erzählung besonders aus dem vierten Evangelium unverkennbar. Demnach wird zwar das erste Ev., auch abgesehen von seinen Ansprüchen auf die Auctorität eines Augenzeugen und Apostels, denen des Marc. und Luc.

vorangehen müssen, jedoch nicht ohne eine den Zusatz der Sage ausschließende durchgreifende Kritik in Anwendung gebracht werden dürfen.

\*) Vgl. II. §. [4.] 4.

1) Die *Uebereinstimmung* der drei ersten Evangelien ist von der Art, dass sie entweder sich *gegenseitig benutzt* oder aus *gleicher Quelle* geschöpft haben müssen. Dieselbe *Auswahl* und *Verknüpfung*, ohne dass (wie aus Joh. zu ersehen) ein historischer Grund vorläge; dieselbe *Wortfügung*, wo doch theils der Begriff, theils dieselbe aramäische Form griechisch oft so vielfach ausgedrückt werden konnte.

2) Die Annahme eines *schriftlichen Urevangeliums* ist geschichtlich unzulässig. Ein *kurzer Abriss der evang. Geschichte u. Lehre*, unter *Auctorität der Apostel* von einem *Nichtapostel aramäisch concipirt u. den Glaubenspredigern* (die Apostel nicht ausgeschlossen) *als Glaubens- u. Lehrnorm* (so wie als *Creditiv*) *überantwortet* [Eichhorn], der dann im Laufe der Zeit mehrfach übersetzt und überarbeitet worden wäre, ist ohne geschichtliche Spur (bei Joh. u. in der Apostelgeschichte u. der kirchl. Literatur).

3) Die Annahme eines *mündlichen Urevangeliums* ist rücksichtlich der ihm dann zu gebenden *Gestalt* schwierig, rücksichtlich des davon gemachten *Gebrauchs* unzureichend. Eine *allmählich conformirte u. fixirte Tradition*, wie sie *Gieseler* angenommen hat, ein *nach und nach durch den wiederholten mündlichen Vortrag gleichgeistiger abzuwechseln weder fähiger noch bemühter Männer bis aufs Wort festgestellter Abriss der evang. Geschichte*, war bei der grossen Masse der gewiss nicht stets *vollständig* vorgetragenen, zum Theil sehr *zufällig und willkürlich verknüpften* Begebenheiten anders nicht möglich, als durch *Auswendiglernen*; auch sind, abgesehen dass von einem solchen Evangelientypus in viertem Evangelium keine Spur sich findet, *Uebereinstimmung* und *Abweichung* zum Theil zu *speciell* und *characteristisch*, namentlich wo die erstre je zwei und zwei trifft.

4) Das *Marcusevangelium* ist erweislich ein *Excerpt* aus Matth. und Lucas. a) Der Text ist nach *Worten* und *Sachen durchgängig* aus beiden gemischt [z. B. 1, 32. vgl. Mt. 8, 16. Lc. 4, 40.; 10, 46. vgl. Mt. 20, 29. Lc. 18, 35]. b) Er folgt *stets einem von beiden*, meist *ausziehend*, im Einzelnen auch *erweiternd*; in dem Abschnitte, wo Mt. und Luc. von einander abweichen, Mt. Kp. 5-13., hat Mc. meist die *Fassung* des Mt., die *Ordnung* des Lucas. c) Das *Uebergangene* erscheint *absichtlich* ausgeschlossen — die *Jugendgeschichte*, nebst dem eigentlich *Didactischen*. Reden und Parabeln werden nur gegeben, wo sie durch die Geschichte *notwendig* wurden; und wie wäre wohl anders, als aus *absichtlichem Uebergehen*, erklärlich, dass z. B. aus dem Bereiche der Bergpredigt Mt. 5-7. und der Parabelsammlung Lc. 9, 51 — 18, 14. bei Marc. sich gar nichts findet, während bei Mt. und Lc., namentlich in den genannten Abschnitten, *gegenseitige Parallelen* vorliegen? *Characteristisch* sind 3, 13. vgl. Mt. 5, 1. Lc. 6, 12. 17. 20. (das Steigen auf den Berg ohne Bergrede und Herabsteigen) und 10, 31 f. vgl. Mt. 19, 30. 20, 17. (die Einleitung zur Parabel ohne die P. selbst). Jedenfalls ist es nicht *Resultat specieller Vergleichung*, wenn sich Mc. (nach Hase) „am strengsten an die Ueberlieferung“ gehalten haben soll; und wenn die kleinen seine Darstellung *belebenden Züge* nicht *blos* aus „*eigner*“ sondern auch aus „*Petri*“ Mittheilung *abgeleitet* werden, so *widerstreitet*, dass während nichts sich vorfindet, was auf Petrus führt, gerade mehr den Petrus betreffende Stücke fehlen (6, 50 f. vgl. Mt. 14, 28-31.; 8, 29 f. vgl. Mt. 16, 17-19. [beidemale in

Uebereinstimmung mit Lc.); 14, 47. vgl. Jo. 18, 10 [in Uebereinstimmung mit Mt. und Lc.].

5) *Lucas* hat, nach anders nicht wohl erklärbaren Spuren, den *Mt.* vor sich gehabt. Characteristisch ist, dass der dem *Luc.* eigenthümliche Abschnitt 9, 51 — 18, 14. (meist Parabeln enthaltend, an eine Reise nach Jerusalem angeknüpft) eingeschoben erscheint zwischen *Mt.* 18, 5. und 19, 13. ohne den gewöhnlichen unmittelbar darauf wieder eintretenden Parallelismus, und dass die bei *Mt.* hie und da zerstreuten Parallelen aus jenem Abschnitte in den jenen Stellen des *Mt.* parallelen Stellen des *Luc.* stets *übergangen* sind (z. B. in der Bergpredigt *Luc.* 6, 20-49. die Stücke *Mt.* 6, 7-15. 25-34., als welche sich *Lc.* 11, 1-4. 12, 22-31 vorfinden). Die Vergleichung beider Evangelien scheint auf eine von *Luc.* auf Grund des *Mt.* unternommene Ueberarbeitung zu führen, da *voller Parallelismus nur in den eigentlich-historischen Stücken* statt findet: 3, 1 — 9, 50.; 18, 15. bis Ende: mit bloßer Abänderung der *Ordnung* von *Mt.* Kp. 5-13. (vielleicht weil dieser Abschnitt des *Mt.* offenbar nicht chronologisch sondern massenweis angeordnet?), dagegen *gar nicht* in der Jugendgeschichte Kp. 1. 2. (vielleicht weil hier eine Combination unmöglich?), nur *fragmentarisch* in der Sammlung an einen historischen Faden angeheiter Parabeln 9, 51 — 18, 14.; Spuren sonstiger nachweisbarer Gewährsmänner (z. B. des Paulus) liegen nicht vor.

6) Die *Benutzung* ist nicht nothwendig als eine *absolut zu rechtfertigende* oder als *überall dieselbe* zu denken. Sie wird verschieden ausgefallen sein bei *Verschiedenen*; während die Uebereinstimmung bei *Mc.* wörtlicher ist, hat *Lc.* häufiger nur dieselbe Ideenfolge in besser griechischen Ausdrücken. Auch bei *denselben* kann sie verschieden ausgefallen sein, bald wörtlich, bald nicht, ohne bestimmten Plan; wie denn überhaupt bei den vorliegenden Referenten sich durchaus keine Consequenz nachweisen lässt. Dass sie statt gefunden, muss sich, da der Eine die zwei Andern benutzt haben muss, evident machen lassen; wogegen dann Einsprüche nichts beweisen können, die bloß auf Grund a priori gestellter Bestimmungen über die *Art* derselbea erhoben werden, z. B. dass das aus Benutzung Geflossene *unbestimmter* ausgefallen ist als das Benutzte [was übrigens nur höchst selten geschehen ist!], doch namentlich *Luc.*, der doch vollständig und der Reihe nach erzählen will, doch sich der *Unvollständigkeit* schuldig gemacht hätte [was doch bleibt, da er jedenfalls Manches nicht hat, was durch Augenzeugen, selbst auf den ersten Versuch, zu erlangen war, z. B. die Zahl der zu Jernsalem begangenen Passah's, der Name des Jüngers, der für Jesus das Schwert zog!].

7) Der *traditionelle* Character des *Matth.* ist auch bei *Marc.* und *Luc.* unverkennbar. a) Dem unlengbaren Mangel der Spuren von *Autopsie* im ersten Evangelium, welcher den *Apostolat* seines Verf. zweifelhaft machen muss, vermag nur die *Uebereinstimmung* der Tradition, dass *Matth.* ein *Ev.* und zwar das *erste* geschrieben, das Gegengewicht zu halten; um so mehr, da die hier concurrirenden verschiedenartigsten Sagen und Fabeln sämmtlich auf eine *schon feststehende* Auctorität eines *griech.* *Ev.* des *Matth.* hinweisen. Da nun, eine *Uebersetzung* aus dem *Hebr.* vorausgesetzt, jedenfalls der Grundtext derselben Schuld verfallen sein würde; bei der Annahme einer *Ueberarbeitung* aber das durch Ausscheidung alles Unapostolischen zu gewinnende Original eine ganz unmögliche Gestalt bekäme: so bleibt nur übrig, den Verf. zu *entschuldigen*, theils aus seiner *Lage*, theils aus seinem *Plane*. Als Apostel ferner stehend kann *Matth.*, wohl auch rücksichtlich des Formellen, von der Tradition abhängig gewesen sein, da er als galil. Zöll-

ner wohl des Schreibens, nicht aber zugleich des Schriftstellerns kundig sein mochte; wo dann auch der Augenzeuge weniger anschaulich erzählen konnte, während der gewandtere Johannes auch als Nichtaugenzeuge anschaulich bleibt. Rücksichtlich der Anordnung bleibt jedenfalls characteristisch die wenig gewandte Verknüpfung der grössern Massen, neben der zum Theil sehr gelungenen Zusammenstellung innerhalb jener Massen, so jedoch, dass die erstere keineswegs ausreicht, die letztere als bereits vorgefunden zu erweisen; wohl aber möchten einzelne Stellen auf hebräische Quellen führen. — b) Bei *Luc.* und *Marc.* finden sich zahlreiche Spuren von *Ausführungen*, *Ausschmückungen* und *Vermuthungen*. Vgl. *Lc.* 22, 7-13. *Mc.* 14, 12-16. mit *Mt.* 26, 17-19.; *Lc.* 5, 29. mit *Mt.* 9, 10. *Mc.* 2, 15.; *Lc.* 8, 42. *Mc.* 4, 23. mit *Mt.* 9, 18. ö. — Diesem nach ist *Matth.* zwar im Allgemeinen weniger bestimmt und anschaulich als *Luc.* und *Marc.*, aber einfacher, mithin verwerflich der von *Hase* aufgestellte Canon: bei Abweichungen „ohne persönlichen Vorzug“ zu entscheiden „nach innerer Angemessenheit.“

#### §. 11. Johannes. \*)

Wenn auch Jesus, schon psychologisch, über sein Verhältniss zum Vater, namentlich vor seinen Jüngern, weniger einfach, ruhig und practisch gesprochen haben mag und muss, als über sittlich-religiöse Gegenstände; wenn demnach die synoptische Darstellung eines *eben so klaren als kräftigen Sittenlehrers* die johanneische Schilderung eines *in höherem prophetisch-begeisterten fast mystischem Tone sprechenden Dogmatikers* nicht nothwendig anschliesst: so ist doch nicht blos auf Rechnung der *Auswahl* <sup>1)</sup> und ihrer *Individualität* <sup>2)</sup>, sondern überhaupt auf Rechnung der *individuellen Auffassung* <sup>3)</sup> des Johannes zu setzen das *Ausschliessliche* der letztern Weise, vermöge dessen sie überall, unter den verschiedensten Verhältnissen und Bedürfnissen, gerade vor dem Volke in fast stehender dialectischer Form vorkommt, und dem auch im vierten Evangelium überall hervortretenden practisch-moralischen Elemente eine den drei Synoptikern fremde *Färbung* und *tiefe Begründung* giebt. Jedoch wird diese Auffassung des Jesu gewiss am meisten verwandten Lieblingsjüngers, der nicht einmal, dass sie nicht im Geiste des Meisters wäre, nachzuweisen sein wird, den geschichtlichen Gebrauch des Evangeliums um so weniger gefährden dürfen, da erst dieses einen bestimmtern pragmatischen Ueberblick der öffentlichen Thätigkeit darbietet, und da rücksichtlich des Einzelnen die einfache Geschichtserzählung namentlich des Matthäus eine richtige Beurtheilung möglich macht. Jedenfalls sind namentlich die *johanneischen Reden* <sup>4)</sup> mehr als blose Uebertragungen aus dem palästinensischen Volksdialecte.

\*) Vgl. *H.* §. [5.] 5.

1) Die johanneische Erzählung ist *auswählend*. Joh. konnte, als er schrieb, Kenntniss der Geschichte Jesu voraussetzen, aus Tradition

und selbst schon aus *Scriptio*; was er [absichtlich? (z. B. die Heilungen der Dämonischen?) oder zufällig? (z. B. die Einsetzung des Abendmahls?)] *übergang*, musste grossentheils seinen Lesern *nothwendig bekannt* sein; es ergaben sich dann wohl auch von selbst und ohne eigentliche Beabsichtigung einzelne Ergänzungen und Berichtigungen der Synoptiker.

2) Die Auswahl ist *dogmatisch-polemisch*, jedoch *nicht ohne Pragmatismus*. Die Geschichte ist dem Joh. *blos Mittel*, um Persönlichkeit und Werk Jesu in ein *richtigeres* Licht zu setzen; er wählt, was ihm besonders schlagend schien, aus, jedoch ohne strengen Plan. Er hat aber „die Hauptentwicklungspuncte der Geschichte“ nicht *blos* mit den Synoptikern „gemein“ [Hase], sondern *vollständiger*; er knüpft an die Festfeier in Jerusalem an, mit Hinweisung auf das immer feindseliger sich gestaltende Verhältniss zum jüdischen *χόσμος*. Ist auch dieser Pragmatismus mehr nur *formell* und *allgemein*: so wird doch erst durch das vierte Evangelium eine Uebersicht und Einsicht des *öffentlichen* Wirkens Jesu ermöglicht [vgl. §. 20. Not. 2. (S. 46)].

3) Das *eigenthümliche Colorit* hat seinen Grund nicht *blos* in der Auswahl, sondern in einer *geistigern Auffassung* sowohl der *Person* als des *Werkes* Jesu. a) Die Synoptiker schildern die *äussere und nationale Erscheinung des Messias*, sein Wirken und seine Schicksale; das Resultat zu ziehen, überlassen sie den Lesern. Diese Schilderung ist *eben so practisch als schlagend*; ganz im Geiste und Bedürfnisse seiner Zeit und seines Volks erscheint er als *Volkslehrer*, als *sittlich-religiöser Läuterer* des jüdischen Lebens, — in einfacher Ruhe, Kräftigkeit und Unerschrockenheit, namentlich des *gnomischen* und *parabolischen* Vortrags sich bedienend. b) Johannes schildert die *innere göttliche Erhabenheit seiner Person*; das Resultat *selber* ziehend, stellt er ihn dar als göttlichen Menschen, als *Weltheiland*, als (mehr) *dogmatisch* begeistert sprechend (von seinem übermenschlichen Verhältniss zum Vater usw.). Auch diese Schilderung ist *nicht minder tief als wahr*; sie entspricht vollkommen dem Geiste Jesu, indem sie keine unfruchtbare Speculation sondern durchaus *practisch-religiös* und *psychologisch* ist, und überall wahre *Gottgläubigkeit* geltend macht. Weniger entsprechend ist sie den *äussern Verhältnissen*, indem nach ihr unter den verschiedensten Umständen und Bedürfnissen Jesus in gleicher Weise mitten in die Sache eingetreten wäre, wo vielmehr vorzubereiten usw. war; eine Weise, die wenn Jesus *gerade so* und *nur so* mit dem Volke verhandelt hätte, allerdings *unpsychologisch* heissen müsste, und ohne die anderweiten Darstellungen *unbegreiflich* und *unverständlich* sein würde.

4) Die *ausführlichen Reden* Jesu im vierten Evangelium sind *zunächst Ausführungen des Johannes*. a) Sie sind *nicht unmittelbar* und *wörtlich* aufgezeichnet (wie z. B. Bertholdt aus dem bisweilen bemerklichen Mangel an Zusammenhang und an Bestimmtheit und Klarheit der Voraussagen beweisen zu können glaubte). b) Sie sind *nicht blos* durch die *Bewahrung im Gedächtniss* und durch *Uebersetzung in eine andre Sprache* verändert worden. Abgesehen von dem gleichförmig-dialogischen (z. B. die Worte Jesu von den Juden möglichst in die Augen springend verkehrt auffassen, und dann von ihm auch so festhalten und rechtfertigen zu lassen), entscheidet besonders die *Unähnlichkeit* mit den Synoptikern und die *Aehnlichkeit* mit dem 1. Br. des Joh.; desgleichen dass auch einige *blos summarisch* sind. Ueberhaupt werden sie meist so an die Geschichte angeknüpft, und weiter fortgeführt, dass nach und nach immer mehr *ausser Acht* gelassen wird, dass Jesus *redend* eingeschlagen war, und dass der Evangelist bisweilen

ganz offen in eignes Raisonnement übergegangen ist. [Was *Haso* dagegen anführt, reicht theils nicht aus, theils spricht es mehr für ein Hervortreten gerade der Individualität des Joh.]. c) Sie sind *nicht* *blos künstlich erdichtet*. Dass die Haupt- und Stichworte aufbewahrt waren, lehren theils die grosse Angemessenheit (z. B. 3, 8, 14. in Beziehung auf Nicodemus), theils Spuren in den Synoptikern (z. B. 2, 19. vgl. Mt. 26, 61.; 12, 8. vgl. Mt. 26, 11.; 14, 31. vgl. Mt. 26, 46. ö.).

— Resultat: Johannes hat überall die entscheidende Stimme, ausser wo er sich um die äussere Thatsache weniger bekümmert; dann nimmt überall die nächste Stelle Matthäus ein, als objectiver als Johannes und einfacher als Marcus und Lucas. Keiner von jenen Beiden kann der Kritik entzogen werden.

### §. 12. Literatur.\*)

Die in den vier canonischen Darstellungen des Lebens Jesu vorliegende Verschiedenheit einerseits, so wie andererseits die hohe Bedeutung, welche die Person Jesu nicht blos für das christliche Dogma und die Kirche, sondern auch für Herz und Leben jedes seiner Bekenner hat: erzeugte sehr bald und hielt durch alle Perioden rege das Bedürfniss zusammenhängender und vollständiger Bearbeitungen der evangelischen Geschichte. Die diesfalls gemachten Versuche, nicht minder zahlreich als mannigfaltig und den verschiedensten Gesichtspuncten sowohl des Lebens als der Wissenschaft und Kunst angepasst, sind theils *harmonisch*, wobei die verschiedenen Texte entweder eingeordnet oder nebeneinander gestellt wurden, um so weniger wissenschaftlich, je mehr die Inspirationstheorie in Anwendung kam; theils *historisch*, wobei man den Inhalt in Einklang brachte und geschichtlich darstellte, meist zur Erbauung, dann zur Rechtfertigung besonders gegen allerhand durch die sogenannte Aufklärungsperiode angeregte Verdächtigungen, erst in neuerer Zeit zur Erreichung einer den Anforderungen der Wissenschaft genügenden Biographie; theils endlich *poetisch*, wobei die dichterische Auffassung und Ausschmückung sich von den ältesten Zeiten an, sowohl am Ganzen als an einzelnen Zügen, tragisch, episch oder lyrisch versuchte.

\*) Vgl. H. §. [24-27.] 26-29.

## Erster Abschnitt.

### Geburts- und Jugendgeschichte.

#### §. 13. Uebersicht.

Ueber die ohngefähr drei Jahrzehnte, bis zum öffentlichen Auftreten Jesu, verbreiten sich blos die zwei ersten Kapitel bei Matth. und Luc., in einer Art, welche, dass bestimmte Nachrichten

ten von Seiten der Maria nicht vorlagen, beweis't. Denn obgleich ohne Grund nicht bloß als *unecht*, sondern auch als *bloße Sage* verdächtigt: sind sie doch der Form nach so *mythisch*, und rücksichtlich des Inhalts so *wenig in einander passend*, dass das un-leugbar zum Grunde liegende *Factische* \*) nicht mit Sicherheit ausgeschieden werden kann. Einstimmig über die Geburt zu Bethlehem, von der Maria der Verlobten eines gewissen Joseph, durch übernatürliche Wirkung des heiligen Geistes, und beiderseits, obwohl durch verschiedene Stammbäume, Jesum durch denselben Joseph auf David zurückführend: lässt Matth. ein Erscheinen von Magiern in Jerusalem Veranlassung werden einer Flucht nach Aegypten, eines Knabenmordes über das bethlehemitische Gebiet, so wie des später zu Nazareth genommenen Aufenthalts, während nach Lucas ein Census die Reise von Nazareth nach Bethlehem herbeiführt, und der bei dieser Gelegenheit geborne Knabe zunächst von Hirten, und dann, nach erfolgter Beschneidung am achten Tage, bei der gesetzmässigen Darstellung im Tempel nach vierzig Tagen, von frommen und begeisterten Privatpersonen begrüßt wird. Aus dem ganzen übrigen Bereiche hat nur Luc. ein Factum aufbewahrt, das, ins zwölfte Lebensjahr fallend, in die Jugend- und Bildungsgeschichte Jesu einen Blick thun lässt, der jedoch für die auf Psychologie und Volkssitte mit Hülfe der spätern Ergebnisse zu stützenden Combinationen einen nur sehr unbestimmten Fingerzeig gewährt.

\*) Der *historische Character* der in Rede stehenden Notizen lässt sich eben so wenig in Beziehung auf *jede Einzelheit* geltend machen, als *ganz leugnen*. a) Der Inhalt ist [geschichtlich-schwierig, dichterisch-erklärlich] so beschaffen, dass er heilige Dichtung sein könnte. b) Die Annahme *bloßer Sagen* wird durch die Zeitverhältnisse [die Länge des Zeitraums und die jüdische Auslegungsweise] nicht unterstützt. c) Die *mythische Form* schliesst die geschichtliche Wahrheit nicht aus. α) Vieles ist offenbar *Einkleidung* der Referenten. β) Die *Einkleidung* bei Mt. ist mehr *dogmatisch*, die bei Lc. mehr *poetisch*. γ) Der *Einkleidung* kann *historische Wahrheit* zum Grunde liegen, — selbst wenn die *Vereinigung* und *Ausscheidung* unmöglich sein sollte; wenigstens darf aus der *Einkleidung* nicht die *Sache* bekämpft werden. δ) Besonders zu beachten ist, was zu *speciell* und *zufällig* erscheint, als dass es aus *bloßer Sage* hervorgegangen sein sollte. ε) Der *natürlichen* und *psychologischen* Erklärung hat man sich zu enthalten, weil dieselbe nur auf Grund schon feststehender *historischer Wirklichkeit* Erfolg haben kann.

#### §. 14. Geburt von der Jungfrau. 1)

Da Mt. und Lc., obschon sie den Sohn der Maria ausdrücklich als nicht durch Joseph erzeugt darstellen, doch die Bezeichnung des letztern als *Vater* Jesu ohne weitere Bemerkung lassen 2): so darf auch daraus, dass bei Joh. dieselbe Bezeich-

nung unberichtigt bleibt<sup>3)</sup>, die Voraussetzung einer Abstammung von Joseph nicht geschlossen werden, eben so wenig als aus den gelegentlichen Bemerkungen des Paulus, dass Jesus von einem *Weibe* geboren sei und dem *Fleische* nach von den Vätern und David abstamme<sup>4)</sup>. Dagegen ist die Annahme einer jungfräulichen Empfängniss durch Wunderkraft allerdings durch die Gottheit Jesu *nicht* nothwendig bedingt, *historisch* mehrfach schwierig, aus der *Sage* durch anderweite Analogieen und alttestamentliche Anwendung erklärbar. Da jedoch Lc. von der von Mt. angezogenen Stelle des *Jes.*<sup>5)</sup> nicht einmal Gebrauch macht; da ferner eine übernatürliche Erzeugung des Messias jüdischerseits nicht einmal zwingend war<sup>6)</sup>, wohl aber durch die ähnlichen anderweiten Sagen wenn nicht als ein tiefer liegendes Bedürfniss erwiesen, doch vorbereitet sein könnte; da endlich die Auffassung als *bloße Sage* zu verfänglich und mit der historisch-begründeten Geltung der Bibel unvereinbar ist<sup>7)</sup>, während die Auffassung als Geschichte sich providentiell bewährt hat: so wird auch der Geschichtsforscher eines entschiedenen Absprechens sich um so mehr enthalten, je mehr er die Relationen als zu unbestimmt, und die Thatsache als den *Anfangspunct einer Reihe ausserordentlicher Erscheinungen* anerkennen muss. Jedenfalls ist jede anderweite Ableitung, besonders unter Voraussetzung der Absicht, die Geburt eines Messias herbeizuführen<sup>8)</sup>, unbedingt abzuweisen, und im Volksunterricht die wunderbare Geburt von der Jungfrau eben so wenig zu verdächtigen als an die Spitze zu stellen, vielmehr auf möglichste Entfernung alles der Gottheit Unwürdigen zu sehen.

1) Vgl. II. §. [30.] 33. *Strauss* *Leben J.* §. 21-25 (I, 143-79). v. *Ammon* *Fortbildung des Chth. zur Weltreligion* 2, 6 (I, 201-10). Mt. 1, 18-25. Lc. 1, 26-38. vgl. 2, 1-20. — 2) Mt. 13, 55. vgl. 1, 18, 20.; Lc. 2, 48, 4, 22. vgl. 1, 35, 3, 23. — 3) Jo. 1, 46, 6, 42. — 4) Gal. 4, 4.; R. 9, 5, 1, 3. — 5) Jes. 7, 14. bei Mt. 1, 23. — 6) Vgl. den *φίλος ἀνθρώπων* der Ebioniten, und Jo. 7, 27, 41, 42. Hebr. 7, 3. — 7) Als *Dichtung* wäre die Geburt von der Jungfrau dogmatisch zu indifferent, practisch-moralisch zu verfänglich. Denn obgleich nicht blos die *Uebernatürlichkeit* der Erzeugung, sondern auch die *Jungfräulichkeit* der Mutter der Dichtung anheimfallen würde; obgleich also die Streitfrage nur dahin zu stellen wäre, ob Jesus der übernatürlich erzeugte Sohn einer Jungfrau, oder [wie z. B. *Paulus*, *Hase*, v. *Ammon*] in der Ehe Josephs und der Maria natürlich erzeugt gewesen: so ist doch kaum zu vermeiden, dass nicht, wer auf Grund seiner Aufklärung die Abstammung Jesu aus übernatürlicher Zeugung leugnen zu müssen glaubt, derselben Aufklärung zu nahe zu treten meint, wenn er auch noch, dass die Geburt ausser der Ehe erfolgt sei, in Abrede stellen wollte; dass also nicht doch in den meisten Fällen an die Stelle eines heiligen ein unheiliger Ursprung gesetzt werden würde. — 8) z. B. aus Joseph. *Antt.* 17, 2, 4, 18, 3, 3.



§. 15. Ort der Geburt.<sup>1)</sup>

Dass Jesus, ungeachtet seiner allgemeinen Anerkennung als Galiläer und Nazarethaner<sup>2)</sup>, doch ein Judäer gewesen sei, stützt sich allerdings bloß auf das freilich in mehr mythischer als historischer Fassung vorliegende Zeugniß des Mt. und Lc. von seiner Geburt zu Bethlehem<sup>3)</sup>. Allein dieselbe als bloße heilige Sage zu verdächtigen, dazu reicht weder diese Fassung noch jene Anerkennung<sup>4)</sup> aus. Ja die Erscheinung, dass in beiden Berichten verschiedene und mit einander nicht in Einklang zu bringende Einzelheiten namhaft gemacht werden, welche besonders durch das Bestreben sich unterscheiden, bei Mt., die Eltern Jesu von Bethlehem weg, bei Lc., dieselben nach Bethlehem hin zu bringen, möchte eher darauf schliessen lassen, dass der allgemein als solcher bekannte Nazarethaner doch zu Bethlehem geboren war, als darauf, dass diese Geburt rein erdichtet sein sollte<sup>5)</sup>; um so mehr, da, dort geboren zu werden, nicht einmal ein zwingendes Messiasprädicat heissen kann<sup>6)</sup>. Auch hat, rück-sichtlich der beiderseitigen Nebenbegebenheiten, zwar die Darstellung des Lc., etwa mit Ausnahme der Namen Symeon und Anna, wenig historischen Character<sup>7)</sup>, und die von ihm zu Hülfe genommene römische Schätzung wenig historische Rechtfertigung<sup>8)</sup>, und selbst gegen die von Mt. an die Spitze gestellte Erscheinung der Magier<sup>9)</sup> drängen sich nicht unerhebliche Bedenklichkeiten auf: allein die Erzählungen des Mt. von der Flucht nach Aegypten<sup>10)</sup> und vom bethlehemitischen Kindermord<sup>11)</sup> ausschliesslich aus den dort angezogenen alttestamentlichen Stellen ableiten zu wollen, scheint doch überwiegenden Schwierigkeiten zu unterliegen.

1) Vgl. H. §. [29. 30.] 31. 32. Str. §. 28-35 (I, 198-278; „Geburt und erste Schicksale“). A. I, 194-96. 212 ff. — 2) Mt. 26, 69. 71. Act. 2, 22. ö. — 3) Mt. 2, 1 ff. mit Berufung auf Mich. 5, 1 f.; Lc. 2, 1-7. — 4) Weil unberichtigt Jo. 1, 46. 7, 41. 52.? — 5) Verschiedene Erklärungsversuche, wahrscheinlicher: des geschichtlich Gegebenen, als: des bloß dogmatisch Vorausgesetzten. — 6) Jo. 7, 27. vgl. 41 f.; auch in Beziehung auf Mich. I. c. vgl. I Sam. 17, 12. war wenigstens eine bloß mittelbare Abstammung aus B. nicht ausgeschlossen. — 7) 2, 8-20 (Begrüssung durch Hirten); 21 (Beschneidung); 22-24 (Darstellung im Tempel); 25-38 (Begrüssung durch Symeon und Anna). — 8) Anachronismus? Vgl. §. 16. — 9) Ableitbar und doch nicht abgeleitet aus Num. 24, 17. Jes. 60, 6! Nachweisbar eine gleichzeitige Constellation? — 10) Mt. 2, 13-15. mit Berufung auf Hos. 11, 1 (welche Stelle wohl nur auf Grund historischer Wirklichkeit brauchbar war, da dem: aus Aegypten rief ich meinen Sohn, unmittelbar vorausgeht: da Israel jung war, liebte ich es, und folgt: sie wandten sich von den Propheten ab, sie opferten den Baals). — 11) Mt. 2, 16-18. mit Berufung auf Jer. 31, 15 (desgl., weil nicht bloß ohne Beziehung auf Bethlehem, sondern mit ausdrücklicher Beziehung auf Rama). Dagegen nicht ausreichend Macrobi. Sat. 2, 4.: Cum audisset

[Augustus] inter *paeros*, quos in Syria Herodes rex Judaeorum *intra binatum* jussit interfici, filium quoque ejus occisum, ait: melius est Herodis *porcum* [ὄν] esse quam *filium* [πίον].

### §. 16. Zeit der Geburt. <sup>1)</sup>

Da die neutestamentlichen Notizen, aus welchen eine nähere Bestimmung des Geburtsjahres Jesu genommen werden könnte, theils *mythisch* und *geschichtlich verdächtig* <sup>2)</sup> theils *unbestimmt* <sup>3)</sup> sind; da ferner die Angaben der Kirchenväter weder einstimmig noch begründet erscheinen <sup>4)</sup>; da endlich die erst in der 1. Hälfte des 6. Jahrh. durch den römischen Abt *Dionysius Exiguus* erfolgte Fixirung <sup>5)</sup> jedenfalls auf einseitiger Berechnung beruht: so bleibt eine bestimmte Entscheidung unmöglich. Nur so viel scheint, namentlich auch auf Grund eines im Ganzen vortheilhaften Zusammentreffens der einzelnen theils biblischen theils anderweiten Zeitbestimmungen, festzuhalten, dass Jesus noch *vor dem Tode des Herodes*, also spätestens <sup>6)</sup> Anfang 750 d. St. R. geboren wurde, wozu dann noch die von Seiten der Astronomie für die JJ. 747. 48. nachgewiesene Constellation <sup>7)</sup> als nähere Bestimmung kommen könnte. Noch weniger ist über Monat und Tag der Geburt etwas zu bestimmen, da *biblisch* nur zwei höchst unsichre Anknüpfungspuncte <sup>8)</sup> vorliegen, *kirchlich* aber das Schwanken zwischen dem 6. *Jan.* unter den Griechen, dem *Mai* unter den Aegyptiern, dem 25. *Dec.* unter den Römern um so weniger historischen Grund haben möchte, je offener sich die für den letzten Termin durch den Einfluss der römischen Kirche herbeigeführte Entscheidung an die altrömischen *Natales solis invicti* anschliesst.

1) Vgl. *H.* §. [31.] 34. — 2) Mt. 2, 2. vgl. 1. 14; Lc. 2, 2. vgl. Act. 5, 37. Jos. Antt. 17, 13, 5. ö. — 3) Lc. 3, 1. 2. vgl. 23. 1, 26; Jo. 2, 20. — 4) JJ. 41-43 des Augustus, 750-52. d. St. R. — 5) Auf 754 d. St. R., 3943 d. W., Olymp. 195, 1; auf Grund von Lc. 3, 1. 23. 1, 26. — 6) Herodes † im Frühjahr 750 nach einer Regierung von etwas über 36 Jahre (von 714 an) Jos. Antt. 14, 14, 6. — 7) Zusammentreffen des Jupiter, Saturn (und Mars): (*Kepler*), *Ideler*, *Müntzer*. — 8) Lc. 1, 5. vgl. 26; 2, 8.

### §. 17. Abstammung von David. <sup>1)</sup>

Die in beiden Relationen behauptete Abstammung Jesu aus davidischem Geschlecht kann zwar in so fern zweifelhaft erscheinen, als die mitgetheilten *Genealogieen* <sup>2)</sup> nicht bloß auf eine Weise abweichen, welche auszugleichen <sup>3)</sup> oder begreiflich zu machen noch nicht gelungen ist, sondern überdem nur den beiderseits als bloßen *Pflegevater* dargestellten Joseph betreffen; ist jedoch dadurch hinlänglich gesichert, dass die Sache selbst im N. T., übereinstimmend und ohne Widerspruch von Seiten

der Gegner, theils ausdrücklich gelehrt<sup>4)</sup> theils durchaus vorausgesetzt wird. Wenn aber das *Wie?* dieser Abstammung erst später in Betracht gezogen wurde: so kann diess unter den vorwaltenden Umständen weder auffallen, noch ein Recht geben, die vorliegenden Versuche als blose Dichtung zu verdächtigen<sup>5)</sup>. Wenn ferner diese Versuche vorzüglich dadurch sich unterscheiden, dass sie von *verschiedenen Söhnen Davids* ausgehen, indem bei Mt. Salomo, bei Lc. ein gewisser *Nathan* genannt ist: so hat letzteres die Voraussetzung historischer Grundlage um so mehr für sich, da auch die daselbst namhaft gemachte Zahl der Geschlechter, mehr als die bei Mt., dem Zeitverhältnisse entspricht. Wenn endlich eine *künstliche Zurückführung der einzelnen Glieder auf gleichförmig abgerundete Reihen* bei Mt. ausdrücklich bemerklich gemacht wird<sup>6)</sup>, und auch bei Lc. nachweisbar ist<sup>7)</sup>: so findet diess in der aus dem orientalischen Alterthume erweislichen Sitte, zur Erreichung eines gewissen das Gedächtniss unterstützenden Ebenmaasses auch Auslassungen nicht zu scheuen, volle Erklärung und Rechtfertigung.

1) H. §. 33. Str. §. 16-18 (I, 105-28). A. I, 196-200. — 2) Mt. 1, 1-16 (von Abraham, durch SaL. und Salathiel und Serubabel, bis Jacob und Joseph); Lc. 3, 23-38 (von Joseph und Eli, durch Serubabel und Salathiel, und Nathan, bis Adam und Gott). — 3) z. B. mit Hilfe der Leviratshe Deut. 25, 5-10. und des Erbthöchtergesetzes Num. 36, 6 ff. — 4) Act. 2, 30 f. R. 1, 3. 2 Tim. 2, 8. ö. — 5) Die dichtende Sage eben sowohl als ein dichtendes Individuum würde eine Genealogie der *Maria* gedichtet haben; also wohl nur möglichste Anpassung vorgefundner Genealogieen. — 6) Mt. 1, 17.: 3mal 14. (wobei 4 Könige übergangen sind: v. 8. 11.). — 7) 11mal 7: Ad.-Abr. (3mal); Abr.-Dav. (2mal); Nath.-Salath. (3mal); Serub.-Jesus (3mal).

### §. 18. Familienverhältnisse.<sup>5)</sup>

Die nähern Verhältnisse der Familie, in deren Mitte Jesus aufwuchs, lassen sich auf Grund der vorliegenden Notizen genügend nicht aufhellen. Ueber *Joseph* findet sich mehr nicht, als dass er davidischen Geschlechts<sup>2)</sup> und ein Handwerker in Holz<sup>3)</sup> gewesen, und nur dass er die öffentliche Wirksamkeit Jesu und seinen Tod nicht erlebte, lässt sich noch mit Recht schliessen<sup>4)</sup>. Zur Characteristik der *Maria* findet sich das Meiste in den mythischen zwei ersten Kpp. des Lc.; während sie hier als eine Gott ergebene in der Geschichte und den Hoffnungen ihrer Nation einheimische Israelitin, und als eine zärtliche und hoffnungsreiche Mutter erscheint<sup>5)</sup>: tritt sie anderwärts, ausser in den entscheidenden Augenblicken unter dem Kreuze des Sohnes<sup>6)</sup>, mehr in den Hintergrund<sup>7)</sup>, und auch die Ueberlieferung hat, obwohl sie durch die kirchliche Praxis zum Gnaden- und Mu-

sterbilde des weiblichen Geschlechts erhoben wurde, selbst über ihre äussern Schicksale nichts irgend Verbürgtes aufbewahrt. Eben so unbekannt rücksichtlich ihrer eigentlichen Verhältnisse und spätern Schicksale, aber mehr hervortretend rücksichtlich ihrer Anhänglichkeit an Jesum erscheinen *Maria von Magdala*<sup>8)</sup>, und die Schwester der Martha und des Lazarus, *Maria von Bethanien*<sup>9)</sup>. Dagegen bleibt rücksichtlich der auch durch Verwandtschaft verbundenen *Maria*, der *Mutterschwester* Jesu, das nähere Verhältniss unentschieden, da, die Identität ihres Gatten *Klopäs*<sup>10)</sup> mit dem *Alphäus* vorausgesetzt, Söhne von ihr nicht blos als *Apostel*<sup>11)</sup> sondern, nach einigen Stellen des Paulus<sup>12)</sup> und den ältesten kirchlichen Zeugnissen<sup>13)</sup>, auch unter der Bezeichnung von *Brüdern des Herrn* vorzukommen scheinen, was jedoch durch die Stellen der Evangelisten schwierig wird, in welchen *Brüder Jesu* - *Jacobus*, *Joses*, *Simon*, *Judas* - als anfangs ungläubig dargestellt, von den Aposteln unterschieden, und mit der Mutter Jesu in solche Verbindung gebracht werden, dass man sie für dessen *wirkliche Halb- oder Stiefbrüder* zu halten Grund hat<sup>14)</sup>. Uebrigens nennt Lc. noch als mit der Familie Jesu verwandt die *Elisabeth*, die Mutter des Täuflers<sup>15)</sup>, und eine kirchliche jedoch höchst schwankende Sage behauptet dasselbe von der *Salome*, der Mutter der Söhne des Zebedäus, der Apostel *Jacobus* und *Johannes*<sup>16)</sup>.

1) Vgl. H. §. [33.<sup>2)</sup>] 36. Str. §. 26. 27. und anderwärts. — 2) Vgl. §. 17.; Mt. 1, 20. Lc. 1, 27. 2, 4. — 3) Mt. 13, 55 (*τέκτων*). — 4) Jo. 19, 25-27. vgl. Mt. 12, 46 ff. (Mc. 3, 31 ff. Lc. 8, 19 ff.); Mt. 13, 55 f. (Mc. 6, 3). — 5) Lc. 1, 26-38; 46-56; 2, 19. 51; 48. — 6) Jo. 19, 25 (unter andern Frauen aus Galil.); nicht erwähnt Mt. 27, 55 f. (ll. pp.), dagegen Act. 1, 14. — 7) Mc. 3, 31 ff. (ll. pp.) vgl. 3, 21; Jo. 2, 3 ff. — 8) Lc. 8, 2; Jo. 19, 25. (Mt. 27, 55. 61. vgl. Mc. 15, 40 f. 47. Lc. 23, 49); Jo. 20, 1 ff. (Mt. 28, 1. Mc. 16, 1. Lc. 24, 10). — 9) Lc. 10, 38 ff.; Jo. 11, 1 ff.; 12, 1 ff. (vgl. Mt. 26, 6 ff. Mc. 14, 3 ff.; Lc. 7, 36 ff.); Martha die Hausfrau, Gattin oder Witwe *Simons*? — 10) Jo. 19, 25. — 11) Mt. 10, 3. (ll. pp.) vgl. 27, 61. 28, 1. mit 27, 56; Mc. 15, 47. 16, 1; Lc. 24, 10. [6, 16. Act. 1, 13. vgl. Jud. 1; Mt. 10, 4. vgl. 13, 55]. — 12) Gal. 1, 19. (vgl. 2, 9. 12. Act. 9, 27 f.) I Cor. 9, 5. (vgl. 1, 12). — 13) *Clementt.* (Hom. 11, 35.: *Ἰακ. ὁ λεγόμενος ἀδελφὸς τοῦ κυρίου*); *Heges.* (bei Eus. KG. 2, 23. vgl. 3, 20. 32. 4, 8; 4, 22: „Nach dem Tode Jac. des Gerechten wird wieder der Sohn seines [Jesu] *Oheims* [*ὁ ἐκ τοῦ θελοῦ αὐτοῦ*], *Symeon* der Sohn des *Klopäs*, als Bischof bestellt; diesen zogen alle vor, als das *zweite Geschwisterkind des Herrn* [*ὄντα ἀνεψιὸν τοῦ κυρίου δεύτερον*];“ er erwähnt auch noch einen andern *κατὰ σάρκα λεγόμενον τοῦ κυρίου ἀδελφόν*, *Judas*, und bezeichnet den *Klopäs* als Bruder *Josephs*); *Ev. sev. Hebr.* (nach welchem *Jacobus* *Justus* bei der Einsetzung des Abendmahls war); *Clem. Al.* (bei Eus. KG. 2, 1., wo nach ausdrücklicher Erwähnung *Jac. des Gerechten* neben *Joh. u. Petr.*: *δύο δὲ γέγονασι Ἰάκωβος· εἰς ὁ δίκαιος, ὁ κατὰ τοῦ πτερυγίου βληθείς* [dessen Paul. als des Bruders des Herrn

gedenke] - - ἔρεος δὲ ὁ πατρωνθελς [Act. 12, 2]. — 14) Mt. 12, 46 ff. (ll. pp.); 13, 55 f. (l. p.); Jo. 7, 5. vgl. 6, 67; Act. 1, 14. — 15) Lc. 1, 36 (συγγενής, wogegen nicht v. 5). — 16) Mc. 15, 40. 16, 1. Mt. 27, 56; 20, 20 ff. (wo jedoch l. p. Mc. 10, 35. nicht genannt).

### §. 19. Jugendbildung. 2)

Die wenigen *Notizen des Lucas* 2), - die Hindeutung auf das Erfolgreiche der allmählichen Entwicklung Jesu, die Bemerkung, dass derselbe seinen Eltern unterthan gelebt habe, und die Erzählung von dem *Zurückbleiben des zwölfjährigen Knaben im Tempel*, - reichen, seine Bildungsgeschichte aufzuklären, um so weniger aus, da auch über das damalige jüdische Erziehungs- und Unterrichtswesen überhaupt, nur wenig zu unsrer Kenntniss gekommen ist. So weit sich indess mit einiger Sicherheit urtheilen lässt, blieb die Erziehung Jesu der öffentlichen Schulbildung fremd 3), wurde aber um so mehr theils durch ausgezeichnete Naturgaben, theils durch die einer freisinnigern Entwicklung förderliche Oertlichkeit Nazareths 4) und Galiläa's, theils endlich durch die jerusalemischen Festbesuche unterstützt. Namentlich wird das, mit dem erwähnten Zurückbleiben zusammenhängende, *Zusammentreffen des Knaben mit Schriftgelehrten im Tempel* weniger als ein Beweis des klaren Bewusstseins seiner Bestimmung 5) als nach seiner psychologischen Wichtigkeit in Betracht kommen.

1) Vgl. H. §. [33.] 37. 38. Str. §. 36-39 (I, 279-306). A. I, 216-19. — 2) Lc. 2, 40-52. — 3) Jo. 7, 15. vgl. Mt. 13, 54. Act. 4, 13; nicht dagegen seine Bezeichnung als *Rabbi*. Nach Mc. 6, 3. (Justin. Mart. usw.) zugleich ein τέκτων. — 4) Lc. 4, 29. Hase: aufgewachsen „unter der heitern und grossartigen Natur von Naz. dem Kranze des Bergs.“ [Ob auch die Individualität der Maria? - zu Hoffnungen einer davidisch-messianischen Bestimmung aufgeregt (A. l. c.)?] — 5) Vgl. die ausdrückliche Bemerkung des Luc. (nicht blos v. 40. sondern auch) v. 52. Uebrigens erscheint Jesus nicht sowohl *lehrend* als *lernend*; die Hinweisung aber, dass er *am Ersten im Tempel* zu suchen gewesen sei, ist von Seiten Jesu weder unmöglich noch unerwartet, und darf jedenfalls nicht aus der zunächst dem Ref. angehörenden Fassung der Worte bestritten werden.

## Zweiter Abschnitt.

### Geschichte des öffentlichen Lebens Jesu bis zum letzten Passah.

### §. 20. Uebersicht.

Da vermöge der massenweisen Anordnung des ersten Evangeliums, und der Abhängigkeit der beiden nächsten von demselben, die Darstellung der Synoptiker ohne Auskunft lässt nicht blos über die *Reihenfolge* der Begebenheiten, sondern selbst über

die Dauer des öffentlichen Lebens Jesu<sup>1)</sup>: so kann hier nur das vierte Evangelium entscheiden, und zwar um so mehr, da ihm die Auctorität seines Verf., eine unverkennbare namentlich auch das Chronologische betreffende *Genauigkeit*, und ein dem Umfange der Ereignisse entsprechendes *Resultat*<sup>2)</sup> zur Seite stehen. Nach Jo. dauerte die öffentliche Thätigkeit Jesu *zwei Jahre und einige Monate*; umfasste drei Osterfeste, von denen das zweite Jesus wahrscheinlich ausserhalb Jerusalems beging; begann mit der Taufe durch Johannes, einige Monate vor dem ersten Passah; entwickelte sich, ungeachtet des ersten Erfolgs, durch den Jesus jedoch sich nicht täuschen liess, namentlich im Laufe des zweiten Jahres zu einem immer feindseligern Verhältnisse gegen die einheimische Obrigkeit<sup>3)</sup>; steigerte sich bis zur Lebensgefahr namentlich in Jerusalem, gegen welche nur die Unentschlossenheit der Gegner und der Zwiespalt im Synedrium schützte; endigte mit der Entschliessung des letztern, Jesum aufzuopfern, herbeigeführt von Seiten des Kajaphas, bei Gelegenheit des durch die Erweckung des Lazarus erregten Aufsehens, durch die angeblich drohende politische Gefahr. Aus dem Bereiche dieses Zeitraums, welchen Jesus, nach vorläufiger Auswahl der Zwölf, und nach zu Kapernaum genommenem Wohnsitz, einer namentlich durch wunderbare Heilungen unterstützten an sich aber mehr auf *Vorbereitung* berechneten *Lehrwirksamkeit* widmete, und meist auf grössern oder kleinern Reisen, theils in Galiläa, theils nach Peräa und bei Gelegenheit der Feste nach Judäa, zubrachte, sind zwar nicht wenige Ereignisse rücksichtlich ihrer *Auffassung*, jedoch nur die synoptischen Erzählungen von der Versuchung und Verklärung, so wie die des Lc. von der Erwählung der Siebenzig rücksichtlich ihrer *Thatsüchlichkeit* zweifelhaft geworden.

1) Vgl. H. §. [22.] 24; schwankend zwischen *einem bis über vier Jahr*. — 2) Von Joh. in Peräa getauft (1, 28. 29 ff. vgl. 3, 26.), geht Jesus nach Kana in Galiläa (2, 1. vgl. 1, 44.), nach Kapernaum (2, 12.), und von da, nachdem er sich des Passah wegen *nicht viele Tage* aufgehalten (2, 13.), nach *Jerusalem* [2, 13 — 3, 21.], wo zwar Viele an ihn glauben, Jesus selbst aber durch diesen Erfolg sich nicht täuschen lässt (2, 23 f.), wie sein Verfahren mit Nicodemus lehrt (3, 1 ff.). Von da geht er in die Provinz (3, 22.), lässt daselbst taufen (3, 22. vgl. 4, 2.), und zieht sich, um dem dadurch erregten Neide der Pharisäer zu entgehen, durch *Samaria* nach *Galiläa* zurück (4, 3. 4. 43.) - vier Monate vor der Ernte (4, 35; also zur Saatzeit, im Nov. oder December) - erscheint aber noch vor dem Passah wieder in Jerusalem zu einem Feste (5, 1. vgl. 6, 4; wahrscheinlich zum *Purimfeste*, im März). Nachdem er hier in Lebensgefahr gerathen (5, 18.), verblieb er das nächste Passah wahrscheinlich in Galiläa und Peräa (6, 1. 16 ff. 24 f. 59. vgl. 6, 4. 7, 1.), und erschien erst wieder [im Oct.] zu Ende des Laubhüttenfestes in der Hauptstadt (7, 2. 10.); wobei er einer *Gefan-*

genehmigung nur durch die Unentschlossenheit der öffentlichen Diener (7, 45 f.) und durch eine Bemerkung des Nicodemus (7, 51.), einer Steinigung nur durch Zurückziehung (8, 59.) entging, jedoch unter allerhand Verhandlungen und Bekämpfungen (9, 6 f. 14. 10, 1 ff.) bis zur Tempelweihe [im Decemb.] blieb (10, 22.), dann aber, nochmals mit Steinigung und Festnehmung bedroht (10, 31. 39.), sich nach Peräa zurückzog (10, 40.). Von da aus durch den Tod des Lazarus nach Bethanien geführt (11, 3. 7. 17.), zog er sich zwar der Gefahr wegen [in die Nähe der Wüste Juda] nach Ephraim, nicht lange vor dem Passah (11, 54 f.), kehrte aber sechs Tage vor dem Feste nach Bethanien zurück (12, 1.), zog Tags darauf feierlich in Jerusalem ein (12, 12 ff.), hielt [Abends zu Anfang des Rüsttags] das letzte Mahl, und wurde im Laufe desselben Tages, noch vor Beginn der Osterlammessmahlzeit, gefangen, gerichtet und begraben (13, 1 ff. 18, 1 ff. vgl. 18, 28. 19, 14. 31. 42.). — 3) Entsprechend Hase's Bezeichnung: „das angenehme Jahr des Herrn“ und: „das Jahr des Kampfes“; unbegründet die getroffene Vertheilung der Begebenheiten.

### §. 21. Zeit- und Ortsverhältnisse.

Das öffentliche Hervortreten Jesu erfolgte ohngefähr im dreissigsten Jahre seines Alters <sup>1)</sup>, nachdem bereits Joh. der Täufer die nahe Ankunft des Messias ausgesprochen, und durch das Symbol der Wassertaufe vorläufig auf denselben verpflichtet hatte <sup>2)</sup>. Als der eigentliche Wohnort Jesu während der Zeit seines öffentlichen Wirkens erscheint Kapernaum <sup>3)</sup> am galiläischen Meere, welches anstatt Nazareth zu wählen, allerdings örtliche Verhältnisse theils allgemeiner theils besondrer Art die Veranlassung geben konnten, obwohl sich nichts Bestimmtes festsetzen lässt, weder über den nächsten Grund <sup>4)</sup>, noch über die Zeit, noch über die dortige Lage Jesu <sup>5)</sup>. Uebrigens herrschten damals von den Söhnen Herodes des Grossen nur noch die Tetrarchen Herodes Antipas (Peräa und Galiläa) und Philippus (Batanaä, Trachonitis, Auranitis), indem der Ethnarch Archelaus (Judäa, Idumäa, Samaria) bereits im zehnten Jahre seiner Regierung entsetzt und sein Gebiet zur römischen Provinz Syrien geschlagen worden war. Die römische Verwaltung, unter welcher das jüdische Synedrium ziemlich freie Hand hatte, stand seit 26 der dion. Aera unter Pilatus.

1) Lc. 3, 23. — 2) Lc. 3, 1 (im 15. Regierungsj. des Tiberius [seit 19. Aug. 14. n. Chr., 781 d. St. R.]). — 3) Mt. 4, 13. 8, 5. 9, 1 (*ἰδιὰ πόλις*) 17, 24 ff. vgl. Mc. 1, 21. 2, 1. Jo. 2, 12. 6, 59. — 4) Verwerfung von Seiten der Nazarethaner Lc. 4, 16 ff. vgl. 31. 42 f.? (wenn nicht später, vgl. Mt. 13, 53-58. Mc. 6, 1-6. Jo. 4, 44 ff.); Heilung des Sohnes eines Beamten zu Kapern. Jo. 4, 46 ff.? — 5) Im Hause des Petrus (Mt. 8, 20. vgl. 8, 14. 17, 24 f.)?

### §. 22. Taufe durch Johannes. <sup>1)</sup>

Die Weihe zu seinem öffentlichen Wirken empfing Jesus durch die Taufe des Johannes, welche zwar nicht erst die Ue-

berzeugung von seiner Messianität in ihm bewirkt haben kann, aber auch nicht als bloße Anbequemung an die Erfordernisse eines vollkommenen Israeliten<sup>2)</sup>, oder als bloß auf den Täufer und sein Zeugniß berechnet<sup>3)</sup> betrachtet werden darf, vielmehr ausser dieser doppelten auch für Jesus die Bedeutung hatte, theils seine Freudigkeit zu stärken, theils vielleicht den *Zeitpunkt* des endlichen Hervortretens zu entscheiden. Bei dem Acte selbst nämlich erfolgte ein himmlisches Anzeichen, welches das Herabkommen des heiligen Geistes, wahrscheinlich unter der *Gestalt* einer Taube<sup>4)</sup>, symbolisirte, und als dessen Deutung die von den Synoptikern ausdrücklich mitgetheilte *himmlische Stimme* zu betrachten ist; eine Deutung, die bereits vom Täufer ausgegangen sein mag<sup>5)</sup>, und in der patristisch-apocryphischen Literatur in weiter Ausschmückung erscheint. Uebrigens war die Taufe des Johannes keine bloße Nachahmung, und überhaupt nur vorläufig, weshalb Jesus selbst eine Taufe als Receptionsritus in Anwendung bringen liess<sup>6)</sup>, die bereits in den neutest. Berichten als eine *Geistestaufe* im Gegensatz einer bloßen *Wassertaufe* namhaft gemacht wird<sup>7)</sup>. Eben so erkennt Jesus im Täufer nur den *Vorläufer* des Messias an<sup>8)</sup>, den er zwar über die Propheten des alten Bundes erhebt, jedoch unter den neuen Geist des Evangeliums setzt<sup>9)</sup>. Von demselben alttest. Standpunkte<sup>10)</sup> ist auch die *Botschaft* des Täufers<sup>11)</sup> zu betrachten, die, obwohl sie weder ein Zweifel, noch eine indirecte Belehrung seiner Schüler, sondern eine Mahnung, bestimmter als Messias hervorzutreten, sein sollte, doch immer Unzufriedenheit und Ungeduld, und darin irdische Messiashoffnungen verrieth.

1) Vgl. H. §. [46. 48. 79.] 52. 54. 88. Str. §. 40-48 (I, 309-96). - Mt. 3, [1-17.]; Lc. 3, 1-22. vgl. 1, 5-25. 57-80.; Mc. 1, 2-11.; Jo. 1, 19-36. vgl. v. 6-8. - Vgl. Not. 11. — 2) Mt. 3, 15. — 3) Jo. 1, 31. 33. — 4) Warum sonst *alle vier* dieselbe gar nicht *wesentliche* Vergleichung (ὡς περιστέραν, was selbst in dem Sinne: *in Taubenbewegung* [vgl. Jes. 60, 8.] sich nur auf etwas Sichtbares beziehen könnte, also gewiss einfacher [mit Lc.: σωματικῆ εἶδει]: *in Taubengestalt*)? Dieselbe Uebereinstimmung spricht auch gegen die Annahme einer bloßen Sage, welche auch an sich unzulässig werden würde, falls wirklich [nach Schulthess] die Taube damals noch nicht *Symbol des heiligen Geistes* gewesen wäre, als welches sie jedoch im Falle einer wirklichen Erscheinung, auch ohne Vorgänger, leicht aufgefasst werden konnte. — 5) Vgl. Jo. 1, 34 (wo die Stimme als geschehen gar nicht erwähnt, sondern): καὶ μεμαρτύρησάν ὅτι οὗτός ἐστιν ὁ υἱὸς τοῦ Θεοῦ. Es war wahrscheinlich eine sogenannte כּוּן בְּרַח [vgl. Jo. 12, 28 f.], also mehr als eine bloße Vision, etwas *äusserlich-Factisches* nebst *religiöser Erklärung*. — 6) Nicht erst beim Abschiede (Mt. 28, 19), sondern schon früher (Jo. 4, 1. 2.; nicht selbst sondern durch die Apostel). — 7) Jo. 1, 26. 33. Mt. 3, 11. (II. pp.); Act. 19, 1 ff. vgl. Jo. 7, 39.; Lc. 3, 3. vgl. Tit. 1, 5. — 8) Jo. 1, 21 f. Lc. 9, 8. 19. Mt. 16, 14. vgl. 11, 14. 17, 10 f. Mal. 3, 1. 23 f. 2 Reg. 2, 6 ff.; 2 Macc. 2, 4 ff. 15, 14. (Elias,



Jeremias oder überhaupt ein Prophet). Die von Jesus später hervorgehobene Bezeichnung [*eines* Elias] (Mt. 17, 10 ff. 11, 14.) scheint der Täufer absichtlich vermieden zu haben, indem er Jo. 1, 21 ff. (vor den Abgeordneten des Synedriums) weder Elias, noch der [vorlaufende] Prophet, sondern nur die *φωνή βοᾶντος* aus Jes. 40, 3. sein will; eine Stelle, welche auch Mt. (3, 3.) geltend macht, und Mc. (1, 2 f.) mit Mal. 3, 1. verbindet. — 9) Mt. 11, 9 ff.; 9, 14. 11, 18. vgl. Jo. 1, 17. — 10) Daher auch (ausser andern Gründen) die allgemeinere und leichtere Anerkennung des Täufers (z. B. Mt. 21, 26. Jo. 5, 35. Jos. Antt. 18, 5, 1 ff.). — 11) Mt. 11, 2-19 (aus Gefängniss und Lebensgefahr) Lc. 7, 18-35. Weder über die *Botschaft* noch über die *Katastrophe* ist eine genauere Zeitbestimmung möglich, da jene beiderseits nur äusserlich verknüpft erscheint, diese aber von Mt. 14, 3 ff. (Mc. 6, 17 ff.) nachgeholt, von Lc. 3, 19. 20. anticipirt wird.

### §. 23. Die Versuchung.<sup>1)</sup>

Zwischen die Weihe durch Johannes und das öffentliche Auftreten setzen die *synoptischen* Evangelien eine *Versuchung*, welche Jesus, bei Gelegenheit eines durch den bei der Taufe überkommenen Geist bewirkten vierzigstägigen Aufenthalts in der Wüste, gegen den *Teufel* siegreich bestanden habe<sup>2)</sup>. Allein als *äussere Thatsache* erscheint jene Versuchung, mag man nun an den wirklichen Teufel oder an einen menschlichen Versucher denken, nur als eine Reihe der unbegreiflichsten Widersprüche<sup>3)</sup>; als *Vision* ist sie, obwohl nach Entstehung und Verlauf an sich nicht unmöglich<sup>4)</sup>, doch der sonstigen Besonnenheit und Klarheit Jesu entgegen; als *Mythus* oder allmählig wunderbar erweiterte Erzählung oder Dichtung steht sie der Begebenheit zu nahe, und ist zu wenig anschaulich und zu rein. Wenn demnach nur eine *symbolisch-parabolische Schilderung* eines innern Seelenkampfes übrig bleibt: so würde die wirkliche Voraussetzung des letztern zwar allerdings die Reinheit des Characters Jesu gefährden; allein als eine von irgend einem Anhänger zur Begründung der geistig-sittlichen Ansicht gegen die Hauptmomente der irdischen Messias Hoffnung gerichtete *Warnung*<sup>5)</sup> wird sie unbedenklich aufgefasst werden können. Zwar fällt dann nicht blos die eigentliche Versuchung weg, sondern mit den offenbar der poetischen Form angehörenden Scenen, auf dem Berge und auf der Zinne des Tempels, wird auch das *vierzigstägige Fasten in der Wüste* um so mehr zweifelhaft, als das Evangelium des Joh. dafür keinen Raum zu lassen scheint<sup>6)</sup>, dagegen alttest. Vorbilder diesen Zug leicht darbieten konnten<sup>7)</sup>. Allein ein wenn auch kürzres sich zurück Ziehen in die Wüste, zur nochmaligen Durchdenkung und Sammlung, möchte doch als das thatsächliche Fundament der vorliegenden Darstellungen zulässig und wahrscheinlicher sein. Uebrigens bleibt, selbst wenn das Ganze historisch genommen werden sollte, *Hauptsache* die *paraboli-*

sche Bedeutung, dass der Messias, durch die Taufe erwiesen, auch geistig sich bewährt habe als rein von Wundersucht, und als überzeugt, sich zu den jüdischen Erwartungen in keiner Weise herablassen zu dürfen.

1) Vgl. II. §. [49.] 55. Str. §. 49-52 (I, 396-428). — 2) Mt. 4, 1-11. (Lc. 4, 1-13. Mc. 1, 12 f.); die Abweichungen des Lc. scheinen ein grösseres Herausheben und Veranschaulichen des Factischen zu bezwecken, während Mc. zwar die bloße Notiz giebt, diese jedoch durch einen eigenthümlichen Zusatz erweitert. — 3) „Ein unnützes Schauspiel voll Widersprüche, gegen den Character Jesu und gegen jeden denkbaren Character eines wirklichen Teufels“ (Hase S. 101.); „der ganze Character der Erzählung, so gut er zu einem übermenschlichen Wesen in einem gewissen Sinne passt, ist für einen menschlichen Versucher unpassend in jedem Sinne“ (Schweizer krit. Darstell. der Versuchungsgesch. [Zürch 1833] S. 77). — 4) Durch Abspannung oder Ueberspannung; das Auffällige Spiel der Phantasie. — 5) Gegen die Motive der Sinnlichkeit, des Ehrgeizes und der Herrschsucht: unbedingtes Gottvertrauen, ohne ihn jedoch herauszufordern, und unbedingtes Zurückweisen aller irdischen Messiashoffnungen. — 6) Vgl. §. 20. Not. 2. [S. 46]. — 7) Moses (Ex. 34, 28.) und Elias (1 Reg. 19, 7 f.).

#### §. 24. Die Jünger.<sup>1)</sup>

Wahrscheinlich noch vor seinem öffentlichen Hervortreten<sup>2)</sup> versammelte Jesus einen Kreis *vertrauter Lehrjünger* um sich, die er mit grosser Menschenkenntniss auszuwählen und an seine Person zu fesseln wusste; zu seinen Gehülfen und einst zu seinen Nachfolgern bestimmte; durch die Festsetzung ihrer Zahl auf *Zwölf* zunächst und vorzugsweise für die Juden anwies<sup>3)</sup>; ausser der Theilnahme an den allgemeinen Vorträgen auch gelegentlich besonders unterrichtete; vielleicht auch schon einmal einen praetischen Versuch machen liess; immer aber auf eine *reinere* Messiasansicht nur *vorbereiten* konnte<sup>4)</sup>. Die Annahme einer erst *später* aus der Zahl der sich nach und nach um ihn sammelnden Jünger getroffenen Auswahl stützt sich blos auf Lucas<sup>5)</sup>, und ist nicht ohne Schwierigkeiten. Die *ersten* waren, nach übereinstimmenden Berichten, die zwei Brüderpaare, Fischer am See Genezareth, *Petrus und Andreas, Jacobus und Johannes*; wenn aber nach den Synoptikern ihre Berufung<sup>6)</sup>, so wie etwas später die Berufung des Zöllners *Matthäus* oder *Levi*<sup>6)</sup>, unmittelbar durch Jesus selbst und von ihrem Gewerbe weg erfolgt sein soll, so muss diese Erzählung schon der Allgemeinheit ihres Characters wegen dem schon durch seine Eigenthümlichkeit hinlänglich beglaubigten Berichte des vierten Evangeliums<sup>7)</sup> nachstehen, nach welchem Andreas und Johannes, früher dem Täufer zugethan, auf dessen Zeugniss zu Jesus übergingen, und nicht blos den Uebertritt ihrer Brüder, sondern auch einiger Landsleute, des *Philippus* und *Nathanael*<sup>8)</sup> veranlassten. Ueber

den Hinzutritt der übrigen fehlen alle Nachrichten, so wie fast durchaus auch über die spätern Wirkungen und Schicksale der meisten, indem blos Petrus und Johannes als auch ausserhalb Palästina's für das Christenthum thätig erscheinen<sup>9)</sup>. Die von Lucas allein erwähnte Erwählung noch anderer *siebenzig* Jünger würde zwar, mit Rücksicht auf die angeblich *siebenzig* Völker, die Universalität des Evangeliums nicht unangemessen symbolisiren, ermangelt aber selbst bei Lc. einer eigentlich-historischen Begründung, indem die Erzählung ohne allen Causalzusammenhang erscheint, und die mitgetheilte Instruction meist Stücke enthält, die sich bei Matth. in der Anweisung an die Apostel finden<sup>10)</sup>.

1) Vgl. H. §. [50. 76. 94. 106.] 56. 78. 101. 114. Str. §. 66-71 (I, 520-68). und die Apostelverzeichnisse Mt. 10, 2-4. Mc. 3, 16-19. Lc. 6, 14-16. Act. 1, 13. — 2) Jesus erscheint *gleich anfangs* im Gefolge ausgewählter Jünger (Jo. 2, 2. 12 ff. vgl. 3, 22. 4, 2. usw.; Mt. 4, 23 ff. vgl. 4, 18 ff.), ohne Spur, dass Einzelne bereits vor der Taufe berufen gewesen seien. — 3) Bezüglich auf das δωδεκάφυλον [Mt. 19, 28. vgl. Act. 1, 15 ff.], war die Zahl nicht *zufällig*, wurde also wahrscheinlich nicht *erst nach und nach* voll (was aus Lc. 4, 14 ff. vgl. 5, 1 ff. geschlossen werden könnte); da das Auftreten gewiss nicht unvorbereitet erfolgte, so hat Jesus wohl kaum *ihm Unbekannte* zugelassen. — 4) Die *Unterweisung* der Apostel durch Jesum war weder *zusammenhängend*, noch *esoterisch*, sondern *practisch-vorbereitend*. Sie waren wahrscheinlich nicht ununterbrochen noch stets alle zugleich in seiner Gesellschaft [vgl. Mt. 17, 27.]; seine Lehre war durchaus exoterisch, und daher ihr *besondrer Unterricht* nur gelegentlich und etwa öfter und specieller [vgl. z. B. Mt. 13, 10 ff. 36 ff. 15, 12 ff. 16, 5 ff. 17, 10 ff. 18, 1 ff.]; ein *practischer Versuch* unter seinen Augen kann zwar aus Mt. 10, 6 ff. nicht mit Sicherheit abgeleitet werden, ist aber Lc. 9, 1 ff. (bes. v. 6. 10.) und Mc. 6, 7 ff. erwähnt, und nicht unwahrscheinlich; am wirksamsten musste die Theilnahme am allgemeinen Unterricht und das Beispiel Jesu selber sein. Vgl. §. 4. [S. 28]. — 5) Mt. 4, 18-22. (Mc. 1, 16-20.) Lc. 5, 1-11. [abweichend theils untereinander, theils von Jo.; die Berufung nicht als eine *zweite* gedacht]. — 6) Mt. 9, 9. (Lc. 5, 27-29. Mc. 2, 14 f.) vgl. Not. 9. — 7) Jo. 1, 35-52 (eine ins Speciellste eingehende Schilderung eines *Inhalts*, der unmöglich Product der Sage sein kann; charakteristische Art sich selbst bemerklich zu machen). — 8) Jo. 1, 44 ff. vgl. Not. 9. — 9) Unter den *drei Vertrautern* — Petr. und den beiden Söhnen des Zebedäus *Jac. und Joh.* (Mt. 17, 1. 26. 37. Lc. 8, 51. ö.) — erscheint *Joh.* als der *Liebblingsjünger* (ὁν ἠγάπα, ἐφίλει ὁ Ἰησ. Jo. 13, 23. 19, 26. 20, 2. 21, 7. 20). S. [über beide Zebedäiden] Lc. 9, 54. vgl. Mc. 3, 17. Mt. 20, 20 ff.; — [über *Jac.*] Act. 12, 2.; — [über *Joh.*] Lc. 9, 49. Ap. 1, 1 ff. 22, 8.; — [über *Petr.* und *Joh.*] Jo. 20, 2 ff. 21, 2 ff. 15 ff. Act. 3, 1 ff. 4, 13 ff. 8, 14 ff. Gal. 2, 9.; — [über *Sim. Petr.*] Mt. 8, 14. 14, 28 ff. 15, 15. 16, 16 ff. 22 f. 17, 4. 24 ff. 18, 21. 19, 27. 26, 33 ff. 58. 69 ff.; Lc. 8, 45. 12, 41. 22, 31 ff. 24, 12.; Jo. 6, 68 f. 13, 6 ff. 24. 36 f. 18, 10 f. 15 ff. 25 ff.; Act. 1, 15 ff. 2, 14 ff. 5, 1 ff. 15. 29 ff. 9, 32 ff. 36 ff. 10, 5 ff. 11, 2 ff. 12, 3 ff. 15, 7.; Gal. 1, 18. 2, 7 ff.; 1 u. 2 Petr. 1, 1.; (*Κηφᾶς* Jo. 1, 42. 1 Cor. 1, 12. 3, 22. 9, 5. 15, 5. Gal. 2, 9.); — [über *Andreas*] Mc. 1, 29. 13, 3. Jo.

1, 45. 6, 8. 12, 22.; - [über *Philippus*] Jo. 1, 43 ff. 6, 5 ff. 12, 21 ff. 14, 8 f.; - [über *Nathanael* (= Bartholomäus, in den Apostelverzeichnissen)] Jo. 1, 46 ff. 21, 2.; - [über *Thomas*] Jo. 11, 16. 14, 5. 20, 24 ff. 21, 2.; - [über *Jac. Alphäi*] Mt. 27, 56. vgl. Mc. 15, 40. Jo. 19, 25. Act. 12, 17. 15, 13. 21, 18. 1 Cor. 15, 7. Gal. 1, 19. 2, 9. 12. (Jac. 1, 1. Jud. 1.); - [über *Jud. von Karioth*] Mt. 26, 14 ff. 25. 47 ff. 27, 3 ff. vgl. Act. 1, 16 ff.; Jo. 6, 71. 12, 4. 13, 26 ff. - *Judas Jacobi* (bei Lc.; bei Mt. u. Mc. *Lebbäus* oder *Thaddäus*), *Simon* der Eiferer (*ὁ ζαβαίτης, ζηλωτής*) und *Matthäus* (bei Lc. *Levi*, bei Mc. *L.* Sohn des *Alphäus*) der Zöllner kommen bloß in den Apostelverzeichnissen vor. — 10) Lc. 10, 1-24. Auffällig, dass der Inhalt bei Mt. meist zur Instruction der Apostel [vgl. 9, 37 — 10, 16. und 11, 20-27.] gehört, welche bei Lc. [9, 1-5.] so gut wie fehlt; dass je zwei und zwei vorausgeschickt worden sein sollen in alle Orte, wohin er selbst kommen wollte [10, 1.]; dass dergleichen Jünger sich in der Geschichte nicht nachweisen lassen.

### §. 25. Lehrthätigkeit Jesu.<sup>1)</sup>

Als Volkslehrer wirkte Jesus, in der Art und Weise der damaligen Land- und Volksrabbinen, namentlich auf Reisen, welche theils in dieser Absicht unternommen wurden, theils zugleich Festreisen waren, theils endlich, besonders im zweiten Jahre, Sicherung vor Nachstellungen bezweckten<sup>2)</sup>. Auf diesen Reisen, auf welchen er vorzugsweise Galiläa<sup>3)</sup> durchzog, jedoch auch mehrfach in Judäa<sup>4)</sup> verweilte, und selbst Samaria<sup>5)</sup> einigemal berührte [vgl. §. 20. (S. 46 f.)], und auf welchen der Unterhalt theils durch Gastfreundschaft und Unterstützung, theils aus einer besondern dem Judas anvertrauten Gesellschaftskasse gedeckt wurde<sup>6)</sup>, lehrte Jesus bald in den Synagogen<sup>7)</sup> und im Tempel<sup>8)</sup>, bald im Freien und auf öffentlichen Plätzen, bald an einsamen Orten<sup>9)</sup> und im häuslichen Kreise<sup>10)</sup>. Seine Unterweisungen waren durchaus religiös-practisch und populär, bald zusammenhängende Vorträge, bald Gespräche mit Anhängern<sup>11)</sup> oder Gegnern<sup>12)</sup>, bald kurze und schlagende Abfertigungen, bald aus dem Leben gegriffene Schilderungen. Nicht selten durch allerhand Auf- und Herausforderungen veranlasst, meist jedoch selber jede passende Gelegenheit ergreifend, um namentlich an sich darbietende Vorfälle und Aeusserungen das Richtige und Höhere anzuknüpfen<sup>13)</sup>: pflegte er überall vom A. T. auszugehen, und wusste seine über allen Particularismus hinaus auf reine und freie Sittlichkeit dringende Lehre nicht bloß durch Fasslichkeit und allerlei bildliche Darstellung zu einem hohen Grade von Anschaulichkeit und Eindringlichkeit zu erheben, sondern durch die in eigenthümlicher Weise gehandhabten Parabeln auch für die für den Augenblick noch nicht hinlänglich Befähigten für eine spätere Zeit wirksam zu machen<sup>14)</sup>. Uebrigens bediente sich Jesus wahrscheinlich nur des syro-chaldäischen

*Landesdialects*<sup>15</sup>), obwohl man damals in Palästina, wenigstens in den Städten, auch *Griechisch* verstand<sup>16</sup>), und selbst das *Lateinische* in den Umgebungen des römischen Procurators, der überdem in dieser Sprache Recht zu sprechen hatte, im Gebrauche gewesen sein mag.

1) Vgl. *H.* §. [53. 77. 72.] 59. 69. 80. *Str.* §. 72-79 (I, 569-676: Reden Jesu in den Synn. und bei Jo.). — 2) z. B. *Mt.* 14, 13. 22. vgl. *Jo.* 6, 15 f. *Lc.* 13, 31 ff. *Jo.* 10, 39 f. ö. — 3) Als Mittelpunkt erscheint *Capernaum* und die *Umgebungen des See's* auf beiden Seiten (*Jo.* 6, 1 ff. *Mt.* 8, 28. [vgl. *Mc.* 5, 20.] 13, 54. 14, 34. 15, 21. 29. 39. 16, 13.); unter den als von Jesus berührt erwähnten Orten liegt am Entferntesten gegen Südwesten: Nazareth, gegen Osten: Gadara, gegen Norden: Cäsarea Philippi. — 4) *Jo.* 3, 22. 7, 2 ff. ö.; am häufigsten zu *Bethanien*, *Jo.* 11, 18. (½ Stunde von Jerusalem, südöstlich am Oelberge). Von einer Anwesenheit zu *Bethlehem* findet sich keine Spur. — 5) *Jo.* 4. *Lc.* 9, 52. 17, 11. (vgl. §. 19). — 6) *Jo.* 12, 6. 13, 29.; 12, 1 ff. *Lc.* 11, 37 ff. 19, 1 ff. — Wohlhabend (*Jo.* 13, 29. 19, 23. 12, 5)? arm (*Lc.* 2, 24. vgl. *Lev.* 12, 8. [dagegen nach *Eus.* HE. 3, 20. zwei Enkel des Judas, eines *Bruders des Herrn*, einen Grundbesitz von 39 Morgen besaßen und bearbeiteten] *Mt.* 8, 20.; 2 *Cor.* 8, 9)? — 7) Eine Probe (zu Nazareth) s. *Lc.* 4, 16 ff. — 8) *Jo.* 8, 59. 10, 31. ö. — 9) z. B. *Jo.* 4.; *Lc.* 5, 3. *Mt.* 13, 2.; 15, 29. — 10) *Lc.* 5, 17 ff. *Mt.* 12, 46 ff. ö. — 11) *Mt.* 18, 1. 19, 16. 27. *Jo.* 9, 2. — 12) *Mt.* 15, 1. 16, 1. 19, 3. 21, 23. 22, 23. *Lc.* 17, 20. *Jo.* 8, 4. — 13) *Mt.* 8, 10. 11, 7. *Lc.* 13, 6. 14, 7. ö.; *Mt.* 9, 11. 12, 2. 24. 26, 10. ö. (gelegentlich und doch nicht eigentlich absichtslos). — 14) *Mt.* 13. (II. pp.); vgl. *Jo.* 3, 1 ff. — 15) *Act.* 21, 40 (*ἑβραϊκῆ διαλέκτῳ*) *Jo.* 5, 2. ö. (*ἑβραϊκῶν*). Vgl. *Mc.* 5, 41. [מְלִיטָא קַמֵּי] 7, 34. [מַתְּרָא] *Act.* 1, 19. [מַתְּרָא] *Mt.* 27, 46. (*Mc.* 15, 34. *sy.* Form) ö. — 16) Vgl. z. B. *Act.* 21, 40. mit 22, 2.

### §. 26. Die Wunder.<sup>17</sup>)

Mit seinem Unterrichte verband Jesus *wunderbare Handlungen*, welche, damals vom Messias erwartet<sup>2)</sup>, er zwar zu seiner Beglaubigung geltend machte, jedoch weder an die Spitze stellte noch besonders hervorhob, vielmehr gerade der Wundersucht der Zeitgenossen stets verweigerte<sup>3)</sup>. Mit wenigen nach zweifelhaften Ausnahmen<sup>4)</sup> wohlthätigen und ernstern Zwecken dienend, und grösstentheils *Heilungen* von damals sehr verbreiteten Krankheiten, namentlich von solchen, welche man ihrer Heftigkeit und Unbegreiflichkeit wegen von *dämonischer* Einwirkung ableitete<sup>5)</sup>: sind sie zwar zum Theil auf einfache Weise *natürlich erklärbar*<sup>6)</sup>, zum Theil auch erst durch die Erzählung *wunderbar geworden* oder doch *vergrössert*<sup>7)</sup>; jedoch würde, sie sämmtlich entweder durch *materielle* (physische oder psychische) oder durch *formelle* (allegorische, mythische und exegetische) Erklärung entfernen zu wollen, weder mit der Wahrheit der evangelischen Geschichte, noch mit der Unbescholtenheit Jesu und seiner Jünger,

noch mit den Anforderungen der historischen Kritik bestehen können<sup>8</sup>). Auch lässt sich weder über die muthmaassliche allmähliche Entwicklung, noch über die Art und Weise der Wunderwirkung selbst etwas Bestimmtes festsetzen, da es mehr als zweifelhaft bleibt, ob und in wie weit die hie und da in Anwendung gebrachten *äussern Mittel* und *körperlichen Berührungen*, so wie der von den Kranken als Bedingung geforderte *Glaube* als wirkende Ursachen vielleicht selbst *magnetischer* Art zu betrachten seien<sup>9</sup>), und da sich jene Machthandlungen jedenfalls weder als *beschleunigte Naturprocesse*, noch als Wirkungen einer der Menschheit ursprünglich verliehenen aber durch die Sünde verloren gegangenen *Herrschaft des Geistes über die Natur* erweisen lassen.

1) Vgl. H. §. [52.] 58. Str. §. 87-100 (II, 1-251). — 2) S. Mt. 12, 28. 16, 3. (vgl. 8, 17. und die Berufung auf Jes. 53, 4); Jo. 6, 14. 7, 31. Mt. 11, 5. 12, 23. Act. 2, 22.; 4 Esr. 13, 50. — Jedoch wurde der Eindruck und Erfolg des Wunderbeweises dadurch geschwächt, dass man auch *falsche* Wunder für möglich hielt (Mt. 7, 22. 24, 24. 2 Th. 2, 9.; Mt. 12, 27. Lc. 9, 49. vgl. Jos. Antt. 8, 2, 5). — 3) Bloss *relat.* Geltung (Jo. 5, 31 ff.; 6, 44 f. 65. 7, 17. 8, 19. 31 f. 42 f. vgl. Mt. 4, 3 f. 12, 38 ff. 16, 1 ff. 27, 41 f. II. pp.); Hauptbeweis für seine Lehre ist ihre *Wahrheit, Wirksamkeit und Göttlichkeit*, die von wahrer *Gottgläubigkeit* nicht verkannt werden kann. — 4) Mt. 8, 28 ff. II. pp.; 21, 19. I. p. Mc. 11, 11 ff. 19 ff.; (17, 24 ff. 14, 25 ff.); Jo. 2, 1 ff. — 5) Als von Jesus geheilt werden erwähnt: *πρωτός* Mt. 8, 14. (II. pp.); *ὑδρωψ* Lc. 14, 2.; *ῥύσις αἵματος* Mt. 9, 20 ff. (II. pp.); *λέπρα* Mt. 8, 2 ff. (II. pp.) Lc. 17, 12 ff.; *τυφλοί* Mt. 9, 27 ff. 20, 30 ff. (II. pp.) 21, 14. Mc. 8, 22 ff. Jo. 9, 1 ff. (*τυφλ. ἐκ γενετῆς*); *καφοί* (*ἀλαλοί, μογίλαλοι*) Mc. 7, 32. 37. 9, 17. 25.) Mt. 9, 32 f. 12, 22. (Lc. 11, 14.) 15, 40 f.; *παράλυτοι* Mt. 8, 5 ff. 9, 2 ff. (II. pp.); *σεληνιαζόμενοι* Mt. 17, 14 ff.; *δαιμονιζόμενοι* = *μαϊνόμενοι* [vgl. Jo. 10, 20.] Lc. 8, 2. (Mc. 16, 9.); Mt. 8, 28. (II. pp.) Lc. 4, 33 ff. (Mc. I. p.); Mt. 8, 16 ff. (II. pp.) 15, 22. (Mc. I. p.). Die *Dämonischen* heissen auch *δαίμόνιον ἔχοντες* (vgl. Jos. Antt. 6, 11, 3; *δαίμονια ἐγκαθεζόμενα*) und vom Satan *gefesselt, unterjocht* Lc. 13, 16. Act. 10, 38., und waren vorzugsweise *Gemüths- und Nervenranke*, seltner (zugleich?) an andern Uebeln Leidende [z. B. Mt. 9, 32. ein *καφός*, 12, 22 (Lc. I. p.) ein *τυφλός καὶ καφός*, 17, 14 ff. (II. pp.) ein *σεληνιαζόμενος*]. — 6) z. B. Heilungen von *starrn Ideen* [durch Eingehen usw.] und von *Lähmungen* [durch geistige Aufregung, körperliche Berührung usw.]; auch [da das Begraben am Tage des Todes selbst erfolgte] die *Erweckungen Todter*, Jo. 11, 1 ff.; Mt. 9, 18 ff. (II. pp.); Lc. 7, 11 ff. [nur ist nicht gerade zu behaupten, dass *Jesus selbst* darauf hindeute Mt. 9, 24. Joh. 11, 11]. — 7) Jo. 20, 19. 26. 6, 18-21 (Mt. 14, 25-33. Mc. 6, 48-51.); Mt. 17, 27. 8, 2 ff.; Lc. 5, 4-11. (vgl. Mt. 4, 18-22. Jo. 21, 6.); Jo. 6, 1 ff. vgl. Mt. 14, 14 ff. (II. pp.) 15, 32 ff. (Mc. I. p.). — 8) Abgesehen, dass *Jesus* (als *täuschend*) und die *Apostel* (als *getäuscht*) ungebührlich herabgesetzt würden; war, dass nur *natürlich und ohne grosse Mühe Herstellbare* ihm entgegentraten, eben so unmöglich, als dass es *sämmtlich natürlich Unheilbare* gewesen sein sollten. — 9) Mt. 8, 15. 9, 25. 29. ö.; Jo. 9, 6 ff. Mc. 7, 33. 8, 23.; Mt. 13, 58. ö. Der *Glaube* vielleicht nur Bedingung der *Würdigkeit*

(um so mehr, da Jesus zugleich das Geistige ins Auge fasste); die *Be-rührung* vielleicht theils *symbolische* Bezeichnung, dass die Heilung von ihm ausgehe, theils zur Förderung des *Glaubens* des zu Heilenden, welches letztere vielleicht auch durch die anderweiten *Mittel* bezweckt wurde.

### §. 27. Die Verklärung. <sup>1)</sup>

Unter den wenigen Jesum selbst zum Gegenstande habenden Wundern fällt nur die, bloß von den Synoptikern und im zweiten Briefe Petri erwähnte, sogenannte *Verklärung* in den Bereich seiner öffentlichen Lehrthätigkeit. Erzählt in einer Weise, wo die *nähern* Bestimmungen des *Lc.* auf mehr nicht zu ruhen scheinen, als auf den Andeutungen der eben so kurz als unbestimmt gehaltenen Relation des *Mt.*; angeknüpft an den Zeitpunkt, wo Jesus die Seinen auf die ihm und ihnen bevorstehenden *Erduldungen* vor zubereiten begonnen hatte; erfolgt in Gegenwart bloß der drei *vertrautern* Jünger <sup>2)</sup>, auf einem *Berge*, den *Mt.* als hoch und etwa noch als in der Nähe von Cäsarea Philippi befindlich <sup>3)</sup>, *Lc.* als von Jesus öfters besucht, die Sage als den *Tabor* bezeichnet; bestehend in einer ungewöhnlichen *Erglänzung* der ganzen Gestalt Jesu, und in einer Erscheinung des *Moses* und *Elias*: lässt das Factum sehr verschiedene Auffassungen zu, deren jedoch keine sich genügend zu rechtfertigen vermag. Obwohl nämlich die Analogie der Verklärung des Moses auf Horeb <sup>4)</sup> auf einen bloßen aus symbolischer Darstellung hervorgegangenen *Mythus* um so mehr führen könnte, da eine ähnliche Parallelisirung bereits in der Versuchungsgeschichte vorliegt <sup>5)</sup>, der unter den Augenzeugen genannte Johannes über die für ihn gewiss nicht unwichtige Begebenheit schweigt, die *wörtliche* Auffassung sich in dogmatische Schwierigkeiten verwickelt <sup>6)</sup>, die *natürliche Erklärung* endlich auf eine willkührliche Häufung von allerhand Zufälligkeiten hinausläuft <sup>7)</sup>: so lässt doch gerade die Erwähnung zum Theil noch lebender Augenzeugen, die genaue Zeitbestimmung, so wie die ganze Darstellung auf etwas *Thatsächliches* schliessen, wobei dann freilich eine auf hohen Bergen bei Sonnen-Auf- und Untergang öfters beobachtete atmosphärisch-optische Licht- und Schattenwerfung, so wie ein unbegründeter von Jesus vielleicht indirect sogar gemissbilligter Schluss um so leichter mitgewirkt haben könnten, wenn die bei *Lc.* sich findende Bezeichnung der dabei beteiligten Jünger als *schlafstrunken* historischen Grund hätte.

1) Vgl. *H.* §. [102.] 110. *Str.* 101-3 (II, 252-74). *Mt.* 17, 1-13. (*Lc.* 9, 28-36. *Mc.* 9, 2-13.) 2) *Petr.* 1, 16-18. — 2) Vgl. §. 24. *Not.* 9. [S. 51]. — 3) 17, 1. vgl. 16, 13. — 4) *Ex.* 34, 29 ff. (Moses körperlich-sichtbar vor dem ganzen Volke, Jesus geistig vor seinen Vertrauten; vgl. *Jo.* 1, 14. 1 *Jo.* 1, 1 ff.). — 5) Vgl. §. 23. [S. 49 f.]. —

6) z. B. Warum? woher, dass Moses und Elias? wie dann Mt. 17, 10-12.? — 7) Bloss Traum oder Vision? Gewitter? Erscheinen Unbekannter? Optische Täuschung?

§. 28. Erweckung des Lazarus.<sup>1)</sup>

Im Laufe seiner öffentlichen durch Lehr- und Wundergabe gleich sehr unterstützten Thätigkeit musste Jesus, vermöge seines rein geistigen auf Religions- und Sittenverbesserung gerichteten Berufs, die Vornehmen und Gelehrten *gegen sich* aufregen, ohne bei dem Volke mehr als bloss *vorübergehende* Anerkennung finden zu können<sup>2)</sup>. Während nämlich die *grosse Menge* durch seine äusserlich glanzlos bleibende und alles politischen Einschreitens sich enthaltende Erscheinung über seine Messianität nur ungewisser wurde<sup>3)</sup>, sich ihm immer mehr entfremdete, und zuletzt dabei stehen blieb, den Erfolg abzuwarten<sup>4)</sup>: trat in den *höhern Ständen*, namentlich im *Synedrium*<sup>5)</sup>, eine immer bestimmtere und entschiednere planmässige Opposition hervor, welche von verfänglichen Fragen<sup>6)</sup>, Verdächtigungen<sup>7)</sup> und Verunglimpfungen<sup>8)</sup> zu lebensgefährlichen Nachstellungen<sup>9)</sup> und zu offner Gewalt<sup>10)</sup> fortschritt. In letztrer Beziehung durch Unentschlossenheit und innern Zwiespalt eine Zeitlang verhindert<sup>11)</sup>: gelang es endlich dem Hohenpriester *Josephus Kajaphas*, das durch die Erweckung des bereits begrabenen *Lazarus* erregte Aufsehen dahin zu benutzen, dass durch die Hinweisung auf ein von Seiten der Römer leicht mögliches Einschreiten die jüdische Oberbehörde zu dem Entschlusse gezwungen wurde, den *Einen* für die Sicherung des bis jetzt noch erhaltenen Grades nationaler Selbstständigkeit, selbst im Falle seiner Unschuld, *aufzuopfern*<sup>12)</sup>. Das *blos von Johannes* mitgetheilte<sup>13)</sup> und unter einen höhern Gesichtspunct gestellte<sup>14)</sup> Factum selber lässt sich, unbeschadet dieses Gesichtspuncts, ohne Schwierigkeit *natürlich* erklären<sup>15)</sup>, während die Durchführung als *Wunder*, nicht ohne sich zu verwickeln, ein wunderbares *Wissen* und *Wirken* von Seiten Jesu verbinden muss<sup>16)</sup>.

1) Vgl. H. §. [109 f.] 119 f. (vgl. §. [81. 82. 86. 93.] 90-92. 100. 116). Str. §. 96. 113 (II, 142-73. 374-80). — 2) Die Messiaswürde brach Jesu *Bahn*, wurde ihm aber auch *verderblich*, da er auf die irdische Messiasansicht nicht eingehen konnte; daher auch der ungeschachtet seiner umfassenden Wirksamkeit, doch verhältnissmässig geringe Erfolg, welchen er jedoch als eine weise Fügung Gottes anzuerkennen sich gedrungen fühlte (Mt. 11, 25 ff. Jo. 6, 65. vgl. 44. ö.; dsgl. 12, 37 ff. Joh. mit Berufung auf Jes. 53, 1. 6, 10). — 3) Mt. 16, 13 ff. (II. pp.); Jo. 7, 12. 26 f. 31. 40 f. ö. (ob *ὁ χριστός*, oder *ὁ προφήτης*, oder *πλάτος*?). — 4) Daher die *Unthätigkeit* bei der Katastrophe selbst; war er wirklich der Messias, so wurde vorausgesetzt, dass er sich selbst retten konnte und musste. — 5) Der hohe Rath musste nach seiner Stellung Jesum entweder als *Messias* über sich



anerkennen, oder als *Usurpator* verurtheilen. — 6) Am liebsten *politischer* Art, z. B. Mt. 22, 15 ff. (ll. pp.) Jo. 8, 3 ff. — 7) z. B. Mt. 9, 11. 14. (ll. pp.) — 8) z. B. Jo. 10, 31 ff. Mt. 9, 1 ff. (ll. pp.); 12, 1 ff. (ll. pp.) Jo. 5, 1 ff. 9, 16.; Mt. 9, 34. 12, 24. (ll. pp.). — 9) Mc. 3, 6. Jo. 7, 19. 11, 53. — 10) Jo. 7, 32 ff. — 11) S. Jo. 7, 45 f. 50 ff.; vgl. 12, 42. 19, 38 f. — 12) Jo. 11, 47-50. vgl. 43 ff. 12, 9 ff.; 18, 14. — 13) Jo. 11, 1-44. — 14) 11, 51 f. (vgl. 10, 16.; Ex. 4, 15. Num. 27, 19 ff. Deut. 17, 12.; Ex. 28, 30.; Num. 22-24). — 15) Jesus fand, nach zwei Tagen Verzögerung und einfägiger Reise, Lazarus *bereits vier Tage begraben* (v. 17. vgl. v. 6.), also wahrscheinlich noch an demselben Tage, wo er die Nachricht empfangen hatte, gestorben und begraben; die Bemerkung der Martha: ἡδὴ ὄζει (v. 39.) ist zunächst nur Vermuthung (vgl. den Grund: *τεταρταίος γὰρ ἔστι*); die Erweckung des Begrabenen erscheint als eine Hervorrufung aus dem eben erst geöffneten Grabe. — 16) Das *Dankgebet* (v. 41 f.) so wie die tiefe *Erschütterung* Jesu (v. 33 ff.) lassen sich mit einem klaren *Vorherwissen* und *Vorhersagen* der Erweckung des Lazarus (v. 4. 11 ff. 23 ff.) nicht vereinigen, will man nicht entweder jene *Schilderungen* oder (lieber) die *Jesu in den Mund gelegten Worte* weniger streng historisch nehmen. Das Gebet wäre, „wenn schon zu edlem Zwecke, doch nur ein *Schaugebet*“, und die *Erschütterung* ist „keineswegs vereint durch alle künstliche Annahmen eines bloßen *Mitgeföhls*, einer Bewegung über den *Unglauben der Zuschauer*, eines *Kummers*, dass er nicht früher helfen konnte, oder eines *innern Widerstrebens*, einen schon *Seligen in das Land der Kämpfe zurückzuführen*“ (Hase). — Die *Thatsächlichkeit* der ganzen Erzählung [mit *Strauss* S. 171. 378.] in Abrede zu stellen, reicht das *Schweigen der Synoptiker* um so weniger hin, je mehr der ganzen Darstellung eben sowohl der *Character* sagenhafter Dichtung als individueller Erdichtung abgeht.

### Dritter Abschnitt.

#### Geschichte der letzten Schicksale Jesu bis zu <sup>re</sup> <sub>hn</sub> Himmelfahrt.

##### §. 29. Uebersicht. 2)

*Sechs Tage* vor dem Passah nach Bethanien zurückgekehrt, und daselbst bei Gelegenheit eines ihm zu Ehren angestellten Mahles gesalbt: zog Jesus *Tags darauf* unter feierlichen messianischen Acclamationen in Jerusalem ein; benutzte die *folgenden Tage*, während welcher er des Abends nach Bethanien zurückzugehen pflegte, in der gewöhnlichen Weise zum Lehren und Heilen, wobei er theils allerhand Streitfragen eben so gewandt als schlagend gegen die Versucher selber zu kehren, theils durch Gleichnisse und anderweite Erörterungen die wahre Beschaffenheit derselben ins Licht zu stellen wusste; hielt *Donnerstags Abends* mit seinen Jüngern in der Stadt die letzte durch Wort und That ihnen unvergesslich gemachte Mahlzeit; wurde in derselben Nacht in Gethsemane, wohin er sich zurückgezogen, durch den Verath des Judas gefangen genommen, zu Annas und dann zu Ka-

japhas abgeführt, bei letzterem – wo auch die Verleugnung des Petrus vorfiel – verhört und des Todes schuldig erklärt, früh Morgens zur Bestätigung und Vollstreckung an Pilatus abgeliefert, von diesem im Laufe des *Freitags* zwar als unschuldig und ungefährlich erkannt, aber nach vergeblichen Freilassungsversuchen auf Grund jüdischer Drohungen zum Kreuzestode verurtheilt, inmitten zweier Verbrecher gerichtet, und dem Joseph von Arimathäa zur Beerdigung überlassen, am *Sonntage* darauf endlich lebend wieder unter den Seinen gesehen, ohne von da an bis zu seinem völligen Scheiden den frühern Umgang mit denselben ununterbrochen fortzusetzen. Rücksichtlich der in den Evangelien gegebenen Geschichtserzählung, in welcher durchaus die wunderbare Thatkraft Jesu gegen seine sittliche Kraft im Dulden zurücktritt, ist zu bemerken, im *Allgemeinen*, dass nur die erste Hälfte dieser Periode in ausführlicher Ueberlieferung, die zweite bloß in flüchtigen zum Theil mythischen Umrissen vorliegt; im *Besondern*, dass auch die sehr genaue und detaillirte Darstellung des *Joh.* mancher Ergänzungen und nähern Bestimmungen aus den Synoptikern deshalb zu bedürfen scheint, weil dieselbe vom Evangelisten nicht bloß durch längere Ausführungen der letzten Reden Jesu, sondern auch durch eine eigne Erörterung über den geringen Erfolg seiner Wirksamkeit unterbrochen wurde<sup>2)</sup>. Eigenthümlich sind, ausser einigen weniger bedeutenden Abweichungen und Umstellungen, den *Synoptikern* insgesammt: die Austreibung der Händler aus dem Tempel, die Bezeichnung des letzten Mahles als der Osterlammesspeisezeit, die Eatsetzung des Abendmahls, der Seelenkampf in Gethsemane, die Erwähnung des Simon von Cyrene und der den Tod Jesu begleitenden *Fis*erniss und Zerreißen des Tempelvorhangs; dem *Matthäus*: der Selbstmord des Judas, die Sendung der Frau des Pilatus, das Erbeben der Erde, die Auferstehung mehrerer Gerechten, die Bewachung des Grabes durch römische Soldaten, der Abschied aus Galiläa; dem *Lucas*: die Erscheinung des Engels in Gethsemane, die Heilung des dem Knechte des Hohenpriesters abgehauenen Ohres, die Sendung durch Pilatus zu Herodes, die von Jesus auf dem Wege zum Richtplatze an ihn beweinernde Frauen gerichteten Worte, die dem einen Mitgekreuzigten ertheilte Verheissung, die Erscheinung Jesu auf dem Wege nach Emmaus, die Entfernung gen Himmel zu Bethanien; dem *Johannes*: das Gesuch einiger Hellenen, Jesum zu sprechen, das symbolische Fusswaschen bei dem ohne alle Beziehung auf das Passah dargestellten letzten Mahle, die Durchbohrung der Seite durch den römischen Soldaten, die Erwähnung des Nicodemus beim Begräbnisse, die Erscheinungen Jesu vor Thomas und am See Genesareth. Namentlich bei

den in den synoptischen Evangelien sich findenden Erweiterungen liegt mehrfach der Verdacht vor, dass dieselben nicht bloß mythisch ausgeschmückt, sondern zum Theil selbst erst auf mythischem Wege entstanden seien<sup>3)</sup>.

1) Vgl. *H.* §. [113.] 123. — 2) Die *johanneische* Relation [Kp. 12-20.; 21.] ist ungeachtet ihrer den Augenzeugen bewährenden Genauigkeit in der ersten Hälfte durch einige mehr dogmatische Erörterungen unterbrochen [12, 37 ff. vgl. 20 ff.; Kp. 13-17.], in der zweiten Hälfte unvollständig und ohne Abschluss [Kp. 20. 21.]. Unvollständig ist jedenfalls das Verhör vor dem Synedrium, wahrscheinlich auch das der Gefangennehmung unmittelbar Vorhergehende. — 3) Die *synoptische* Relation [Mt. 21, 1 ff. Lc. 19, 29 ff. Mc. 11, 1 ff.] trägt vorherrschend ein *unbestimmtes* [z. B. Mt. 26, 7. 8. 47. 51. (ll. pp.) vgl. Jo. 12, 3. 4. 18, 3. 10.] und *sagenhaftes* [z. B. die Wunderzeichen beim Tode J.] Colorit, und hat jedenfalls *manche Einzelheiten* aus *früherer Zeit* in die Geschichte der letzten Woche [besonders in die Streitreden, Mt. 23. 24 f. usw.] aufgenommen.

### §. 30. Einzug in Jerusalem.<sup>1)</sup>

Indem Jesus im Geleite einer durch messianischen Zuruf und anderweite Ehrenbezeugungen ihn begrüßenden Menge *feierlich* in die Hauptstadt *einzog*, und so die durch das Gerücht von der Erweckung des Lazarus angeregte Begeisterung wenigstens weder zu vermeiden noch zu verhindern suchte: trat er, wie es scheint, absichtlich der jüdischen Behörde darin entgegen, dass er nicht bloß sich *öffentlich* als *Messias* darstellte, sondern zugleich den Beweis lieferte, dass, ein irdisches Reich zu eröffnen, er wohl die Macht nicht aber den Willen habe<sup>2)</sup>. Dadurch, dass er, friedfertig auf friedlichem Thiere einherreitend<sup>3)</sup>, die Aufregung des Volks nicht weiter benutzte: schnitt er jeglichen Vorwand ab, der ein Einschreiten der Römer oder des Synedrums hätte herbeiführen können; selbst wenn, wie die Synoptiker erzählen, die Reinigung des durch allerlei Handel entweihten Tempels die unmittelbare Folge gewesen sein sollte. Jedoch ist weder diese Folge, noch die in denselben Evangelien nicht ohne Ausschmückung angegebene Vorbereitung des Einzugs, hinlänglich verbürgt gegen die Darstellung des vierten Evangeliums, nach welchem die *Tempelreinigung* aufs erste Passah fällt<sup>4)</sup>, der Einzug mit der gewöhnlichen Festcarawane erfolgte, und der Esel mehr zufällig erlangt worden zu sein scheint.

1) Vgl. *H.* §. [114.] 125. (vgl. §. [113.] 124). *Str.* §. 105 f. (II, 281-300). — Jo. 12, 12 ff. Mt. 21, 1 ff. (Lc. 19, 29 ff. Mc. 11, 1 ff.). — 2) *De Wette* (zu Mt. v. 7): „Er gab sich willig der Aufregung seiner Anhänger hin, und bestieg ein Thier, damit das Volk auf ihn aufmerksam werden, und sich entweder für ihn entscheiden, oder ihn verwerfen, und so seine Sache zur Entscheidung bringen sollte.“!? — 3) Mit Berufung auf Zach. 9, 9., woher auch bei Mt. die *zwei Thiere*, *ὄνος κ. πᾶλος μετ' αὐτῆς* [auf Grund des hebr. Parallelismus: „Dein König

kommt... reitend auf einem Esel, auf einem Füllen, der Eselin Sohn<sup>1)</sup>. — 4) 2, 14 ff.

### §. 31. Die letzte Mahlzeit.<sup>1)</sup>

Das *Abschiedsmahl* feierte Jesus Donnerstags Abends in Jerusalem, im Kreise der Zwölf, tief ergriffen von Liebe und Schmerz im Hinblick auf ihre allen Bemühungen auch da noch widerstehende Sorglosigkeit, als bereits die Verblendung des einen Verrath, die Ueberhebung eines andern Verleugnung drohte. Bei der Unempfänglichkeit des Augenblicks um so mehr auf die *Zukunft* bedacht: wusste er dieser Stunde einen dauernden Eindruck dadurch zu verschaffen, dass er mit den sein Schicksal und das Betragen der Seinen betreffenden Gesprächen die *symbolischen Handlungen* des *Fusswaschens*<sup>2)</sup> und des *Brodbrechens*<sup>3)</sup> verband, zum eindringlichen Zeichen, theils der Einheit unter einander, theils der Einheit mit ihm dem Herrn und Haupte einer durch seinen Tod zu begründenden neuen Religionsverfassung. In letztrer Beziehung wäre die Bedeutsamkeit des Symbols um so grösser gewesen, wenn Jesus das *Osterlamm*, als das *Opfer des alten Bundes*, vor sich gehabt hätte<sup>4)</sup>. Allein dahin lässt sich die Differenz, nach welcher die Synoptiker allerdings die Osterlammsmahlzeit voraussetzen<sup>5)</sup>, Joh. aber den Abend als den Abend vor Ostern bezeichnet<sup>6)</sup>, nicht auflösen, weder durch die Annahme einer *verschiedenen Mahlzeit*<sup>7)</sup>, noch durch *Umdeutung* der Ausdrücke entweder des Joh.<sup>8)</sup> oder der Synn.<sup>9)</sup>, noch endlich durch den Versuch, mit Hilfe einer oder der andern *archäologischen* Vermuthung zwischen den Osterlammsabend und den ersten Ostertag einen *Werkeltag* einzuschieben<sup>10)</sup>; dass aber Jesus aus Drang der Umstände<sup>11)</sup> ein *anticipirtes blos mnemoncutisches Passah* veranstaltet habe, ist eine blose in beiden Relationen nicht weiter begründete Möglichkeit. Wie aber in Beziehung auf die *Zeitbestimmung* die synoptische Relation von der Unbestimmtheit der mündlichen Ueberlieferung auszugehen scheint<sup>12)</sup>: so mag dasselbe auch der Fall sein theils in Beziehung auf die *Veranstaltung* des Mahles, wo der einfache Bericht des Matth. bei Luc. und Marc. ins Wunderbare gezogen ist<sup>13)</sup>, theils in Beziehung auf die *Bezeichnung* des Judas als *Verräther* beim Mahle, welche Matth.<sup>14)</sup> ausdrücklicher aufführt, als sie nach Joh. statt gefunden hat<sup>15)</sup>.

1) Vgl. H. §. [113. 122 f.] 124. 133. Str. §. 116-20 (II, 396-442). — Jo. 13-17. Mt. 26, 17-29. (Lc. 22, 7-38. Mc. 14, 12-25). — 2) Jo. 13, 5-17. (bei Eröffnung der Mahlzeit); von den Synn. übergangen. Die Lc. 22, 24 ff. erwähnte *philoxenia* ist wenigstens geeignet, die Zweckmässigkeit noch mehr ins Licht zu stellen. — 3) Mt. 26, 26-29. (ll. pp.) (wahrscheinlich zum Schlusse, wo dann Jesus auf das gewöhn-

liche Brechen und Vertheilen des Brodes wahrscheinlich - abweichend - noch einen Becher rothen Wein folgen liess, und dadurch das Symbolische der Handlung, theils an sich theils nach seiner Bedeutung für die Jünger, angemessen hervorhob). Für das Schweigen des Joh. lässt sich ein bestimmter Grund nicht angeben; „jedoch kann ein *bloses Schweigen* über einen *in der ganzen Kirche verbreiteten* Gebrauch nicht für eine Missbilligung oder Verneinung eines echten Ursprungs gehalten werden“ (Hase). — 4) Vgl. I Cor. 5, 7. (τὸ πάσχα ἡμῶν ὑπερ ἡμῶν ἐρόθη ζυστός). — 5) Mt. 26, 17 ff. (ll. pp., besonders Lc. 22, 7. 15). — 6) 18, 28. 19, 14. 31. vgl. 13, 1. 29. — 7) Vgl. dag. Jo. 13, 21 ff. 36 ff. m. Mt. 26, 21 ff. 33 ff. — 8) Rüsttag am Passah auf den Sabbat und zweiten Passahtag, und das noch zu essende Passah die Passahopfermahlzeit am ersten Passahtage. — 9) Bloss (nach Glöckler) eine der Festmahlzeiten [also gar eine Ostermahlzeit noch vor dem Osterlamm]. — 10) Vgl. Lev. 23, 5 f. (wogegen die Bezeichnung πρώτη τῶν εὐχῶν bei den Synn., und dass immer φαγεῖν τὸ πάσχα bei ihnen in einem andern Sinne genommen werden müsste, als bei Jo.). — 11) Vgl. Mt. 26, 18. Lc. 22, 15. — 12) Der eigentliche Tag des Todes Jesu konnte in der Sage um so leichter verwischt werden, da man später Abendmahl und Passah combinirte, und so mit dem jüdisch-christl. Passah zugleich den Gedächtnisstag des erstern beging. — 13) Lc. 22, 10 ff. Mc. 14, 13 ff. (vielleicht bloss auf Grund zu grosser Kürze des) Mt. 26, 18 f. — 14) 26, 21 ff. — 15) 13, 22 ff. (heimlich auf eine heimliche von Petrus veranlasste Anfrage des Joh.).

§. 32. Seelenkampf in Gethsemane.<sup>1)</sup>

Obwohl Jesus, der Nothwendigkeit seines Todes sich klar bewusst und denselben zu dulden fest entschlossen, unmittelbar vom Abschiedsmahle nach dem Oelberge sich zurückzog: so ergriff ihn doch nach den Synoptikern in der nächtlichen Stille des Berggartens Gethsemane eine *Beängstigung*, die weder psychologisch unerklärbar ist, noch namentlich mit der Schilderung und Darstellung des vierten Evangeliums in nothwendigem Widerspruche steht<sup>2)</sup>. Gerade im Angesicht der *Entscheidung*, in nächtlicher Einsamkeit, der Sorglosigkeit und Schlaftrunkenheit selbst der vertrauten Jünger gegenüber<sup>3)</sup>, in einer Lage, die ihm seine *äussere Verlassenheit* nur um so fühlbarer machen musste: konnte und musste das rein menschliche Gefühl in einer Weise hervorbrechen, in welcher zwar vorerst die Gewalt des Augenblicks, aber auch alsbald die Kraft des Willens über die sinnliche Natur den Sieg errang. Wenn nun diese plötzliche Ueberwältigung des sinnlichen Gefühls, zusammengehalten mit dem schnellen Uebergange aus der Betrübniß bis zum Tode zur vollen Todesfreudigkeit, mit welcher Jesus unmittelbar darauf der gegen ihn gesandten Mannschaft entgegentrat<sup>4)</sup>, ein Zeugniß ablegt, das ihn eben so von *unnatürlicher Unempfindlichkeit* als von *unmännlicher Schwankung und Schwäche* frei spricht, und das auch für die Praxis um so wichtiger ist, je mehr die Bestimmung seines irdischen Lebens dahin ging, das menschliche Le-

ben in seinen mannigfaltigen Beziehungen zu durchlaufen und in seiner Vollendung darzustellen: so wird es um so willkürlicher, einseitiger und flacher erscheinen müssen, wenn man jene Beängstigung bald auf die *sinnliche* Natur beschränkte, bald bloß auf das *Erlösungswerk* bezog, und dort einen bloß körperlichen Zustand <sup>5)</sup> annahm, hier bloß an einen nothwendigen, frei übernommenen, jedes wirkliche Widerstreben ausschliessenden Bestandtheil der zu leistenden Genugthuung <sup>6)</sup> dachte; beides in offenbarem Widerspruche mit dem in den Urkunden aufgezeichneten Gebete. Das Schweigen des Joh. aber über die Begebenheit selber kann ihrer Anerkennung um so weniger Eintrag thun, da sie, vermöge ihrer fast Anstoss erregenden Eigenthümlichkeit und doch so tiefen psychologischen Wahrheit, nicht wohl aus *bloser Dichtung* hervorgegangen sein kann <sup>7)</sup>; da die Erwähnung eines *blutigen Schweisses* und eines den Herrn stärkenden *Engels* von Seiten des Luc. einen mythisch-rhetorischen Character trägt <sup>8)</sup>; da über den Aufenthalt in Gethsemane die Darstellung des vierten Evangeliums unleugbar unvollständig ist <sup>9)</sup>; da die von den Synoptikern bezeichnete Stimmung durch die johanneische Schilderung so wenig ausgeschlossen wird, dass sie Einzelnes erst begreiflich macht <sup>10)</sup>; da sie endlich hier sogar eine Parallele findet, welche, auf eine sogenannte *Bath-Kol* hinausgehend, selbst den Verdacht einer von Joh. verwirkten Umstellung der einige Tage später erfolgten Begebenheit zu erregen vermocht hat <sup>11)</sup>.

1) Vgl. H. §. [115. 124.] 126. 134. Str. §. 121 f. (II, 443-72). - Mt. 26, 36-46. (Lc. 22, 39-46. Mc. 14, 32-42.); Jo. 18, 1. 2. vgl. 12, 23 ff. - 2) Sie war, eben so wenig unnatürlich als mit Jesu Würde unvereinbar, mehr *innre Bewegung* als eigentlicher *Kampf*. - 3) Vgl. Mt. v. 37. 45. - 4) Mt. v. 38. vgl. 46. Jo. 18, 4. - 5) Einen Fieberschauer usw. - 6) Ohne psychologische Wahrheit, blose *Anbequemung*? (wenigstens nicht Jesu, sondern Gottes!). - 7) Sie konnte eher absichtlich *übergangen* als absichtlich oder zufällig *zugesetzt* werden. Denn ist sie auch von hoher psychologischer Bedeutung, da der Menschensohn *menschlich fühlen*, aber seine Gefühle *beherrschen können* musste: so konnte doch, diese reine Menschlichkeit geltend zu machen, erst die Uebertreibung der Uebermenschlichkeit Veranlassung geben, so dass anfangs die Versuchung näher lag, die Gottheit hervorzuheben und Christum eher *heroischer* darzustellen; um so mehr, da hier namentlich auch das *Vorherwissen des Ausgangs* in Conflict treten musste. - 8) 22, 43 f. (vgl. Jo. 12, 27-29.?). Jedenfalls unangemessen die Folge der Sätze. - 9) Vgl. 18, 1. 4. - 10) z. B. 18, 4 ff. - 11) 12, 27 ff. (*anticipirt*? vgl. 18, 1. 2. 12, 20 ff.; *verschieden*, und dann das spätere Factum *übergangen* - zufällig? absichtlich?; auffällig, dass auch der entsprechende Ausruf am Kreuze fehlt). Vgl. §. 22. Not. 5. [S. 48].

§. 33. Der Verräther.<sup>1)</sup>

Dass einer der Zwölf, Judas von Karioth<sup>2)</sup>, Jesum zu überliefern sich anheischig machte, war für das *Synedrium* nur dahin entscheidend, dass es noch vor dem Feste Hand ans Werk legte<sup>3)</sup>, und mag rücksichtlich des Verräthers mehr aus einem Fehler des *Verstandes* als des *Herzens* hervorgegangen sein. Denn einen *entschiedenen Bösewicht* würde Jesus weder gewählt<sup>4)</sup> noch so lange geduldet<sup>5)</sup> haben; *blöse Habgier*<sup>6)</sup> konnte nicht wohl auf einen Preis eingehen, der, abgesehen von seiner Geringfügigkeit<sup>7)</sup>, den Verlust der leicht grössern Vortheile, die dem Gewissenlosen die Verwaltung der *Gesellschaftskasse*<sup>8)</sup> darbot, zur Folge haben musste; gefährdete<sup>9)</sup> oder gekränkte<sup>10)</sup> *Ehrliche* ist wenigstens aus der, bei Gelegenheit der Salbung in Bethanien, von Jesus ausgesprochenen Zurechtweisung nicht genügend abzuleiten. Dagegen dass der Erfolg eine Reue erzeugte, die ihn zum *Selbstmorde* hinriss, beweis't, dass er weder die Unschuld Jesu verkannt, noch dessen Untergang beabsichtigt hatte; und so kann der Plan, dessen Fehlschlagen ihn zur Verzweiflung trieb, recht wohl dahin gegangen sein, den Messias zum endlichen Hervortreten zu zwingen; um so mehr, da der von Jesus gerügte Tadel der Maria von Bethanien in Judas einen Sinn verräth, der schon vermöge seiner Aeusserlichkeit sich über die *sinnlich-irdischen Hoffnungen* der Zeit- und Lehrgenossen gewiss nicht erhoben haben wird; da diese Hoffnungen durch den feierlichen Einzug in Jerusalem nur um so lebendiger angeregt sein mussten; da endlich nicht leicht, sie zu verwirklichen, ein Zeitpunkt geeigneter scheinen konnte als das Passah. Ueber das *Nähere* des Verraths, so wie über das *gewaltsame Ende* des Verräthers enthalten die Urkunden nicht ganz stimmende Berichte, indem der von den Synoptikern erwähnte *verrätherische Kuss* bei Joh. keine ganz entsprechende Stelle findet<sup>11)</sup>, und auch die Erzählung des Matth., dass Judas sich *erhängt* habe, mit der Angabe des Luc., dass er *gestürzt* und *geborsten* sei, sich ohne Zwang nicht vereinigen lässt<sup>12)</sup>.

1) Vgl. H. §. [121.] 132. (vgl. §. [125.] 135). Str. §. 115. 126 (II, 390-96. 498-511). - Jo. 18, 2 ff. vgl. 13, 21-30. 6, 71. 12, 4. 13, 2.; Mt. 26, 14-16. 21-25. 46-50. (Lc. 22, 3-6. 21-23. 47 f. Mc. 14, 10 f. 18-21, 42-45.); 27, 3 ff. Act. 1, 16 ff. - 2) *Ioudas Σκουρος Ισθαριώτης*. Der Zusatz *Σκουρος* bloss bei Jo. (6, 71 [wo ein. Cdd.: *ὁ ἀπὸ Κariothου*] 12, 4. 13, 2. 26. Vgl. Jos. 15, 25 (תריסר im St. Juda). - 3) Vgl. Mt. 26, 15. (II. pp.) m. v. 5. (Mc. 1. p.). - 4) Vgl. Jo. 2, 25. - 5) Vgl. Jo. 6, 64. - 6) Jo. 12, 6. - 7) Vgl. Ex. 21, 32 (der gewöhnliche Preis eines Menschen; zwischen 20-25 Thlr.). - 8) Jo. 12, 6. 13, 29. - 9) Um der Entdeckung seiner Diebereien vorzubeugen? - 10) Aus Erbitterung? (Der Verweis Jesu nicht einmal sehr bemerkt! vgl. Jo. 12, 7 f. m. Mt. 26, 8. Mc. 14, 4). - 11) Mt. 26,

48 f. (II. pp.) vgl. m. Jo. 18, 4 ff. (wo das *Entgegentreten* usw. Jesu das Zurückweichen der Mannschaft natürlicher Weise nur bewirken konnte, wenn es *unerwartet* von Seiten des *noch nicht Erkannten* erfolgte). — 12) Mt. 27, 5 (*ἀπῆλυσάτο*) und Act. 1, 18 (*πληρῆς γενομένου ἐλάττησε μέσος τλ.*); zwei *unabhängige* Sagen? (vgl. die anderweite Differenz Mt. v. 7-10. u. Act. v. 18 f.).

### §. 34. Die Verleugnung.<sup>1)</sup>

Da die dem Verräther beigegebene Mannschaft, ausser den Dienern des Gerichts der grössern Sicherheit wegen wahrscheinlich nicht aus der jüdischen Tempelwache, sondern aus der dem Synedrium zum Feste zur Disposition stehenden *römischen Cohorte* genommen<sup>2)</sup>, die Verhaftung vollzog, ohne gegen die Jünger, ungeachtet des nicht ganz unterlassenen gewaltsamen *Widerstandes*<sup>3)</sup>, Gewalt zu brauchen: so benutzten Petrus und Johannes<sup>4)</sup> ihre Freiheit, um Jesu von ferne zu folgen. Von Joh. in den hohenpriesterlichen Pallast selbst eingeführt<sup>4)</sup>, und unter den Dienern als ein Anhänger des Verhafteten verdächtigt: vergass sich *Petrus*, obwohl durch eine Vorhersagung Jesu kaum erst gewarnt, ihn wiederholt zu *verleugnen*; eine Handlung, welche zwar ihren letzten Grund in der Unvorsichtigkeit hatte, mit welcher sich der Apostel aussetzte, und zunächst wohl nur ein *Mittel* sein sollte, das Begonnene durchzuführen, aber für ihn um so vernichtender werden musste, je unwürdiger sich im Fortschreiten das Mittel gestaltete, und jedenfalls nichts weniger heissen darf als eine *von Jesus verlangte Selbstverleugnung*<sup>5)</sup>. Was aber Jesu *Vorhersagung* anlangt, so sind über sie die evangelischen Berichte einstimmiger<sup>6)</sup> als über den Verfolg<sup>7)</sup>, obwohl man gerade in jener Uebereinstimmung einen *Einfluss des Erfolgs* hat finden wollen.

1) Vgl. H. §. [127.] 137. (vgl. §. [125.] 135). Str. §. 125 (II, 489-98). — Jo. 18, 15-18. 25-27. vgl. 13, 36-38. Mt. 26, 58. 69-75. vgl. 33-35. (Lc. 22, 54-62. vgl. 31-34. Mc. 14, 54. 66-72. vgl. 29-31). — 2) Jo. 18, 3. 12 (*ἡ σπειρα καὶ ὁ χιλιάρχος*) vgl. Mt. 27, 65. — 3) Mt. 26, 51 ff. (II. pp.) Jo. 18, 10 f. Die Notizen des Joh., dass *Petrus* es gewesen, der das Schwert zog, und dass der des Ohres von ihm beraubte Knecht *Malchus* geheissen, tragen historisches Gepräge; dagegen könnte die Notiz des Luc. von der *wunderbaren Heilung* jenes Ohres schon eher Zusatz der Sage sein, obwohl dasselbe, mit Joh. übereinstimmend, als das *rechte* bezeichnet wird. — 4) Jo. 18, 15 f. Eigenthümlich Mc. 14, 51 f. — 5) Vgl. Lc. 22, 32.?! — 6) *Dreimal*, ehe der *Hahn* [zweimal: Zusatz des Mc.] *kräht*. Beabsichtigt eine (unabänderliche) *Weissagung*? eine *warnende* Zurückweisung einer *Ueberhebung*? — 7) Nur: *dreimal*, *unter der Dienerschaft*, *veranlasst durch eine Magd* (nach Jo. die Thürhüterin).

### §. 35. Die Verurtheilung.<sup>1)</sup>

Noch in der Nacht im Pallaste des Hohenpriesters Kajaphas verhört, wurde Jesus, nach einigen vergeblichen Versuchen, ge-



nügendes Zeugniß wider ihn zu gewinnen, auf sein eignes seine Messianität betreffendes Bekenntniß vom Synedrium als der *Gotteslästerung* schuldig zum Tode verurtheilt <sup>2)</sup>, und mit Tagesanbruch zur Bestätigung und Vollziehung des Urtheils an die römische Obrigkeit abgeliefert. Vor dem Procurator suchte die jüdische Behörde ohne weitere Untersuchung durch Berufung auf ihre Auctorität zum Ziele zu gelangen; hielt es, da Pilatus nicht darauf einging, für gerathener, den Verurtheilten, mit Hervorhebung der politischen Seite der Messiasidee, als *Prätendenten des jüdischen Königthums* darzustellen; sah sich, da jener aus dem ganzen Benehmen Jesu und aus seinem auf ein *Reich der Wahrheit* lautenden Bekenntnisse die Ueberzeugung seiner politischen Unschädlichkeit gewann, genöthigt, die religiöse Seite der angeblichen Messiasusurpation geltend zu machen, und sich auf ihr *Gesetz* zurückzuziehen, nach welchem er sterben müsse, weil er sich zum *Sohne Gottes* gemacht habe; musste aber zuletzt, da Pilatus schon aus Mitleid einige vergebliche Versuche gemacht hatte, ihm durchs Volk seine Freiheit zu verschaffen, und nun gar ein höhres Wesen zu töden fürchten mochte, auf die politische Seite der Anklage zurückgehen, und dieselbe, unter der Bemerkung, dass jeder Prätendent eines Königthums sich gegen den Kaiser auflehne, durch *Drohungen* unterstützen und durchsetzen <sup>3)</sup>. Indem hier Pilatus unleugbar gegen seine Ueberzeugung, und, obwohl unter allerhand Verhöhnungen, doch nur aus Furcht vor dem Synedrium nachgab: so ist doch in seinem ganzen Verfahren eine gewisse Milde <sup>4)</sup>, wie sie sonst nicht in seinem Character lag, nicht zu verkennen, auch ihm eine *Ueberschreitung seiner amtlichen Vollmacht* nicht zur Last zu legen, da sich *religiöser Fanatismus* einmischte, der leicht *politisch* gefährlich werden konnte, und dem ein sonst gleichgiltiges Opfer entreissen zu wollen, gegen die Grundsätze des römischen Regiments gewesen sein würde; abgesehen, dass er auf Grund der jüdischen Messias Hoffnung auf *Hochverrath* hätte erkennen müssen, wenn ihm nicht die Verwerfung des angeblichen Messias von Seiten der jüdischen Obrigkeit und des grossen Haufens der weitem Beachtung dieser dem römischen Interesse nicht gleichgiltigen Hoffnung überhoben hätte. Auch das Synedrium ermangelte unter den damaligen Verhältnissen nicht alles *Rechtsgrundes* <sup>5)</sup>; jedoch herrschte unverkennbar eine Leidenschaftlichkeit besonders der Vorsteher vor, die um so unrühmlicher erscheint, je mehr sie in der geistigen Erhabenheit und unerschrocknen Freimüthigkeit Jesu ihren Hauptgrund hatte, mit grosser Einseitigkeit und Willkühr einen Theil der Beisitzer durch das blose Vorgeben einer politischen Noth-

wendigkeit zum Nachgeben zwang <sup>6</sup>), und im ganzen Verfahren zu den merkwürdigsten Inconsequenzen führte <sup>7</sup>). Im Uebrigen ist zu bemerken, vorerst, dass nur Joh. einer vorläufigen *Abführung* Jesu zu *Annas* Erwähnung thut <sup>8</sup>), jedoch das Verhör vor dem Synedrium, obwohl ohne auf dasselbe weiter einzugehen <sup>9</sup>), gleichfalls bei *Kajaphas* voraussetzt <sup>10</sup>); und dann, dass sämmtliche Synoptiker gerade das Hauptmoment des Verhörs vor *Pilatus*, die Berufung auf ein nicht irdisches Reich, weglassen, während *Matth.* und *Luc.* die allerdings als Sagen verdächtigen Notizen beifügen, jener von dem *Traume* der Gemahlin des *Pilatus* <sup>11</sup>), dieser von einem *Zwischenverhöre* Jesu vor *Herodes* <sup>12</sup>).

1) Vgl. *H.* §. [126. 28 f.] 136. 38 f. *Str.* §. 124. 27 (II, 480-89. 511-27). *A.* I, 238-50. - *Jo.* 18, 12-14. 19-24. 28-19, 16. *Mt.* 26, 57-66. 27, 1 f. 11-26 (*Lc.* 22, 54. 66-71. 23, 1-25. *Mc.* 14, 53-64. 15, 1-15.). - 2) Der Process erfolgte zwar *tumultuarisch*, aber keineswegs gegen die vorliegenden *Rechtsansichten* und *Rechtsformen*, jedoch erschwert durch den Mangel ausreichender Vorkehrungen. *S. Mc.* 14, 56 ff. (vgl. *Dent.* 17, 6. ö. und *Lev.* 24, 14.) und §. 28. [S. 56]. - 3) *Jo.* 18, 30. 33. 19, 7. 12. - 4) Er hielt den *Juden*, der sich einen *König der Wahrheit* [*Jo.* 18, 37.] nannte, höchstens für einen Stifter einer neuen philos. Secte, und suchte ihm das *Osterbegnadigungsrecht* um so sicherer zu statten kommen zu lassen, indem er blos zwischen ihm und einem gewissen *Barrabas* die Wahl liess [*Jo.* 18, 39 f. vgl. *Mt.* 27, 17.], verfehlte aber seinen Zweck durch den Hohn, mit welchem er den Verurtheilten einen *Judenkönig* nannte [*Jo.* v. 39. vgl. 19, 3. 14 f.]; weshalb wahrscheinlich auch der Versuch, das *Mitleid* der Menge zu erregen [19, 1 ff.] ohne Erfolg blieb. - 5) Vgl. *Not.* 2. - 6) Vgl. §. 28. [S. 56]. - 7) Vgl. z. B. *Jo.* 19, 16. *Mt.* 27, 6. - 8) 18, 13. - 9) 18, 19-23 (abgebrochen; vielleicht blos berichtigt? vgl. *Lc.* 22, 63 f.; *Mt.* 26, 67 f. *Mc.* 14, 65.). - 10) Das *ἀπέστειλεν* v. 24. muss als *nachholend*, also fürs Plusquamperf. [vgl. *Mt.* 14, 3. ö.] genommen werden, weil der *ἀρχιερεὺς* v. 13 ff. überall nur *Kajaphas* ist, die Verleugnung aber nicht an zwei verschiedenen Orten erfolgt sein kann. - 11) 27, 19 (nach der Tradition: *Claudia Procula*). - 12) 23, 7-12 (hat zwar Gestalt und Wahrscheinlichkeit der Geschichte, aber keine anderweite historische Begründung).

### §. 36. Die Kreuzigung. <sup>1</sup>)

Unter mehrfachen von Seiten seiner Richter zum Theil absichtlich zugelassenen Misshandlungen <sup>2</sup>) zum Tode verurtheilt, wurde Jesus dem Rechtsgebrauche gemäss einer römischen Mannschaft zur *Kreuzigung* übergeben. Bei dieser eben so schmach- als martervollen Strafe hatte der Verurtheilte selbst, nach einer vorläufigen Geiselung <sup>3</sup>), das Kreuz bis zum Richtplatze zu tragen <sup>4</sup>); der mit einem Querbalken versehene Stamm pflegte wenig über mannshoch zu sein <sup>5</sup>), und hatte über dem Haupte gewöhnlich eine Tafel mit der Anzeige des Verbrechens <sup>6</sup>); die Befestigung erfolgte durch *Annageln* der Hände und Füße <sup>7</sup>),

wobei der nackte Körper <sup>8)</sup> wahrscheinlich auf einem zwischen den Schenkeln in der Mitte des Stammes hervortretenden Pflocke ruhte <sup>9)</sup>; zur Milderung der meist äusserst langsam tödenden grossen Qual wurde gleich anfangs ein betäubendes Getränk gereicht <sup>10)</sup>, der Leichnam selbst aber in der Regel am Kreuz' gelassen. In Beziehung auf *Jesus* erzählen die Evangelien übereinstimmend, dass er ausserhalb der Stadt <sup>11)</sup>, auf einem Hügel Namens *Golgatha* <sup>12)</sup>, inmitten zweier Räuber, durch römische Soldaten ans Kreuz geschlagen wurde, dass diese letztern seine Kleidungsstücke unter Anwendung des Looses unter sich vertheilten <sup>13)</sup>, und dass Pilatus ihn in der Aufschrift als *Judenkönig* bezeichnet hatte <sup>14)</sup>, und den Leichnam noch vor Abends an *Joseph von Arimathäa* zur Bestattung verabfolgen liess <sup>15)</sup>. Abweichend sind die Relationen über die am Kreuze gesprochenen Worte, rücksichtlich welcher sich vorfinden, bei *Joh.*: die Ueberweisung der Mutter an den Lieblingsjünger <sup>16)</sup>, das kurz vor dem Verscheiden ausgesprochene Verlangen nach einem Trunke <sup>17)</sup>, und die Erklärung: Es ist vollbracht! <sup>18)</sup>; bei *Matth.* und *Marc.*: der aus *Ps. 22.* entlehnte Ausdruck tiefster Verlassenheit <sup>19)</sup>; bei *Luc.*: das doppelte des Dulders verzeihende Milde <sup>20)</sup> und fromme Ergebung <sup>21)</sup> aussprechende Gebet zu Gott, und die Verheissung an den Schwächer <sup>22)</sup>; - eine Differenz, über welche bestimmte Entscheidungsgründe nicht vorliegen <sup>23)</sup>. Rüksichtlich der übrigen Einzelheiten sind die Zusätze des überhaupt meist bestimmtern *Joh.* - z. B. über die zur Herbeiführung des Todes getroffenen Vorkehrungen <sup>24)</sup>, und dass *Nicodemus* an der Bestattung Theil genommen <sup>25)</sup> - von der Art, dass sich gegen ihre Thatsächlichkeit nichts Wesentliches einwenden lässt. Die eigenthümlichen Notizen der Synoptiker dagegen hat die neuere Kritik mehr oder weniger, zum Theil nicht ohne Schein, in Anspruch genommen, indem sie nur, dass einem gewissen *Simon von Cyrene* das Kreuz Jesu unterwegs aufgelegt worden sei <sup>26)</sup>, als thatsächlich anerkennen wollte, in den Erzählungen von den mehrfachen Verhöhnungen am Kreuze mindestens ein Vorherrschen mythischer Ausschmückung fand <sup>27)</sup>, und das Uebrige ganz in das Gebiet der Sage verweisen zu dürfen glaubte [die Notizen von Verfinstrung der Sonne <sup>28)</sup>, dem anerkennenden Ausspruche des röm. Hauptmanns <sup>29)</sup>, und dem Zerreißen des Tempelvorhangs <sup>30)</sup> bei *Matth.*, *Marc.* und *Luc.*; vom Bersten der Felsen und Gräber <sup>31)</sup> bei *Matth.*; von der Zusprache Jesu an die den Unschuldigen beweinenden Frauen <sup>32)</sup>, und an den sich gläubig zu ihm wendenden Räuber <sup>33)</sup> bei *Luc.*]. Uebrigens erfolgte die Verurtheilung Jesu gegen Mittag <sup>34)</sup>, und sein Verscheiden

in der neunten Stunde <sup>35</sup>) (Nachmittags drei Uhr); die Differenz des Marc., welcher eine dritte Stunde mit der Kreuzigung in Verbindung setzt <sup>36</sup>), lässt sich nicht lösen, ohne den Evangelisten mit sich selbst in Widerspruch zu bringen.

1) Vgl. H. §. [130-32. 37.] 141-43. 48. Str. §. 128 f. (II, 527-65). - Jo. 19, 17-42. Mt. 27, 27-61. (Lc. 23, 26-56. Mc. 15, 16-47.). - 2) Vom *Synedrium* [um ihn durch Herabwürdigung in der Volksmeinung zu stürzen?] Mt. 26, 67 f. (Lc. 22, 63-65. Mc. 14, 65.) vgl. Jo. 18, 22 f.; von *Pilatus* [um Mitleid zu erregen? vgl. §. 35. Not. 4. (S. 66)] Mt. 27, 27-30. (Mc. 15, 16-19.) Jo. 19, 1-5.; vor *Herodes* [„aus höfischem Witze, um durch die äussere Vernichtung des Königs der Wahrheit ihren Schattenkönig vor seiner innern Vernichtung zu schützen“ (Hase)?] Lc. 23, 11.; am *Kreuze* [nur] Mt. 27, 39-44. (Mc. 15, 29-32.) Lc. 23, 35-43. Dagegen war die Darreichung des *Essigs* [nach Mc. οἶνος ἐσμπριουέρος, die *Posca* der römischen Soldaten mit bittern betäubenden Ingredienzien] keine *Verhöhnung* [Lc. 23, 36], sondern die gebräuchliche *Erleichterung*, welche Jesus zu Anfang zurückwies [Mt. 27, 34. (Mc. 15, 23.)]; um seine Besinnung zu behaupten?, gegen das Ende selber verlangte [Jo. 19, 28 f.; - vgl. Mt. 27, 46-49. (Mc. 15, 34-36.)]. - 3) Mt. 27, 26. - 4) Jo. 19, 17. vgl. Mt. 27, 32. (Il. pp.). - 5) Vgl. Jo. 19, 29. - 6) Vgl. Not. 14. - 7) Kein bestimmtes Zeugnis vom *Anbinden* der Füße, wohl aber vom *Annageln* [z. B. *Plaut. Mostell.* 2, 1, 13.: *offigantur bis pedes bis brachia*, wo die intendirte Verschärfung nicht in *pedes* sondern offenbar in *bis* liegt, das *obstringantur* aber, oder gar *obstringantur* blose auch durch innere Gründe nicht unterstützte Conjectur ist]; wie denn, dass *Jesu Füße* angenagelt gewesen, zur Zeit Constantins allgemein anerkannt war, ohne dass es für etwas Besondres gegolten hätte. Nicht dagegen: *Lucian. Pharsal.* 4, 541-53. *Lucian. Prometh.* 1 f.; Jo. 20, 20. 25. 27. (vgl. dag. Lc. 24, 39.); dass aus dem doch sonst berücksichtigten 22. Ps. v. 17. [Lxx: ὠρῶν χεῖρας μου καὶ πόδας] unbenutzt geblieben ist. Dass das *Annageln* eine Erfindung Justin des Märt. zu Gunsten der Psalmstelle sei, wurde durch *Paulus* [s. 1794.] in Umlauf gebracht, durch *Bähr* [1830.] genügend widerlegt. - Die Hände wurden bisweilen auch *noch* oder auch *blos* angebunden. - 8) Die Kleider fielen den Henkern zu, als welche gewöhnlich vier Soldaten gebraucht wurden (vgl. Jo. 19, 23 f.). - 9) *Πήγμα* (bei Justin. u. Iren.), sedile medium, ein Pflock oder Bret zum Reiten oder Sitzen; das blose *Annageln* und *Anbinden* hätte nicht ausgereicht. - 10) Vgl. Not. 2. - 11) Vgl. Jo. 19, 17. Mt. 27, 32. (Mc. 15, 20.) m. Hebr. 13, 12. - 12) ἡ κνήμη (ἡ κνήμη) calvaria, cranium). - 13) Mt. 27, 35. (Il. pp.); das Bestimmtere bei Jo. 19, 23 f. mit Beziehung auf Ps. 22, 19. Vgl. Not. 8. - 14) Mt. 27, 37. (Il. pp.); nach Jo. 19, 19-22. erhoben die Juden dagegen, jedoch ohne Erfolg, Einspruch. - 15) Mt. 27, 57 ff. (Il. pp.) Jo. 19, 38 ff. - 16) 19, 26. - 17) 19, 28. (vgl. Ps. 69, 21). - 18) 19, 30. - 19) 27, 46. (15, 34.): Ps. 22, 2. - 20) 23, 34. (vgl. Jes. 53, 12). - 21) 23, 46. (vgl. Ps. 31, 5). - 22) 23, 43. - 23) Eine genügende Ineinanderordnung ist nicht möglich; keiner der Referenten hat an die bei den Andern erwähnten Aussprüche gedacht. - 24) 19, 31 ff. vgl. §. 37. - 25) 19, 39. - 26) Vgl. Not. 4.; nach Mc. 15, 21. Vater eines nicht näher bezeichneten Alexander und Rufus. - 27) Vgl. Not. 2. - 28) Mt. 27, 45. (Il. pp.); astronomisch? atmosphärisch? mythisch? - 29) Mc. 15, 39.; nach Mt. 27, 54. zugleich mit seiner Mannschaft, nach Lc. 23, 47 f. zugleich

mit den zusammengekommenen Haufen. — 30) Mt. 27, 51. (ll. pp.); (natürlich oder übernatürlich) historisch? mythisch [Hebr. 6, 19 f. 9, 6-12, 10, 19 f.; vgl. Eph. 2, 14-18]?; in beiden Fällen symbolisch. — 31) Mt. 27, 51-53. (grossentheils unklar und unbestimmt; als Wunder ohne nachweisbare Benutzung von Seiten der Apostel, und überdem auch dogmatisch schwierig [Col. 1, 18. Ap. 1, 5. vgl. 1 Cor. 15, 20]). — 32) 23, 27-31. — 33) Vgl. Not. 22. — 34) Jo. 19, 14. — 35) Mt. 27, 45-50. (ll. pp.). — 36) 15, 35. (unbestimmte Fassung, daher unpassend und selbst unzureichend, dem Joh. durch Emendation oder Interpretation eine andre Stunde unterzuschieben).

### §. 37. Die Auferstehung <sup>1)</sup>.

Wenige Stunden nach vollzogener Kreuzigung verschieden <sup>2)</sup>, und noch vor Eintritt des Sabbats in einem in der Nähe befindlichen Begräbniss' beigesetzt <sup>3)</sup>: trat Jesus nach den Evangelien bereits am Morgen nach dem Sabbathe wieder lebend unter die Seinen. Obwohl nun sämtliche Evangelisten in mehr nicht übereinstimmen, als dass ein gewisser *Joseph von Arimathäa* für die Bestattung des Leichnams Sorge trug, die erste Kunde von dem eröffneten und leeren Grabe am *Sonntagmorgen* durch *Frauenmund* an die Jünger kam, und dabei von *Frauenseite* Engel gesehen wurden; obwohl über alles Uebrige [über den Besitz der Gruft <sup>4)</sup> und das Nähere der Bestattung <sup>5)</sup>; über Zeit <sup>6)</sup> und Zweck <sup>7)</sup> des Grabbesuchs; über Zahl und Namen der Frauen <sup>8)</sup> und was sie sehen <sup>9)</sup>, erfahren und thun <sup>10)</sup>; über Zahl und Thätigkeit der Engel <sup>11)</sup>; über das Benehmen der Apostel <sup>12)</sup> und Jesu Eingreifen <sup>13)</sup>] Differenzen <sup>14)</sup> vorliegen, welche sich durch *Interpretation* gar nicht, durch *Combination* nur sehr gezwungen und nur zum kleinsten Theile lösen lassen; obwohl endlich nicht bloß manche Einzelheiten, sondern auch die Färbung des Ganzen mehrfach mythischen Character tragen: so würden doch, da das Factum der *Wiederbelebung* auf dem Zeugnisse nicht Einzelner, sondern der ganzen zunächst durch den Eindruck desselben auf die Apostel gegründeten *apostolischen Kirche* beruht <sup>15)</sup>, selbst die offenbarsten und gehäuftesten Sagen und Widersprüche die *Thatsächlichkeit* der sogenannten *Auferstehung* in Zweifel zu stellen nicht ausreichen, sondern sogar dieselbe in ein nur um so hellres Licht zu setzen geeignet sein. Jenem Eindrucke würde jedoch, obgleich er von der Voraussetzung einer wunderbaren Wiederherstellung eines am Kreuz' wirklich erloschenen Lebens ausging, seine Bedeutung auch dann bleiben, wenn die Wiederbelebung Jesu nur ein Erwachen aus einer durch Stockung des Bluts herbeigeführten *Ohnmacht* gewesen sein sollte; denn jedenfalls liess sich natürlicher Weise weder voraussehen noch veranstalten, dass unter den Gefahren der Kreuzigung, so wie

unter den Maassregeln bei der Kreuzabnehmung und Bestattung ein Lebenskeim sich erhielt, und somit wäre auch im natürlichen Erfolge das offenbarste Zeugniss der Vorsehung für Jesus anzuerkennen, und dann das Wunder nur aus einem unmittelbaren in ein mittelbares umgesetzt, keineswegs aber seiner Unbegreiflichkeit und Bedeutsamkeit entkleidet<sup>16)</sup>. Zu einer solchen Umsetzung hat sich zwar erst die neuere Zeit, aber um so mehr berechtigt geglaubt, da Jesus bereits nach wenigen Stunden verschied<sup>17)</sup>, während die Kreuzigung oft erst nach Tagen tödet; da er unmittelbar vor dem Verscheiden noch mit starker Stimme rief<sup>18)</sup>, während der Tod durch Ermattung und Erschöpfung herbeigeführt zu werden pflegt; da rücksichtlich der von Joh. allein erwähnten Seitenwunde jedenfalls nicht bloß die Tiefe, sondern selbst die Seite unbestimmt bleibt, während doch nur sie entscheidend sein würde<sup>19)</sup>; da der Leichnam innerhalb der nächsten Stunden vom Kreuze genommen, einigen Wenigen seiner höher gestellten Anhänger überlassen, und von diesen unter Anwendung von Wohlgerüchen in einer kühlen Felsengruft beigesetzt wurde, während seine nächsten Vertrauten durch ihre Rathlosigkeit und den dazwischen tretenden Sabbath nähere Notiz zu nehmen verhindert waren, und auch nach dem so unerwarteten Erfolge in nähere Berührung mit jenen Anhängern nicht gekommen zu sein scheinen<sup>20)</sup>; da eine Versiegelung und militärische Bewachung des Grabes nur bei Matth., und zwar nicht ohne innere Schwierigkeiten, ja selbst mit ausdrücklicher Beziehung auf eine Sage, erwähnt wird, während doch ein solches Factum zur grössten Bedeutung und allgemeinsten Kunde hätte gelangen müssen<sup>21)</sup>; da endlich selbst aus jener Zeit und Gegend ein Beispiel eines vom Kreuze Abgenommenen und ärztlich Geretteten vorliegt<sup>22)</sup>, während bei der Annahme einer völligen Trennung der Seele vom Körper der Zwischenaufenthalt der erstern Schwierigkeit macht. Da es jedoch in die Augen springt, dass durch diese Einwendungen mehr nicht zu erreichen steht, als eine blose Möglichkeit, die überdem nach mehren Seiten hin nicht einmal wahrscheinlich heissen kann<sup>23)</sup>: so ist, dieselbe ohne Weitres in die Wirklichkeit umzusetzen, offenbar Ueberschreitung, die jedoch noch überboten wird durch den neuesten Versuch<sup>24)</sup>, die dem Joh. eigenthümlichen Angaben in bestimmten Zwecken dienende Erdichtungen zu verwandeln, und so einige jener Unwahrscheinlichkeiten durch keineswegs geringere zu heben.

1) Vgl. II. §. [133-37.] 144-48. Str. §. 130-33 (II, 565-609). A. II, a, 1-9. - Jo. 19, 31-20, 18. Mt. 27, 57-28, 15. (Lc. 23, 50-24, 12. Mc. 15, 42-16, 11.). — 2) Vgl. Not. 17. und §. 36. Not. 35. — 3)

S. bes. Jo. 19, 42. vgl. Lc. 23, 54-56. — 4) „Die Nähe als herausgehobener Beweggrund [Jo. 19, 41 f.] schliesst das *Eigenthumsverhältniss* [Mt. 27, 60.] aus“ (Str. S. 581). Eins wie das Andre übergangen von Mc. (15, 46) und Lc. (23, 53). — 5) Mt. 27, 59. (ll. pp.) vgl. Jo. 19, 40.; Mt. 27, 61. (ll. pp.) vgl. Jo. 19, 39.; Lc. 23, 56. 24, 1. vgl. Mc. 16, 1. — 6) Mc. 16, 2 (*ἀνατελειαντος τοῦ ἡλίου* und doch [wie Jo. 20, 1. Lc. 24, 1. Mt. 28, 1.] *λίαν πρῶτ*). — 7) Jo. u. Mt. ll. cc. vgl. Lc. 1. c. (Mc. 16, 1). — 8) Ll. cc. Jo.: Maria Magd., Mt.: zwei Marien, Mc.: die beiden Marien und Salome, Lc.: die beiden Marien und (eine sonst unbekannte) Johanna und einige mit ihnen. — 9) Mt. 28, 2. Dagegen (der Stein bereits weggewälzt) Jo. 20, 1. Lc. 24, 2. Mc. 16, 4. — 10) Mc. 16, 8 (sagen aus Furcht nichts); Mt. 28, 8 (machen sich auf, es zu melden); Lc. 24, 9-12 (meldens den Eilf und den Uebrigen, finden aber keinen Glauben, nur Petr. läuft zum Grabe usw. [doch ist v. 24. von Mehren die Rede, die zum Grabe gingen!]); Jo. 20, 2 ff. (meldets dem Petr. und Joh., welche zum Grabe laufen usw.). — 11) *Einer*: den Stein wegwälzend usw. (Mt. 28, 2-7), *im* Grabe meldend und befehlend (Mc. 16, 5-7); *zwei*, *im* Grabe: plötzlich erscheinend und meldend (Lc. 24, 4-7), erst bei der Rückkehr bemerkt und fragend (Jo. 20, 11-13). — 12) Vgl. Not. 10. — 13) Den Frauen *unterwegs* beegnend und den Auftrag wiederholend, und später in Galiläa auf einem Berge zum letzten Male mit den Eilf verkehrend (Mt. 28, 9 f. 16-20); der Maria Magd., nach ihrer Rückkehr, am Grabe erscheinend und einen Auftrag an die Jünger gebend — [characteristische Uebereinstimmung in der Bezeichnung der zu Benachrichtigenden als *ἀδελφοί*, für welche Bezeichnung der Grund in der bei Jo. herausgehobenen Entgegenstellung des *πατήρ* zu liegen scheint] —, am Abend den Jüngern ohne Thomas, und nach acht Tagen mit Thomas [in Jerusalem], und später ein drittes Mal am See Tiberias einigen von ihnen sich zeigend (Jo. 20, 14 ff. 19 ff. 26 ff. 21, 1 ff. vgl. v. 14.); mit zwei Reisenden auf dem Wege und zu Emnahus verhandelnd, dann zu Jerusalem plötzlich unter die Jünger tretend, sie beauftragend, nach Bethanien führend, von ihnen scheidend (Lc. 24, 13 ff. 36 ff. 48 f. 50. 51. [alles an demselben Tage?] und Act. 1, 3 ff.); über Mc. 16, 9-14. vgl. Not. 14. Auch sind die Berichte nicht einmal in Beziehung auf sich selbst vollständig (Jo. 21, 14. vgl. 20, 30. [nur die drei mitgetheilten Erscheinungen gezählt, ungeachtet der Andeutung der *mehren*]; Lc. 24, 34. [eine früher nicht erwähnte]; 1 Cor. 15, 5-8. [5 Erscheinungen, ohne die dem Paulus]). — 14) „Das Alles sind nicht Nebensachen oder Kleinigkeiten, sondern sprechende Züge eines Wundergemäldes, die in jedem Berichte ein Ganzes vorstellen, und die man nicht vertauschen oder zu einem Gesamtbilde vereinigen kann, ohne sie einzeln zu entstellen oder das *Hauptgemälde* durch *disparate Züge* dem wahren Bilde *unähnlich zu machen*“ (Anm. S. 6). Nur Jo. 20, 1-18. trägt vollkommen *historisches Gepräge*, welchem wenigstens die einzelnen Unbestimmtheiten und Auffälligkeiten [v. 2. 8. 11-13. 17.] keinen Eintrag thun; *Strauss's* Einwendungen (S. 602-4) sind die schwächste Parthie des ganzen Werks. Mt. 28, 1-10. erscheint, ausser einer *wahrscheinlich historischen* Ergänzung [v. 1. vgl. Jo. v. 2.: *ὄψεσθε ὄψασθε*], *traditionell-erweitert* und *unvollständig*. Lc. 24, 1 ff. ist theils *traditionell-erweitert*, theils *traditionell-unbestimmt*. Mc. 16, 1-8. 9-13. ist die erste Hälfte *traditionell erweitert*, die zweite eine *spätere unklare nicht stimmende Zusammenstellung* aus den übrigen Berichten. Ohne Anerkennung des Einflusses des *Traditionellen* auf die synopt. Evv. ist unmöglich die Berichte in Einklang zu bringen. — 15) Warum hat sich Jesus nicht öffentlich gezeigt? Antwort: (vom

Standpunkte des Uebernatürlichen): Es hätte einen *Bürgerkrieg* zur Folge gehabt und *Wunderkraft* nöthig gemacht; (vom Standp. des Natürlichen): Es hätte eine *zweite Hinrichtung* herbeigeführt und doch den *Unglauben* nicht *widerhaltig* besiegt. Vgl. Lc. 16, 31. — Jedenfalls konnte die das Evangelium *in* und *durch* die Apostel gründende Zuversicht nur aus einer wirklichen Thatsache, nicht aus irgend welcher *Täuschung* oder *Dichtung* hervorgehen. — 16) *A priori* einerseits eine *übernatürliche*, andererseits eine *natürliche* Causalität zu postuliren, ist beides *petitio principii*; beides zu identificiren kommt auf Worttäuscherei hinaus. — 17) Ungewöhnlich schnell (vgl. Mc. 15, 44); Aeltere dachten an eine *übernatürliche Beschleunigung*. — 18) Jo. 19, 30. vgl. Mt. 27, 50. (II. pp.). — 19) 19, 31-37 (unbestimmt [*λόγῳ αὐτοῦ τὴν πλεονάν ἐνυξίαι*], schwierig [*ἐθῆδες ἐξήλθεν αἷμα καὶ ὕδωρ*]), verdächtig [durch die Bezugnahme auf Ex. 12, 46. Zach. 12, 10. vgl. mit dem Schweigen der Synoptiker]; ausreichend begründet durch die Lage der Dinge, vermöge welcher der Tod allerdings gewaltsam herbeizuführen war). — 20) Allerdings Umstände - die Abwendung des wirklichen Todes vorausgesetzt - geeignet, zunächst ein noch nicht völlig erloschenes Leben zu *retten*, und dann diese Rettung als ein *Wunder* erscheinen zu lassen. — 21) Mt. 27, 62-66. 28, 11-15. Schwierig das Stillschweigen, das Verfahren der [nach Lc. und Mc.] zum Grabe kommenden Frauen, die Voraussetzung der Realität der Auferstehung Jesu von Seiten des Synedrums, das Eingehen der Wache auf den Vorschlag des letztern. Es fehlen, die „erforderlichen Bedingungen“ und die „nothwendigen Folgen“ (*Str.*), es findet sich eine ausdrückl. Hindeutung auf eine Sage (v. 15). — 22) Josephus [*vit.* §. 75 extr.] sah, von einer militärischen Besichtigung nach Jerusalem zurückkommend, unter mehren gekreuzigten Gefangenen *drei gute Bekannte*, die er sich von Titus losbat, sogleich abnahm, sorgfältig behandeln liess, jedoch nur *Einen* retten konnte; wie lange sie gehalten, wird nicht gesagt. — 23) Namentlich, dass der Stich des Soldaten [Not. 19.] noch Leben zurückgelassen haben sollte. — 24) Vgl. Not. 14.

### §. 38. Der Abschied von der Erde 1).

Ueber das *Leben Jesu nach* der Auferstehung und seinen *Schluss* liegen in den Evangelien nur unvollständige und unzusammenhängende Züge und einzelne Andeutungen vor, aus welchen sich ein geschichtlich-genügendes, Resultat nicht entnehmen lässt, weder über die *Beschaffenheit seines Körpers*, noch über seine *Stellung zu seinen Jüngern*, noch über den *Schauplatz* und die *Dauer seines erneuerten Wirkens*, noch endlich über die *Art und Weise seines Abschieds*. Das erste Ev. nämlich, obgleich es Jesum selber vor Gericht auf sein künftiges Sitzen zur Rechten Gottes hinweisen lässt, schliesst doch nur mit der Notiz, dass der Auferstandene seine Jünger nach Galiläa entboten und dieselben dort an seine Machtvollkommenheit erinnert, mit *Predigt* und *Taufe* an alle Völker beauftragt, und seiner fortwährenden Gegenwart versichert habe. Auch das vierte Ev., ungeachtet der mehrfachen Hinweisungen auf ein Aufsteigen zum Vater, bringt doch zum Schlusse blos die *Erscheinungen Jesu*, zuerst



noch am Abend des Auferstehungstages im Kreise der Jünger, wo er diese durch Aufzeigen der Hände und der Seite überzeugt und durch das Symbol des *Anblasens* für die Zukunft bevollmächtigt, dann acht Tage später zu Gunsten des das erste Mal nicht gegenwärtigen zweifelsüchtigen Thomas, endlich noch, ohne Zeitbestimmung, am galiläischen Meere, wo er Mehres mit und über Petrus und Joh. verhandelt \*); auch deutet die Erzählung selbst auf etwas Geheimnißvolles hin, indem die beiden ersten Male ein plötzliches Erscheinen bei *geschlossenen Thüren* erwähnt wird und als ein Wunderzeichen betrachtet zu werden scheint<sup>2)</sup>, das dritte Mal aber ebenfalls das Wunderzeichen eines *reichlichen Fischzugs* eingeflochten, und den Jüngern in Beziehung auf Jesus eine scheue Zurückhaltung beigelegt wird<sup>3)</sup>. Erst Lucas, dem dann der Verfasser des Schlusses des Marcusevangeliums folgt<sup>4)</sup>, erwähnt eine *sichtbare Erhebung gen Himmel*, indem nach dem Evangelium, anscheinend am Auferstehungstage selbst und ohne weitre Unterbrechung, Jesus zuerst zweien seiner Anhänger auf dem Wege nach *Emmahus* und dann zu Jerusalem den Jüngern fast geisterartig erscheint, diese durch Betasten und Essen überzeugt, durch Hinweisung auf die Schrift befestigt, und eine höhere Befähigung zur Predigt in der Hauptstadt abzuwarten befehligt, und sich endlich von Bethanien aus von ihnen segnend gen Himmel entfernt, während nach dem Eingange der Apostelgeschichte diese Wegnehmung erst *vierzig Tage* später, durch eine Wolke vom Oelberge aus und unter aufmerksamen Nachschauen von Seiten der Jünger, erfolgt, und von Seiten *zweier Engel* mit einer Hinweisung auf eine *sichtbare Wiederkunft* begleitet wird. Da nun das Verhältniss der beiden Berichte des Luc. zu einander deutlich genug auf eine fortschreitende Ausbildung der christlichen Sage führt<sup>5)</sup>, und dadurch auch die Beschränkung auf Jerusalem und die Umgegend, und die Zeitbestimmung verdächtigt; da ferner die *Himmelfahrt* als *Thatsache* sowohl nach ihrer *übernatürlichen* als nach ihrer *natürlichen* Auffassung wesentlichen Schwierigkeiten unterliegt, indem im *letztern* Falle eine innerlich und äusserlich gleich undenkbare *Täuschung* anzunehmen wäre, im *erstern* nur eine *Accommodation von Seiten Gottes*<sup>6)</sup> denkbar, dann aber das Schweigen der Hauptevangelien und der Apostel unbegreiflich bliebe; da endlich die Züge, welche auf einen *verklärtern Körper* gedeutet werden können, theils nicht entscheidend genug sind, theils durch die bestimmtesten Proben einer noch vorhandenen *materiell-organischen Leiblichkeit* aufgewogen werden<sup>7)</sup>: so wird die Geschichtsforschung weiter nicht vorschreiten dürfen, als dass sich Jesus zurückgezogen habe<sup>8)</sup>, und dass seine Ent-

fernung von ihnen nur nach und nach erfolgt sein möge, nicht ohne die Absicht, dieselben allmählich seiner persönlichen Gegenwart zu entwöhnen, und noch eine Zeit lang von Weitem zu beobachten und zu leiten <sup>9)</sup>. Jedenfalls hat er erreicht, was er beabsichtigte, indem die Apostel, unberührt von den Missverhältnissen und Spaltungen des Staates und der Völker, Juden und Heiden zu einem *geistigen Reiche der Gottes- und Menschenliebe* versammelten <sup>10)</sup>; und wenn schon sein ganzes Leben und Wirken eine beständige Himmelfahrt war <sup>11)</sup>, so wird um so weniger an seiner letzten von ihm längst verkündigten Aufnahme in den Himmel gezweifelt werden können, wenn auch das *Wann, Wo und Wie?* dunkel bleibt <sup>12)</sup>.

1) Vgl. *H.* §. [138 f.] 149 f. *Str.* §. 137-39. vgl. 134 f. (II, 664-85. vgl. 609-45). *A.* II, a, 9-18. - *Jo.* 20, 19-21, 25. *Mt.* 28, 16-20. *Lc.* 24, 13-53. *Act.* 1, 1-13. (*Mc.* 16, 12-20). vgl. *Mt.* 26, 64. *Jo.* 3, 13. 6, 62. 20, 17. *Eph.* 4, 10. *1 Ptr.* 3, 22. (*Act.* 2, 33. 5, 31. 7, 56). - \*) Vgl. §. 37. *Not.* 13. - 2) 20, 19. 26. vgl. v. 30 (*ἄλλα σημεία*). - 3) 21, 6. 12 f. - 4) *Mc.* 16, 19. - 5) Abgeändert, nicht weil die kurze Frist immer weniger ausreichen wollte, sondern weil die erste Auffassung unrichtig war? Die ganze Darstellung: unrichtige Auffassung des Nicht-Augenzeugen? sinnlich-körperliche Darstellung des auch anderwärts Ausschmückenden und wunderbar Einkleidenden? - 6) Zur Tilgung des Glaubens an eine Unterwelt, und zur Begründung des Glaubens an ein Leben bei Gott. [Eine Accommodation - von Seiten Jesu? (wie durchführbar? höchstens eine - etwa von Christus veranlasste Phantasie der Apostel!); von Seiten der Apostel? (mit oder ohne Täuschung?); eine Allegorie? (die doch immer als etwas Factisches erzählt wäre!)]. - 7) Das plötzliche Erscheinen bei *Jo.* und *Lc.*, selbst wenn's etwas Wunderbares und Geisterartiges war, so wie die Aufhebung gen Himmel, würde eine *Unkörperlichkeit* noch keineswegs bedingen; dagegen wird der Körper des so Erscheinenden ausdrücklich als noch sichtbar, fühlbar und für Speisen empfänglich dargestellt. Das paulinische *σῶμα τῆς δόξης* [*Phil.* 3, 21. vgl. *1 Cor.* 15, 48 f.] bezieht sich nur auf den Körper Jesu im Himmel. - 8) Schauplatz war, nach *Lc.* *blos* Jerusalem und die Umgegend [s. bes. 24, 49.], nach *Mt.* *blos* Galiläa, nach *Jo.* Jerusalem und Galiläa. Ein Zurückziehen nach *Galiläa* war den Verhältnissen vollkommen angemessen. - 9) Es ist überall nur von *einzelnen* Erscheinungen die Rede, und Jesus erscheint stets dabei mehr oder weniger in der Stellung eines *Abgeschiedenen* [*Jo.* 20, 26. 21, 4 ff. (bes. v. 12 f.) *Mt.* 28, 17. *Lc.* 24, 31.; vgl. §. 37. *Not.* 13.]: was wohl nicht aus einer *Entfremdung* der Jünger, sondern aus einer planmässigen *Zurückziehung* Jesu abzuleiten sein wird. - 10) *Hase* §. 149 extr. - 11) *Jo.* 3, 13. - 12) *Anm.* 2, a, 16.

### III.

## Zur Kritik der mythischen Auffassung der Geschichte Jesu von D. Fr. Strauss, so wie der Gegenschriften.

---

Bei der Allgemeinheit und Ausführlichkeit, mit welcher „das Leben Jesu, kritisch bearbeitet von Dav. Friedr. Strauss, Dr. der Philos.“ [Tüb. 1835. 36. I. II. XVI. 731. und XII. 750 S. 8.; 6 Thlr.] bereits in theologischen und nicht-theologischen Zeitschriften, so wie in eignen Gegenschriften besprochen worden ist: kann die hier noch zu liefernde Kritik ihr Augenmerk nur auf wissenschaftliche Förderung richten, und hat sich demnach die Aufgabe zu stellen, theils durch *Zusammenstellung der Resultate*, selbst für gebildete Laien, die Ueberzeugung zu begründen, dass die vom Vf. versuchte Kritik der evangelischen Geschichte der *wissenschaftlichen Unbefangenheit, Durchführung*, und selbst des *wahren wissenschaftlichen Ernstes* ermangelt, nur ein *Pruritus ingenii* oder (um den eignen Ausdruck zu brauchen) ein „*Fürwitz*“ des dialectischen Scharfsinnes heissen kann, glücklicher Weise aber so vorwitzig und voreilig ausgefallen ist, dass sie *sich selbst vernichtet* und mehr nicht als auf den Augenblick zu blenden vermag; theils durch *Zusammenstellung und Characterisirung der einzelnen Gegenschriften* dem Vereinzelten einige Vereinigung, und dem dabei interessirten Publicum eine leicht zugängliche Ein- und Uebersicht der Verhandlungen zu gewähren. — Die

#### *Aufgabe*

bestimmt D. Strauss (I, III ff.) dahin, an die Stelle der veralteten *supranaturalen* und *natürlichen* Betrachtungsweise der Geschichte Jesu eine neue, die *mythische*, zu setzen, d. h. (da man die mythische Auffassung schon längst auf einzelne Theile angewendet hat) sie *an dem ganzen Verlaufe der evangelischen Geschichte durchzuführen*. Das soll aber keineswegs heissen, „*dass die ganze Geschichte Jesu für mythisch ausgegeben werden soll*“, sondern es soll „*nur Alles in ihr darauf angesehen werden, ob es nicht Mythisches an sich habe*.“ — Hierbei ist übersehen: 1) dass die *mythische* Betrachtungsweise, rein durchgeführt, nur eine *Species* der *natürlichen* ist; 2) dass die *mythische* irgend welche *Geschichte* zur Unterlage haben muss, welche dann an sich auch eine *supranaturale* sein könnte; 3) dass

sowohl die supranaturale als die natürliche Betrachtungsweise von der mythischen Auffassung einen *Gebrauch* machen können, durch welchen in beide selbst *wissenschaftliches Leben* kommt.

Die Anerkennung eines *Mythischen* (Sagenhaften, Traditionellen) in den biblischen Urkunden, so weit solche vermöge der einmal vorliegenden Beschaffenheit derselben der Wissenschaft nicht länger verweigert werden kann<sup>1)</sup>, und wie sie beide Partheien von einer Reihe

1) „Wenn man auch der einen Parthei die aprioristische Ausschliessung alles Uebernatürlichen und Wunderbaren, namentlich im Bereiche der Geschichte des Christenthums, zugestehen wollte: so lässt sich doch eine natürliche Erklärung der evangelischen Geschichte nicht durchführen, ohne dass dabei das *Mythische* oder die *Sage* um so mehr eine Hauptstütze darbieten müsste, da jene Geschichte nicht blos in wunderbarer Auffassung, sondern auch grossentheils in mehr oder weniger *abweichender* Darstellung vorliegt; wird aber einmal die Thätigkeit der Sage zu Hülfe genommen, so wird man sichs dann auch gefallen lassen müssen, dass dieselbe Sage einen grossen Theil dessen, was man gern als Geschichte stehen liesse, als ihr Werk in Anspruch nimmt, und sich nicht mit einigen blossen Ausschmückungen abweisen lässt. Wollte man ferner der andern Parthei auch unbestritten lassen, dass das Leben Jesu nicht bloss übernatürlich angefangen und geendigt habe, sondern auch innerhalb seines irdisch-natürlichen Verlaufs eine fortdauernde Verbindung und Abwechslung natürlicher und übernatürlicher Erscheinungen und Wirkungen gewesen sei; wollte man auch an der Schwierigkeit einer solchen Zusammensetzung, so wie an der Schwierigkeit und Willkürlichkeit der zu bewirkenden Scheidung keinen Anstoss nehmen: so würde doch aus der Uebernatürlichkeit der Geschichte noch keineswegs die Uebernatürlichkeit (Inspiration) der Geschichtserzählung folgen; und wollte man auch diese zugestehen: so würde doch unmöglich sein, die in vier *verschiedenen* Gestaltungen vorliegende Geschichtserzählung, ihre Inspiration vorausgesetzt, zur Einheit der Geschichte zusammenzustellen: denn wollte man sich erlauben, den einzelnen Referenten etwas abzudingen, zuzusetzen, umzustellen udgl., so wird man sichs auch gefallen lassen müssen, wenn dasselbe Verfahren in grösserm Umfange in Anwendung gebracht werden will und zuletzt die ganze Uebernatürlichkeit unsicher zu machen droht“ (JALZ. No. 166). — „Kein Unbefangener möchte in Abrede stellen, dass in den Erzählungen von der Stiftung des Chth. auch Züge vorkommen, die sich in der *Sage* gebildet haben, dass, wie in jeder Religion, so auch im Chth. manches Geschichtliche einen wesentlich *symbolischen* Character habe; aber daraus folgt nicht, dass *Alles* oder das *Meiste* mythisch und symbolisch sei, sondern es kommt nur darauf an, die Gebiete auseinander zu halten und die Grenzen gehörig zu bestimmen“ (Ullmann S. 783.; das Folg. s. unt. Beilage I.). — „Die mündliche Fortpflanzung, der die histor. Kunde von Christo anfangs hauptsächlich anvertraut war, hat nicht die *diplomatische Treue unsrer Geschichtsschreibung*; es konnten allmählig einzelne Züge dunkler werden, ganz erlöschen, oder mit andern verschmelzen, und dass diess vielfach geschehen ist, dafür zeugt uns die ganze Gestalt und das gegenseitige Verhältniss unsrer Evangelien, deren Enantiophanien grossentheils so offen und unzweideutig vorliegen, dass an keine *befriedigende Lösung* durch irgend welche *Harmonistik* zu denken ist“ (Müller S. 867).

Verwicklungen und Schwierigkeiten und darauf gegründeter Angriffe befreien würde, wird a) für die supranaturale Betrachtungsweise möglich durch Zurückführung der menschlich-natürlichen Färbung und des menschlich-natürlichen Fortschreitens der biblischen Offenbarungen auf den göttlichen *Offenbarungszweck* <sup>2)</sup>, und ist b) für die natürliche Betrachtungsweise ein nicht minder *unbedingtes* als *unverfügbares* und *wissenschaftliches* Erforderniss, auch nie ganz übersehen worden oder unbenutzt geblieben. Wenn man aber dieses Moment weniger *durchgreifend* in Anwendung brachte, so mag allerdings eine Vorliebe für natürliche Geschichte nicht selten die Forschung auf halbem Wege aufgehalten und verwickelt haben; jedenfalls jedoch ist es nicht so ohne Weiteres mit D. Str. *unwissenschaftliche Halbheit* zu nennen, wenn der Rationalismus von der „doppelten Voraussetzung“ der altkirchlichen Exegese, „dass in den Evangelien 1) *Geschichte*, und zwar 2) eine *übernatürliche*, enthalten sei“, nur die *zweite* wegwarf. Denn dass die Evangelien *Geschichte* enthalten, steht fest, muss jegliche Wissenschaft zugestehen, und hat selbst Str.'s antihistorische Kritik nicht in Abrede zu stellen vermocht. Nur darum also kann sich handeln, ob das *Minimum* wirklicher Geschichte, welches jene mythisirende Kritik, zum Theil höchst inconsequenter Weise, stehen lässt [s. unten], die wirkliche thatsächliche Grundlage und geeignet sei, die in den Urkunden vorliegende Fassung und Ausschmückung zu erzeugen; oder ob man das *Plus* oder das *Plurimum* entweder des Rationalismus oder des Supranaturalismus als thatsächlich anzuerkennen habe.

Kann aber der Einfluss der Sage und *mündlichen Fortpflanzung* auf die evangelische *Geschichtserzählung* nicht in Abrede gestellt werden: so ist D. Str. allerdings wissenschaftlich berechtigt und genöthigt, *Alles* in der Geschichte Jesu darauf anzusehen, „*ob es nicht Mythisches an sich habe*.“ Wenn derselbe aber die einzelnen Berichte in der Wirklichkeit *vielmehr* und *nur* darauf ansieht, um sie möglichst durchgreifend in *bloße* Mythen und Bildungen der Sage zu verwandeln; wenn ihm zu solchem Process schon ein mythischer Zug ausreicht, die Thatsächlichkeit der übrigen zu leugnen; kurz wenn in der Ausführung

2) Vgl. oben S. 12 ff. und bes. die Beil. 1-3. S. 15-21.; desgl. unt. Beil. I. — „Dass (sagt Müller S. 885 f.) in der unvollkommenen Sicherheit alles Einzelnen in den evang. Relationen für den *Glauben* und die auf ihm ruhende *Theologie*, auch ganz abgesehen von der Inspirationstheorie der ältern Dogmatik, die sich freilich damit gar nicht verträgt, ein *harter Anstoss* liegt, das können wir uns nicht bergen. Indessen ziemt es uns einmal nicht, von dem aus, *was uns wünschenswerth dünkt*, zu postuliren, *in welcher Gestalt die göttliche Offenbarung uns gegeben sein müsse*, und dann *in diese Gestalt die vorliegenden Urkunden derselben mit Gewalt hineinzuzwingen*; sondern wenn wir das Evangelium erst von seinem innersten Kerne aus als das, was es ist, als göttliche Offenbarung, erkannt haben, so müssen wir die besondere Form, in der die O. uns gegeben ist, aus den geschichtlich vorliegenden Daten erkennen, und da, wo diese Form uns befremdet und den Bedürfnissen und Erwartungen des frommen Gemüths nicht zu entsprechen scheint, sie in Demuth zu verstehen und die tiefer liegenden Zwecke der göttlichen Weisheit zu ergründen suchen. Treffend hat Sieffert auf die *ἀσθένεια τῆς σαρκὸς* hingewiesen, die auch an dem *Gotteswort* als *Bibelwort* sich kund gebe. Die Enantiophanien der Evangelien gehören zu den *ὑποκειμένοις σκεύεσιν*, in welchen die christl. Kirche ihren Schatz trägt.“

überall *Mythisches an sich haben*, *mythisch sein* und *Mythus sein* identificirt wird<sup>3)</sup>: so ist das gewiss höchst unwissenschaftlich, und verdient um so schärfern Tadel, da D. Str. in dieser Hinsicht nicht aus Unwissenheit, sondern entweder aus Leichtfertigkeit oder wissentlich und absichtlich gesündigt zu haben scheint. Es könnte (heisst es S.

3) „Das Verfahren des Vf. ist im Allgemeinen dieses: Zuvörderst sucht er den ev. Erzählungen theils *innere Unwahrscheinlichkeiten*, theils *Widersprüche*“ entweder mit sich, oder mit den andern Evv. und neutest. Schriftstellern, oder mit anderweiten Nachrichten nachzuweisen; (schon das *Wunderbare an sich* gilt ihm als ein Merkmal des Mythischen). Von dieser *negativen* Verdächtigung des histor. Characters der Erzählungen dann zur *positiven* Seite seiner Operation fortschreitend, „sieht er sich im *A. T.* um, ob nicht in der Geschichte der Patriarchen, des Moses, David, der Propheten, besonders Elia und Elisa, oder andrer ausgezeichneten Männer des *A. T.* sich Züge finden, die dem von Christo Berichteten entsprechen, und so es begreiflich machen, wie die Sagenpoesie der ältesten Gemeinde, *die so gern alles Grosse und Herrliche, was von jenen Männern aufbehalten war, in den Thaten und Schicksalen ihres Stifters, des geglaubten Messias, wiederfand*, dazu kommen konnte, die Erzählung zu erdichten. Eben so leicht erklärt sich diess“ bei den messianischen Weissagungen, wo die biblisch-kirchliche Ableitung der Weissagung aus dem prophetischen Schauen des Ereignisses geradezu umgekehrt wird, um „einen Theil der ev. Berichte vielmehr als *freie Dichtungen nach dem Typus dieser Weissagungen* zu construiren. Zu demselben Zwecke werden einzelne *Aussprüche Jesu* benutzt, welche mit dem erzählten Ereignisse in Verwandtschaft stehen“ (z. B. II, 249 ff. aus der *Gnome* vom abzuhaudenden Baume [Mt. 7, 19.] und der *Parabel* vom unfruchtbaren Feigenbaume [Lc. 13, 6 ff.] die *Erzählung* vom Verdorren des verfluchten Feigenbaumes [Mt. 21, 19. (Mc. I. p.)]; I, 538. Lc. 5, 1-II. aus Mt. 4, 19). „Will sich weder eine alttest. Parallele noch ein neutest. Anknüpfungspunct darbieten: so wendet sich Hr. Str. an die *apocryphischen Evangelien* und die *rabbinische Literatur*, um zu ermitteln, was für“ messianische Zeitvorstellungen „die ältesten judenchristl. Gemeinden veranlassen konnten, in der traditionellen Fortpflanzung der Lebensgeschichte Jesu Erzählungen ohne hist. Grundlage zu bilden; wobei er freilich stillschweigend die völlig *grundlose Voraussetzung* macht, dass die *rabb. Schriften*, die er für seinen Zweck zu benutzen für gut findet, *zuverlässige Urkunden* der um die Entstehungszeit der *Evangelien im jüdischen Volke herrschenden messian. Vorstellungen* seien. Lässt sich auch aus diesen ergiebigen Fundgruben nichts zur Erklärung Taugliches beibringen, so genügt es am Ende, auf den *bedeutsamen Gedanken*, die *sinnreichen Beziehungen*, die in einem Factum liegen, hinzuweisen, um dadurch den Schluss zu begründen, dass die ganze Erzählung von der *Sage* nur *gedichtet* sei als geschichtsartige Einkleidung dieses Gedankens“ (z. B. I, 215 f. das Bedeutsame der Geburt in einem Stalle; [II, 179. das Sinnvolle des Schlafens im Sturme]). „Es ist begreiflich, dass es bei dieser Mannichfaltigkeit von *Hilfsquellen* - die hier bezeichneten sind nur die vornehmsten, es werden z. B. auch *Analogien aus der heidnischen Mythologie* nicht verschmäht, - dem Vf. niemals fehlen kann, sich die Entstehung der einzelnen Erzählung als *Product* einer mythenbildenden Thätigkeit auf seine Weise anschaulich zu machen“ (Müller S. 818-21). Vgl. (die Uebersicht der einzelnen Resultate) unt. Beil. 2.

75, zum Schluss der Einleitung) „nach dieser Rechtfertigung des Standpunctes der folgenden Untersuchungen“ „noch eine Darlegung der leitenden kritischen Grundsätze derselben, und namentlich der Kriterien erwartet werden, durch welche ein Element der evangelischen Geschichte sich als mythisches erweisen soll. Da jedoch diese Grundsätze und Kriterien doch nur aus der durchgearbeiteten Masse einzelner Fälle ihrer Anwendung abstrahirt werden könnten, und abgesehen von diesen sich nicht einmal mit gehöriger Anschaulichkeit darstellen lassen: so ist es wohl besser, ihre Exposition dem Verlauf der Untersuchung einzuflechten; ob *Einheit* in denselben und *Consequenz* in ihrer Anwendung sei, wird der kundige Leser auch ohne eine vom Vf. vorangestellte Zusammenfassung selbst finden.“ So wird dann freilich dem Leser von vorn herein, ohne allen Beweis, eine *Einheit* und *Consequenz* insinuiert, die sich als nicht vorhanden erwiesen haben würde, wenn dem Vf. beliebt hätte, für seine Kritik bestimmte Grundsätze und Kriterien zu abstrahiren, zusammenzustellen und zu begründen; und es ist wohl das Mildeste, zu vermuthen, dass ihn eine Art von wissenschaftlichem Gewissen, ein dunkles Gefühl usw. verleitet hat, jene Abstraction usw. nicht blos vor den Augen der Leser, sondern auch vor sich selbst zu unterlassen, und statt dessen sich gehen und seinen sophistischen Scharfsinn frei spielen zu lassen; wo dann freilich der nicht hinlänglich kundige oder vorsichtige Leser leichter getäuscht wird, als durch eine kurze und klare Voranstellung!

Doch halten wir uns an das Resultat! Der

*historische Christus*

den uns D. Str. übrig lässt, ist so höchst *bedeutungslos*, dass unbegreiflich bleibt, 1) wie sich aus ihm der in den Evangelien geschilderte angeblich *mythische*, und durch ihn das Institut der christlichen Kirche habe entwickeln können; 2) wie der im Lichte der fortgeschrittenen Wissenschaft so hoch strebende Kritiker sich herablassen konnte, ihn noch als ein ausgezeichnetes Individuum gelten zu lassen. Denn abgesehen, dass der überlebende *kleine zum Theil wurmstichige Kern in keinem Verhältnisse steht zu dem ungeheuren angeblichen Sagenanwuchse* (Ullm. S. 782): so wird theils nicht leicht zu sagen sein, was doch *an* oder *in* Jesus die Kraft gehabt habe, seine Anhänger zu der historisch-dogmatisch - und kirchlich - mythischen Apotheose zu begeistern; theils macht sich überall bemerklich, dass D. Str., da „ihm doch hie und da noch einige *historische Erde* an den *mythischen Wurzeln* hängen bleibt“ und hängen bleiben muss, wenigstens eifrigst bedacht ist, nicht etwa ein Gold- oder Weizenkorn oder überhaupt etwas Edleres mit unterlaufen zu lassen, — ohne Bild: dass er, da er nun einmal der Geschichte weder ganz ledig werden noch ganz entbehren kann, nur was Jesum dem gewöhnlichen Menschentreiben gleich oder noch unter dasselbe setzen würde, stehen zu lassen sich geneigt zeigt, dagegen alles Verherrlichende, Aussergewöhnliche, Erhabene, Geist- und Sinnvolle unbedenklich und unbedingt der Phantasie und dem Geiste erst seiner Anhänger überweist.

„Das einfache historische Gerüste des Lebens Jesu“ ist (nach I, 72.) „*dass er zu Nazareth aufgewachsen sei, von Joh. sich habe taufen lassen, Jünger gesammelt habe, im jüdischen Lande lehrend umhergezogen sei, überall dem Pharisäismus sich entgegengestellt und zum Messiasreich eingeladen habe, dass er aber am Ende dem Hass und Neid der pharis. Parthei erlegen, und am Kreuze gestorben sei.*“

Dieses so höchst spärliche Gerüste wird aber vollends zu einem kläglichen Gerippe, wenn man weiter vernimmt, „dass Jesus durch den Ruf der Taufe des Joh. angezogen, sich derselben unterwarf, und nachdem er einige Zeit *vielleicht im Gefolge des Täufers* gewesen und durch ihn mit der Idee des nahenden Messiasreichs vertraut geworden war, nach der Verhaftung des Joh. dessen Wirksamkeit in modificirter Weise fortsetzte, doch, auch nachdem er über ihn hinausgeschritten, niemals aufhörte, ihm aufrichtige Hochachtung zu zollen“ (I, 361); dass er, indem er einer Taufe sich unterwarf, die doch *εἰς τὸν ἑχομένον* und *εἰς μετένοιαν* verpflichtete, „nicht daran gedacht haben kann, selbst der Messias zu sein“, oder sich, obwohl er sich „unter die Trefflichsten in Israel mit Recht mag haben zählen können“, von der Nothwendigkeit, *auch selbst Busse zu thun*, „von dem, was Hiob 4, 18. 15, 15. gesagt ist, auszuschliessen“ (S. 374); dass er, „der zuerst ein Schüler des Täufers war, nach dessen Verhaftung aber als Verkündiger der *μετένοια* und der nahenden *βασιλεία τῶν οὐρανῶν* in seine Fusstapfen trat, anfangs, ob zwar in *liberalerem und grossartigerem Geiste*, doch *nur dieselbe Stelle* zum Messiasreich wie der Täufer sich geben, und erst *allmählich* zu dem Gedanken, *selbst der Messias zu sein*, sich erhoben habe“, wobei er, „so oft der Gedanke, er möchte der Messias sein, durch irgend etwas bei Andern erregt und ihm von aussen entgegengebracht wurde, gleichsam erschreckt, das laut und bestimmt ausgesprochen zu hören, was er bei sich selber kaum zu vermuthen wagte, oder worüber er doch erst seit Kurzem mit sich ins Reine gekommen war“ (S. 477); dass er allerdings erwartete, „den Thron Davids wiederherzustellen und mit seinen Jüngern ein *befreites Volk zu beherrschen*“, dabei aber nur „auf die *Engellegionen*, welche sein himmlischer Vater ihm senden könne“, seine Hoffnung setzte, dem Vater - ohne etwas „eigenwillig herbeiführen“ zu wollen - „ihm gleichsam das Signal zu geben“ überliess, und selbst „dadurch nicht irre gemacht wurde, dass ihn das Ende ereilte, ehe ein solches erfolgt war“: wobei zu bedenken, „wie genau diese Hoffnungen den langgehegten Messiasbegriffen der Juden entsprachen, und wie leicht auf dem supranaturalistischen Boden jener Zeit und in dem abgeschlossenen Kreise der jüdischen Nation eine für sich abenteuerliche Vorstellung, wenn sie nur Nationalvorstellung war und sonst wahre und grossartige Seiten bot, auch einen besonnenen Mann in sich hineinziehen konnte“ (S. 493 f.); dass er, obwohl die Zeitgenossen Wunder vom Messias erwarteten und von Jesus verlangten (II, I ff.), doch *überhaupt keine Wunder gethan*, und vielleicht nicht einmal „die leichteren Fälle“ „vermeintlich dämonischer Verrückung und Nervenstörung“, die „auf psychische Weise durch die Uebermacht seines Ansehens und Wortes“ heilbar waren, wirklich geheilt hat (II, 5. 49 f.); dass er endlich, nachdem er den eben so schmach- als martervollen Tod eines Verbrechers gestorben, nicht blos durch keine *Auferstehung von den Todten*, sondern nicht einmal durch ein *Wiedererwachen vom Scheintode* verherrlicht wurde, sondern in Wahrheit — todt blieb, und nur in den — *Visionen* seiner Anhänger zu einem *Auferstandenen* geworden ist, indem zuerst „ohne Zweifel Weiber“, dann auch Andere, zuletzt



„ganze begeisterte Versammlungen“ ihn als einen Erstandenen „sich auf visionäre Weise vergegenwärtigten“ (S. 645 ff. bes. 662 f.). 4)

4) Zu diesem *histor. Gerüste* erlauben wir uns, zur weitem Begründung unsers oben abgegebenen Urtheils, noch *drei Fragen* aufzuwerfen und zu beantworten. 1) *Warum macht D. Str. nicht wenigstens auch die Taufe Jesu durch Joh. zu einem Mythos?* Wenn auch die Inconsequenz, nicht schon den ganzen Johannes mit seiner Vorläufer- und Eliasrolle zu einer mythischen aus religiöser Dichtung erwachsenen Person zu machen - [die Strauss'schen Prämissen zu einem Mythos liegen allerdings vollständig vor!] - sich dadurch erklärt, dass zufälliger Weise das *Zeugniss des Josephus* die Existenz des Täufers verbürgt: so kommt doch keine solche Instanz dem speciellen Factum der Taufe Jesu zu Statten; und da nach jenen Prämissen namentlich unverkennbar ist, dass die Relationen über das genannte Factum reich an Abweichungen, Unwahrscheinlichkeiten, mythischen Zügen, alttest. Anklängen sind, und sämmtlich auf Verherrlichung Jesu abzuwecken: so würde die Verwerfung der ganzen Begebenheit wohl schwerlich ausgeblieben sein, wenn nicht damit zugleich eine Gelegenheit verloren gegangen wäre, Jesum herabzusetzen! — 2) *Warum kann D. Str. so schwer und, wie es scheint, gar nicht über sich gewinnen, Jesu wirkliche Heilungen angeblich Dämonischer zuzugestehen?* Zuerst wird (II, 5.) auf Grund von Mt. 16, 4. behauptet, dass Jesus „alle Wunderthätigkeit überhaupt abgelehnt, und einzig nur auf das bevorstehende Wunder seiner Auferstehung verwiesen“ habe [oder, da von einem *Wunder der Auferstehung* nicht wohl die Rede sein kann, richtiger auf Grund der auch vorangestellten Parallelst. Mc. 8, 12.: *dass diesem Geschlecht überhaupt kein Zeichen gegeben werden sollte*; welche Stelle auch Weisse (bei Thol. S. 158.) als „das klare urkundliche Wort des Erlösers, dass er keine Wunder geben will“ geltend macht!]; dann werden (S. 47.) Paulus's und de Wette's Zugeständnisse psychologischer Heilung Dämonischer „Bemerkungen“ genannt, „welchen wir nicht werden umhin können beizutreten“, und (S. 48.) der doppelte Canon aufgestellt: je mehr das Uebel in einer Verstimmlung des Gemüths oder in einer leichtern des Nervensystems lag, desto ehr, je mehr es aber sich auch schon als körperliche Krankheit festgesetzt hatte, „desto schwerer ist anzunehmen, dass Jesus im Stande gewesen sei, auf eine psychologische Weise und augenblicklich Hülfe zu schaffen“, und: je mehr und länger er im Propheten- und Messiasrufe stand, desto leichter konnte er auf jene Weise wirken; hierauf wird dann (S. 49 f.) der Rückzug ins Gebiet der Sage genommen: „So sehr sich auch der Natur der Sache nach annehmen liesse, dass J. manche an vermeintlich dämonischer Verrückung oder Nervenstörung leidende Personen auf psychische Weise durch die Uebermacht seines Ansehns und Wortes geheilt habe: so augenscheinlich ist es doch ... dass die *Sage* auch in diesem Felde nicht gefeiert, sondern die *leichtern Fälle*, welche allein auf jene Weise curirt werden konnten, mit den *schwersten* und *complicirtesten* vertauscht habe, auf welche eine psychol. Heilart gar keine Anwendung finden konnte“; und endlich wird mit *bloßen Fragestellungen* geschlossen: „Ob sich hiermit die obige *Verweigerung jedes Zeichens* von Seiten J. vereinigen lasse, oder ob, um diese begreiflich zu finden, auch solche psychologisch erklärbare Heilungen, welche aber doch *nur als Wunder erscheinen* konnten, J. abgesprochen werden müssen, und ob hinwiederum nach Entziehung auch dieser Grundlage die Ausbildung so vieler Wundererzählungen von

Aus diesem historischen Christus soll nun der *evangelische Christus* auf dem Wege der *Mythenbildung*, also mehr nicht als ein *mythischer Christus*, erwachsen sein. Das einfache historische Gerüste „wurde mit den mannichfaltigsten und sinnvollsten Gewinden frommer Reflexionen und Phantasieen umgeben, indem alle Ideen, welche die erste Christenheit über ihren entrissenen Meister hatte, in Thatsachen verwandelt, seinem Lebenslaufe eingewoben wurden“, so dass sich um seine Person „ein unhistorischer Kreis sagenhafter

J. sich erklären lasse? soll hier nur als Frage aufgestellt werden.“ D. Str. befand sich hier offenbar in der fatalsten Klemme! *Wahre Wunder* konnte und durfte J. nicht gethan haben; *scheinbare Wunder* hätten der natürlichen Erklärung zu viel Einflus eingerräumt, das historische Material ungebührlich vermehrt, und allerhand Inconsequenzen fühlbar gemacht; *ohne alle derartige Thatsachen* aber liess sich weder der Eindruck als Messias machen, noch eine so reiche Wundersage bilden! — 3) *Warum will D. Str. kein Wiedererwachen J. im Grabe gelten lassen?* Da er so höchst gewandt alle Unmöglichkeiten eines Scheintodes (z. B. den Lanzenstich bei Jo.) wegzuräumen weiss; da das Factum eines Wiedererwachens allein und wirklich geeignet ist, seinen historischen Christus zu der ihm zugedachten Verherrlichung zu verhelfen; da ihm selbst „der ungeheure Umschwung von der tiefen Niedergeschlagenheit und gänzlichen Hoffnungslosigkeit der Jünger bei dem Tode J. zu der Glaubenskraft und Begeisterung“ (S. 654) nur dadurch erklärlich wird, dass etwas vorgefallen, „das sie von der Wiederbelebung des gekreuzigten Jesus überzeugte“; da er endlich kaum in einer Parthie des ganzen Werkes so offenbare Blößen gegeben hat, als gerade in dem Versuche, jenes Vorgefallene aus einem „*äussern Vorgange*“ in einen *innern* zu verwandeln: so kann wohl nicht blos das eine Factum mehr gewesen sein, was ihm zum *Negiren* vermochte, wo er *vorher* und *nachher* (den Tod, und die Stiftung der Kirche durch den Auferstehungsglauben) zu *affirmiren* nicht umhin konnte! War etwa eine solche Auszeichnung von Seiten der Providenz doch zu *objectiv*, und für die die Persönlichkeit Jesu wegräumende fortgeschrittene in lauter Subjectivitäten sich ergehende Wissenschaft zu *handgreiflich* und *widerhältig*? — Ganz richtig Harless (S. 81): „Er der seine wissenschaftliche Kritik mit so unerbittlicher Strenge gegen Hr. Paulus kehrt, hat von der Höhe seines *speculativen Standpunctes* herab es doch nicht verschmäht, unter der Hand uns *en miniature* eine kleine“ [möglichst niedrige] „*natürliche Geschichte des grossen Propheten von Nazareth*“ zu geben, und man begreift nur aus diesem gewissermaassen latenten Zwecke, warum er einige Dinge aus dem Mythenchaos als historisch gelten lässt, die sich durchaus nicht mehr beglaubigt erweisen, als andre, und uns als Historie erzählt, wovon keine geschriebene Urkunde, sondern nur die Hypothese des Kritikers berichtet“; und Müller (S. 880): „Es soll sich durchaus Alles im Leben Jesu *möglichst ordinär* und *unbedeutend* begeben haben; nur so weit ist es ihm historisch wahrscheinlich. Darum sucht er *bedeutende Züge* auch da *in Mythen* zu verwandeln, wo weder im *Wunder* noch im *Widerspruch* eine *scheinbare Veranlassung* ist“ (z. B. II, 178 f. das Schlafen Jesu beim Sturme Mt. 8, 24. II. pp.).

Verherrlichung“ bildete, und „den reichsten Stoff zu dieser mythischen Verzierung das A. T. lieferte, in welchem die erste, vornehmlich aus dem Judenthume gesammelte Christengemeinde lebte und webte“ (I, 71 f.). — Hierbei ist übersehen: 1) dass das Fundament, auf welchem allein jene Mythen und Sagen sich hätten erzeugen können, die *Messianität Jesu*, durch die Strauss'schen Zugeständnisse auch nicht im Entferntesten motivirt ist; der Mann dem die wesentlichsten Messiasprädicate in merkwürdiger Vollständigkeit abgingen, der erst sehr spät und zögernd auf die Idee kam der Messias zu sein, der nur höchst furchtsam mit dieser Idee hervortrat, der zu ihrer Erhärtung nichts that als dass er *antipharisäisch lehrte* und endlich dem *Pharisäismus unterlag*: dieser Mann soll auf Leute vom Volke, bei dem gerade die Pharisäer in solchem Ansehen standen, den Eindruck, der Messias zu sein, dergestalt gemacht haben, dass sie, durch seinen Tod in „tiefe Niedergeschlagenheit und gänzliche Hoffnungslosigkeit“ versetzt, mit einemmale sich einbildeten, er sei auferstanden!!; 2) dass die ersten Christen weder *schulgelehrt* noch *leichtfertig* und *befangen* genug waren, um namentlich aus dem A. T. die Masse messianischer Stellen herauszusuchen, und doch sich durch ihr Nicht-Eintreffen bei Jesus nicht irre machen zu lassen, vielmehr mit einer dichten und erdichtenden Ausfüllung der Lücken sich zu begnügen; 3) dass jedenfalls Juden- und Heidenchristen nicht ohne Weiteres in Beziehung auf jene Sagenbildung in gleiche Linie gestellt werden dürfen; 4) dass mit bloßen *Mythen* d. h. „*geschichtartigen Einkleidungen urchristlicher Ideen, gebildet in der absichtlos dichtenden Sage*“ (S. 75.) nicht auszureichen war; die einzelnen evangelischen Berichterstatter konnten sich ja an die vorliegende Sage um so weniger gebunden halten, je weniger bei der *Sagenbildung* der Buchstabe feststeht, konnten sich auch eines solchen Verhältnisses um so weniger bewusst werden, je mehr das einzelne Individuum selbst ein (bewusstloses) Glied der sagebildenden Generation ist: somit waren, eben aus der der Sagenbildung zum Grunde liegenden Quelle, allerhand Um- und Neugestaltungen von Seiten der Einzelnen unvermeidlich, und es war im einzelnen Falle jedesmal speciell zu untersuchen, ob man die „*absichtlos dichtende Sage*“, oder ein *absichtlich* dichtendes Individuum vor sich habe; denn nur in letztere keineswegs so harmlose Kategorie fällt alles angeblich Unhistorische des vierten Ev. Jedenfalls ist 5) unleugbar, dass sich D. Str. bei seinem Einzel-Mythen grösstentheils in das Gebiet *absichtlicher Erdichtungen* (bei den Synn. sehr oft, bei Joh. immer) ver-

irrt, oder diese absichtlich in einen mythischen Nimbus gehüllt hat.

Wenn D. Str. unter Mythen nur *geschichtartige Einkleidungen höherer Ideen von Seiten der absichtslos dichtenden Sage* versteht, dagegen die Auffassung als „*künstliche Producte absichtsvoller Dichtung*“ ausdrücklich verwirft (I, 58), ja (S. 74) sogar meint, dass „keine Art von *betrügerischer Absichtlichkeit* und *schlauer Erdichtung* stattgefunden, sollte in unsrer Zeit nicht mehr zu bemerken nöthig sein“: so ist das eben so entsprechend als ansprechend. Auch hat er in ff. Puncten Recht:

a) Dass, dergleichen Mythen zu wiederholen oder *niederzuschreiben*, nicht nothwendig Verletzung der Wahrhaftigkeit ist. „Der mythischen Ansicht zufolge wird sich der Berichterstatter, der in seiner Erzählung verkörpertem Idee nicht rein als solcher, sondern nur in der Form jener Erzählung bewusst“ (S. 52. Anm.), und Lc. z. B. konnte seinen auf Geschichte lautenden Prolog schreiben, weil ihm eben davon, dass das von ihm zu Erzählende Mythen seien, „*nichts ahnte*“ (S. 57) [was aber bei einem, der sich auf *Augenzeugen* beruft, unmöglich ist, wenn er sie benutzte, *unverantwortlich*, wenn ers nicht that!].

b) Dass „der mythische Erklärer sich nicht“ - wie allerdings oft der natürliche - „*dichtend*“ verhält, sondern nur *Dichtung erkennend* und *aufdeckend*“ (S. 55) [wobei er aber, wie *Figura* zeigt, gar viel sich einbilden, dichten, erdichten, ja selbst erliegen kann!].

c) Dass solche Mythen sich nicht nothwendig auf die *vor-geschichtliche* Zeit beschränken, und dass sie namentlich theils auf das *Zeitalter Jesu* überhaupt, theils auf sein *öffentliches Leben* insbesondere Anwendung leiden. Auch in einer Zeit (siehe Müll. S. 859 ff. zu) „welche übrigens gänzlich dem geschichtlichen Bewusstsein angehört“ .. bildet sich allerdings um eine bedeutende historische Persönlichkeit, deren Thaten und Schicksale geeignet sind, auf die Phantasie des Volks einen erregenden Einfluss auszuüben, oft ein *Gewebe von wunderhaften Sagen*, in denen sich allerlei im *Volke* herrschende Vorstellungen, auch *religiöse*, in der Form der Geschichte ausprägen, und welche man deshalb auch wohl Mythen nennt“; wenn er aber hierbei zwischen *Volk* und *Nation* unterscheidet, und darauf aufmerksam macht, dass in solcher Zeit der *gemeinsame Glaube* fehle, das *Volk* selbst „in seiner unbefangenen Hingebung an den Inhalt seiner Wundersagen“ mehrfach *gestört* werde, sich in einem „gewissen *Zwielicht* zwischen der Welt der Wirklichkeit und der Welt der Poesie“ befinde, und diese Sagenbildung überhaupt „*vornehmlich* auf einem *poetischen* Bedürfnisse beruhe, die Mythen-erzeugung der Urzeit dagegen auf dem *religiösen*“: so steht das den Verhältnissen der ältesten Christengemeinde nicht entgegen, da in ihr nicht blos als eigentliches Bestandtheil das *Volk*, sondern auch der *gemeinsame Glaube* vorhanden war, der etwa nicht ganz fehlende *histor. Sinn* im Zustande eines neuen geistigen Lebens, in welchem *poetisches* und *religiöses* Bedürfniss *zusammenflossen*, von selbst zurücktreten musste, und bei der Ungerechtigkeit der Opposition auch ein über etwaige Zweifel sich hinwegsetzendes *Sich-Abschliessen* leicht eintreten konnte<sup>5)</sup>.

5) Wenn freilich D. Str. sagt: „*Man denke sich eine junge Gemeinde, welche ihren Stifter um so begeisterter verehrt, je unerwarteter und tragischer er aus seiner Laufbahn herausgerissen worden ist;*

d) Dass diese Sagenbildung als ein „*unmerkliches gemeinsames Produciren* dadurch möglich wird, dass dabei die *mündliche Ueberlieferung* das Medium der Mittheilung ist“ (S. 74). „Während durch die *Aufzeichnung* das Wachstum der Sage sistirt, oder doch nachweisbar gemacht wird, wie viel jedem folgenden Schreiber Antheil an den Thaten gebühre: so kommt bei mündlicher Ueberlieferung die Sache so zu stehen, dass das Ueberlieferte im zweiten Munde vielleicht nur um Weniges anders sich gestaltet als im ersten, im dritten ebenfalls nur Weniges hinzukommt im Verhältniss zum zweiten, auch im vierten dem dritten gegenüber nichts Wesentliches geändert wird: und doch kann im dritten und vierten Munde der Gegenstand ein ganz anderer geworden sein, als er im ersten war, ohne dass irgend ein einzelner Erzähler diese Aenderung auf bewusste Weise vorgenommen hätte, sondern

---

eine Gemeinde, geschwängert mit einer Masse neuer Ideen, die eine Welt umschaffen sollten; eine Gemeinde Orientalen von grösstentheils unangelehrten Männern, welche also jene Ideen nicht in der abstracten Form des Verstandes und Begriffs, sondern einzig in der concreten Weise der Phantasie, als Bilder und Geschichten, sich anzueignen und auszudrücken im Stande waren: so wird man erkennen: es musste unter diesen Umständen entstehen, was entstanden ist, eine Reihe heiliger Erzählungen, durch welche man die ganze Masse neuer, durch Christum angeregter, so wie aller auf ihn übertragener Ideen als einzelne Momente seines Lebens sich zur Anschauung brachte“ (S. 71 f.): so ist zu fragen: 1) wie kamen doch die unangelehrten Männer dazu, aus dem A. T. und der jüdischen Theologie so spitzfindig und willkürlich, als wenn sie eine Theologia prophetica studirt gehabt hätten, Geschichten abzuleiten? 2) woher die Schwängerung mit einer Masse neuer Ideen, und die begeisterte Verehrung, wenn das Leben Jesu fast nichts Ausgezeichnetes hatte als das tragische — schmachvolle Ende? Eben so wird vorausgesetzt, was erst zu beweisen war, wenn es weiter heisst: „Jesus als der grösste Prophet musste in seinem Leben und seinen Thaten Alles vereinigt und überboten haben, was die alten Propheten, von welchen das A. T. erzählt, gethan und erlebt hatten; er als der Erneuerer der hebr. Religion durfte hinter dem ersten Gesetzgeber in keinem Stücke zurückgeblieben sein.“ Wenn es aber endlich gar heisst: „An ihm, dem Messias, musste Alles, was im A. T. Messianisches geweissagt war, in Erfüllung gegangen sein; er konnte nicht anders als dem von den Juden in Voraus entworfenen Schema des Messias, so weit die in seinen historisch bekannten Schicksalen und Reden an diesem Schema gemachten Abänderungen es erlaubten, entsprochen haben“ (S. 73): so wird hier nicht blos vorausgesetzt und mit der einen Hand gegeben, sondern zugleich mit der andern Hand genommen, und überhaupt höchst unwissenschaftlich gesprochen. Was und welches sind die in den Schicksalen gemachten Abänderungen? was und welches die in den Reden? Welches sind die historisch bekannten Schicksale und Reden? Was heisst: so weit diese Abänderungen es erlaubten? So erlaubten sie z. B. wohl, eine davidische Abstammung zu erlichten, weil die nicht-davidische Herkunft nicht historisch bekannt war? — Bei der grossen Ungebundenheit, mit welcher D. Str. seine Sagenpoesie dichten lässt, möchte er kaum etwas aufführen können, was von Jesus zu behaupten sie sich blos deshalb nicht unterfangen hätte, weil Geschichte und Lehre ihres Helden entgegenstanden.

sie kommt auf Rechnung aller zusammen, und entzieht sich eben um dieser Allmähligkeit willen dem Bewusstsein.“

e) Dass die Sagenpoesie eben sowohl *genau* und *umständlich*, als *ungenau* und *im Allgemeinen sich haltend* dichten kann. „Die Sagenpoesie ist eine *objective Poesie*, welche das Dichterische ganz in die erzählte Materie hineinlegt, und daher in ganz schlichter Form, ohne allen Aufwand lyrischer Ergiessungen erscheinen kann, welche letztern vielmehr nur die spätre Zuthat einer subjectiven, mehr bewusst und künstlerisch ausgeübten Poesie sind“ (S. 217); die Bemerkung, etwas „sei zu natürlich um gedichtet zu sein“, käme „ja darauf hinaus, dass das Gedichtete immer ein minder Natürliches sein müsste, wogegen doch namentlich in Bezug auf die Sagenpoesie, anerkannt ist, dass sie *natürlicher* ist, nicht als die Wirklichkeit selbst, wohl aber als die *prosaische Nacherzählung* derselben, bei welcher, wenn nicht ein poetischer Trieb sich einmischt, im zweiten und dritten Munde solche individuelle natürliche Züge gerade verloren gehen“ (S. 264).

Allein was ist mit diesen Möglichkeiten und Zugeständnissen gewonnen, wenn nicht bloß nach einer andern Seite die Bedingungen fehlen, unter welchen allein eine solche Sagenbildung hätte eintreten können, sondern überdem in der Anwendung auf die einzelnen evangelischen Erzählungen die absichtlosen Gebilde und die absichtlichen Erdichtungen nicht einmal auseinander gehalten werden?

Wenn sich D. Str. für seinen Sagenanwuchs nur etwa *dreissig Jahre* bedingt (S. 67); so setzt er dadurch die *unmittelbaren Schüler* Jesu auf eine merkwürdige Weise herab, indem nicht bloß jene Sagenbildung in ihren Hauptpunten inmitten ihrer Lehrthätigkeit begonnen haben müsste, sondern selbst noch unter den Augen Mehrerer derselben zum Abschluss gekommen wäre. Entweder die *Apostel* boten selbst die Hand, dass ein Mann, der weder aus Bethlehem noch aus davidischem Geschlechte stammte, und der nicht bloß kein Wunder, sondern nicht einmal etwas gethan hatte, was für ein Wunder hätte gehalten werden können, für einen Wunderthäter und den ersehnten Davidssohn gehalten, ausgegeben und gepriesen wurde; dann waren sie *Betrüger*, und unbegreiflich bleibt, wie sie als solche die Begründer einer so sittlich-erhabenen unermesslich segensreichen welthistorischen Erscheinung werden konnten. Oder jener Process erfolgte, den Aposteln unbewusst, entweder in ihnen selbst, oder bloß in der Gemeinde; dann waren sie entweder die *befangenen* oder die *nachlässigsten* Männer, ohne Ahnung davon, warum sichs eigentlich handelte, ungeeignet einen solchen Christus, wie doch der Christus der Evangelien ist und bleibt, sich ein- und auszubilden, ungeeigneter noch die christliche Kirche zu stiften. 6) — Dass auch die älteste judenchristliche Gemeinde, auf welche doch jene Sagenbildung zurückgeführt wird, *geistig* und *räumlich* zu *beschränkt* war, als dass sie einen solchen Christus hätte sich bilden, und ohne des Betrugs überführt zu werden, festhalten können; dass auch der geschichtliche Inhalt der *Apostelgeschichte* nach Str.'s Prämissen dem Mythos zum Opfer fallen müsste, aber vermöge seiner Beschaffenheit durch das bei den Evangelien beliebte Verfahren sich mit

---

6) „Wer dürfte insbesondere den Aposteln den ungeheuern Leichtsinns zutrauen, dass sie die Ausbildung und allgemeine Verbreitung eines solchen unhistorischen Sagenkreises in den palästinensischen Gemeinden nicht sollten bemerkt, oder, wenn bemerkt, ihr nicht mit allem Ernste“ [und Erfolge] „sollten entgegengearbeitet haben“ (Müll. S. 867).

Erfolg nicht auflösen lässt, ja sogar (rücksichtlich der Bekehrung des Paulus) den mythisirenden Kritiker selbst, zu der sonst so verächtlich behandelten natürlichen Erklärung seine Zuflucht zu nehmen, gezwungen hat (II, 657); dass selbst die paulinischen Briefe in denselben Aulösungsprocess aufzunehmen sein würden, dann aber als Product der höchsten Schlaueit betrachtet werden müssten, jenen Buche historische Geltung zu verschaffen: das soll hier nur erwähnt werden. Ueber die vorausgesetzte aber den Kritiker selbst verwickelnde Unechtheit der Evangelien wird weiter unten noch einiges zu sagen sein.<sup>7)</sup>

Wenden wir uns zur Hauptsache! Was D. Str. des Neuen zum Vorschein gebracht hat, das sind nicht einmal wirkliche *Mythen*, sondern *Täuschungen* mancherlei Art; meist so augenscheinlich, dass schwer wird zu glauben, der Kritiker, der rücksichtlich des Mythusbegriffs so klar das Absichtslose und Absichtliche auseinander zu legen wusste, habe keine Ahnung gehabt, dass jene Auseinanderlegung seine eignen Resultate gefährde, oder mit andern Worten: so augenscheinlich, dass die Wahl zwischen Täuschung oder Selbsttäuschung schwer wird.

Am Augenscheinlichsten ist in dieser Hinsicht die Kritik über dasjenige Factum, welches dem Kritiker vor allen andern ein Dorn im Auge gewesen zu sein scheint – (wie es denn wirklich der Stütz- und Mittelpunkt der ganzen evangelischen Geschichte ist und bleibt, mag man sie nun übernatürlich auffassen oder natürlich) – die *Auferstehung*. Fast noch *im Angesichte des Leichnams* sollen sich die *unmittelbaren Schüler* Jesu einen solchen *wunderhaften Erfolg* eingebildet und dann fest geglaubt und überall geltend gemacht haben! Damit vgl. was D. Str. (I, 59) gegen Paulus bemerkt: „Die mythischen Erzählungen, z. B. vom Argonautenzug, vom troischen Kriege usf., würde ihm doch schwer fallen, aus *psychologischer Täuschung der Mitlebenden* zu erklären, und es würde ihm kaum etwas Andres übrig bleiben, als sie für *zurückgetragene Vorstellungen der Nachgeborenen* zu halten, also sie eben so zu behandeln, wie, wer in *N. T. Mythen anerkennt, mit diesen verfährt*.“ Also wer z. B. rücksichtlich der Auferstehung einen *Mythus anerkennt*, der hat mit demselben so zu verfahren, dass er die A. für eine *zurückgetragene Vorstellung der Nachgeborenen* hält, weil ihm schwer fällt, sie aus *psycholog. Täuschung der Mitlebenden* zu erklären; also, wem (wie D. Str.) nicht schwer fällt, die A. aus solcher *Täuschung* zu erklären, wer vielmehr sie wirklich und zuversichtlich aus derselben ableitet, mithin auch, zu *zurückgetragenen Vorstellungen der Nachgeborenen* seine Zuflucht zu nehmen, nicht nöthig hat: der *behandelt sie nicht so, wie, wer einen Mythos anerkennt, mit diesen ver-*

7) Es werden (sagt Müll. S. 852 ff.) „die Ursachen in nichts aufgelöst ohne die Wirkungen weglegen zu können“, „ein sicherer Zusammenhang aufgelöst, um die dunkelste Nacht der Unbegreiflichkeit an die Stelle zu setzen.“ Dass z. B. „das Chth. die Welt aus ihren Angeln gehoben und ihren geistigen Leben eine ganz neue Richtung gegeben, dass es die alte Geschichte abgeschlossen und eine neue begonnen“, dafür liefert die evang. Geschichte Jesu Christi „eine entsprechende Ursache. Die mythische Behandlung der Evangelien macht diesen Christus zum Product der Gemeinde“; so versinkt dann der Ursprung des Chth. „in den dichtesten Nebel; in diesem Nebel erzeugte sich durch die seltsamste Phantasmagorie ein wunderbares Bild, welches bisher für den Schöpfer dieser neuen Welt angesehen worden, aber nun in Nichts zerrinnt.“

führt, oder mit andern Worten, *der erkennt* rücksichtlich der A. *keinen Mythus an!*

Wie nun aber auf solche Weise das Hauptbollwerk der evangel. Geschichte, ein Mythus zu sein, nach den eignen Prämissen des Kritikers aufhört: so gilt dasselbe von dem ganzen eigenthümlichen Inhalte des vierten Ev., wo z. B. den Erzählungen von Nicodemus, dem samaritanischen Weibe, Lazarus usw. überall keine wahre Geschichte zum Grunde liegt, sondern alles auf einen Versuch hinauskommt, *Jesum zu verherrlichen* und nebenbei den *Ap. Johannes über Petrus zu erheben*, also auf einen — aus Partheilichkeit oder andern frommen Zwecken stammenden Betrug! Auch scheint hier der Kritiker selbst nicht gemeint gewesen zu sein, den Mythusbegriff geltend zu machen; er *enthielt* sich wohl nur, um den christlich-wissenschaftlichen Nimbus nicht etwa zu gefährden, die Sache mit ihrem wahren Namen wirklich zu nennen.

Aber auch rücksichtlich des Inhalts der synoptischen Evangelien wird das *Mythische* fast vorherrschend mit *Absichtlichem* entweder ohne Weiteres *vertauscht*, oder häufiger *vermischt*. So ist I, 196. von einer „Haupttendenz des 1. Kp. im Luc.“ die Rede, deren Erreichung (doch wohl von Seiten des Vf.?) durch allerhand Erdichtungen zu bewirken gewesen sei; S. 265. wird die Erzählung willkürlich unter die *Sage* und den *der Sage nacherzählenden Vf.* vertheilt, wenn (Lc. 2, 25. 36.) neben den Propheten auch noch eine Prophetin zu stellen, als symmetrische Gruppierung aus der Sage, eine detaillirte Personalbezeichnung hereinzubringen, vom Vf. abgeleitet wird, das verbindende Glied aber, dass der Frau nichts übrig gelassen sondern alles Wesentliche vom Manne vorweggenommen gewesen, schwebend bleibt [wo war ihr vorweggenommen, nichts übrig gelassen? in der *Sage* oder in der *Nacherzählung*?]; S. 291 f. kommt wiederum ein sichtbares *Streben der Relation* bei Luc., ein der Sage folgendes *Fersieren* usw. vor. Mehreres nahhaft zu machen, überhebt Beil. 2, welche durch Induction den Beweis führen wird, dass der grösste Theil der von D. Str. zusammengestellten mythischen Züge keineswegs aus absichtloser Sagenbildung ableitbar ist. —

Sehen wir uns auf allen Puncten gedrängt, an die Stelle der von D. Str. so sehr ausgeschmückten und als wissenschaftlich nothwendig empfohlenen harmlosen Mythen grossentheils und wenigstens in den Hauptpuncten *Selbsttäuschungen* oder *absichtliche Täuschungen* zu setzen: so muss um so grösseres Interesse erregen die Versicherung des Kritikers (I, VII): „den innern Kern des christlichen Glaubens weiss der Vf. von seinen kritischen Untersuchungen völlig unabhängig“, und der Versuch in der „Schlussabhandlung“ (II, 686-744), den *dogmatischen Gehalt des Lebens Jesu als unversehrt nachzuweisen*. Anstatt des vernichteten historischen, erscheint hier ein dogmatischer,

*idealer Christus,*

der aber in Wahrheit nur ein *speculativer* und *eingebildeter* ist: die *Menschheit selber* als der *wahre Gottmensch*, die *Idee der Einheit der göttlichen und menschlichen Natur*, einer *Menschwerdung*



Gottes von Ewigkeit, angeknüpft, jedoch blos zur zeit- und volksmässigen Form, an die Person und Geschichte Jesu. <sup>8)</sup>)

8) „Hegel hatte schon in der Phänomenologie die Lehre von der Menschwerdung Gottes in einem einzelnen historischen Individuum als eine Wahrheit von tiefem speculativen Sinne anerkannt, Phän. d. G. S. 569. 73. Noch bestimmter ist diese Anerkennung in Beziehung auf den histor. Christus ausgesprochen in den Vorless. üb. die Philos. der Religion II, 234-39. 57., wiewohl sie gerade hier auch wieder zurückgenommen zu werden scheint, dadurch, dass die Nothwendigkeit, den Gottmenschen in einem einzelnen Individuum zu haben, ausdrücklich auf die Form des nicht-speculativen Bewusstseins bezogen, auf den Standpunct, wo es nicht um den Gedanken des Menschen, sondern um die sinnliche Gewissheit zu thun ist, verwiesen wird, S. 237. 38. Es ist auch nicht zu übersehen, dass die angedeuteten Aussprüche der Phän. nicht im vollendenden Abschnitte: das absolute Wissen, sondern in dem, der die Stufe der Religion darstellt, und die aus der Relig.-philos. nicht im Abschnitte vom Reiche des Geistes, sondern in dem vom R. des Sohnes vorkommen. Indem Gott in einem einzelnen geschichtl. Individuum erkannt wird, wird er in seinem Anderssein gewusst, und eben darnach noch nicht wahrhaft gewusst; er ist so dem erkennenden Geiste noch äusserlich und jenseitig; die wahre speculative Erkenntniss entsteht erst durch die Negation der Negation; dieser einzelne Mensch, der seine Einheit mit Gott ausspricht, muss sterben, um als Geist der Gemeinde aufzuerstehen, und nun erst, im Bewusstsein dieses Geistes, wird das wahre Wissen von der Einheit Gottes und des Menschen als einer schlechthin gegenwärtigen wirklich. „Zunächst (sagt Hegel Vorless. usw. II, 263.) ist die Idee an dem Einzelnen in sinnlicher Anschauung vorhanden; diese muss abgestreift werden, die Bedeutung, das ewige wahrhafte Wesen muss hervorgehoben werden. Diess ist der Glaube der entstehenden Gemeinde. Sie fängt vom Einzelnen an, der einzelne Mensch wird verwandelt (!) von der Gemeinde, wird gewusst als Gott und mit der Bestimmung, dass er der Sohn Gottes sei, mit allem dem Endlichen befasst, das der Subjectivität als solcher angehört. Die Form, die endlich ist, verschwindet dann vor der Substantialität. Es ist die Verwandlung der Vorstellung sinnlicher Erscheinung im Wissen von Gott.“ An die letztern Aeusserungen und das, was dort auf sie folgt, sich anschliessend, erklärt Hr. Str. die Beziehung der Menschwerdung Gottes auf ein Individuum für eine blose zeit- und volksmässige Form dieser Lehre“ usw. (Müller S. 824 f. vgl. S. 838 f.: „Ihrer innersten Tendenz nach ist die vorliegende Schrift das Product eines gewissen Fanatismus der Speculation, welche in ihrem Streben nach Alleinherrschaft nichts mehr über oder neben sich dulden will. Die unermessliche Macht des Clth. über die Geschichte erkennend, hat die Hegel'sche Philosophie sich bisher in ihren angesehensten Vertretern möglichst eng an dasselbe anzuschliessen, oder sich gänzlich mit ihm, als dem absoluten Inhalte dem nur noch die adäquate Form gefehlt habe, zu identificiren gesucht. Nunmehr ergreift sie in einem ihrer ausgezeichnetern Anhänger, dem es gewiss nicht an vielen Gleichgesinnten innerhalb der Schule fehlt, das entgegengesetzte System; sie bricht entschieden mit dem Clth.; damit es ihren Fortschritten nicht weiter hemmend in den Weg trete, soll seine grosse Geschichte aufhören, Offenbarung zu sein, und zur Dignität einer Mythologie herabgesetzt werden. Es ist damit ein

„Christi übernatürliche Geburt, seine Wunder, seine Auferstehung und Himmelfahrt, bleiben ewige Wahrheiten, so sehr ihre Wirk-

bedeutender *Wendepunct* der Geschichte dieser Philosophie eingetreten, im strengsten Gegensatze mit dem *Wendepuncte*, welchen die Erscheinung der Göschel'schen *Aphorismen über Nichtwissen und absol. Wissen* und der darauf bezüglichen Recension Hegel's bezeichnete, und die nächste Zukunft wird lehren, wohin der Hauptstrom ihrer weitem Entwicklung sich neigt“). — Auch nach Weisse (in Tholuck's Lit. Anz. Sp. 145-54) treibt die *Consequenz des Hegelianismus* theils überhaupt zur *mythischen Ansicht der bibl. Geschichte*, theils insbesondere zur *Herabsetzung der Persönlichkeit Jesu*. 1) Die *mythische Tendenz* liegt im „Principe der Gleichartigkeit zunächst der alttest. O. mit den ethnischen Religionen, sodann, wenn auch in etwas modificirtem Sinne, des Chth. mit beiden.“ Obwohl das Chth. die *absolute Religion*, „der Gipfel und die Vollendung aller Religion“ ist, so sind doch Judenthum, Heidenthum und Chth. „nicht in *qualitativ anderem*, sondern nur in *quantitativ erhöhtem* Sinne göttliche Offenbarung“; „der Gott, der im Chth. Mensch wird, war auch im Heidenth. an sich schon Mensch, nur dass er dort noch nicht so klar und ausdrücklich wie hier, in der Gestalt menschlicher Persönlichkeit erkannt ward“; ein Sprung von *mythischen Wundern* (z. B. des Hercules usw.) zu *hist. Wundern* (des A. und N. T.) ist unzulässig (wie denn H. dem *Wunderglauben* überhaupt abhold und derselbe „mit seiner richtig verstandenen nicht willkürlich gedeuteten Naturphilosophie“ unvereinbar ist); es liegt im Interesse des Systems, jene Gleichartigkeit „auch in *geschichtlicher Nachweisung der Art und Weise ihres Ursprungs* bewährt zu finden“, und sein Streben geht „nothwendig dahin, das Chth. möglichst auf das *ethnische Princip zurückzuführen*: denn alle positive Religion ist nach ihm, wofür sonst nur das Heidenth. galt, die in menschlicher Einbildung und Vorstellung verhüllte, als Reflex in dieser Vorstellung erscheinende Substanz des Göttlichen, des absol. Geistes, der nach seiner wahren Gestalt, der Gestalt des „reinen Begriffs“, nur in der philos. Speculation erscheint.“ 2) Die *Herabsetzung der Persönlichkeit J.* ist bedingt durch den *pantheist.* Character des Systems. Sie muss ihm „ganz in demselben Sinne als eine *gleichgiltige* erscheinen, wie *alles andre Einzelne und Persönliche*“; und wäre J. auch weniger erhaben gewesen, hätte sich der Glaube der Gemeinde auch von einem andern Anknüpfungspuncte entwickeln können: „so thäte diess eben nichts, der Glaube der Gemeinde bliebe was er ist, und nur auf diesen Glauben kommt es an, nur dieser Glaube ist das Chth.“ Es ist nur persönliche Anerkennung, wie sie „ein edler Geist in seinem Herzen nach seiner Menschheit“ giebt, wenn H. z. B. (I, 244.) „von den einfachen Anfangsworten der Bergpredigt sagt, sie seien vom Grössten, was je ausgesprochen ist, und es für *unendlich wichtig* erklärt, dass dem Volke durch die luth. Bibelübersetzung ein Volksbuch in die Hand gegeben ist, worin sich das Gemüth, der Geist auf die höchste unendliche Weise zurecht finden kann“; wenn „er die Sprache Jesu eine *Sprache der Begeisterung*, durchdringende Töne nennt, die die Seele durchbeben, die sie herausziehen aus dem *leiblichen Interesse*, und Christum mit Socrates zusammenstellend, (S. 246) bekennt, das *Himmelreich* und die *Reinigkeit des Herzens* enthalte doch eine *unendlich grössere Tiefe*, als die *Innerlichkeit des Socrates*.“ Dagegen das System kann nichts Andres meinen, als was Str. mit einer „*Derbheit und Unumwundenheit*“, welche, „den Künstlichkeiten und

lichkeit als historischer Facta angezweifelt werden mag“ (I, VII).

Geschraubtheiten Andreer gegenüber, seiner tüchtigen alt-schwäbischen Natur gewiss nicht zur Ungunst“ gereicht, deutlich und bestimmt ausgesprochen hat; z. B.: *das Leiden, der Tod Christi hat das menschliche Verhältniss Christi aufgehoben* (S. 247); — d. h. nach dem Zusammenhange: „indem durch den Tod Christus seinen Jüngern entrückt wird, so tritt an die Stelle der unmittelbaren persönlichen Gegenwart, der Begriff, die *Idee* von Christus. Dieser Begr., diese Idee aber ist, wie weiterhin von dem auferstandenen Chr. gesagt wird, der nach H. eben nur jener Begr. selbst ist (S. 250): *nicht äusserliche Geschichte für den Unglauben, sondern nur für den Glauben; der Glaube aber* (S. 247) *ist wesentlich* [nicht das Fürwahrhalten einer geschichtlichen Thatsache, sondern] *das Bewusstsein dessen, was Gott an und für sich ist, was aber G. an und für sich ist, ist: dieser Lebenslauf, die Dreieinigkeit, worin das Allgemeine sich selbst gegenüberstellt, und darin identisch mit sich ist; G. ist in diesem Elemente der Ewigkeit das Sichzusammenschliessen mit sich, dieser Schluss seiner mit sich; der Glaube nur fasst auf, und hat das Bewusstsein, dass in Chr. diese an und für sich seiende Wahrheit in ihrem Verlauf angeschaut werde, und dass durch ihn erst die W. offenbart worden sei.* (wobei der Gedankengang etwas verworren scheinen kann, weil „nicht gehörig unterschieden worden das objective symbolische Moment, dass durch diesen Tod die Selbstenegation G.'s in seiner Menschwerdung ausgedrückt erscheint, und das subjective, dass dieser Tod nothwendig war, um die Jünger von dem Längen an der unmittelbaren Gestalt des Messias zu befreien, sie zu überzeugen, dass es sich im Reiche G.'s nicht um die unmittelbare sinnliche Gegenwart des Messias, sondern um seine geistige Gegenwart handle.“) Ferner (S. 263): *Der Gegenstand hat sich vollkommen verwandelt, aus einem sinnlich, empirisch existirenden in einen göttlichen; und* (S. 266.): *Der wahrhafte christl. Glaubensinhalt ist zu rechtfertigen durch die Philosophie, nicht durch die Geschichte; was der Geist thut ist keine Historie, es ist ihm nur um das zu thun, was an und für sich ist, nicht Vergangenes, sondern schlechthin Präsentes.* [[Wenn somit auch die H.'sche Philosophie den Vorwurf, „in Durchführung der mythischen Ansicht zu weit gegangen zu sein“, nicht gerade nothwendig macht, so schliesst sie ihn doch auch keineswegs aus, indem auch sie daran Anstoss nehmen kann, theils, dass „er unterlassen hat, eine feste gedanken- und begriffsmässig nicht minder, wie historisch und kritisch gerechtfertigte Grenze zu ziehen zwischen demjenigen Theile der ev. Geschichte, welcher der myth. Auslegung anheim zu geben, und demjenigen, welcher als unmittelbare geschichtl. Wahrheit festzuhalten ist“, theils dass zu viele einzelne Partien in Mythen aufgelöst wurden.]] — — Gegen die in Obigem Hrn. Str. zugestandene Folgerichtigkeit hat jedoch ein Haupt der Schule protestirt, Gabler „*de verae philosophiae erga religionem christ. pietate*“ (Berl. 1836) S. 41 f.: *Straussiana disputatione „veritatem expressam philosophiae Hegelianae, neque aliud ex ea consequi posse, id prorsus rejiciendum est. Nam Str. quidem minime mihi adsecutus esse videtur id, quod H. voluit, et in eo errasse maxime, quod ea, quae ad ideam pertinent, ad hominum tantum cogitationem valere voluit, et ad humanas mentes, necessitatem videntes rei divinae, retulit, quasi aut impotens esset Deus, qui rerum naturam exstantem condidisset, ea quoque,*

„Wenn Gott als Geist ausgesprochen wird, so hegt darin, dass auch der Mensch Geist ist, bereits, dass beide an sich nicht verschiedenen sind. . . So wenig der Mensch als bloß endlicher und an seiner Endlichkeit festhaltender Geist Wahrheit hat: so wenig hat Gott als bloß unendlicher in seiner Unendlichkeit sich abschliessender Geist Wirklichkeit; sondern wirklicher Geist ist der unendliche nur, wenn er zu endlichen Geistern sich erschliesst: wie der endliche Geist nur dann wahrer ist, wenn er in den unendlichen sich vertieft. Das *wahre und wirkliche Dasein des Geistes* also ist weder Gott für sich noch der Mensch für sich, sondern der *Gottmensch*; weder allein seine Unendlichkeit, noch allein seine Endlichkeit, sondern die Bewegung des Sichhingebens und Zurücknehmens zwischen beiden, welche von göttlicher Seite *Offenbarung*, von menschlicher *Religion* ist“ (II, 729 f.).

„Ist die Menschheit einmal reif dazu, die Wahrheit, dass Gott Mensch, der Mensch göttlichen Geschlechts ist, als ihre Religion zu haben: so muss, da die Religion die Form ist, in welcher die Wahrheit für das gemeine Bewusstsein wird, jene Wahrheit auf eine gemeinverständliche Weise, als sinnliche Gewissheit, erscheinen, d. h. es muss ein menschliches Individuum auftreten, welches als der gegenwärtige Gott gewusst wird. So fern dieser Gottmensch das jenseitige göttliche Wesen und das diesseitige menschliche Selbst in Eins zusammenschliesst, kann von ihm gesagt werden, dass er den *göttlichen Geist zum Vater*, und eine *menschliche Mutter* habe; so fern sein Selbst sich nicht in sich, sondern in die absolute Substanz reflectirt, nichts für sich, sondern nur für Gott sein will, ist er der *Sündlose und Vollkommene*; als Mensch von göttlichem Wesen ist er die *Macht über die Natur und Wunderthäter*; aber als Gott in menschlicher Erscheinung ist er *von der Natur abhängig*, ihren Bedürfnissen und Leiden unterworfen, befindet sich im Stande der *Erniedrigung*. Wird er der Natur auch den letzten Tribut bezahlen müssen? Hebt die Thatsache, dass die menschliche Natur dem Tode verfällt, nicht die Meinung wieder auf, dass sie an sich Eins mit der göttlichen sei? Nein: der Gottmensch *stirbt*, und zeigt dadurch, dass es Gott mit seiner Menschwerdung Ernst ist; dass er zu den untersten Tiefen der Endlichkeit herabzusteigen nicht verschmäht, weil er auch aus diesen den Rückweg zu sich zu finden weiss, auch in der völligen Entäusserung mit sich identisch zu bleiben vermag. Näher, so fern der Gottmensch als der in seine Unendlichkeit reflectirte Geist den Menschen als an ihrer Endlichkeit festhaltenden gegenübersteht: ist hiermit der Gegensatz und Kampf gesetzt, und der Tod des Gottmenschen als gewaltsamer, *durch der Sünder Hände*, bestimmt, wodurch zu der physischen Noth noch die moralische der Schmach und Beschuldigung des Verbrechens kommt. Findet so Gott den Weg vom Himmel bis zum Grabe: so muss für den Menschen auch aus dem Grabe der Weg zum Himmel zu

---

*quae ad ipsius mentis divinae ut mentis patefactionem ac revelationem pertinent, sic efficiendi, ut etiam carerent in rebus, h. e. ut mens ipsa divina tota et integra expressa esset et vigeret in homine singulari, nato in hanc lucem et vivente eodemque ex hac luce rursus sublato, aut naturae humanae absolutio impotens fuisset, id, quod in cogitationem tantum cecidit nostrae mentis, plene ac vere in se recipiendi, h. e. ipsam illam mentem divinam. Neque ille intellexisse videtur, quae vis sit atque potestas mentis absolutae, rebus cunctis naturalibus earumque imbecillitate major ac superior, sed potius ipse etiam ad scopulos adhaesisse rationis consuetudinisque naturalis.“*

finden sein; das Sterben des Lebensfürsten ist das Leben des Sterblichen. Schon durch sein Eingehen in die Welt als Gottmensch zeigte sich Gott mit der Welt *versöhnt*; näher aber, indem er sterbend seine Natürlichkeit abstreifte, zeigte er den *Weg*, wie er die Versöhnung ewig zu Stande bringt, nämlich durch Entäusserung zur Natürlichkeit und Wiederaufhebung derselben identisch mit sich zu bleiben. In so fern der Tod des Gottmenschen nur Aufhebung seiner Entäusserung und Niedrigkeit ist, ist er in der That Erhöhung und Rückkehr zu Gott, und es folgt auf den Tod wesentlich die *Auferstehung* und *Himmelfahrt*. Indem der Gottmensch, welcher während seines Lebens den mit ihm Lebenden sinnlich als ein anderer gegenüber stand, durch den Tod ihren Sinnen entnommen wird, geht er in ihre *Vorstellung* und *Erinnerung* ein, wird somit die in ihm gesetzte Einheit des Göttlichen und Menschlichen *allgemeines Bewusstsein*, und die Gemeinde muss die Momente seines Lebens, welche er *äusserlich* durchlief, *in sich auf geistige Weise* wiederholen. Im Natürlichen sich schon vorfindend, muss der Gläubige, wie Christus, dem *Natürlichen* - aber nur *innerlich*, wie er äusserlich - sterben, *geistig*, wie Christus *leiblich*, *sich kreuzigen und begraben lassen*, um durch Aufhebung der Natürlichkeit mit sich als Geist identisch zu sein, und an *Christi Seligkeit und Herrlichkeit Antheil zu bekommen*“ (S. 730-32).

„Das ist der Schlüssel der ganzen Christologie, dass als Subject der Prädicate, welche die Kirche Christo beilegt, statt eines Individuums eine Idee, aber eine reale . . . gesetzt wird. In einem *Individuum*, einem Gottmenschen, gedacht, widersprechen sich die Eigenschaften und Functionen, welche die Kirchenlehre Christo zuschreibt; in der Idee der *Gattung* stimmen sie zusammen. *Die Menschheit ist die Vereinigung der beiden Naturen, der menschengewordene Gott, der zur Endlichkeit entäußerte unendliche, und der seiner Unendlichkeit sich erinnernde endliche Geist; sie ist das Kind der sichtbaren Mutter und des unsichtbaren Vaters: des Geistes und der Natur; sie ist der Wunderthäter: sofern im Verlauf der Menschengeschichte der Geist sich immer vollständiger der Natur bemächtigt, diese ihm gegenüber zum machtlosen Material seiner Thätigkeit herunter gesetzt wird; sie ist der Unsündliche; so fern der Gang ihrer Entwicklung ein tadelloser ist, die Verunreinigung immer nur am Individuum klebt, in der Gattung aber und ihrer Geschichte aufgehoben ist; sie ist der Sterbende, Auferstehende und gen Himmel Fahrende; so fern ihr aus der Negation ihrer Natürlichkeit immer höheres geistiges Leben, aus der Aufhebung ihrer Endlichkeit als persönlichen, nationalen und weltlichen Geistes ihre Einigkeit mit dem unendlichen Geiste des Himmels hervorgeht. Durch den Glauben an diesen Christus, namentlich an seinen Tod und seine Auferstehung, wird der Mensch vor Gott gerecht: d. h. durch die Belebung der Idee der Menschheit in sich, namentlich nach dem Momente, dass die Negation der Natürlichkeit, welche selbst schon Negation des Geistes ist, also die Negation der Negation, der einzige Weg zum wahren geistigen Leben für den Menschen sei, wird auch der Einzelne des gottmenschlichen Lebens der Gattung theilhaftig“ (S. 734 f.).*

„Dies ist der absolute Inhalt der Christologie; dass derselbe an die Person und Geschichte eines Einzelnen geknüpft erscheint, hat nur den *subjectiven* Grund, dass dieses Individuum durch seine Persönlichkeit und seine Schicksale *Anlass wurde, jenen Inhalt in das allgemeine Bewusstsein zu erheben*“<sup>9)</sup>, und dass die *Geistesstufe* der

9) „Was berechtigte schon vor 1800 Jahren und was berechtigt

alten Welt, und des Volks zu jeder Zeit, die Idee der Menschheit nur in der *concreten Figur eines Individuums* anzuschauen vermag“ (S. 735 f.).

Ein solcher Christus, das Gebilde der Hegel'schen Philosophie nach der einen ihrer neuern Entwicklungen [s. Not. 8. (S. 89-92)], ist für die *Erkennenden* gar sehr entbehrlich, für die Uebrigen aber und die ganze Kirche unschädlich, brauchbar und nützlich nur in dem einen Falle, in welchem er vielleicht der *Consequenz des Systems* Eintrag thun könnte: wenn ihm nämlich zugleich *geschichtliche Realität* zukäme, als Individuum natürlich, welches nicht bloß für einen *Gottmenschen gehalten wurde*, sondern *wirklich Gottmensch war*, in dem einen oder dem andern Sinne; wo dann aber freilich alle jene Brauchbarkeit nicht in jener *speculativen Idealität*, sondern in der ihr zum Grunde liegenden *Geschichtlichkeit* beruhen würde <sup>10)</sup>.

uns, die geistige Geschichte der Menschheit gerade an dieses Individuum anzuknüpfen? Ist diess eine innre Nothwendigkeit, hat es einen guten geschichtlichen Grund, so ist Christus ohne Zweifel mehr, als Str. ihn sein lässt; ist es Zufall und Dichtung, so giebt man dem Zufalle, der willkürlichen Fiction eine Bedeutung, wodurch der *vernünftige Zusammenhang in der Weltgeschichte*, das Gesetz der geschichtlichen Causalität, *aufgehoben wird*. Sind wir zu der Einsicht gekommen, dass in der Lehre von Christo nichts Andres enthalten sei, als eine *symbolische Darstellung vom Verhältnisse der ganzen Menschheit zu Gott*, und zwar in einer offenbar unvollkommenen, mythischen, aber doch stets zur geschichtlichen Auffassung verführenden Form: so müssen wir auf dem gewonnenen höhern Standpunkte diese beschränkende Form ganz aufgeben; denn wozu soll noch die Rede von der *Person Christi* dienen? Für den Erkennenden hat sie keine Bedeutung, dem Nichterkennenden aber giebt sie ewig nur Anlass zu Irrthum und Aberglauben; diese Art von Erkenntniss relig. Wahrheit müsste nothwendig das Chth. antiquiren; denn wozu sollte man in so gebildeter Zeit immer noch mit den Worten christlicher Allegorie sich ausdrücken, und von einer mit Gott einigen, wunderthätigen, unsündlichen, sterbenden, auferstehenden, gen Himmel fahrenden Menschheit sprechen? Wozu sollte man von Rechtfertigung durch den Glauben sprechen, wenn damit nur die Negation der Negation, als der einzige Weg, zum wahren Leben, gemeint ist? *Ist diess nicht die sonderbarste, unwahrste Redeweise, die sich denken lässt, wenn man erst die wahre Bedeutung der Worte ganz hingegeben hat?*<sup>11)</sup> (Ullm. S. 810 f.).

10) „Die Idee der Einheit Gottes mit der Menschheit, welche eigentlich der Grundgedanke, das reelle Grundprincip aller Religion ist, entwickelt sich allerdings in der ganzen Menschheit, aber sie findet ihren Gipfelpunct und ihre geschichtliche Vollendung in Christo. . . Ein Faden des Gottesbewusstseins, also auch der Offenbarung geht durch alle Völker und Zeiten hindurch, aber diese Entwicklung strebt auch auf einen Mittel- und Höhepunct hin, von dem dann wieder ein neuer Strom des göttlichen Lebens ausgeht, und dieser Mittelpunct ist Christus, der wirkliche geschichtliche Erlöser der Menschheit. . .

Denn darauf kommt hier Alles an, dass die *weltgeschichtliche Bedeutung*, welche man der Person Jesu beizulegen nicht umhin kann, nicht auf blose Täuschung und höchst zufällige, unverdiente Verherrlichung basirt wird; eine Basirung, welche aus einem alles verschlingenden Pantheismus stammt, und als Verkenning der Bedeutung 1) der Persönlichkeit, 2) der Sünde, zugleich eine Vernechtung der Basis der Religion und Religiosität sein würde. <sup>11)</sup>

Dieser geschichtlich-wirkliche Einheitspunct des Göttlichen und Menschlichen, diese vollkommene Darstellung des wahren Lebens in einem Vollender des Glaubens, musste gegeben sein, wenn in der That ein Gottesreich gestiftet und die Menschheit dafür gewonnen werden sollte. Die Kirche musste ein *lebendiges Haupt* und ein *menschliches Vorbild* haben, sie konnte nur gestiftet werden, wenn ein Individuum, welches die schöpferische Fülle des göttlichen Lebens in sich trug, wirklich zuerst da war, als der Kern und die Wurzel des mächtigen Gewächses, das sich dann über alle Völker ausbreitete“ (Ullm, S. 812).

11) „Das ist der ideale Christus, den Hr. Str. der Kirche und ihren Predigern übrig lässt, nicht etwa aus einem *lusus ingenii* und *pruritus eruditionis*, sondern - wie er meint - in Dienst, Pflicht und Recht der „fortgeschrittenen Wissenschaft“; das der Christus, der, wie er offen gesteht, den Prediger mit seiner Gemeinde in eine Collision bringen muss, wo er (II, 743.) „ihr und dadurch auch *sich selbst*“ zuletzt „als *Lügner*“ zu erscheinen nicht umhin kann; das der Christus, der, obwohl er eingeständnermassen nur *vermittelst der Lüge* unter die Massen gebracht werden kann, doch die Kraft haben soll, „der Kirche, der Menschheit, der Wahrheit“ (S. 744.) wahrhaft zu dienen! Rec. muthet dem Vf. nicht zu, sich „für einige Krankenheilungen in Galiläa auf höhere Weise zu interessiren, als für die *Wunder der Weltgeschichte*, für die ins Unglaubliche steigende *Gewalt des Menschen über die Natur*, für die unwiderstehliche *Macht der Idee*, welcher noch so grosse Massen des Ideenlosen keinen Widerstand entgegen zu setzen vermögen“ (S. 737.): das aber glaubt er von ihm verlangen zu dürfen und zu müssen, dass er gerade das grösste „Wunder der Weltgeschichte“, die Persönlichkeit des *Weisen von Nazareth*, der im Laufe der Jahrhunderte zum wahren und einzigen *Weltweisen* und Welterlöser erwachsen und als solcher mit der gesamten Cultur des gesamten Menschengeschlechts auf ewig untrennbar verwachsen ist, — dass er diese Persönlichkeit mit frommer Scheu auch nach ihrer historischen Seite achte; dass er sich durch „die ins Unglaubliche steigende Gewalt des Menschen“ nicht berechtigt hatte, das historische Zeugnis ganzer Jahrhunderte, einer armseligen Speculation zu Liebe, aufzuopfern; dass er nicht wähne, dass gerade die eigene „Idee“ und nur sie es sei, welche solche Wunder zu thun vermöge! Rec. hat nichts dagegen, wenn „zur Idee im Factum, zur Gattung im Individuum unsre Zeit geführt sein“ und sich mit einer Dogmatik nicht begnügen will, welche „im *Locus* von *Christo* bei ihm als Individuum stehen bleibt“ (S. 738): dass aber eine solche Dogmatik gerade nur eine „Predigt“ sei, dagegen die *wahre Dogmatik* diejenige, welche Christus als Individuum nur aus Gnaden stehen lässt und mindestens *bedeutungslos* macht, das kann er nicht finden. Rec. kann . . . . . nicht in Abrede stellen . . . dass auch der orthodoxe Prediger, „indem er von der *Geschichte* zur

Während bisher unter allen Schwankungen und Gegensätzen feststand, „die Idee eines vollkommenen und göttlichen Lebens habe in Christo einen geschichtlichen Träger gehabt, von dieser geschichtlichen Erscheinung aus habe sich erst die Idee in voller Klarheit und Bestimmtheit, nicht von der Idee aus die Meinung und Darstellung einer geschichtlichen Erscheinung gebildet“ (Ullm. S. 771): entgegnet D. Str. (II, 734): „das ist ja gar nicht die Art, wie die Idee sich realisiert, in ein Exemplar ihre ganze Fülle auszuschütten und gegen alle andern zu zeigen, sondern in eine Mannigfaltigkeit von Exemplaren, die sich gegenseitig ergänzen, im Wechsel sich setzender und wieder aufhebender Individuen liebt sie ihren Reichthum auszubreiten.“ Geschähe ein solches Concentriren in Ein Individuum mit Ausschluss aller übrigen: so wäre der Einwurf richtig; da aber das Ideal des Einen Gottmenschen dahin wirken kann und soll, dass die übrigen möglichst zu Gottmenschen erwachsen: so wird der wahre Grund des Einwurfs eben der sein, dass die Philosophie des Gegners nur von einer *Gottmenschheit* nicht aber von *einzelnen Gottmenschen* wissen will, und einen andern „Wechsel“ von Individuen nicht kennt als von „*sich setzenden und wieder aufhebenden*“, in welchen ewigen Verlauf oder Kreislauf der Individualitäten ein in einer geschichtlichen Persönlichkeit realisirtes Ideal nicht passen würde.

D. Str. (sagt Ullm. S. 813 f.) „geht immer ins Allgemeine, auf die Idee oder die ganze weitschichtige Menschheit; alles Gute, Grosse, Herrliche aber, das Höchste in der Geisterwelt, wird nur durch Persönlichkeiten getragen, ist, sobald es ins Leben tritt, immer ein Persönliches.“ Indem er „auch die Person Jesu zum Opfer gebracht“, hat er „nicht nur die *geschichtliche Grundlage* des Chth. angegriffen, sondern zugleich etwas Andres, was im religiösen Leben noch mehr werth ist, als die Geschichte, nämlich die *persönliche Liebe*. Die Liebe zur Person des Erlösers ist das Herz, der Quellpunct des christlichen

---

*Lehre* fortschreitet, damit wenigstens so viel sagt: mit der Geschichte ist es nicht gethan, sie ist die“ [volle] „Wahrheit noch nicht, sie muss von einer *vergangenen* zur *gegenwärtigen*, von einem euch fremden äussern Geschehen zu eurer *eigensten innern That* werden“ (S. 743.): wenn aber der Unterschied einer solchen Anknüpfung von der des speculativen Theologen dahin bestimmt wird, ob „man sage: *da und so fern diess geschehen ist, habt ihr das zu thun und euch dessen zu gewöhnen*, — oder: *diess ist zwar erzählt als einmal geschehn, das Wahre aber ist, dass es immer so geschieht und auch an euch und durch euch geschehen soll*“: so ist klar, dass, mit der Sprache herausgegangen, zu sagen war: es ist nur so erzählt, nicht *wirklich* so geschehen, *soll* aber an und durch euch geschehen; dass dann aber auch gerathener wäre, die Anknüpfung an eine Geschichte ganz zu unterlassen, die im besten Falle, wenn nicht Erdichtung und Betrug, blose Einbildung und Dichtung ist; so wie, dass als wahre Vermittlung von der Kirche nur anerkannt werden kann, wenn's z. B. lautet: Christus ist wirklich gestorben und auferstanden, die Hauptsache aber ist, dass der Mensch (nicht blos das glaube, sondern) mit ihm und durch ihn *der Sünde absterbe und zum neuen sittlichen Leben erstehe!* Dazu bedarf es aber *wirklicher Geschichte*; ob einer *natürlichen*, oder *übernatürlichen*, oder einer aus beiden *gemischten*: darüber möge die „fortgeschrittene Wissenschaft“ der Dogmatik, Kritik usw. Rede und Antwort geben, dann aber auch die Klugheit und Vorsicht nicht ausser Acht lassen, — *sich selbst nicht zu vernichten!*“ (JALZ. No. 171).



Lebens. Wenn die Person Christi in Nebel und Schatten verwandelt wird, so ist auch für das Gemüth der Mittelpunkt der christlichen Frömmigkeit herausgerissen. Blicke die *Idee* auch stehen<sup>12)</sup>, sie kann nie mit solcher Wärme geliebt werden, wie die *Person*, und auch nie solche Wirkungen hervorbringen.“

Es sind (sagt Müll. S. 829 ff.) „Plattheiten eines modernen Pantheismus, dem es ganz bequem ist, *das menschliche Leben wie es ist als ein göttliches zu setzen*.“ Nach dem Chth. ein *gottentfremdetes, ein Abfall von Gott*, ist es nach der speculativen Ansicht der Weltgeschichte eine fortschreitende Realisirung der Einheit göttlicher und menschlicher Natur, die keiner *Erlösung* bedarf; als Geschlecht ist die Menschheit *unsündlich*, und für den Einzelnen ist die *Idee der Gattung der wahren Erlöser*.<sup>13)</sup>

Dass es aber, wie mit dem evangelischen angeblichen Mythen, so auch mit D. Str.'s *dogmatischen Verheissungen auf unbewusste oder bewusste Täuschungen* hinauslaufen werde, liess sich schon aus der Unbestimmtheit der Ausdrücke abnehmen. Schon wenn er den *innern Kern* des christl. Glaubens von seinen kritischen Untersuchungen *völlig unabhängig* nannte, war nicht blos der Ausdruck *innrer Kern* völlig relativ und subjectiv, sondern es blieb auch unbestimmt, ob ein Kern gemeint sei, der blos über die gefundenen kritischen Resultate, oder über jede historische Kritik erhaben sei; wenn er aber die in der Vorrede gestellte Aufgabe, den dogmatischen Gehalt *unversehrt nachzuweisen*, zu Anfang der Schlussabhandlung selbst dahin modificirte, „*das kritisch Vernichtete dogmatisch wiederherzustellen*“: so springt hier die *μετάβασις εἰς ἄλλο γένος* in die Augen. Es liegt aber darin zugleich ein *πρῶτον ψεῦδος* der ganzen Str.'schen Kritik, der Wahn, mit einer

*dogmatischen Wiederherstellung*

den Anforderungen zu genügen, nicht blos der *Praxis* des sittlichen, religiösen und kirchlichen Lebens, sondern auch der *Wissenschaft*; da doch schon im Begriff und Wesen der historischen Kritik selbst die Pflicht lag, eine *historische Wiederherstellung* wenigstens zu versuchen<sup>14)</sup>. Da nun ein solcher

12) „Hinfort soll der Glaube, getrennt vom mütterlichen Boden der Geschichte, nur aus dem Begriffe seine Nahrung ziehen, im feinsten Aether des Begriffs schweben, nur von der Macht des Begriffs getragen werden“ (Ullm. S. 772).

13) „Jede leichtfertige Beseitigung des Bösen, jede oberflächliche Beruhigung über den durch das Böse entstandnen Zwiespalt ist nothwendig eine unerschöpfliche Quelle von Irrthümern in der Christologie“ (Müll. S. 832 f.).

14) „Eine Kritik, welche die Bedingungen aufhebt, unter welchen allein die Erscheinungen möglich sind, welche zu kritisiren sie unternommen hat, hebt sich selbst auf — wenn sie eine andre „Aufgabe“ nicht kennt, als die, mit welcher Hr. Str. seine Schlussabhandlung er-

Versuch die Unhaltbarkeit des ganzen Str.'schen *Mythicismus*, wenn auch vielleicht nicht erst in den Augen des Vf., doch in

öffnet: „das *kritisch* [d. h. durch Kritik historisch] *Vernichtete dogmatisch wiederherzustellen*.“ So wahr sich die Aufgabe der hist. Kritik nicht damit abschliesst, *kritisch zu vernichten*, sondern auf Grund des Vernichteten ein neues Gebäude aufzurichten zu suchen hat; so wahr die blose Vernichtung und Negation namentlich unzulässig ist bei einer hist. Erscheinung, die, wie die Stiftung der christl. Kirche, doch wahrlich nicht in mythischen Jahrhunderten verschwindet, sondern sich innerhalb weniger Jahrzehende welthistorischer Regirungen zur welt-historischen Bedeutung entwickelt hat; so wahr es höchst unwissenschaftlich ist, gleich im Voraus auf möglichst vollständige Vernichtung der Geschichte auszugehen, und bei einem so gut wie völlig leeren Minimum stehen zu bleiben, das jedenfalls die Erscheinungen nicht zu erklären vermag, auf welche man jenen Vernichtungsprocess gründete: so wahr war es Pflicht des hist. Kritikers, auch auf eine historische Wiederherstellung des kritisch Vernichteten einzugehen; Pflicht, bei der höchst ungünstigen Ansicht, welche er von den Evangelien als Geschichtsquellen hegt, wenigstens der Anerkennung sich nicht zu entziehen, dass *Jesus Christus* — der ja doch der Grund- und Eckstein und das Haupt einer Religion ist, in welcher alle geistig-sittliche Cultur des Menschengeschlechts dermalen culminirt — nicht blos wirklich gelebt, sondern *geistig-sittlich* unaussprechlich *höher* gestanden haben muss, als nach unsern Evangelien anzunehmen scheint; Pflicht z. B., das Schwanken, das „gleichsam Erschrecken“, das „nicht zu vermuthen Wagen“ und alles Andre, was nur irgend die Persönlichkeit jenes „grossen Individuums“ herabzusetzen und ins Gewöhnliche zu ziehen geeignet ist, eben so, wie es ja bei allem Verherrlichenden, Aussergewöhnlichen, Erhabenen geschieht, nicht als dessen wirkliches Eigenthum und hist. Wahrheit, sondern als Product der mangelhaften Reflexion seiner ihm nicht gewachsenen Anhänger und Zeitgenossen herauszustellen. Solche Anerkennung nimmt Jesus Christus in Anspruch, nicht etwa blos auf Grund des N. T., oder wohl gar blos der Evangelien, sondern auf Grund der *Kirchengeschichte*, die wohl stehen bleiben wird, selbst wenn es der Kritik gelingen sollte, auch noch die Apostelgeschichte und vielleicht selbst die apostolischen Briefe auf blose Mythen herabzubringen!! Denn wäre dann auch die *Geschichtskunde* der apost. Kirche vernichtet: die Geschichte selbst wäre es nicht, weder an sich, noch als einer der geschichtlichen Glanzpunkte; von einem allerdings nicht vollständigen Wissen wären wir auf ein völliges *Nichtwissen* reducirt, ohne doch vom Glauben an die Wirklichkeit der apost. Kirche dispensirt zu sein. Wäre Hr. Str. jener *Pflicht* nachgekommen, so könnte ihm wohl die Wissenschaft auch das *Recht* zugestehen, auf Grund des ungeschichtlichen Characters der Quellen und der von ihnen missbrauchsweise gemachten hist. Anwendung, die dermalige *Geschichtskunde* des Lebens J. zu bestreiten, selbst wenn wir auf ein völliges *Nichtwissen* reducirt werden sollten; nur müsste er — aber nicht blos aus innerer so subjectiver Kritik! — vorerst nachweisen, dass wirklich Grund vorliege, jenen Schriften ihren hist. Character abzusprechen, und sie spätern Verfassern und einer spätern Zeit zuzuweisen; und namentlich das seiner äussern Gestaltung nach so wenig mythische vierte Evangelium durch *Verächtigung* als Werk *absichtlicher Erdichtung* auf die gleiche Stufe *hist. Grundlosigkeit* herabzubringen.“ — „Mehr also

den Augen der Leser, ins Licht gesetzt haben würde, also von ihm nicht wohl gemacht werden konnte: so war freilich die notwendige Folge ein beharrliches zur völligen Rathlosigkeit führendes Negiren, ein Schliessen „auf eine völlig unbefriedigende Weise, mit dem offenen Geständnisse eines unausgleichbaren Missverhältnisses, einer verzweifelten Lage der theologischen und kirchlichen Dinge“ (Ullm. S. 775).

Ein solches Geständniß scheint allerdings eine Aufrichtigkeit und Wahrheitsliebe, die über alle Voraussetzungen und Rücksichten hinweg vor keiner Consequenz erschrickt, zu beweisen, und somit die

#### Voraussetzungslosigkeit

wirklich zu bewähren, die D. Str. (I, VI) für seine Kritik in Anspruch nimmt. Allein genauer besehen kehrt auch auf diesem

nicht aber auch nicht weniger würde sich ergeben, als dass über die vorauszusetzenden speciellen Verhältnisse sichere Kunde fehle; und dann wird es gewiss volle Rechtfertigung haben, wenn man lieber aus jenen wenn auch unsichern Notizen, was als wahrscheinlich erscheinen mag, abzuleiten sucht, als entweder ganz indifferent bleibt, oder der Phantasie freiem Raum lässt; nur bleibe man sich der nicht ganz zu entfernenden Ungewissheit bewusst! Wäre Hr. Str. der oben bezeichneten Pflicht nachgekommen, so würde auch die Kirche seine Bestrebungen eher dulden können, während ihr mit einer bloß dogmatischen Wiederherstellung, selbst wenn sie gelungener wäre, nicht gedient sein kann; ihr bleibe dann der „hist. Christus“ in seiner Erhabenheit und Würde, wenn auch, nach der Grundrichtung des Vt. und der Zeit, in rein natürlicher Geschichte, und sie sähe sich wenigstens nicht auf einen bloß „idealen [speculativen] Christus“ herabgebracht, wie notwendig der Fall ist, wenn ihr mehr nicht als ein so bedeutungsloses ärmliches Gerippe übrig gelassen wird. Auf hist. Grunde und einer doctrina nicht bloß Christi sondern de Christo erbaut, kann es ihr nicht gleichgiltig sein, ob die histor. Verherrlichungen ihres Christus wirkliche Thatsachen oder bloße Einbildungen sind, und ob ihre Geschichte zu einem ärmlichen Nichts herabsinkt oder nicht. Mag der Kritiker in seiner Unterscheidung „vom Naturalisten und Freigeiste“ (II, 687) „mit Achtung vor jeder Religion erfüllt und namentlich des Inhalts der höchsten Religion, der christlichen, als identisch mit der höchsten philos. Wahrheit sich bewusst sein“: so wird er doch wahrlich nicht so unkritisch verfahren, jene höchste philos. Wahrheit als ein Erzeugniß eines Geistes gelten zu lassen, der kaum Joh. den Täufer überragte. Es ist und kann ihm mehr nicht sein, als Erzeugniß der ins Unendliche fortschreitenden philos. Speculation, deren Geltung eben nur von dem jedesmaligen Standpunkte der Wissenschaft abhängt; deren Entwicklung Hr. Str. durch die supernaturalistische „Enge“ der kirchlichen Theorie und Praxis doch gewiss mehr verkümmert als gefördert nennen muss; deren Beseligungskraft jedenfalls höchst unbedeutend sein wird! Wo soll da eine „Achtung“ vor der „höchsten Religion“ herkommen, die in ihr mehr fände, als etwa einen geringen An- und Nachklang der „höchsten philos. Wahrheit“, und ein für die Nichtphilosophen unentbehrliches Institut?“ (JALZ. N. 170).

Puncte wieder, was auf allen übrigen: Der Nimbus zerrinnt, und es bleibt mehr nicht als eine unlöbliche Rücksichtslosigkeit.

Es ist 1) schon eine *Voraussetzung*, dass ihm seine Voraussetzungslosigkeit „durch *philosophische Studien* frühe zu Theil geworden“; nur durch *Studien* und *Erfahrung* gelangt man nach und nach zur wahren Freiheit von Voraussetzungen, bei *frühem* Abschluss trägt sich meist zu, dass man etwa gegen die *alten* vielleicht bewährten Voraussetzungen *neue* gar oft *unreife* eintauscht. Es ist 2) eine *Voraussetzung*, wenn man mit einer „innern Befreiung des Gemüths und Denkens von gewissen *religiösen* und *dogmatischen* Voraussetzungen“ sich begnügt, und die „gläubigen Voraussetzungen“ ohne Weiteres „unwissenschaftlich“ nennt; unter den letztern wirds wohl manche geben, die sich längst wissenschaftlich bewährt haben, und nicht erst der neuen Wissenschaft und ihrer Jünger zu harren brauchen, und an die Stelle derselben werden dann ohne Zweifel die *philosophischen der Schule* getreten sein <sup>15)</sup>. Es ist 3) eine *Voraussetzung*, dass ein *Wunder* als *Wunder* nicht geschehen sein könne, und dass Christus z. B. „entweder nicht wirklich gestorben oder nicht wirklich auferstanden sei“ (II, 648), und eine doppelte *Voraussetzung*, wenn nun, statt von dem Uebernatürlichen und Unmittelbaren nur überhaupt auf ein Natürliches und Vermitteltes zu schliessen, überall gerade nur eine Erdichtung vorweg angenommen wird <sup>16)</sup>. Es ist 4) eine *Voraussetzung*, wenn auf Grund der Wunderverwerfung nun gar der *allgemeine Canon* aufgestellt wird, dass etwas *um so weniger historisch sei, je mehr es Jesum verherrliche* (I, 351. vgl. 473. 507. ö.). Es ist endlich 5) mehr als bloße *Voraussetzung*, wenn D. Str. in vollem Bewusstsein dessen, was er

---

15) „Freilich mit kirchlichen, offenbarungsgläubigen Voraussetzungen geht der Vf. nicht ans Werk; aber mit allen Voraussetzungen einer gewissen Richtung der modernen Bildung und einer bestimmten philos. Schule, so dass er, ähnlich den gewöhnlichen Rationalisten, über die er doch weit erhaben zu sein glaubt, Vieles schon darnun verwirft, weil . . . es altmodisch sei und im Lichte unsrer Bildung nicht bestehe“ (Ullm. S. 778).

16) „Nimmt man gleich von vorn herein an, dass Alles in der Erzählung rein erdichtet sei: so wird man freilich leicht damit fertig. Aber solche Leichtfertigkeit ist eben nicht löblich. Auch ist die mythische Erklärungsart des Wunderbaren der *physischen* nicht so contradictorisch entgegengesetzt, dass beide einander ausschlossen. . . Es ist eine nothwendige Aufgabe der Vernunft, wenn uns etwas unter dem Scheine oder mit dem Anspruche der *Uebernatürlichkeit* vorgehalten wird, erst zu fragen, ob es nicht etwas *Natürliches* oder nach *Naturgesetzen* *Erklärbares* sei. . . Daher giebt es auch viele *Supranaturalisten*, welche . . . nur da, wo alle menschliche Erkenntniss der Naturkräfte und *Naturgesetze* nicht ausreiche, ein Ereigniss natürlich zu erklären, zu einer *übernatürlichen* Wirksamkeit ihre Zuflucht nehmen, also gleichsam *nothgedrungen*; obgleich keine wirkliche Nöthigung vorhanden ist, weil ja der Mensch *bescheiden seine Unwissenheit eingestehen* kann, um nicht den Salto mortale der Vernunft, vom *Natürlichen* aufs *Uebernatürliche* zu schliessen, wodurch nicht einmal die Sache klarer und gewisser wird, in einer Art von Verzweiflung zu machen“ (Krug S. 65-67).

der Kirche geraubt<sup>17)</sup>, unter dem ausdrücklichen Zugeständnisse (I, VII), dass „nur die Gewissheit“ von der Unversehrtheit des Kernes des christl. Glaubens seiner Kritik „Ruhe und Würde“ geben könne, und bei der klaren Einsicht in die von Seiten seiner *dogmatischen Wiederherstellung* nicht etwa bloß nicht gehobene sondern erst bewirkte *Rathlosigkeit*, mit einer Gleichmüthigkeit sonder Gleichen, ja selbst mit Heiterkeit seinen Vernichtungsprocess durchführt.

Somit möchte gar sehr die Frage sein, ob die „Aufrichtigkeit“ des Vf. wirklich „um so mehr unsre achtungsvolle Anerkennung verdiene, je weniger er gerade genöthigt war, sich auf die stachlichten Erörterungen, was nun bei seiner Ansicht aus der Predig. werden müsse, einzulassen“ (Müll. S. 831). Das dagegen ist unbestritten, dass bei solch einer kühnen Wahrheitsliebe er nicht bloß sich „nicht verbergen“, sondern nicht leugnen sollte, „dass er mit den Resultaten seiner historisch-dogmatischen Kritik . . . nicht bloß einer besondern Form des Chth., sondern dem Chth. selbst den Krieg erklärt, wenn anders der Begriff desselben ein irgend wie historisch bestimmter ist, und nicht etwa jeder Christus und Chth. nennen kann, was ihm beliebt“ (S. 832); und dass die „gerühmte Gleichgültigkeit der wissenschaftlichen Forschung gegen Resultate oft nur ein vornehmer Name ist für ein atomistisches Verfahren, welches den Gegenstand der einzelnen Untersuchung willkürlich herausreißt aus dem grössern Zusammenhange, dem er angehört, und in dem er allein wahrhaft verstanden werden kann“ (S. 835).

Dass wahre Voraussetzungslosigkeit bei D. Str. keineswegs zu finden sei, dafür liefert unter Andern einen sehr einleuchtenden Beweis die

#### Inconsequenz

welche in seinen kritischen Erörterungen überall wiederkehrt, jedoch so, dass sie weniger als *Befangenheit* in der Lieblingsidee, mehr als *Leichtfertigkeit* erscheint. Denn wenn es auch häufig vorkommt, dass neben der wissenschaftlichsten und gelungensten Polemik die unwissenschaftlichsten Blößen gegeben werden: so ist doch hier die Klarheit so durchgreifend, und Wissenschaftliches und Unwissenschaftliches so eigenthümlich gemischt, dass dem die Ideen des Kritikers nachconstruirenden Psychologen nirgends eine andere Verblendung bemerklich wird, als etwa die, es zu leicht zu nehmen und sich gehen zu lassen. Zu solcher Verirrung aber war die Versuchung gegeben, einestheils in der Freisinnigkeit der neuern Bildung und in der Ueberschwänglichkeit der neuern Speculation, andertheils in dem *ausgezeichneten Talente* des Vf. (durchdringender Verstand, grosse Veranschaulichungsgabe selbst in den verwickeltesten Untersuchungen, dia-

17) „Durch die Ergebnisse der bisherigen Untersuchungen ist, wie es scheint, Alles, was der Christ von seinem Jesus glaubt, vernichtet, alle Ermunterungen, die er aus diesem Glauben schöpft, sind ihm entzogen, alle Tröstungen geraubt. Der unendliche Schatz von Wahrheit und Leben, an welchem seit 18 Jahrhunderten die Menschheit sich gross genährt, scheint hiermit verwüstet, das Erhabenste in den Staub gestürzt, Gott' seine Gnade, dem Menschen seine Würde genommen, das Band zwischen Himmel und Erde zerrissen zu sein“ (II, 686).

lectische Gewandtheit; die Schwierigkeiten sind mit ungemeinem Scharfsinn gruppirt und entwickelt, ihr eigentlicher Kernpunct mit grosser Klarheit aufgezeigt, und das Ungenügende der bisherigen Lösungsversuche meist siegreich dargethan). <sup>18)</sup>

18) Wenn der Kritik des Vf. von den Gegnern einstimmig „*grosse Consequenz, Entschiedenheit und Energie*“ zugestanden wird: so haben sie damit, dass dieselbe des Ungenügenden u. Widersprechenden die Menge enthalte, nicht leugnen wollen, vielmehr meist ausdrücklich ausgesprochen und nachgewiesen, also in Wahrheit mehr getadelt als gelobt (z. B. Müll. S. 838. 87.: „Product eines gewissen Fanatismus der Speculation“; „entschiedner Anwalt der Negation“). Der Vf. macht sich aber einer Inconsequenz, deren Verwerflichkeit grossentheils sich nicht einmal auf das Wissenschaftliche beschränkt, z. B. schuldig: 1) *Wenn er die evang. Reden in einem grössern Umfange als die ev. Geschichte als authentisch stehen lässt, und meist nur in seinen Vernichtungsprocess zieht, was sich als Vaticinium post eventum darstellen liess.* So sehr es im Geiste der Str.'schen Kritik ist, sich nicht entgegen zu lassen, was „ganz im Geist und Ton damaliger rabbinischer Dialectik gehalten“ ist und so darauf hinauskommt, *durch rabbinische Hermeneutik um jeden Preis in das A. T. hineinzutragen* (I, 619 f.), also die Möglichkeit einer Herabsetzung darbietet: so wenig ist doch abzusehen, wie dieselbe Kritik (S. 586) dabei stehen bleiben konnte, „dass die körnigen Reden Jesu durch die Fluth der mündlichen Ueberlieferung zwar nicht aufgelöst werden konnten, wohl aber nicht selten aus ihrem natürlichen Zusammenhang' losgerissen, von ihrem ursprünglichen Lager weggeschwemmt, und als Gerölle an Orten abgesetzt worden sind, wohin sie eigentlich nicht gehörten.“ Denn wo ist hier für jene körnigen Reden das historische Fundament? Da ganze Reden ihrem Inhalte nach durch keinerlei mündliche Ueberlieferung sondern *nur durch Schrift* fixirt werden können, eine solche *frühe Aufzeichnung des Didactischen* aber sich wohl auch mehr oder weniger auf das *Historische* erstreckt haben würde, und jedenfalls im Gebiete der Str.'schen Sagenpoesie ein Misston und Anstoss wäre: so wäre zu behaupten gewesen, dass diese Sagenpoesie Jesum nach ihren Ideen nicht bloß geboren werden, leben, wirken und auferstehen, sondern auch *lehren und reden* liess, also (entweder unmittelbar oder durch Vermittlung der Referenten) ihm gerade nur ihre Ideen *in den Mund legte*, anders im Bereiche des Hellenismus, anders in dem des Judaismus; wie denn D. Str. selbst ein solches *in den Mund legen* im 4. Ev. durchaus voraussetzt. Jedenfalls konnte die Sage leichter Begebenheiten echt bewahren als Reden. — 2) *Wenn er eine grossartige begeisternde Persönlichkeit Jesu a priori, um die Entstehung seiner Mythen erklären zu können, voraussetzt, dieselbe aber a posteriori, in den Einzelheiten seines Lebens, nirgends zum Vorschein kommen oder stehen lässt, also factisch vernichtet.* „Wenn wir (sagt Vaihinger S. 44. 45. 51. 53.) dem Gange Ihrer Untersuchungen bis zu Ende nachgehen, so scheint es mehr das Glück der Zeitumstände und der Geist der Jünger zu sein, was Jesum zu dem grossen Manne machte, der er in sich selbst nicht war.“ „Wenn Sie im Chth. noch etwas Grosses, Erhabenes, Staunenswerthes finden, so ist diess nicht Jesu, sondern der Menschheit zuzuschreiben, welche bloß ihr Herrlichstes concentrirt auf J. übergetragen hat.“ . . . „ein grosses Individuum, dass aber, wenn ihm näher auf den Grund gesehen wird, nm seines Wankelmuthes, um seiner

Von solcher Leichtfertigkeit war die nothwendige Folge, dass die Resultate der Untersuchung, ungeachtet alles wissen-

Verirrungen, um seiner schwärmerischen Einbildungen willen kaum für seine Zeit wirklich gross ist, und gegen die grossen und consequenten Geister unsrer Zeit äusserst klein erscheint“; „der die erhabene Idee des Chth. nicht selbst producirt, sondern dieselbe theils von der Zeit erborgte, theils durch seine Jünger, die sie auf ihn übertrugen, erst dazu kam.“ Vgl. oben S. 80. — 3) *Wenn er das Leben Jesu nur innerhalb der Beschränkungen jüdischer Nationalität sich bewegen lässt, und doch die in den Evv. mitgetheilten Specialitäten schon ihrer Specialität wegen als Sagen in Anspruch nimmt.* Hat J. wirklich gelebt, so kann er doch nur in speciellen national-individuellen Verhältnissen gelebt haben; und nur darum könnte sich handeln, ob über diese Verhältnisse Verbürgtes oder doch Wahrscheinliches auf uns gekommen sei, oder nicht. — 4) *Wenn er (II, 656 ff.) das blos Visionäre der Erscheinungen des Auferstandnen darauf gründet, dass sie Paulus (I Cor. 15, 5 ff.) mit seiner (angeblich blos visionären) Christophanie zusammenstellt, und doch den P. eine wirkliche Auferstehung auf die Auctorität der übrigen Jünger hin geglaubt haben lässt.* (S. unten S. 107). — 5) *Wenn er, was gegen die mythische Auffassung spricht, ohne Unterschied mit maasslosem Scepticismus beseitigt, dagegen was ihr förderlich sein oder auch nur scheinen könnte, ohne alle Kritik geltend macht.* Während er die Auctorität der canonischen Evv. hervorhört: argumentirt er unbedenklich aus den apocryphischen, so wie aus Talmud und Rabbinen, als aus zuverlässigen Urkunden. Während er im Bereich der evang. Erzählung auch das Glaubligste und innerlich und äusserlich Beglaubigste ungläublich findet: hat er kein Bedenken, z. B. Lc. 2, 18 f. 51. „eine aus der Geschichte Jakobs u. Josephs [Gen. 37, 11.] herübergenommene Phrase“ und Sache zu finden (I, 217), und entblödet sich nicht, (S. 319) so zu postuliren und zu argumentiren: zur Annahme einer Ausnahme [von der Regel, den früher Aufgetretenen „auch als den um so viel Aelteren zu präsumiren“] uns zu bewegen, „ist die Angabe Lc. I, 26., dass Joh. nur um 6 Monate älter gewesen als Jesus, zu schwach, da sie ganz im Interesse der Sagenpoesie gemacht ist, und daher gegen die mindeste Unwahrscheinlichkeit aufgegeben werden muss“! Während ihm zur histor. Rechtfertigung einzelner Züge kein Zeugniß ausdrücklich und bestimmt genug ist: erklärt er, um ihre Abstammung aus der Sage für bewiesen zu halten, auch die entfernteste und unwahrscheinlichste Möglichkeit für „hinreichend“ (S. 252). Während er die natürliche Erklärung schon an sich verwirft und verhöhnt: setzt er sie bei der Bekehrung des Paulus voraus, um einen Anhalt für seine unnatürliche Erklärung der Auferstehung zu gewinnen (s. unten S. 106). Während er dem 4. Ev. Echtheit u. Glaubwürdigkeit abspricht: argumentirt er aus Allem heraus, was er für sich brauchbar findet, u. wenn z. B. der Schriftsteller, dem er sonst nichts glaubt, den Täufer von Jesus sagen lässt: „ich kannte ihn nicht!“, so glaubt er ihm aufs Wort, weil er so — eine Differenz mehr gewinnt. — 6) *Wenn er bei seinem Bestreben, die innern und äussern Abweichungen und Unwahrscheinlichkeiten der ev. Geschichte möglichst darzulegen, die Schwierigkeiten oft erst macht, oder doch unrechtmässiger Weise vermehrt oder steigert.* So soll, um eine Differenz und zugleich eine Unwahrscheinlichkeit mehr in die Geschichte zu bringen, Mc. II, 11. aussagen, dass

schaftlichen Scheines, doch der wahren Wissenschaftlichkeit ermangeln. Dieser Mangel tritt aber gerade bei denjenigen Resultaten am klarsten zu Tage, welche, das eine in historischer, das andre in isagogischer Hinsicht, an der Spitze stehen, betref-

„als J. in Jerusalem ankam, bereits die *öpta* angebrochen“ (II, 282), da doch die Wortfolge jene Zeitbestimmung auf das Folg.: er ging hinaus, zu beziehen gebietet, also die Schwierigkeit, erst am Abend angekommen und an demselben Abend wieder weggegangen zu sein, von selbst wegfällt. So wird ferner die supranaturalist. Auffassung der Geschichte Jesu ohne Grund erschwert, und die Polemik gegen dieselbe ohne alles Recht zu leicht gemacht, durch die doppelte Voraussetzung (z. B. II, 307. vgl. 305. I, 149. ö.), a) dass J. selbst mit Hülfe des prophetischen Geistes aus dem A. T. gelernt haben müsse, b) dass diese Belehrung nur aus Stellen hervorgegangen sein könne, die sich ihrem ursprünglichen Sinne nach auf J. beziehen; aus den Principien des Supranat. lässt sich weder jenes Muss ableiten, noch die Annahme eines doppelten Sinnes widerlegen; letzterer, durch die Duplicität des Verfassers (der Schriftsteller und des heil. Geistes) möglich, wird durch den im N. T. von dem A. T. wirklich gemachten Gebrauch für den Supranaturalisten nothwendig. — 7) Wenn er (I, 222 f.) „Aergerniss“ an angeblicher Bestätigung der Astrologie, welche „unberechenbaren Irrthum und Schaden“ hätte stiften können, nimmt, und statt dessen der Gottheit „Gesichte und Träume“ (also eine Bestätigung der gewiss nicht weniger gefährlichen Trümmerei!) vorschlägt. — 8) Wenn er (II, 602—4) dieselbe Stelle Lc. 24, 12. benutzt, das 4. Ev. zugleich eines Irrthums zu zeihen (dass mit Petrus zugleich Joh. zum Grabe gelaufen), und zu ergänzen (dass P. nicht auch geglaubt habe). — 9) Wenn er (S. 655) meint, eine etwaige Entfernung des Leichnams J. aus der Gruft von Seiten ihres Besitzers „hätten die Jünger nachträglich erfahren müssen“, und doch (S. 661) ihre Einbildung einer Auferstehung ohne solches nachträgliches Erfahren bestehen lässt. — 10) Wenn er der bloßen Möglichkeit ohne Weiteres Wirklichkeit ja selbst Nothwendigkeit unterschiebt. So stellt er, obwohl (S. 645) blos von einem „es liegt nahe“ und „es fällt schwer“ ausgehend, doch (S. 648) das Resultat so, als sei die Nothwendigkeit einerseits und die Unmöglichkeit andererseits erwiesen: dass J. „entweder nicht wirklich gestorben oder nicht wirklich auferstanden sei.“ Uf. — Dass er aber „an den positiven Momenten, so nahe sie oft lagen, an den offenkundigsten Kennzeichen des hist. Characters, wie sie oft auf eine dem Erzähler selbst ganz unbewusste Weise, ja zuweilen gerade in ihren irrthümlichen Angaben sich verrathen, schweigend vorüber geht“ (Müll. S. 887): das hat seinen Grund nur in dem unwissenschaftlichen und unkritischen Ausgehen des Kritikers auf ein historisches bloßes Vernichten. — Anlangend den Ernst der Sprache und die Gedeihenheit des Wissens: hat Str.'s *Gelehrsamkeit* nur Harless (S. 75) und die EKZ. (z. B. 1836, N. 65 ff.) in Abrede gestellt, als (wie er selbst gar nicht verhehle) nicht hinausgehend über die Commentare v. Kühnöl, Fritzsche, Paulus, Olshausen, und die Sammlungen von Wetstein, Schöttgen und Lightfoot; die von ihm selbst geltend gemachte Abwesenheit aller Frivolität dagegen hat man ihm nur bedingungsweise zugestanden, indem allerdings oft eine ans Frivole gränzende Leichtfertigkeit bemerklich wird (z. B. II, 597. 98. 663).



find jenes die *Auferstehung*, dieses die *Echtheit der Evangelien*. Das *Wiedererwachen Jesu*

haben sich nach D. Str. die Jünger nur *eingebildet*. Aber auch 1) zugegeben, dass die Persönlichkeit Jesu auf die Jünger wirklich bereits einen Eindruck gemacht hatte, *der zu solchen Einbildungen zu begeistern vermöchte*; was bei der Dürftigkeit, zu welcher D. Str. dieselbe wenigstens factisch herabsetzt, gelegnet werden muss: so ist 2) die Möglichkeit, *solche Einbildung ungeachtet des vorliegenden Leichnams zu hegen*, nicht genügend nachgewiesen; noch weniger ist 3) der Versuch gelungen, dass das Factum *wirklich blos innerlich und auf visionärem Wege statt gefunden*, aus I Cor. 15, 5 ff. nachzuweisen, und überdem 4) ganz unmöglich, aus bloser Einbildung gerade *die Gestalt zu erklären*, in welcher der *Auferstehungsbericht bei Joh. und den Synn. theils übereinstimmend theils abweichend vorliegt*.

Mit dem *Wiedererwachen* leugnet D. Str. auch, dass der Leichnam im Grabe *aufgesucht und nicht vorgefunden* wurde; ist aber die Begebenheit selbst mehr nicht als eine Einbildung der ersten Christen, so hat sich die *Erzählung* allerdings auf dem Wege der *Sage* gebildet und durch die einzelnen Niederschreiber *nur durch ihre individuellen Verhältnisse bedingte Modificationen* erhalten. Da nun die Evv. darin übereinstimmen, dass die Entdeckung des leeren Grabes durch *Frauen*, am *Sonntagmorgen* und unter *Engelerscheinungen*, gemacht wurde, diess also der eigentliche Inhalt der christl. *Auferstehungssage* sein müsste, für einen *Sagen-Ursprung* aber nur die beiden letzten Züge sich eignen<sup>19)</sup>: so bleibt zu fragen:

a) *Wie kommt's, dass die Sage Jesum, statt kommen, suchen liess, und zwar durch Frauen?* Weil die Weiber „der beweglichere Vortrab der Anhängerschaft Jesu waren, u. weil ohne Zweifel Weiber die ersten Visionen gehabt hatten“ (S. 663)! Wollen wir auch das „ohne Zweifel“, wofür Dr. Str. eine psychologische Instanz bereit haben wird, unbestritten lassen; verfahren etwa die sagedichtenden Individuen auch so psychologisch, dass sie, obwohl sie von einer *Vision* keine Ahnung hatten, doch gerade die *visionäre Frauen-Beweglichkeit* voranstellten?! — Was aber die speciellen Gestaltungen der *Auferstehungssage* in den einzeln Evv. anlangt: so könnten nur die der Synoptiker etwa aus gleicher Quelle mit jenem Inhalte selbst abgeleitet werden, keineswegs aber die des *vierten Ev.*, in welcher durchgängig die offenbarste *Absichtlichkeit* zu Tage liegt; daher ist ferner zu fragen:

b) *Wie kommt's, dass das 4. Ev. die Kunde vom Leersein des Grabes zunächst an Petrus und Joh. gelangen, und diese so nach demselben laufen lässt, dass zwar P. zuerst hinkommt, J. aber zuerst eintritt, und erst nach ihrer Entfernung die Engelerscheinung er-*

19) Der letzte mag für eine *Verzierung aus jüdischer Vorstellungsweise* gelten; „die Engel gehörten zur Verherrlichung der grossen Scene, als himmlische Dienerschaft, welche dem Messias die Thür aufzuthun hatte . . . als Ehrenwache an der Stelle, welche der Getödtete so eben lebendig verlassen hatte“ (S. 606); der mittlere könnte aus der „solennen Dreizahl von Tagen“ (S. 662), auch unter Einfluss alttest. Stellen [z. B. Jon. 2, 1. Hos. 6, 2. Ps. 16, 10.], geflossen sein.

folgt? Statt, auf Grund der anderweiten Mittheilungen über beide Männer, zu sagen: *weil J. der jüngere und kräftigere, P. der unterschiednere war*: lautet im Dienste der Str.'schen Kritik die Antwort: *weil J. erhoben, P. herabgesetzt werden sollte!* Deshalb musste J. „voran“ laufen und „den ersten Blick in das Grab“ werfen; „dass so fort P. zuerst in das G. hineingeht, ist nur Schein eines Vorzugs . . . denn nach ihm geht ja auch J. hinein, und zwar mit einem Erfolge wie P. sich dessen nicht rühmen konnte, dass er nämlich an die Auferstehung Jesu - als der Erste - gläubig wurde“; und nur um „den J. zum Erstgebornen der Gläubigen an Jesu A. zu machen“, erscheinen die Engel der Frau erst später: denn sonst würde sie ja den Engeln geglaubt haben und wäre so „die erste Gläubige gewesen und hätte vor J. einen Vorzug gewonnen“ (S. 603). — Das ist alles so *sim-* und *geistreich!*, dass man kaum begreift, wie darneben „die Ausmahlung der Scene mit dem anfänglichen Nichterkennen usf. der geistreichen und gefühlvollen Manier des Vf. Ehre macht“ (S. 604)!! — Da aber, wenn auch dieser Bericht, doch nicht das *Ganze* auf irgendwelchen Betrug, sondern nur auf *Selbsttäuschung* hinauslaufen darf: so war weiter zu fragen:

c) *Wie kommt's, dass die Einbildung der Jünger von einem Wiedererwachtsein nicht durch den Leichnam selbst verhindert oder gehoben wurde?* Da nach Jo. die Gruft der Nähe wegen gewählt war, und demnach nicht dem Joseph selbst angehörte [s. oben S. 71]: so war die einfachste Antwort (die jedoch D. Str. verwirft, weil sie - nach seinem Vorurtheile! - „an der vereinzelter Angabe des 4. Ev. eine zu schwache Grundlage hat“ [S. 655]): *weil der Leichnam aus der Gruft entfernt worden war!* Wenn dagegen geantwortet wird: *weil sie sich schleunigst nach Galiläa zurückgezogen hatten!* so war dort allerdings „der Ort, wo sie allmählig wieder freier aufathmen und ihr darniedergeschlagener Glaube an Jesum sich wieder in den ersten Regungen erheben konnte“, und „wo kein im Grabe nachzuweisender Leichnam die kühnen Voraussetzungen widerlegte“ (S. 661); auch das wird man dem Mythiker zugestehen müssen, dass die Notiz der ApG., dass die Jünger bereits am Pfingstfeste öffentlich hervorgetreten, historisch wenn auch nicht „werthlos“, doch *nicht ganz sicher* ist, weil die Verlegung „auf das Fest der Verkündigung des alten Gesetzes“, wenn auch nicht „lediglich“, doch *vielleicht* „auf dogmatischem Grunde ruht“ (S. 662): dass aber „jene Zeit der stillen Vorbereitung in Galiläa“ eher länger gedauert haben möge, ist entschieden zu leugnen, weil in diesem Falle die Jünger den passenden Augenblick, die Lehre vom Messias Jesus weiter zu verbreiten, verloren haben würden. Je später desto weniger konnte man in Jerusalem geneigt sein, der Behauptung der Anhänger des gekreuzigten Jesus, dass er auferstanden sei, Glauben beizumessen <sup>20</sup>). — Doch D. Str. hat es nicht bei bloßen Möglichkeiten be-

20) Die Apostel konnten „mit ihrer Anknüpfung der Idee an die Person Jesu“ nur Anklang finden, „so lange die Sache noch im frischen Andenken war“. „Je länger sie warteten, desto schlimmer war es; denn einmal mussten sich dann jedem, der einigermaassen nachdachte, der Verdacht der absichtlichen oder absichtlosen Täuschung mehren, wenn die Jünger mit der Verkündigung der A. erst nach Jahren hervortraten, während sie doch behaupteten, J. sei bereits am dritten Tage auferstanden; sodann konnte das Interesse an J. in dem Grade nur abnehmen, als sie mit der Verkündigung von ihm zögerten“ (Vaihing. S. 22. 32).

wenden lassen; er bietet auch ein *positives Zeugniß* dar, in der „Hinweisung auf die paul. Stelle 1 Cor. 15, 5 ff. als den geeignetsten Ausgangspunct in dieser Sache, und den Schlüssel zur Verständigung über alle Erscheinungen Jesu nach seiner A.“ (S. 655 ff.); deshalb ist noch zuletzt zu fragen:

d) *Wie kommt's, dass selbst der Apostel Paulus Gewährsmann sein muss für eine bloß visionäre Auferstehung?* Die ganze Argumentation ist diese: die evangelischen Christophanieen müssen geistiger Art gewesen sein, weil sie P. mit seiner Christophanie zusammenstellt, diese aber nicht als äusserliche objective Erscheinung des wirklichen Christus festgehalten werden kann. Ein erbauliches Gemisch von Zirkeln und Absurditäten! Zugegeben – was aber Alles aller Folgerichtigkeit ermangelt – 1) dass der wirkliche Christus dem Paulus nicht sichtbar erschien, übernatürlicher oder natürlicher Weise; 2) dass P. selbst jene Christophanie für keine äusserliche und objective gehalten hat [vgl. dag. Not. 18. N. 4]; 3) dass er der Meinung war, objective und subjective Erscheinungen nicht nebeneinander stellen zu dürfen: sollte denn der Apostel wirklich geglaubt haben, dass Jesus über 500 Brüdern auf Einmal visionär erschienen sei? und wenn er sagt: *dem Kephas, dann den Zwölfen, nachher den mehr als 500, nachher dem Jacobus, dann den Aposteln allen, zuletzt mir*, sollte er da wirklich an visionäre Einbildungen gedacht haben, die doch nicht so plötzlich und vorübergehend kommen, dass es heissen konnte: *den Zwölfen*, und dann wieder: *allen Aposteln*?! Und dann, wo bleibt die späte Behauptung des VI. (S. 663), dass *Frauen* „ohne Zweifel“ die ersten Visionen gehabt haben, da P. nichts davon erwähnt, sondern den Petrus an die Spitze stellt? Jedenfalls würde P. nach der Hypothese des VI. noch tiefer als die übrigen Jünger herabgesetzt, da er, der wissenschaftlich gebildete Mann und der eifrige Gegner des Evangeliums, durch die bloße Auferstehungssage sich so weit hätte täuschen lassen, dieses in Wahrheit bloß eingebilddete Factum geradezu zur Grundlage und Bedingung des neuen Glaubens zu machen (z. B. 1 Cor. 15, 14); obwohl er gewiss unter Verhältnissen übertrat, wo eine Nachforschung sich ihm selbst aufdrängen musste, ihm auch von seinen frühern Genossen aufgedrängt worden sein würde, und ohne ein Wunder nicht erfolglos bleiben konnte! —

Wie nun jeder Unbefangene aus dem Mitgetheilten sich leicht überzeugen wird, dass das Resultat der Str.'schen Kritik über die Auferstehungsgeschichte ganz anders ausgefallen sein würde, wenn es ihm bloß um das *Ergebniss der Wissenschaft*, nicht aber um eine *vorgefasste Meinung* zu thun gewesen wäre: so lässt sich dasselbe auch in Beziehung auf die angebliche

#### *Unechtheit der Evangelien*

behaupten, besonders wenn man beispielsweise die Stellen des 4. Ev. ins Auge fasst, auf welche der Kritiker das diesem Ev. vorgeworfene Streben, *den Joh. über den Petrus zu erheben*, stützt<sup>21)</sup>; eine Erörterung die für die ganze Str.'sche Kritik kaum charakteristischer hätte ausfallen können.

21) Nach D. Str. (I, 558-62) werden im 4. Ev. die Erwähnungen und Auszeichnungen des Petrus (1, 43. 6, 68 f. 21, 7. 13, 6 ff. 18, 10 f. 15. 20, 3 ff. 21, 15 ff.) „auf eigenthümliche Weise . . verkümmert

Während Alles klar und für jeden, der es nicht im Voraus auf ein Verdächtigen und Verleumdern abgesehen hat, unbedenklich ist, so bald

und zu Gunsten des Jo. in Schatten gestellt.“ Da jedoch die Erzählung von des P. und J. gemeinschaftlichem Laufen zum Grabe [s. ob. S. 105 f.] ausdrücklich (S. 560) *das Augenfälligste* und das dabei gebrauchte *προδραμῖν τοῦ Πέτρον* der *angemessenste Ausdruck* [ein durch P. dem J. den Rang ablaufen lassen] genannt wird: so bedürfen die übrigen nach dem eignen Zugeständnisse *weniger augenfälligen* Züge noch viel weniger einer ausführlichen Beleuchtung. Nur beispielsweise Einiges (aus der JALZ. No. 168): Zu 6, 68 f. (wo [wie bei Mc. und Lc., abweichend von Mt.] *die Belobung fehlt*): das Bekenntniß lobte sich selbst, „besonders in der ausgeführtern Fassung bei Jo.; stände diese bei Mt. und die des Mt. bei Jo., so würde Hrn. Str.'s „Scharfblicke“ gewiss „nicht entgangen“ sein, dass der Vf. des 4. Ev. sich beeilt habe, *so kurz und kalt wie möglich* über den Ausspruch wegzukommen, durch welchen sich P. für ihn so unangenehmer Weise ausgezeichnet hatte.“ Zu 13, 23 ff.: Wenn bei Jesu Hindeutung auf einen Verräther P. dem J. winkt usw.: so ist das „gewiss nicht so zu fassen, als ob er, „um Entdeckung des Verräthers besonders bemüht“, sich habe nicht unmittelbar an Jesum wenden können, sondern die Vermittlung des J. anrufen müssen“ (!); der Eifer, nicht bloß ruhig zuzuschauen, und die Zurückhaltung, was Jesus nicht bestimmt aussprechen zu wollen schien, nicht öffentlich zur Sprache zu bringen, verdienen gewiss volle Anerkennung, und dass der ferner Liegende, um nicht selbst laut fragen zu müssen, sich des näher Liegenden bedient, ist gewiss nichts weniger als Herabsetzung: vielmehr, wären die Rollen vertauscht, so hätte vielleicht der „Scharfblick“ der Kritik entdeckt, dass, wer sich erlaube dem andern zu *winken*, sich herausnehme ihm zu befehlen, *folglich sich über ihn stelle*.“ Zu 13, 36 ff. (vgl. 18, 15 ff. 25 ff.): Bei Jo. keine ungünstigere Fassung als bei den Synn., vielmehr gerade bei ihm *allein* die *restitutio in integrum* (21, 15 ff.). Zu 18, 10 f.: Das Bestreben, herabzusetzen, wird doch nicht so weit gegangen sein, „rücksichtlich der von den Synn. unbestimmt gelassenen Namen den einen [Petr.] *heimtückischer Weise zu erlügen*, den andern *müssiger Weise zu erdichten*; hat man aber nicht den geringsten Grund, die Notiz, dass der Knecht *Malchus* geheissen, als Fiction zu verdächtigen, so wird das wieder die Angabe unterstützen können, dass das Folgen in den hohenpr. Pallast von Seiten des P. durch Eintührung von Seiten des daselbst bekannten ungenannten Jüngers (Joh.) erfolgt sei: um so mehr, da die auch bei den Synn. erwähnte Magd doch gewiss nur, wie das 4. Ev. ausdrücklich aussagt, die Thürhüterin war, also der Eintritt nicht so ohne Weitres frei stand.“ Zu 19, 26 f. (dass „unter das Kreuz, wohin die Synn. keinen Jünger sich *wagen*“ (!) „lassen, das 4. Ev. den Jo. stellt, und ihn daselbst in ein Verhältniss zu der Mutter J. treten lässt, von welchem jene nichts wissen“): Ein solches Verhältniss zu erdichten, wäre „ein eben so unnöthiges als gefährliches Wagstück gewesen . . . ; rücksichtlich der Synn. aber, was würde Hr. Str. sagen, wenn Rec. so argumentiren wollte: in die Nähe des Kreuzes, wohin die Evv. keinen Jünger sich *wagen* lassen, stellen die sämtlichen Synn. die Jesum begleitenden Frauen . . . — offenbar aus dem Bestreben, die Jünger — *selbst unter die Weiber herabzusetzen*; wie denn sie dieselben Frauen auch in Beziehung auf das Begräbniss und den Besuch des Grabes den Jüngern „den Rang ablaufen“ lassen!“ Zu 20, 3 ff.: „Hätte der Berichtstatter den J. zuerst ins Grab eintreten,

man das Ev. vom *Joh.* selbst ableitet: verwickelt man sich durch die Annahme eines *johanneischen* „*Antipetriners*“ in eine Menge Unwahrscheinlichkeiten und Unmöglichkeiten; selbst abgesehen von den *äussern* Gründen historischer Zeugnisse, welche namentlich für die Echtheit des 4. Ev. in einem Grade vorliegen, dergleichen sich nicht leicht eine andre Schrift des Alterthums zu erfreuen haben wird. Jedenfalls ist es unwissenschaftlich und inconsequent: 1) wenn der Vf. die *äussern Gründe in ihrem Verhältniss zu den innern*, theils überhaupt theils in Beziehung auf die einzelnen Evv., einer besondern Untersuchung zu unterwerfen unterlässt; 2) wenn er durch die *spätre nicht-apostolische Abstammung* die Auflösung ihres Inhalts in Mythen rechtfertigt, und hinwiederum aus der *mythischen Beschaffenheit jenes Inhalts* die nicht-apostolische Abstammung schliesst; 3) wenn er nicht begreift oder doch nicht offen gestehen will, dass Männer, die blose Schüler eines Galiläers waren, der sich nur mühsam und so einseitig für den Messias hielt, dass wahrscheinlich erst die „letzte Noth des Gefangenen die Geburtsstunde der Idee eines sterbenden Messias war“ (II, 486), und die selber in *intellectueller* und *moralischer* Hinsicht so wenig gebildeten Geist besaßen, dass sie sich eine Auferstehung ihres Lehrers fast im Momente einbildeten, und die Verfälschung seiner Geschichte, durch lügenhafte Häufung aller möglichen Messiasprädicate und Messiashandlungen auf seine Person, entweder selbst einleiteten und beförderten oder doch duldeten — dass solche Männer auch wohl noch *fabelhaftere Evangelien geschrieben haben könnten, als nach der Str.'schen Kritik die canonischen sein sollen.*

Giebt nun das Str.'sche Werk, ungeachtet seiner Glanzpunkte, so zahlreiche und wesentliche Blößen [vgl. bes. S. 102 ff. Not. 18], dass die Ausführung *nothwendig misslingen musste*: so wird schliesslich das

#### Resultat

nur dahin gestellt werden können, dass D. Str. zwar nur was dringendes Bedürfniss war, unternommen, aber durch seine Ausführung dieses Bedürfniss nur noch fühlbarer gemacht hat. Eine

---

den *P.* aber am Eingange sich unentschlossen verweilen lassen, so hätte er dem Letztern offenbar seinen Vorzug, zuerst hingekommen zu sein, „*verkümmert*“, da der Eifrige gewiss auch ohne Weitres hineingelaufen sein wird!“ Zu 21, 7.: dass „*P.* auf die Bemerkung des *J.*: der Herr ists! sich ins Wasser wirft . . . und also dem Letztern — obwohl diesmal *schwimmend* — den Rang abläuft, muss ein Bestreben sein den *P.* herabzusetzen“, da ers ja erst thut, *nachdem J.* usw. „Uebrigens (heisst es schliesslich a. a. O.) muss der angebliche *johanneische* „*Antipetriner*“ (S. 561 Anm.) sehr viele Rücksichten zu nehmen gehabt haben, da er es bei blossen höchst subtilen Verkümmernngen bewenden lässt, theils nicht ohne Weitres Nachtheiliges erdichtet [wie leicht hätte er z. B. in Stellen wie 11, 16, 14, 5, 8, 22, 20, 24 ff. den Namen des *P.* unterschieben können!], theils nicht einmal von That-sachen oder Sagen Gebrauch macht wie Mt. 16, 22 f. (wo es gewiss die bitterste *Verkümmernng* ist, wenn die Belobung: Selig bist du usw. [v. 17 f.] paralytisch wird durch das: hebe dich von mir Satan!) u. a., theils endlich fast furchtsam jede *nähere* Bezeichnung seines angeblichen *Lieblings* vermeidet.“

selbst- und vollständige Kritik der evang. Geschichte, auf die schon die de Wette'sche <sup>22)</sup> „Kritik der mosaischen Geschichte“ [Halle 1807] hintreiben musste, war um so weniger länger zu entbehren, da die Bestrebungen sowohl der ältern und neuern Harmonistik, als der rationalistischen und supranat. Geschichtsforschung ohne ein wissenschaftlich genügendes Resultat blieben, während doch die Biographie Jesu immer mehr in dem Kreise sowohl der schriftstellerischen als der akademischen Bearbeitung eine feste Stelle gewann. Wenn aber der erste durchgreifende Versuch dieser Art, obwohl allerdings von dem vorzugsweise in Betracht zu ziehenden Gesichtspuncte aus, doch in einer Weise ins Werk gesetzt wurde, wo neben unverantwortlicher Leichtfertigkeit und Uebertreibung ein Rationalismus <sup>23)</sup>

22) Im Vorwort zur „kurzen Erklärung des Ev. Matthäi“ [Lpz. 1836] erklärt sich *de W.* mit *Str.* einverstanden „im Gegensatze gegen die alte und neue Harmonistik“ und „gegen die natürliche Ansicht und Erklärung der Wunder der urchristl. Geschichte.“ Indem er aber in Beziehung auf die „übernatürliche Ansicht“ derselben sich „keineswegs starkgläubig“ bekennt; die „ideal-symbolische Bedeutung“ als das, worin Alle sich vereinigen können, bemerklich macht, ohne die Wundererzählungen als „blos aus Ideen zusammengewebt“ betrachten zu wollen; an den *Str.*'schen Untersuchungen tadelt, dass sie, obwohl „meistens negativ und in so fern unklar in ihren Resultaten, als nicht genug erhellt, wieviel und welchen hist. Gehalt er als Grundlage der newest. Mythologie anerkennt“, doch unleugbar der „Person Jesu in derjenigen Bedeutung, welche sie für den Gläubigen hat“, verlustig gehen; selber „einen echt historischen Glauben an Christum“ bewahrt wissen will, unter welchem er nicht „jene im Dienste des Ueberlieferungsglaubens stehende phantastische, alle mögliche Analogieen zu Hülfe nehmende und daraus ein hist. Zerrbild zusammenwebende Beweglichkeit des Geistes“ verstehe, sondern „einen gesunden, kernhaften, sittlichen Glauben, der auf der Grundlage der historisch kirchlichen Gemeinschaft an der Thatsache festhält, dass der Geist, welcher das Princip der neuen Welt geworden ist, in der Persönlichkeit Christi seinen Quellpunct hat, und dass er der Schöpfer unsers relig. Lebens ist“: so wird er doch der natürlichen Erklärung gar mancher Wundererzählungen nicht entrathen können. „Der christl. Glaube (fügt er hinzu) ist nicht allein und zunächst Bibelglaube, sondern vor allen Dingen Gl. an die Offenbarung in Christo, welche auf Thatsachen beruht, die auch ohne die Zeugnisse der Schrift gewiss sind. Diese ist der Canon oder die Regel, nach der wir unsre Glaubenslehre und gläubige Ueberzeugung zu messen und zu berichtigen haben. Aber der rohe Empirismus und die steife Verständigkeit, mit der man sie bisher sowohl in hist. als dogm. Hinsicht behandelt und zu einer Art von Gesetzbuch, dessen Inhalt buchstäblich anzunehmen sei, erniedrigt hat, muss aufhören. . . Das Chth. als Sache des Lebens kann nicht untergehen, die Geschichte und der Lehrbegriff desselben aber - eine von Gott selbst geschriebene Hieroglyphe - wird immer neue u. immer freiere Deutungen erfahren, u. zwar hoffentlich nicht blos vom Verstande, der sie so oft entweiht hat, sondern von einem ahnungsvollen schöpferisch begeisterten heiligen Sinne.“

23) Den gemeinen Rat. „treten Sie in den Staub, so dass zu zwei-

waltet, der kaum niedriger und flacher und doch zugleich ein- gebildeter und anmaassender sein kann: so ist das wissenschaft- lich um so mehr zu bedauern, je ausgezeichnetere Gaben hier zu Gebote standen, in christlich-kirchlicher Hinsicht aber wird man wenigstens dafür dankbar zu sein Ursache haben, 1) dass durch Anhängung des Hegel'schen Glaubensbekenntnisses und durch den Versuch, mit Hülfe desselben das kritisch Vernichtete dogmatisch wieder herzustellen, gegen die nicht ohne Erfolg zur Schau getragene Unbefangenheit und Unpartheilichkeit heil- samer Verdacht erregt wurde; 2) dass durch die entschiedene und rücksichtslose Opposition gegen das historische Chth. dafür, dass keine Schwierigkeit verdeckt wurde und dass durch die- selben jenes keineswegs wahrhaft gefährdet wird, die beste Bürg- schaft geleistet ist.

## B e i l a g e n .

### I.

Begriff, Wesen u. Bedeutung der Mythen, namentlich  
in Beziehung auf Religion u. Christenthum. \*)

„*Symbol u. Mythos* sind beide *Versinnlichung einer Idee*, Darstel- lung einer höhern Wahrheit durch ein Medium, welches sinnlich auf- fassbarer ist, als die Idee selbst in ihrer reinen ätherischen Gestalt; beim Symbole geschieht diese Darstellung durch das *Zeichen*, beim Mythos durch das *Wort*; jenes giebt die Idee als Anschaubares im Bilde, die- ser als Vernehmbares, als Geschehenes in der Rede; das Symbol drückt das unmittelbare u. permanente Verhältniss des Uebersinnlichen zur Sinnenwelt aus, der Mythos das *geschichtlich vermittelte* und deshalb äusserlich genommen zwar vorübergehende, aber doch seiner wahren Bedeutung nach unvergängliche. Wenn nun der Mythos *Darstellung religiöser Wahrheit in geschichtlicher Form* ist, so ist wieder das *Doppelte* möglich: entweder die Idee hat sich den geschichtlichen Leib ganz frei, gleichsam aus sich selbst heraus, vermöge inwohnen- der Schöpferkraft gebildet“ (*philosophische Mythen*), „oder sie hat hi-

eln ist, ob er je in dieser Gestalt sich wieder aus dem Tode erheben kann; aber Sie sind dabei zugleich der Phönix, der sich selbst ver- brennt und verjüngt aus seiner Asche steigt, indem Sie uns statt des gemeinen einen sublimirten, und statt des niedern Rat. nur eine höhere Potenz desselben bieten. . . Da sich hier [an das Wunderbare in den Evv.] nun einmal der Widerspruch angeknüpft hatte: so leitete Sie das natürliche Streben nach Consequenz, Widersprüche auch ander- wärts aufzufinden und zu häufen, und diese Richtung führte zu Ueber- treibungen und Unbilligkeiten, und zu dem Versuche die ganze hist. Realität des Chth. umzustürzen“ (Vaihing. S. 77).

\*) Aus Ullmann's Rec. in den *Studien u. Kritiken* 1836, 3, S. 783-96. 800-806.

storische Elemente vorgefunden, diese sich assimilirt und als ihren Leib nach besonderem Bedürfniss ausgebildet“ (*historische Mythen*, meist Stamm- und Heldensagen, zu unterscheiden von der *mythischen Geschichte*, u. von der Geschichte mit *Beimischung sagenhafter Bestandtheile*).

„Beim geschichtlichen Mythos präponderirt noch die *freie Bildung*, die nur gewisse historische Bestandtheile als *Substrat* benutzt; bei der mythischen Geschichte präponderirt schon das *historische Element*, aber so, dass in der Ueberlieferung das Geschichtliche mehr oder minder ins *Ideale* hineingebildet ist; bei der Geschichte mit sagenhafter Beimischung betreten wir das *eigentlich historische Gebiet*, aber so, dass sich noch Nachwirkungen und Nachklänge aus dem mythischen vorfinden.“

„Schon aus dieser kurzen Darstellung ergibt sich, erstlich, dass das Gebiet des Mythischen kein scharf begrenztes, nach allen Seiten hin streng abgeschlossenes, sondern gewissermaassen ein *Grenzgebiet zwischen der Idee u. Geschichte*, zwischen dem Ueber- oder Vorgeschichtlichen u. dem Reingeschichtlichen ist, woraus dann wieder folgt dass wir die *Stufen u. Uebergänge* wohl zu *unterscheiden* und nicht sogleich, wo sagenhafte Züge vorkommen, gewaltsam zufahrend *Alles für mythisch zu erklären*, oder wo eine wahrhaft geschichtliche Grundlage ist, *alles und jedes Mythische ängstlich auszuschliessen* haben. Sodann geht daraus hervor, dass das Mythische nicht schon *an u. für sich verwerflich* u. falsch oder gar lügenhaft, sondern ein vortreffliches für eine gewisse Bildungsstufe nothwendiges Vehikel zur Darstellung der religiösen Wahrheit, und daher in das geistige Leben des Alterthums, auch in das echte und beste, tief verflochten ist; dass es vielmehr nur falsch und verwerflich *wird*, wenn man, ohne zur innern Bedeutung hindurchzudringen, sich blos an die *äussere Form* hält, oder wenn es im Bewusstsein, dass es nicht geschichtlich sei, doch als etwas *Strenggeschichtliches* gegeben u. festgehalten, auch als Geschichte zum unverrückbaren *Glaubenssatz* erhoben wird.“<sup>1)</sup>

1) J. Müller bestimmt (S. 840-47) den Begriff des *Mythos* dahin: eine *Erzählung*, welche etwas *Höheres*, namentlich *Religiöses* zum *Gegenstande*, und den *lebendigen Volksglauben* zur *Quelle* hat. Der *Mythos*, am Allgemeinen (z. B. bei Hom. unzählige Mal) *Rede überhaupt*, bestimmter *erdichtete Rede* (z. B. bei Plat. die Dichtungen, „durch welche die Ammen und Mütter die Seelen der Kinder bilden sollen“; vgl. Suid.: *μῦθος· λόγος ψευδῆς εἰκονίζων τὴν ἀλήθειαν*. Plut.: *λ. ψ. εἰκῶς ἀληθινῶ*) bezeichnend, erscheint „auf dem Gebiete der Religionsgeschichte“ überall als seinen Gegenstand „als Geschichte, als *eine einzelne Begebenheit in der Zeit*“ darstellend; hat vorherrschend das *Historische* zum *Stoffe* (wo dann die Hauptschwierigkeit, *den ursprünglichen geschichtlichen Gehalt von dem Hinzugekommenen, dem προσυθρομένον* zu unterscheiden, indem das Mythische u. das Geschichtliche zwar mit einander im wesentlichen *Gegensatze* stehen, aber oft in derselben *Erzählung verbunden* sind), zum eigentlichen *Inhalte* aber (da *Märchen*, blose *Spiele der Phantasie*, so wie blose *Verunstaltungen der Geschichte*, auch im Munde des Volks, noch keine *Mythen* sind) ein *Philosophem* oder *Theologumenon*; unterscheidet sich von der *Allegorie* u. *Parabel* dadurch, dass er nicht aus bewusster *Erfindung*, sondern *ganz von selbst aus einer bestimmten Gestalt des religiösen Glaubens* hervorgeht. Unter dem Ausdrucke *Philosophem* sind dann auch „*eigenthümliche Naturanschauungen*, *Blicke* in den tiefen Zusammenhang des Naturlebens, *ethische Ueber-*



In Beziehung auf das *Christenthum* „sollte der Ausdruck *Mythus* lieber ganz vermieden werden.“ „Wir sind nun einmal gewohnt, vorzugsweise die heidnischen Religionsdarstellungen *Mythen* zu nennen, namentlich die freien dichterischen Productionen zur Einkleidung physischer und metaphysischer Lehrsätze, wie sie von den ältesten Volksbildnern, von Sängern u. Weisen, im Sinne des Volks u. nach Art u.

zeugungen u. Ansichten von den menschlichen Dingen, wie sie in den *Mythen* des griechischen Volks sich mannigfach aussprechen“, zu umfassen; da aber „die eigentliche Seele des Ganzen, die alle jene Anschauungen u. Ueberzeugungen durchdringende und sich in ihnen individualisirende Beziehung auf das *Nunum praesens*“ ist, und ein *Mythus* oft ganz einfach nur dadurch entsteht, „dass mit irgend einem in der Erinnerung lebenden Ereignisse die That eines Gottes in Verbindung gesetzt wird“: so will *Creuzer* [*Symbolik u. Mythol.* I, §. 39.] diesen idealen Inhalt des *Mythus* lieber durch den Ausdruck *Theologumenon* oder richtiger *Theomythie* bezeichnet wissen. [Entgegengesetzt *Hermann üb. das Wesen u. die Behandlung der Mythol.* S. 35.: „das Resultat ist, dass die Mythologie nicht aus Religion, sondern aus Betrachtung, Beobachtung, Erforschung der Natur u. Welt hervorgegangen ist“]. - „Der Erfinder einer Parabel oder Allegorie hält Beides, die geschichtliche Form u. den idealen Inhalt, das was die Erzählung unmittelbar ausspricht, u. das was sie eigentlich bedeutet, ihre *ύπόνοια*, in seinem Bewusstsein auseinander, während in der Genesis des *Mythus* Beides innig u. unzertrennlich ineinander ist, u. nur erst durch die Abstraction einer spätern Zeit, der der Glaube an den *Mythus* als solchen entschwunden ist, von einander gesondert wird. Der Dichter der P. oder A. hat zuerst den *Gedanken*, die Lehre, die er vortragen will, u. wählt dann die *Form* einer Erzählung als die zu ihrer Darstellung geeignetste. Der M. dagegen entsteht so, dass die Idee desselben dem Geiste gar nicht anders zum Bewusstsein kommt, als in der Form einer einzelnen, auch wohl sich auf gewisse Veranlassung immer wiederholenden Handlung oder Begebenheit.“ Daher werden auch *Mythen* „nicht zu irgend einem didactischen Zwecke *erfunden*, sondern sie entstehen ganz von selbst aus einer bestimmten Gestalt des religiösen Glaubens, und bleiben nur so lange in einer Nation lebendig, als der Glaube nicht blos an die Wahrheit der darein gehüllten Lehre, sondern an ihre *unmittelbare Wahrheit* herrschend ist.“ Ihre Entstehung ist „als ein ganz allmähliges Wachsen aus den einfachsten Keimen, die schon in dem Glauben an ein fortwährendes Einwirken der Götterwelt auf die irdische Welt gegeben waren, vorzustellen, und zwar als ein Wachsen auf dem Wege der lebendigen Tradition im Munde des Volks.“ *Dichter* konnten hier nur „modificirend“ einwirken, entweder „erweiternd u. ausschmückend“ oder „reinigend“; „eben so konnte ein *Philosoph*, wenn er eine Lehre in die Form eines geschichtlichen Factums einkleidete, wohl eine Allegorie erfinden, aber einen *Mythus* machen konnte er auf keine Weise.“ [[Wohl aber konnten, was ursprünglich Product eines Einzelnen war, *Dichtungen* u. *Allegorien* im Munde des Volks zu *Mythen* werden, wenn sie als *geschichtliche Thatsachen* geglaubt wurden, z. B. die Allegorie des Sophisten Prodicus von Hercules am Scheidewege; und in diesen Sinne scheint der Ausdruck *philosophische Mythen* zu fassen u. richtig zu sein, der (wie S. 841. bemerkt wird) „zuerst von *Heyne* gebraucht worden, u. wiewohl von den *Philologen*, wie es scheint, so ziemlich aufgegeben, doch auf *theologischem* Gebiete sich noch immer in Ansehen erhält.“]]

Weise des Landes gegeben wurden; wir befinden uns dabei entschieden auf dem vorhistorischen Gebiete, u. ganz im Kreise einer durch Geschichtsform anschaulich gemachten gleichsam personificirten Physik u. Naturreligion.“ Im Christenthum dagegen herrscht „ein durch u. durch *ethisches* Interesse, befinden wir uns nicht mehr in dem kindlichen Alter der freien unbefangenen religiösen Dichtung, sondern in einem fortgeschrittenen, schriftstellerischen, gebildeten, ja theilweise überbildeten, überhaupt aber in einem *historischen* Zeitalter“, u. vor einer welthistor. Wirkung. „Es könnte also hier jedenfalls nur in einem ganz andern . . . uneigentlichen Sinne von Mythen die Rede sein, u. man würde wohl besser thun, von vorn herein die Frage so zu stellen, *ob sich in der Darstellung von der Stiftung des Chth. sagenhafte Bestandtheile finden oder nicht?*“

Um jedoch über das Wort nicht weiter zu streiten; auf die angelegte Frage ist „eine dreifache Antwort möglich: entweder es ist in der evang. u. Apostelgesch. u., was man des Zusammenhanges wegen wird hinzunehmen müssen, in der ganzen Bibel vom ersten Worte der Genesis bis zum letzten der Apoc. *gar nichts Mythisches*, sondern wir befinden uns überall rein u. vollständig auf dem Gebiete der Geschichte, u. haben jedes Wort so festzuhalten, wie es gegeben ist; oder es ist überall u. namentlich in den Evangelien *gar kein fester u. sicher unterscheidbarer historischer Grund*, sondern etwa nur ein *leiser geschichtlicher Anstoss*, von dem dann die Mythenbildung ausgegangen ist u. alles so überwuchert hat, dass das wirklich Geschehene gar nicht mehr ausgesondert werden kann; oder wir befinden uns in der Schrift u. insbesondere im N. T. allerdings auf *historischem Boden*, nur nicht auf *gewöhnlich historischem*, weil die Geschichte einer Religionsstiftung der Natur der Sache nach einen andern Character haben muss, als die gewöhnliche Geschichte, u. nicht überall auf *streng historischem*, weil die Stimmung der ersten Gläubigen, die Art der Fortpflanzung u. Aufzeichnung der evang. Geschichte, wenn nicht eine allen Irrthum aufhebende Inspiration auch der geringsten historischen Umstände statt fand, das Hinzutreten sagenhafter Elemente zu dem Historischen keineswegs ganz ausschloss.“

„Die beiden ersten Auffassungsweisen empfehlen sich gemeinsam durch den Schein der Einheit u. Consequenz; die erste liefert zugleich dem einfachen Glauben u. dem kirchlichen Gebrauche einen reichen Inhalt, die zweite, auf *sinnige Weise* behandelt, kann wenigstens durch Anstellung eines grossartigen Bildes den ästhetischen Sinn ansprechen.“ Die erste, obwohl erhebend u. beneidenswerth, kann nicht wohl „der ganzen Entwicklung unsrer histor. Kritik u. unsrer Weltanschauung gegenüber, auf eine lebendige Weise festgehalten u. erfolgreich geltend gemacht werden. . . . Manches *Volksmässige, Unvollkommene*, selbst in einzelnen Umständen *Widersprechende* in der evang. Erzählung ist nicht zu verkennen, u. es war in der That nicht blos die *Hyperkritik des Unglaubens*, sondern der *unbefangne wahrheitsliebende Sinn auch wahrhaft christlicher Mütter*, der in der Kindheitsgeschichte u. in manchen Momenten der spätern Lebensgeschichte Christi einen Einfluss der Sage anerkannte. Es lag auf manchen Puncten so nah, dass es schwer zu übersehen war.“

„Hier fasst nun die andre Auffassungsweise Fuss, u. sagt: Wenn du das geringste Sagenhafte zugiebst, so hast du den historischen Grund u. Boden verlassen, u. bist unrettbar der Mythe verfallen; ist erst ein Theil, etwa Anfang u. Ende des Lebens J., von der mythisch-deutenden Kritik angefressen, so geht der Auflösungsprocess unwiderrücklich durch das Ganze hindurch; ist keine scharfe absolute Grenze

zwischen den canonischen Evangelien, die *nar Geschichte*, u. den apocryphischen, die *Fabeln* enthalten, so ist gar keine, so unterscheiden sie sich wie *primäre u. secundäre Sagenbildung*. Das klingt allerdings sehr determinirt u. consequent; aber wahr ist es darum noch nicht, ja *nicht einmal wahrhaft consequent*. Es ist die Sicherheit historischer Dreistigkeit u. die Consequenz des Prokrustesbettes. Die wahre Consequenz der hist. Betrachtung besteht nicht darin, einen starren Maassstab anzulegen u. darnach rechts u. links über alle Erscheinungen abzuurtheilen, sondern das *Richtige* also auch *allein Consequente* ist, jeden Theil eines hist. Kreises zwar in lebendigem Zusammenhange mit dem Ganzen, aber auch für sich in seiner eigenthümlichen Beschaffenheit zu betrachten u. mit Besonnenheit Unterschiede zu machen. *Kritik* ist die *Kunst des rechten Unterscheidens*. Nun haben aber von jeher Männer, die mit christlichem Geiste einen offenen wissenschaftlichen Sinn verbanden, mehr oder minder bewusst, solche Unterschiede zwischen den Bestandtheilen der evang. Geschichte gemacht; u. das Str.'sche Werk wird ohne Zweifel dazu beitragen, dass dafür noch bestimmtere Grenzen u. Regeln aufgestellt werden.“

Dagegen dass „die Str.'sche Auffassungsweise selbst durchdringen u. als die richtige anerkannt werden sollte“, ist nicht zu glauben, theils weil alle vier Evangelien von nicht apostolischen spätern unbekanntem Männern abzuleiten, nichts als ein kritischer Gewaltstreich ist; theils weil selbst wenn diess nicht der Fall wäre, der *Apostel Paulus u. seine Schriften* (auf die sich Str. selbst beruft) erst noch „in den kritischen Vertilgungsprocess mit aufgenommen werden“ müssten; theils weil selbst wenn diess gelänge, „doch das ungeheure u. bis jetzt fortdauernde *Factum der christlichen Kirche* stehen“ bliebe.

„Die gesammte *paulin. Lehre* setzt den Hauptinhalt der *Evv.* als einen historischen u. apostolisch bewährten als feste unerschütterliche Basis voraus; namentlich ruht des Apostels *eigner Glaube* u. nach seiner Ueberzeugung auch der *Glaube der Gemeinde* auf der Gewissheit der Auferstehung Christi als einer *objectiven wohlbegründeten Thatsache*.“ „Paulus, sonst ein Bild innerer Lebenseinheit u. geistiger Grösse, wird zum vollkommensten Widerspruch, er wird eine ganz räthselhafte haltungslose Erscheinung, wenn wir ihm den Mittelpunkt u. die Basis seines Lebens, die Wahrheit der evang. Geschichte entziehen.“

„Die *christl. Kirche*, die sich als eine mit nichts zu vergleichende geistige Macht auf Erden bewährt hat, ist doch vorhanden, also auch gestiftet; sie ist, wie durch ausserevangelische Berichte unerschütterlich feststeht, durch einen Gekreuzigten zunächst unter Juden, dann aber auch unter Heiden gestiftet. Wie war es möglich, dass die Juden einen *schmählich Gekreuzigten*, die Heiden gar einen *gekreuzigten Juden* als Messias, als Gottes Sohn anerkannten? Offenbar nur . . . wenn wir den Hauptinhalt der evang. Ueberlieferung, namentlich die *Auferstehung Christi* als historisch u. wahr voraussetzen.“ — „Es läuft zuletzt Alles auf das Dilemma hinaus, ob *Christus von der apostol. Kirche* eronnen u. ausgebildet, oder *die Kirche von ihm* gebildet sei, ob Christus seinem ganzen Wesen u. Wirken nach *kirchenbildend*, oder die Kirche, nachdem ihr ein geringer Anstoss gegeben worden, *christusbildend* oder respective *christusdichtend* gewesen?“ Und hier wird man gewiss keinen Anstand nehmen, *die Kirche aus Christo*, nicht aber *Christus aus der Kirche* abzuleiten; um so mehr, da es doch gewiss nicht wahrscheinlich ist, dass „die mächtigsten geschichtlichen Wirkungen blos auf glücklicher Dichtung beruhen“ sollten; „dass die erste *christl. Gemeinde*, ungebildet, einfällig, volksmässig,

wie sie war, zuerst ein solches Christusideal ausgebildet u. dargestellt, u. dann auch wieder an das eigne Gebilde so geglaubt haben sollte, dass daraus eine ganz neue sittliche Schöpfung hervorgehen konnte.“

Hierzu kommt, dass sich die Str'sche Auffassungsweise in eine Menge Unerklärlichkeiten u. Widersprüche verwickelt; z. B. wie die erste Gemeinde „so unwiderstehlich von einem Drange der Mythenproduction ergriffen wird, wie sie absichtslos u. doch so zusammenhängend dichtet, wie sie sich zu Hunderten auf einmal Jesum als Auferstandenen auf visionäre Weise vergegenwärtigen, u. an diese Visionen mit unerschütterlicher Festigkeit glauben“; wie es „in solcher Nähe der Begebenheiten (Str. will sich nur drei Jahrzehende ausbedingen)“ ohne bewusste u. absichtliche Erdichtung u. Täuschung, „wenn auch zu den besten Zwecken“, abgehen konnte. So „erscheint als rein unmöglich, dass z. B. die Auferweckung des Lazarus, wenn, wie Str. annimmt, gar keine historische Grundlage da war, auf absichtlose Weise sollte gedichtet worden sein; so etwas wäre auch gar kein Mythos. . . Dann entsteht zwischen dieser bewussten Mythen- oder eigentlich Fabelproduction u. dem streng sittlichen Geiste der ersten Gemeinde, zwischen der Lüge u. dem Märtyrertume der ersten Christen der schreiendste Widerspruch, u. es bleibt unerklärbar, wie aus einem so dunkeln Grunde der Täuschung ein so lichter Geist der Wahrheit u. des Friedens hervorgehen, wie aus einer Schwefelwolke eine rein strahlende erquickende Sonne sich bilden konnte?“<sup>2)</sup> —

2) Was D. Str. unter Firma u. Nimbus von Mythen den Evangelien aufbürdet [vgl. unt. Beil. 2. S. 120 ff.], sind (wie Müll. S. 855 ff. nachweist) keine eigentlichen Mythen („geschichtsartige Einkleidungen urchristlicher Ideen, gebildet in der absichtslos dichtenden Sage“, wie sie selbst definiert); grösstentheils nicht einmal Mythen im weitern Sinne, oder: „sagenhafte Umbildungen des wirklichen Lebens, ausgehend hauptsächlich von der poetischen Seite u. Bedürfnisse des Volks, deshalb in freiem Spiele der Phantasie sich gestaltend“ (S. 864); sondern „trockne grobe Erdichtungen, die zum Theil gar nicht absichtlicher u. studirter sein können, die man gar nicht construiren kann, ohne auf einen einzelnen Erfinder zu kommen, der ein deutliches Bewusstsein von der Ungeschichtlichkeit seines Machwerks gehabt haben muss“ (S. 882). Nennt man sie aber etwa „freie Dichtungen über das Leben J., hervorgegangen hauptsächlich aus apologetischem Interesse, gebildet in der mündlichen Uebertreibung, fixirt, geordnet, so viel als möglich in Uebereinstimmung gebracht, vielleicht erweitert u. vermehrt von den Evangelisten, meistentheils ganz neu u. selbstständig entworfen von dem vierten unter ihnen“: so „sehen wir auch das ganze Unternehmen unauhaltsam herabsinken auf die Grundlage, auf der die wolfenbüttler Fragmente u. ähnliche Angriffe auf die Wahrheit der evang. Geschichte ruhen“ [über welche doch Str. sich I, vi f. erhaben wähnt]. „Denn bewusste Dichtung im vollen Ernste für geschichtliches Factum ausgeben, u. ihr zu diesem Zwecke die Form der ruhigsten ungeschmücktesten Erzählung leihen, diess nennt man ganz richtig, mag es nun im Morgenlande oder im Abendlande geschehen, lügen, u. ein um so gewissenloseres u. sträflicheres Lügen, je heiliger u. unendlich wichtiger der Gegenstand ist, auf welchen solche Fictionen sich beziehen. Dann aber wäre das ganze Gepräge der evang. Darstellung, der redliche treuherzige Sinn ihrer Urheber, der überall durchleuchtet, Alles was wir von dem religiös-sittlichen Zustande der ältesten Gemeinden wissen, die Erscheinung eines Mannes wie der

Nur die dritte Auffassungsweise ist die richtige, nach welcher wir vorliegend „allerdings *Geschichte* haben, aber *religiöse Geschichte*, d. h. eine solche, die wir nicht in allen Beziehungen fassen u. behandeln dürfen, wie gewöhnliche *Geschichte*, u. eine solche, bei welcher nach der Natur der Entstehung u. Verbreitung das Hinzutreten *einzelner alterirender Momente* u., wir scheuen es nicht zu sagen, auch *sagenhafter Züge* nicht geradezu ausgeschlossen war.“

„Die *Geschichte des Ursprungs einer Religion* hat nothwendig, u. jemehr sie in Wahrheit göttliche Offenbarung u. eine neue Geistes-schöpfung ist, desto mehr, einen von der gewöhnlichen *Geschichte* verschiedenen Character, u. darf nicht nach demselben Maassstabe genommen werden, wenn sie nicht *missverstanden* u. *misshandelt* werden soll. Und zwar verhält sich diess so in doppelter Beziehung. Einmal ist die Bildung einer Religion, u. ganz besonders einer solchen, wie die christliche sich giebt u. bewährt, eine *neue geistige Schöpfung*, die uns auf göttliche Ordnung u. Causalität zurückführt. Hier . . . werden wir es, sobald der Grundbegriff einer wirklichen Offenbarung in der Menschheit anerkannt ist, sogar natürlich u. nothwendig finden, dass uns in den die Offenbarung begleitenden Erscheinungen die göttliche Thätigkeit leuchtender als sonst in der Weltgeschichte entgegentritt; aus einer *grossen göttlichen That* folgen von selbst auch untergeordnete *Bezeugungen der göttlichen Thätigkeit*. Sodann aber ist eine solche relig. Schöpfung u. Neubildung, in Beziehung auf ihre ursprüngliche Begründung unter den Menschen, immer nur denkbar im Zustande der *Begeisterung*; in diesem tritt aber die *Kritik* u. der *historische Pragmatismus* nothwendig zurück, dagegen waltet das *Gefühl der Andacht u. der Liebe* u. das *Interesse für Ideen*, für die *innere Bedeutung des Geschichtlichen* vor; in diesem Sinne wird dann auch die *Geschichte* zu behandeln sein, denn in demselben Geiste, in welchem sie *gegeben* wird, müssen wir sie auch *nehmen*, wenn sie nach ihrem wahren Character gewürdigt werden soll.“ Nicht blos die *religiöse Wahrheit*, „auch die *religiöse Geschichte*, wenn sie ihre wahre Bedeutung u. Kraft behalten soll, muss mit einem *gläubigen* . . . Sinne aufgefasst werden.“ Wie wir aber „auf dem *reinidealen* Gebiete der Religion sehr bestimmt den *Glauben vom Aberglauben* scheiden, den erstern als etwas vernünftig zu Rechtfertigendes u. in der Gesamtheit des geistigen Lebens Nothwendiges, den andern als etwas Willkührliches, mehr oder minder Zusam-

---

Apostel Paulus, das freudige Märtyrertum der Kirche wie es schon zur Zeit der Entstehung unsrer Evangelien beginnt, die unwiderstehliche Macht die das Chth. über die ganze geistige Entwicklung des menschlichen Geschlechts ausgeübt, alle seine heiligenden u. beseligenden Wirkungen in der Geschichte — das Alles wäre das unbegreiflichste Räthsel, ja der quälendste Widerspruch; die heilige göttliche Gestalt des Erlösers der Welt erschiene dann nicht mehr blos als *leuchtendes Bild auf einer dichten Wolke von Mythen*, sondern sie erhöhe sich aus einem *finstern Abgrunde von Betrug u. wilder zügelloser Schwärmerei*. Und wenn so die *höchste Erscheinung* im Gebiete des relig. Lebens sich in eine *grosse Täuschung* auflösete, dann wäre es freilich mit der Religion aus, u. es wäre Zeit, dass sich die *Philosophie des verwaisten Geschlechts* annähme. Und doch, was für Waffen hätte am Ende die Philosophie, um sich selbst vor einem Alles verschlingenden Scepticismus zu schützen, wenn sie Träumereien, schlaue u. schwärmerische Erdichtungen als die mächtigsten Bewegkräfte in der Entwicklung des menschlichen Geistes anerkennen müsste?“ (S. 883 f.).

menhangloses u. Zufälliges: eben so unterscheiden wir auch auf dem historischen Gebiete der Religion den *Glauben* von der *Leichtgläubigkeit* u. *Superstition*.“

Die *evangelische Geschichte* bewährt sich nicht blos durch ihre Bedeutsamkeit, sondern auch durch ihre historische Wirksamkeit<sup>3)</sup>. „Sie ist voll innern Lebens u. tiefer Bedeutung, eine *Welt voll Ideen in histor. Gestalt*; in so fern enthält die Bibel ein grosses Symbol, eine Allegorie der Menschheit, eine *ewige Geschichte*, die *Wahrheit* hat, selbst abgesehen von der *Wirklichkeit*, u. die sich in der Entwicklung des Gottesreichs u. im Leben seiner Mitglieder immer aufs Neue wiederholt.“ Sie hat aber auch *geschichtlich* „die trefflichsten Bürgschaften;

3) Das Chth. (sagt Vaihing. S. 49-57) „hat die wilden Völker der Erde, wohin es sich verbreitete, entwildert u. gesittet; es hat die gesitteten u. gebildeten vor der Erschlaffung u. dem Versinken in die Gewalt des Lasters bewahrt; es hat die erschlafften wieder erhoben u. ihnen neue Lebenskraft eingehaucht; es hat die Gestalt des Weltkreises verändert u. einen völligen Umschwung aller Verhältnisse der Völker hervorgebracht; es hat eine neue Zeit geschaffen, welche nicht durch willkürlichen Wechsel der Jahreszahl, sondern durch den factischen Umschwung aller Lebensbedingungen mit Recht eine neue Zeit genannt wird.“ „Dess hat aber das Chth. gewirkt, dessen Kern u. Stern nicht luftige, schwebende, wenn auch noch so schöne Ideen waren, sondern das Chth., dessen Anfang u. Ende Jesus Christus, der durch Wunder beglaubigte, durch Leiden versuchte u. verherrlichte, u. durch seine Auferstehung als Gottessohn erwiesene.“ *Sokrates*, „dessen Gemüth von neuen relig. Ideen erfüllt war, u. der ein musterhaftes unsträfliches Leben führte“, hatte auch „die besondere Gabe, seine Jünger aufs Innigste an sich zu ketten, um sie mit Staunen über seine sittliche Grösse zu erfüllen; er starb eines gewaltsamen Todes, ein Opfer des Hasses u. der Verläumdung; das Volk, unter dem er lebte, war weit beweglicher als die Israeliten, empfänglicher für neue Ideen als die Juden; mit dem bisherigen Standpunkte der relig. Auffassung war man in Griechenland unzufriedner als in Paläst.; durch die Sophisten war einer neuen Gestaltung des relig. Lebens viel besser vorgearbeitet, als unter den am Alten u. Hergebrachten so fest klebenden Juden: u. doch war der Erfolg ein ganz anderer.“ Auch die *morgenländischen Religionen* hatten ein „ganz entgegengesetztes Geschick im Vergleich mit dem Chth., da doch ihre Ideen zum Theil so verwandt sind mit denen, welche die neueste Speculation dem Chth. zuweist“; „jene schmeicheln der Sinnlichkeit u. Selbstsucht, u. sterben ab, dieses hemmt u. zähmt die fleischlichen Begierden, u. gewinnt immer mehr Leben; jene hatten im Anfange zum Theil die Gunst des äussern Geschicks, u. verdarben, dieses kämpfte ohne äussere Begünstigung drei Jahrhunderte hindurch, u. siegte; jene haben die Völker die ihnen huldigten, in geistige Lethargie versetzt, dieses hat die Kräfte der Menschheit entwickelt u. wach erhalten.“ Jene liegen „als ein stagnirender Sumpf da, der Alles umher verpestet, während das Chth. einem Garten Gottes gleicht, in welchem die edelsten Früchte in Fülle wachsen.“ „In der That, es gehört ein starker Wunderglaube, - ich möchte fast sagen eine *Gedankenlosigkeit* - dazu, um zu der Behauptung fähig zu sein, eine Rel. wie die des Chth. habe sich unter so schwierigen Umständen ohne feste historische Unterlage, u. ohne dass seine Ideen nothwendig mit der Person des Stifters verbunden waren, auf die uns geschichtlich vorliegende Weise entwickelt.“

das Ausserordentliche wird gerechtfertigt durch den grossen gotteswürdigen Zweck einer nur auf diesem Wege zu vermittelnden Umbildung der Menschheit, es stellt in der innigsten Verbindung mit einer Persönlichkeit von ganz einziger sittlicher u. geistiger Hoheit, die jedes empfängliche Gemüth mit unwiderstehlicher Kraft ergreift, es ist verschmolzen mit einer Lehre von vollkommener innerer Wahrheit u. Güte, es erscheint nicht, wie das Portentose, als etwas Zufälliges u. Isolirtes, sondern als Glied eines Ganzen, welches den gegebenen Bedingungen jener Zeit u. dem höheren Character des Erlösers entspricht.“

„Dass alle Züge der evang. Ueberlieferung der geschichtlichen Wirklichkeit so entsprechen sollten, wie ein vollkommener Abdruck dem scharf geprägten Siegel: diess kann der freiere lebendige Glaube weder fordern, noch die unbefangene wahrheitsliebende Wissenschaft bestätigen.“ Es „bleibt aber doch der *Gesamttinhalt der Lehre Jesu* so einzig u. gross, dass wir denselben füglich nur auf den Stifter des Chth. selbst zurückführen, sein *Bild* so gewaltig, erhaben u. individuell, dass wir es nicht für Erfindung, sondern nur für *Abschilderung des Lebens*, u. das Ausserordentliche, Wunderbare seiner Erscheinung durch die *Erfolge* so wohl bewährt, dass wir es mit Recht für geschichtlich begründet halten können; u. wenn wir diese Grundlage haben, so besitzen wir für das ganze Gebäude des Chth. ein sicheres Fundament. In der Ermittlung des Einzelnen . . . mag die *Kritik*, wenn sie sich von ihrem natürlichen Zusammenhange mit andern Theilen der Theologie nicht losreisst, frei u. offen schalten; sie mag Unvollkommenheiten in der Darstellung, Widersprüche in untergeordneten Einzelheiten u. selbst sagenhafte Züge nachweisen; an vielen Stellen mag auch die *Unerklärbarkeit* d. h. die Unmöglichkeit, eine positiv-anschauliche Vorstellung von der Sache zu geben, anerkannt werden: *diess wird uns, wenn wir einmal den Character religiöser Geschichtserzählung richtig gewürdigt u. einen festen Grund gewonnen haben, nicht wesentlich stören, unsre Ueberzeugung von der Wahrheit des Chth. auch in seiner geschichtlichen Gestalt bleibt dabei unerschüttert.*“ 4)

4) Baumgarten-Crusius in der Abh.: „*de mythicae evangeliorum interpretationis indole atque finibus*“ (in den *Opuscul. theoll. plerisque nondum editis* [Jen. 1836] S. 245-64) macht ganz besonders darauf aufmerksam, dass als die eigentliche Quelle der christl. Sagenbildung nicht einmal vorzugsweise, noch weniger allein, die *jüdische Messiasidee* zu nennen sei, indem gerade die *Erhebung „ultra res humanas“* antijüdisch war, die Apotheose Jesu ganz besonders von seinem Tode ausging, und gerade um so *verherrlichender* erschien, je mehr sie sich von der jüdischen Messiasidee entfernte. Nicht die *communes populi opiniones* u. die *prisca vaticinia* u. quibus „*tantum Messiam Jesum evornaverint*“ (S. 254) dürfen, wie bei Str., die Hauptrolle spielen; sondern die grosse Kraft, mit welcher er auch geistig zu herrschen wusste, der neue Geist der aus u. durch ihn über seine Anhänger kam, u. der Erfolg seiner Sache. „*Excitabantur atque illuc deferebantur, dum omnino excelsior ipsis Jesu persona compareret, majorque quam quae ex humano rerum ordine censeretur possent.*“ — Uebrigens handelt die angef. Abh. 1) über die verschiedenen Behandlungsarten der Wunder, 2) über die myth. Auffassung, 3) über die Substituierung eines speculativen Christus. Ad 2) wird nachgewiesen, a) dass der Ursprung der Mythen sich von selbst u. nothwendig ergab, u. selbst bei Augenzeugen und Aposteln nicht unmöglich war; b) dass er theils *Ausserordentliches*, theils eine *feststehende Geschichte* voraussetze, dass also, statt

## 2.

## Die Resultate der Strauss'schen Kritik. \*)

*Geburt des Täufers.* Erfunden u. entnommen wurden die zweifelhafte Frage des Zach. aus der Geschichte Abr. (Gen. 15, 8), der Name Elisabeth vielleicht aus Ex. 6, 23 (Lxx), der verkündigende Engel aus der Gesch. Simsons, die „lyrischen Ergüsse“ u. vielleicht auch die levit. Abstammung aus der Geburtsgesch. Sam. (1 Sam. 1, 1, 2, 1 ff.), die Strafe der Verstümmung nur nach allgemeinen Analogien (wie etwa Act. 9, 8. 17 ff.), die gesetzliche Gerechtigkeit der Eltern nur aus „Schluss“ (I, 103). *Geburt Jesu.* Dargeboten wurden der verkündigende Engel durch das „theokratische Decorum“, die übernatürl. Erzeugung durch jüdische Ausdrücke u. Vorstellungen u. älteste Stellen (Ps. 2, 7. Jes. 7, 14), die Hirten durch die Sitte der alten Mythologie „Landleuten u. Hirten am liebsten Göttererscheinungen zu Theil, u. die Göttersöhne u. grossen Männer häufig unter Hirten erzogen werden zu lassen“ (vgl. Moses u. David, Ex. 3, 1 ff. Ps. 78, 70 f.; Cyrus u. Romulus); „die Nacht bildet den dunkeln Hintergrund für die Herrlichkeit Gottes“ (S. 215 f.), u. dass Maria alle Worte bewahrt habe, ist „eine aus der Gesch. Jacobs u. Josephs herübergenommene Phrase“ (vgl. Gen. 37, 11 m. Lc. 2, 18 ff.). *Die Magier.* Den Stern nahm die Sage aus dem „Volksaberglauben“ (S. 246) u. aus Num. 24, 17., die Erscheinung der Magier aus Jes. 60. u. Ps. 72., den Mordbefehl u. die Flucht aus der Gesch. Mosis (Ex. 1, 2. 2, 11), Aegypten aus Hos. 11, 1. Nachgebildet sind die *Darstellung im Tempel*, „der Scene“ bei der Beschneidung des Täufers (S. 263); das gesegnete Aufwachsen (Lc. 2, 40), der „Formel in der Gesch. Simsons“ (Jud. 13, 24 f.), das *Auftreten im Tempel* - als Probe frühzeitiger Weisheit, angeknüpft an das „nach jüdischer Sitte u. Denkweise“ einen „Entwicklungspunct“ bildende 12. Jahr (S. 290) - der Gesch. Samuels (1 Sam. 3) u. einer Sage über Moses.

*Verhältniss Jesu zum Täufer.* Erdichtet ist, dass Joh. nur 6 Monate älter gewesen, im „Interesse der Sagenpoesie“ (S. 319); dass er Jesum als Messias anerkannt, nach Act. 19, 4; dass das Synedrium zu ihm gesendet (Jo. 1, 19), damit sich Jesus (5, 33) darauf berufen könnte u. die Aussage „gleichsam diplomatische Gültigkeit“ hätte (S. 359). *Die Taufe.* Die himmlische Stimme „zu fingiren“ (S. 383) veranlasste Jes. 42, 1 (vgl. Mt. 12, 17 ff.), das Herabkommen des heil. Geistes bildete die Sage nach Jes. 11, 1 f. u. die Taubengestalt nach Gen. 1, 2. u. der heil. Bedeutung der Taube „in Syrien u. Palästina“ als „Symbol der belebenden Naturwärme“ (S. 387).

*Die Versuchung*, der, wie „die vornehmsten Frommen des hebr. Alterthums“ (S. 421), so auch der Messias nicht entgehen konnte, u. die man ihn am passendsten, „als einen andern Hercules am Scheide-

---

die Geschichte zu vernichten, aus den Mythen das Factische zu ermitteln war. Ad 3) wird bemerkt, dass jene Substituierung entbehrt werden könne, indem besser sei von dem *originibus* abzusehen u. stehen zu bleiben „in *historica rei christianae veritate aut in ecclesiae notione et veritate*“ (S. 262), ausserdem aber der Hegel'schen Auffassung die ältere Schelling'sche (*philosophema de divinarum rerum occasu*) oder die ältere mystische (*interioris hominum vitae imagines*) vorzuziehen sein würde.

\*) Nach Harless S. 32-74.



wege, beim Eintritt in das reife Alter u. in das messianische Amt“ bestehen liess, ist gedichtet nach der 40jährigen Versuchung des Volks in der Wüste. Daher die Wüste (vgl. noch Ex. 34, 28. Deut. 9, 9; 1 Reg. 19, 8), die „Versuchung des Hungers“ (Deut. 8, 3), die des Gott-Versuchens (Deut. 6, 16), u. die der Abgötterei. „An einer Versuchung war es nicht genug; von Abr. zählten die Rabbinen deren 10: für eine dramatische Darstellung aber, wie wir sie in den Evv. haben, war diess zu viel, u. unter den niedrigeren Zahlen lag keine näher als die heilige Drei“ (S. 424). Das Gott-Versuchen als ein Murren wider Gott aus Wassermangel „schien der spätern Sage jenem Ausdrucke nicht völlig zu entsprechen, man sah sich nach etwas Adäquaterem um“; da „fiel dem Urheber dieses Zugs der Sage als mögliche Verführung zu einer tollkühnen Handlung die St. Ps. 91, 11 f. ein, welche Mt. 4, 6. dem Teufel in den Mund gelegt ist“; da das „auf den Händen tragen“, um das „anstossen“ zu vermeiden, „auf ein Herabstürzen aus der Höhe zu deuten schien, so konnte diess auf die Vorstellung führen, dass der von Gott beschützte Messias sich unversehrt von einer Höhe herabstürzen könne“ — natürlich „des Tempels“ (vgl. auch Ps. 15, 1 f. 24, 3 f.). Die Engel, am Schlusse, sind theils aus 1 Reg. 19, 5 f. wo der Engel „dem Elias vor, wie nun dem Messias nach dem 40täg. Fasten Speise gebracht hatte“ (S. 428), theils aus der Bezeichnung des Manna als Engelsbrot, „ἄρτος ἁγγέλων“ (Ps. 78, 25. Lxx).

*Oeffentliches Auftreten.* Die Verlegung des Schauplatzes nach Judäa u. Jerus. bei Jo. ist bloße Verherrlichung; Jesus stand „um so grösser da, je weniger er sich von jeher in den galiläischen *angulus terrae* verkrochen“ hatte (S. 441). Rücksichtlich seines *Auftretens in Nazareth* „liebte“ ihn die Sage darzustellen als einen, von dem „eine höhere Hand oder besser seine eigne Macht als höhern Wesens die Feinde abwehrte“ (Lc. 4, 16 ff. vgl. Gen. 19, 11. 2 Reg. 6, 18). Ueber Jesu *Ansicht von sich* s. oben S. 80.; der Befehl rücksichtlich der *Heiden* (Mt. 28, 19) hat nur die Tendenz, zu veranschaulichen „was später Praxis wurde“ (S. 507), u. das Zusammentreffen mit der *Samariterin* ist „nur die poetische Darstellung seiner gleich darauf erzählten Wirksamkeit unter den Samaritanern, wie diese selbst nur das sagenhafte Vorspiel jener nach Jesu Tode erfolgten Ausbreitung des Chth. in Samarien ist“ (S. 519. vgl. 518.: „das Local am Brunnen ist das idyllische Local der alten hebr. Sage“ Gen. 24, 15. 29, 9. Ex. 2, 16., u. „die Jacobsquelle“ Gen. 33, 19. 48, 22. Jos. 24, 32. „giebt dem idyll. Boden noch die bestimmtere Weihe des Nationalen u. Patriarchalischen, damit er um so eher würdig sei, vom Messias betreten zu werden“; u. von der Samariterin „als Repräsentantin eines unreinen Volks, das die Ehe mit Jehova gebrochen hatte . . . konnte es nicht heissen: sie war eine Jungfrau . . . sondern Jesus musste ihr sagen: fünf Männer hast du gehabt, u. den du jetzt hast der ist nicht dein Mann“).

*Berufung der Jünger.* Mt. 4, 18 ff. ist 1 Reg. 19, 19-21. nachgebildet; Jo. 1, 35 ff. fusst auf einem mythischen Verhältnisse (des Täufers zu Jesus); *Petri Fischzug* (Lc. 5, 1 ff.) ist „nur die zur Wundergeschichte gewordene Gnome von den Menschenfischern“ (S. 539; wie denn „die alte Sage ihre Wundermänner gern mit Fischzügen zu schaffen haben liess“ — z. B. Porphyr. u. Jamblich, den Pythag.). In dieselbe Kategorie gehört der *Fischzug Jo. 21.*; auch die *Berufung des Mt.* „von der Zollbank“ ab (wo überdem das „Tumultuarische“ usw. nur „das Verfahren der Sage u. Poesie ist, welche Contraste u. ergreifende Scenen liebt“), u. der *70 Jünger* bei Lc., „so angenehm auch von jeher der Kirche die Klasse derselben gewesen ist, gleichsam als Versorgungsanstalt, um Männer unterzubringen, welche nicht zu den Zwölfen

gehörten, an denen ihr aber doch etwas gelegen war“ (S. 567 f.; „als ob der ins Gedränge der Umstände hineingestellte Jesus nichts Angelegentlicheres zu thun hatte, als alle mögliche bedeutsame Zahlen zusammenzuziehen, u. sich nach Maassgabe derselben mit verschiedenen Jüngerkreisen zu umgeben“!). Das „sonderbare Verbot“ zu grüssen (Lc. 10, 4) ist „unhist. Nachbildung“ der „mit mehr Grund“ gegebenen Weisung des Elisa (2 Reg. 4, 29); die 2 pharis. *Gastmahl* (Lc. 11, 37. 14, 1) sind „eine nur bei ihm sich findende Artigkeit“, das Unhistorische dadurch verrathend, dass Jesu Benehmen, wenn auch „von einem jüdischen Lehrer keine attische Urbanität“ zu verlangen ist (S. 627), auch nach morgenländ. Maassstabe als „die grösste Verletzung des Gastrechts“ erscheint. Ueberhaupt ist die *Anschaulichkeit des Mc. u. Lc.* sagenhafte Uebertreibung (S. 682), u. *Jo.*, schlecht bewandert in „mussivischer“ Zusammensetzung, verräth deutlich, dass „sein Pragmatismus ein gemachter“ ist (S. 685. vgl. 664. u. II, 664. 76; zwar „wo er es mit eignen Zwecken zu thun hat“, nicht aber immer „wo es darauf ankommt, wirkliche traditionelle Aussprüche Jesu gehörigen Orts einzuschalten“, „geräth ihm der Zusammenhang“; überhaupt hat er „nur gewisse Grundgedanken J. in alexandrinischem oder überhaupt hellenist. Geiste ausgebildet“). Auch gaben *Reden Jesu* Anlass zur Erfindung ganzer Begebenheiten, die bisweilen „in der Sage 2 verschiedene Fassungen oder Rahmen bekamen“ (S. 696; z. B. Mt. 12, 46 f.; Lc. 8, 21. 11, 28), u. auch aus Einem Factum wurden oft mehrere, z. B. aus der *Salbung durch das Weib* 3 wo nicht 5 verschiedene Geschichten (S. 714. 30).

*Die Wunder.* Die „vielen Wundererzählungen“ vertragen sich „übel“ damit, „dass J. (Mc. 8, 12) alle Wunderthätigkeit überhaupt abgelehnt“ hat (II, 5). Die *Heilung der besessenen Gadarener* (Mt. 8, 28 ff. ll. pp.) ist unhistorisch, aus einem „Zusammentreffen verschiedener Zeitvorstellungen u. Interessen“ mehrfach widersprechend gebildet; „wenigstens wäre Pythagoras im ähnlichen Falle weit billiger verfahren, da er die Fische, deren Loslassung er von den Fischern, die sie gefangen hatten, auswirkte, ihnen baar bezahlt haben soll“ (S. 36. 40). Die *Heilung des besessenen Knaben* ist nach 2 Reg. 4, 29 ff. gebildet; „die Tendenz beider Erzählungen ist, durch Hinweisung auf den Abstand zwischen ihm u. selbst seinen vertrautesten Schülern den Meister zu heben“ (S. 46). Die *Heilungen von Aussätzigen* sind eine „auf jüdischem Boden entstandene Anekdotenreihe“, Nachahmungen des „fabelhaften Gebietes morgenländischer, näher jüdische Sage“ (S. 55 f.; vgl. Ex. 4, 6 f. Num. 12, 10 ff. 2 Reg. 5. von Mos. u. Elisa). Aus missverständlicher Beziehung von Jes. 35, 5 f. auf den Messias sind entstanden die *Blindenheilungen*, die *Heilungen von Stummen u. Tauben*, so wie von *Lahmen u. Gichtbrüchigen* (S. 68. 76. 93). Die an Ausschmückung alle synoptischen überbietende Heilungsgeschichte Jo. 5, 1 ff. ist wahrscheinlich nach Mt. 9, 2 ff. ll. pp. gebildet, u. „wurde zugleich zur *Sabbathheilung* gemacht, weil das darin vorkommende Geheiss, das Bett wegzutragen, als der geeignetste Anlass zum Vorwurf der Sabbaththeiligung erscheinen mochte“ (S. 133). Bei der *Heilung des Blindgeborenen* Jo. 9. verräth schon die falsche „Spielerei“ mit dem Namen Siloah die „Mikrologie“ der spätern Sage (S. 81), u. die ff. Erörterungen des Ev. haben nur die Tendenz, die angeborene Blindheit möglichst urkundlich zu machen. Die *Heilung des blutflüssigen Weibes* durch blose Berührung des Gewandes ist ganz gleich den apocryphischen durch J. Windeln u. Waschwasser, u. entstanden aus der sinnlichen Unfähigkeit des Volks, nach welcher auch „die Heilkraft der newest. Männer an ihrem Leibe u. dessen Bedeckungen haften musste“ (S.

103). Die Heilungen aus der Ferne sind nach 2 Reg. 5, 9 ff. u. die der verdorrten Hand nach 1 Reg. 13, 1 ff. gebildet; wö überdem Mt. 12, 9. Lc. 14, 1, 13, 10. „nur drei verschiedene Rahmen sind, in welche die Sage das unvergessliche wahrhaft volkstümliche Dictum von dem am Sabbat zu rettenden oder zu versorgenden Hausherr gefasst hat“ (S. 128). Die Todtnerweckungen sind theils dem Volksglauben theils Vorbildern des A. T. (1 Reg. 17, 17 ff. 2 Reg. 4, 18 ff.) nachgebildet, „nur braucht wie billig der Messias die mühsamen Manipulationen nicht vorzunehmen, durch welche die Propheten zu ihrem Zwecke zu gelangen suchen“ (S. 172).

Eine Herrschaft über die Elemente, z. B. die *Beschwichtigung des Sturmes* durch ein *ἐπιτιμᾶν*, Jesu „anzudichten“, veranlasste dass nach dem A. T. Jehova für den Durchzug der Israeliten das Schilfmeer schalt (*ἐπετίμησε* Ps. 106, 9) zurückzuweichen; wo man, wobei Moses bloßes Werkzeug gewesen war, „seinem grossen Nachfolger dem Messias“ selbst zuschrieb (S. 178). Das *Wandeln auf dem Meere* entstand, indem man vom israelit. Durchgang das zu Fuss Gehen, aus der Sturm-Beschwichtigung das ohne Gefahr an seiner Stelle Bleiben des Meeres herübernahm; um so mehr da auch Elisa den Jordan getheilt u. ein Eisen schwimmen gemacht haben sollte (2 Reg. 2, 14, 6, 6), „eine Uebermacht über das Gesetz der Schwere, welche der Wunderthäter wohl auch am eigenen Leibe geltend machen, u. so, wie es Hiob 9, 8. Lxx. von Jehova heisst, als *περιπατῶν ὡς ἐπὶ ἕδαφος ἐπὶ θαλάσσης* sich darstellen konnte“ (S. 190), wie man sich denn überhaupt „von Wunderthätern, die auf dem Wasser gehen konnten, um die Zeit Jesu Vieles zu erzählen wusste.“ Die „abenteuerliche Geschichte“ vom *Fisch mit dem Stater* ist nichts weiter als ein „märchenhafter Ausläufer“ der „See- u. Fischanekdoten“ (S. 197).

Die *wunderbaren Speisungen* sind wahrscheinlich Vervielfältigungen einer Sage, zu welcher vom Urtypus der Speisung des Volks in der Wüste die Speisungen des Elias u. Elisa (1 Reg. 17, 8 ff. 2 Reg. 4, 42 ff.) den Uebergang bildeten. Als historisch wären sie unglaublich „zusammengesetzt“ aus einer „miraculösen Wiederbelebung“ der „todten Bratfische in lebendige“, aus einer wunderbaren Reduction des Brodes in Körner, aus einem „höchst beschleunigten Naturprocess“ augenblicklicher Vermehrung der Körner u. Fische, u. aus einem „unsichtbar vorgenommenen u. höchst beschleunigten Kunstprocess“, „indem alle die langen Proceduren des Müllers u. Bäckers auf der einen u. des Kochs auf der andern Seite durch Jesu Wort in einem Augenblicke müssten vor sich gegangen sein“ (S. 206). Die „*Weinbescheerung*“ zu *Cana* ist „der Wasserbescheerung u. Wasserverwandlung durch Moses“ nachgebildet (Ex. 17, 1 ff. Num. 20, 1 ff. vgl. Ex. 14, 23 ff. Jud. 15, 18 ff. 2 Reg. 2, 19 ff.). Indem eine Wasserverwandlung ins Schlimmere der Milde des Messias nicht angemessen, eine ins Bessere schlechtweg, ungenügend schien, musste sich „beinahe von selbst eine Verwandlung in Wein gehen“ (S. 235). — Die *Verfluchung des Feigenbaumes* ist nur ein erfundner geschichtlicher Rahmen für Jesu „Gnome u. parabolische Geschichte“ (S. 250) vom abzubauenen u. ins Feuer zu werfenden Baume (Mt. 7, 19. Lc. 13, 6 ff.). — Die *Verklärung* ist mythische Steigerung der Verklärung des Mos. (Ex. 34, 29 ff.), u. soll durch Zusammenbringen mit dem „Gründer u. Reformator der Theokratie Jesum als den Vollender des Gottesreichs“ darstellen u. „durch eine Himmelsstimme bekräftigen“ (S. 273).

Der *Einzug Jesu in Jerus.* trägt das Gepräge der Erfindung. Die „unnöthige Unbequemlichkeit“ (S. 289) eines [abwechselnden] Reitens auf 2 Eseln bei Mt. ist aus Zach. 9, 9. Lxx. herausgesponnen; das Rei-

ten auf Einem noch nicht gebrauchten Thiere bei Mc. u. Lc. bezweckte Jesu Verherrlichung, hätte sich aber dem Esel nur abmerken lassen „an der Ungebärdigkeit, mit welcher er den ruhigen Fortschritt des feierlichen Zugs gestört haben würde“, zumal „das Mutterthier nur im Kopfe des ersten Ev. mit gelaufen ist“, der „kleinliche“ Zug von Jesu Wissen um den angebundenen Esel ist aus Gen. 49, 11. entstanden, wahrscheinlich aber „durch mehrere Hände“ auch ohne weiter an die St. der Gen. zu denken hindurchgegangen, daher ohne „vollkommene Uebereinstimmung“ (S. 293); den huldigenden Zuruf schien „die Würde Jesu zu erfordern“ (S. 297).

Die *Voraussagungen* sind nachträglich gemacht: die vom *Kreuzestode*, um dieser „ansässigen Katastrophe auch schon vorläufig den Stachel zu benehmen“ (S. 310); die von der *Auferstehung*, zugleich mit Beziehung auf alttest. Vorbilder die „bei der bodenlosen Willkür jüdischer Exegese“ (S. 340) leicht zu erlangen waren (ohne „schlaue Absichtlichkeit“, sondern „wie es dem, der in die Sonne gesehen, ergeht, dass er noch längere Zeit, wo er hinsieht, ihr Bild erblickt, so sahen sie, durch ihre Begeisterung für den neuen Messias geblendet, in dem einzigen Buche, das sie lasen, dem A. T., ihn überall“); die vom *Verrath des Judas*, zugleich mit Beziehung auf Ps. 41, 10 (S. 395. 431; wie denn seine Bestechung durch 30 Silberlinge aus Zach. 11, 12 f. genommen ist); die von der *Verleugnung des Petrus*, „mit der üblichen Zeitbestimmung vom Hahnenschrei u. mit der Reduction auf die runde Zahl von 3 Verleugnungsfällen“ (S. 435); die vom *Flihen der Jünger* überhaupt, zugleich mit Beziehung auf Zach. 13, 7.

Die *Bestellung des Speisensaals* ist Dichtung (S. 400). Vom *Abendmahl* hat der 4. Ev. nichts gewusst (S. 422); seine *Fusswaschung* ist „die sagenhafte Ausführung einer synoptischen Demuthsrede“ (Mt. 20, 26 ff.). Die *feierliche Abendmahls-Einsetzung* selbst ist erdichtet, indem man die Beziehung des Brodes u. Weines auf den Tod Jesu diesem nachträglich „in den Mund legte“ (S. 441; nicht ohne Rücksicht auf Ex. 24, 8).

Die *Engelerscheinung in Gethsemane* ist mythisch, desgl. die *blutigen Schweisstropfen*, eine Vervollständigung des „Vorspiels des Leidens Jesu am Kreuze“ (S. 453); die *Scenen bei der Gefangennahme* sind verherrlichende Erfindungen. Ueber das *Verhör* giebt es nur unhistorische abweichende Sagen (S. 480 ff.). Die *Verspottung* ist alttest. Stellen nachgebildet (S. 488; z. B. Jes. 50, 6 f. 53, 7), die *Verleugnung des Petr.* sagenhaft ineinander gewirrt (S. 492 ff.). An *Judas*, der für die Gesellschaft Jesu natürlich „in die Dunkelheit zurücktrat“, konnte man „ungehindert“ allerlei in Erfüllung gehen lassen u. „selbst an eine bekannte unheilige Stätte in der Nähe Jerus. das Andenken seines Verbrechens knüpfen“ (S. 511). Das *Verhör vor Pilatus* ist wahrscheinlich eine Combination des Ev., u. das *vor Herodes* wohl Anekdote aus dem Bestreben, „Jesum vor alle möglicherweise in Jerus. zusammenzubringende Richterstühle zu stellen“ (S. 519). Die *Haltung des Pil.* u. der *Traum seines Weibes* sind Fiktionen, des Contrastes wegen, u. um dem Messias „wie nach Mt. 21, 16. aus dem Munde der Unmündigen u. Säuglinge, so nunmehr aus dem Munde eines schwachen Weibes ein Lob zu bereiten“ (S. 521). Die *Händewaschung des Pil.* u. dass er die Unschuld des Verurtheilten erklärt habe, „ist in sich selbst widersprechend“, u. nur im Interesse der Christen gedichtet, so wie der *Ruf des Volks*: sein Blut komme über uns usw. (S. 523).

Die *Kreuzigung*. Die Zusammenstellung mit *zwei Missethättern* ist aus Jes. 53, 12; diese selbst „hingen zuerst als stumme Personen da, wie wir sie im 4. Ev. finden“, wurden aber fortschreitend benutzt, zunächst

Jesus zu schmähen, dann - der eine wenigstens - für ihn ein Zeugniß abzulegen (S. 539 f.; wie man denn auch den röm. Centurio, ja die ganze Natur solches Zeugniß ablegen liess). Die *Kleidertheilung* ist problematisch (S. 541 ff.; aus Ps. 22, 19). Die *Spottworte* sind nach alttest. Stellen gedichtet (Ps. 22, 8. Lxx). Die *Anwesenheit der Mutter u. des Jo. unter dem Kreuze* bei Jo. ist Erfindung (S. 546). Die *Worte Jesu am Kreuze* sind von jedem Ref. „auf seine Weise“ ausgemahlt; selbst über die *Todesstunde* ist kein Einklang zu erlangen, „wenn nicht, wie zu Hiskias Zeiten, der Sonnenzeiger rückwärts gegangen sein soll“ (S. 553). Die *Finsterniß* ist „solennes Trauercostrüm“ der Natur (S. 556), u. wie das *Zerreißen des Vorhangs*; das *Erdbeben* u. das *Hervorgehen von Todten* Fiction der dichtenden u. aus-schmückenden Sage (S. 558 f. 63 f.).

Der *Lanzenstich* ist aus Zach. 12, 10. so entstanden, dass das Durchbohren „endlich einer, der eine zuverlässigere Todesprobe, als die Kreuzigung an sich ist, zu haben wünschte, als ein besonderes Durchbohren mit der Lanze fasste“ (S. 573). Dem Leichnam liess die Sage die *Einbalsamirung* anfangs bloß zgedacht, dann wirklich zu Theil geworden sein (S. 580). Die Sage von der *Wache am Grabe* entstand als Widerlegung gegen das Gerücht, „dass die Jünger den Leichnam gestohlen haben sollten“ (S. 590). Ueber die *Auferstehung* haben wir „mehr eine Reihe von Visionen, als eine fortlaufende Geschichte“ (S. 653; vgl. I Cor. 15, 5 ff.); die Vorstellung von der A. bildete sich allmählig in Galiläa, der Bericht der AGesch. vom Auftreten bereits am Pfingstfest ruht „auf dogmatischem Grunde“ u. ist „mithin historisch werthlos“ (S. 662: indem er „die Verkündigung der neuen Lehre gerade auf das Fest der Verkündigung des alten Gesetzes verlegt“); die A. selbst musste dann natürlich „mit allem Gepränge, welches die jüdische Vorstellungsweise hat, umgeben und verherrlicht werden“, u. die „durch Furcht beschleunigte Rückkehr in die Heimath“ wurde als besonders geboten dargestellt (S. 663). Die *Himmelfahrt* wurde zunächst (Mt. 28, 18. 20. vgl. 26, 64) gedacht als bei der A. selbst unsichtbar geschehen, so dass er „unsichtbar immer um die Seinigen sei, u. aus dieser Verborgenheit heraus sich, so oft er es nöthig finde, in Christophanien offenbare“; später mahlte man „diese Erhebung auch zum glänzenden Schauspiele aus“, wollte dem Messias „auch auf dem Wege gleichsam nachsehen“ (S. 684). Aus der Erwartung sichtbarer Rückkehr Jesu ergab sich die sichtbare Himmelfahrt auch ohne Bezugnahme auf Henoeh, Elias usw. Während sich des Elias „Flammenwagen mit den Feuerrossen für den mildern Geist Christi“ nicht eignete, ist vielleicht von daher nur ausgegangen, dass Lc. „auf das: er ward aufgehoben zusehend (βλεπόντων αὐτῶν) Gewicht legt“ (Act. 1, 9. vgl. 2 Reg. 2, 10).

### 3.

#### Der Mythicismus in seiner Anwendung auf Luthers Leben. \*)

„Dass man die Erzählungen aus jener finstern Zeit, welche die Europäer einst das *Mittelalter* nannten, nicht mehr als Geschichte, son-

\*) Aus: „Auszüge aus der Schrift: *Das Leben Luther's kritisch bearbeitet von Dr. Casuar, Mewiko* 2836. Herausgegeben von Jul. Friedr. Wurm [Pf. in Waldenbuch, früher Prof. am Kön. Seminar in Blau-

dern nur als Ritterromane u. Mönchslegenden betrachten darf: darüber sind die wissenschaftl. Forscher endlich einverstanden. Die Reforma-

beuren] Tüb. 1836. 44 S. 8vo.  $\frac{1}{2}$  Thlr. Eine ausgezeichnet gelungene Persiflage der Strauss'schen Kritik, welche nur noch dadurch für das grössere Publicum hätte schlagender gemacht werden können, dass die persiflirten Str.'schen Erörterungen möglichst den Wurm'schen conformirt beigebracht wurden. Hr. W. will, laut seiner „Nachschrift“ (S. 44) zwar nicht hoffen, „dass man im 29. Jahrh. noch also schreiben werde“, meint aber, dass mans „könnte, wenn eine Kritik, die sich im 19. Jahrh. geltend machen will, wieder auftauchte.“ Wenn nun nach bos 300 Jahren eine solche Kritik „nicht nur widerlich sondern ungeheimt“ erscheine, so könne sie doch nach noch 1000 Jahren „das Zerrbild der Reformationsgeschichte mit demselben Schein' von Unbefangtheit u. Wissenschaftlichkeit entwerfen, mit dem sie jetzt über die ev. Geschichte ein neues Licht zu verbreiten sucht.“ Er hat dem Mythiker sein Verfahren im hohen Grade abgelernt, indem auch er von den allerhand Unwahrscheinlichkeiten u. zahlreichen Differenzen ausgeht, überall den etwaigen Interessen der Sagenbildung nachspürt [wo er sich z. B. Freund u. Feind gleich dienstbar zu machen weiss, durch die Bemerkung (S. 26), dass „die Papisten schon im Anfange die protest. Sagen lieber zu ihrem Vortheile wendeten als widerlegten“], an die Verdächtigung einzelner Stücke die Verdächtigung der andern anknüpft, auf allerlei Analogieen u. Worthedeutungen sich beruft usw. Ausser den oben ausgehobenen Stücken (*Einleitung*; *Geburtsort* [ganz parallel der Streitfrage über Nazareth u. Bethlehem]; *Verhältniss zu Mei.* [ganz parallel der Untersuchung über Jesus u. Joh.]; *Aufenthalt auf der Wartburg*) enthält die Schrift noch: S. 4-7: *Kritik der Quellen* [abgefertigt werden: M.'s Erzählung, als zu „dürftige Skizze“, deren angebliche „Einfalt u. Anschaulichkeit“ nichts sei als „die unhist. Sage, welche die concrete Wirklichkeit auf der einen Seite ins Unbestimmte verflüchtigt u. auf der andern durch Ausmalung wieder ersetzt“; *Steidam*, als augenscheinlich apogetisch; *Cochläus*, als erbitterter Gegner; *Seckendorf*, als in einer Zeit schreibend, wo „auch der ehrlichste Mann den wahren Thatbestand nicht mehr herauszufinden wusste“; die *Briefe L.'s.*, als mit jeder neuen Sammlung - ganz wie die Reliquien - wachsend. Angenommen wird, dass von den *Werken L.'s* die wittenbergische u. die jenaische Ausgabe verloren gegangen u. nur die spätere *Walch'sche* erhalten sei, u. noch schliesslich ein Gewicht auf L.'s Selbstbekenntniss gelegt, „man richte seine Bücher so schändlich zu, dass er sie nicht mehr kenne“]; S. 11-13.: *Veranlassung ins Kloster zu gehen* [Dichtungen, zum Theil nach dem Typus der Bekehrung des Paulus gebildet, um den „Anstoss, dass der eifrige Bestreiter des Mönchthums einst selbst Mönch gewesen“, zu entfernen]; S. 14-16.: *Reise nach Rom* [erdichtet um L.'s „heftige Erklärungen gegen das Papstthum begreiflicher zu machen“]; S. 18-22.: *Leipziger Disputation* [Mythus; „der Trieb zum Ausmalen u. Ergänzen liess die Sage nicht ruhen, bis sie zu den *schriftlichen Thesen* auch eine *mündliche Disputation* gefunden hatte“]; S. 22-27.: *Erscheinen auf dem Reichstage zu Worms* [unhistorisch, weil in den Acten nichts davon steht, Seckendorf's Ausflüchte aber längst als unzureichend hätten erkannt werden sollen, auch „schon die Umstände es unglaublich machen.“ „Der Reformator, dem das Werk gelang, durfte in keinem Stücke hinter seinen Vorläufern zurückbleiben. War er nicht ein Märtyrer geworden, so musste er doch mit demselben Heldennuthe in derselben Todesge-

tion aber, glaubt man, stehe schon im vollen Lichte der hist. Zeit, u. darum hat man es noch nicht gewagt, an dem Leben *Martin Luther's* die Kritik mit gebührender Strenge zu vollziehen. Allein wie lange sollen denn noch die Bemühungen etlicher italien. Humanisten u. griech. Auswanderer eine *Wiederherstellung der Wissenschaften* heissen? Stand es doch von der Zeit, da das Licht soll aufgegangen sein, beinahe noch 400 Jahre an, bis zum erstenmal die Wissenschaft zu ihrem Recht' gelangte. Und auch dann wurde sie nur wenigen Geweihten zugänglich. Hoch stand der grosse *Hegel* über seinem Zeitalter. Der gelehrte Pöbel nahm sich nicht einmal die Mühe, ihn zu lesen, u. mit keiner andern Waffe als mit Spott wussten den Heros jene armseligen Pygmäen zu bekämpfen, welche ihm die Grabschrift gesetzt haben sollen: *Der Begriff ist gestorben — die Welt ist leer*“ (S. 3).

— „In *Eisleben* soll L. geboren sein. Seine Eltern aber, erzählt man, wohnten damals in *Möra* u. zogen später nach *Eisleben*, bald darauf nach *Mansfeld*.“ Bei den mehrfachen Unwahrscheinlichkeiten u. offenbar auf Verbesserung ausgehenden Differenzen „müssen wir urtheilen, dass L.'s Eltern nirgends anders früher gewohnt haben als später, u. dass L. nirgends anders geboren ist, als wo seine Eltern wohnten“, u. zwar zu *Möra*. Denn „wenn L. aus *Eisleben* oder *Mansfeld* stammte, so hätte Niemand an das Dörfchen *Möra* gedacht. War er hingegen in diesem unbedeutenden Orte . . . wirklich geboren, so ist es natürlich, dass seine Freunde lieber eine ansehnliche Stadt dafür setzten. Man wählte die Stadt, wo er *geendet* hatte. Den Tod der Heiligen pflegte man ihre Geburt zu nennen. Indem man auf den Gottesmann L. solche Phrasen anwandte, geschah es leicht, dass man *E.* auch im *eigentlichen* Sinne zu seinem Geburtsort machte.“ Den etwai- gen Zeugnissen von einer Geburt in *Möra* begegnete man durch die Annahme, entweder einer Entbindung auf einer Reise, oder einer Uebersiedlung nach *E.* „Beide Vereinigungsversuche wurden nachher, wie es oft bei der Weiterbildung des Mythos geschieht, combinirt, so dass es nun in dem vollständigeren Berichte hiess, zur Zeit der Geburt L.'s haben seine Eltern zwar noch in *Möra* gewohnt, ein halbes Jahr darauf aber seien sie nach *E.* gewandert. Mit der Verlegung des Wohnsitzes in diese Stadt war aber die verherrlichende Sage noch nicht zu finden. L.'s Vater musste auch noch zu einem Ehrenamte gelangen.

---

fahr für das Ev. gezeugt haben, wie der Märtyrer von Constanz.“ Da ein Concil sich nicht darbot, so stellte man ihn „vor eine noch glänzendere Versammlung, vor den Kaiser u. die Stände des röm. Reichs“, u. zwar „am schicklichsten auf Karl's erstem Reichstage“; S. 32-35.: *Protestation zu Speier* [„Wem in solchen Geschichten nicht das Schalten u. Walten der Sage zur Anschauung kommt, der muss eben so wenig einen Begriff von Sage wie von Geschichte haben. Für den Namen der *Protestanten* musste eine bestimmtere hist. Bedeutung aufgefunden werden“]; S. 35-38.: *Marburger Gespräch* [„Zu einer Zeit, wo die Theologen unter dem Vorwand' von Friedensunterhandlungen auf Colloquien sich zu zanken gewohnt waren, konnte die protest. Sage nicht säumen, auch die beiden Anführer der Parteien auf einen solchen Kampfplatz zusammenzuführen“]; S. 38-44.: *Einführung der Reformation in Wirtenberg* [wobei sehr scharfsinnig combinirt werden eine Kirche der heiligen *Regiswindis*, die nur durch den Neckar geschiednen Orte *Königen* u. *Wendingen* = *Königswende*, *RegisWindis*, u. der in *Gustav Schwaab's* Romanzen vorkommende „Weinberg des Königs“ = *regis vinea* statt *regisvinda*].

Da nun diess in einer Stadt wie *E.* nicht wohl angeht, so lässt man ihn von da bald wieder wegziehen, in einen kleinern Ort, *Mansfeld*, wo es noch eher denkbar ist, dass ein fremder Bauersmann Rathsherr geworden. Denn dass *L.* eines *Bauern* Sohn gewesen, soll er ja selbst bezeugt haben. Damit ist die Sage, die seinen Vater zu einem *Bergmann* macht, schon widerlegt. Wenn man dem Vater in den *Mansfelder Bergwerken* seinen Beruf anwies, so erhielt man damit ein schönes *Vorbild* für den Beruf des Sohnes, das Kleinod der reinen Lehre aus dem verborgnen Schacht wieder zu Tage zu fördern“ (S. 8-10).

Ueber *L.*'s Geburts-Jahr war nach Pseudo-Melanchthon selbst die Mutter ungewiss, wusste aber den *Tag* anzugeben, weil das Kind an seinem Namenstage getauft worden. Daher bestimmte die Sage den 10. Nov. 1483., letzteres weil *L.* das Werk da fortgesetzt haben sollte, wo es Christus gelassen, also 34 Jahr alt angefangen haben musste. Die auf eine unheilvolle Constellation ausgehende papistische Angabe des 24. Oct. hätte gar nicht versucht werden können, wenn *L.*'s wahrer Geburtstag irgend bekannt gewesen wäre (S. 10 f.).

— „Das *Verhältniss L.'s zu Melanchthon* müssen wir etwas näher betrachten. Dass neben der innigen Freundschaft zwischen den beiden Männern eine gewisse Eifersucht bestand, erhellt aus einzelnen Anekdotten. Dabei sehen wir *M.* immer furchtsam zurücktreten, während sich *L.* keck voranstellt. Dieser gesteht aber, dass er von jenem viel gelernt; er kennt nächst der Bibel kein besseres Buch als *M.*'s *Loci*. Er überlässt ihm sogar die Ausarbeitung des Glaubensbekenntnisses der Protestanten. Für ihn verwendet er sich eifrig in allen Angelegenheiten. Ihn schont er überall, so vielfach er auch in seinen Ansichten von ihm abweicht. Was machte den Mann, der gegen Carlstadt u. die Schweizer mit rücksichtsloser Heftigkeit sich aussprach, *M.* gegenüber so duldsam, so nachgiebig, so zuvorkommend, so demüthig? Das Bewusstsein, dass er ihm mehr verdankte, als öffentlich bekannt war. Wenn nicht von *M.* das ganze Werk der Reformation ausgegangen wäre; wenn nicht er, hinter der Scene stehend, *L.*'s erste Schritte schon geleitet hätte: so würde es dieser nicht haben ertragen können, dass sein jüngerer Freund als Deutschlands Lehrer gepriesen wurde. Gerne liess der vorsichtige *M.* einem andern den Ruhm, die Ideen, welche er selbst in ihm geweckt, ins Leben gerufen zu haben; u. als er, durch den glänzenden Erfolg des gefährlichen Versuchs ermutigt, allmählich als Mitarbeiter hervorzutreten wagte: so fühlte sich *L.* verpflichtet, ihm an der Ehre, die ihm eigentlich gebührte, wenigstens einen grossen Theil zuzuwenden. Allein *M.* ist erst ein Jahr nach dem Anfange der Reformation von Tübingen nach Wittenberg berufen worden. So erzählen allerdings die eifrigen Lutheraner, welche mit ihm nach dem Tode ihres Meisters im offnen Kampfe lebten — um es ja nicht weiter kund werden zu lassen, was man einander im Vertrauen mittheilte, dass *M.* der wahre Urheber der Ref. sei.“ „Leicht konnte auch die Nachricht, die sich etwa erhalten hatte, *M.* sei von Heidelberg nach *Wittenberg* gekommen, in die andre umgewandelt werden, nach *Wirtemberg*, mithin nach Tübingen, habe er sich von der hohen Schule seiner Heimath aus begeben“ (S. 16-18).

— „*L.*'s Aufenthalt auf der *Wartburg* ist wegen des Zusammenhanges, in welchen er mit der Reise nach *Worms* gebracht wird, schon verdächtig genug. Wenn wir aber auch zugeben könnten, dass *L.* auf dem Reichstage gewesen; so müssten wir den Ueberfall durch die verkappten Reiter dennoch für eine Fabel erklären.“ „Wie konnte *L.*'s Zufluchtsort, wenn er auf Veranstaltung der Regierung dahin gebracht wurde, unbekannt bleiben? Das Gerücht, das sogleich sich



verbreiten musste, dass er in die Hände seiner Feinde gefallen sei, konnte keine andere Folge haben, als dass man überall begierig nach seinem Aufenthalte forschte. Und so konnte der Junker Görge, der auf die Wartburg auf einmal, man wusste nicht woher u. wie, gekommen war, nicht lange unerkant aus u. eingehen, wenn an allen Orten von L.'s Verschwinden die Rede war. Viel eher konnte sich L., wenn er selbst, ohne Vorwissen des Kurfürsten, auf einige Zeit von Wittenberg entwich, verborgen halten. Das hat er auch ohne Zweifel gethan, als er sich wegen der Acht nicht mehr sicher glaubte.“ „Bei Andern heisst die Zufluchtsstätte bald *Wasburg*, bald *Westberg*, bald *Vestberg*. Es mögen das Varianten sein, die aus *Wartburg* entstanden sind. Aber wenn es ein bekannter Name gewesen wäre, würde er denn so vielfach corrumpt worden sein? Haben wir da nicht den klaren Beweis, dass der Name *Wartburg* selbst fingirt ist, dass man damit die *Burg*, bezeichnen wollte, wo L. *warten* musste, bis er wieder öffentlich erscheinen konnte? Auf die Entstehung des Mythos deuten die Benennungen *Eremus* u. *Patmos*, die man der unbekanntenen Veste gegeben hat. Als ein *dritter Elias* [wie er in einem Epigramm heisst] musste L. auch einige Zeit in der Wüste zubringen. Dazu eignete sich vortrefflich die Zeit seiner Abwesenheit von Wittenberg, wo Niemand sagen konnte, wohin er gekommen war. Dass man wirklich an ein Leben in der Wüste dachte, sehen wir aus *Sleidanus* u. Andern, die L.'s Aufenthaltsort als eine *menschenleere* Gegend beschreiben. Da L. durch die Acht zu der Entweichung veranlasst war, so konnte diese zugleich als *Verbannung* angesehen werden. So erschien sie als Parallele zu der Verweisung des Johannes nach Patmos, wie denn L. als Wiederhersteller des Ev. mit einem der Evangelisten, u. zwar mit dem angesehensten derselben, Joh., etwas Aehnliches in seinen Schicksalen haben musste. Wie nun Joh. auf der Insel Patmos die *heil. Schrift* mit dem letzten Buche besiegelt, so eröffnet L. auf der Wartburg durch seine *Uebersetzung* das Siegel der *heil. Schrift*. Es war, wenn man L.'s Bibelübersetzung gerade in jener Einsamkeit entstehen liess, zugleich das ärgerliche Gerede widerlegt, er habe dieselbe nicht ohne M.'s Hülfe zu Stande bringen können. Wenn *Sleidanus* unter den Schriften, welche L. in seiner Einöde verfasst, die Briefe auszeichnet, in welchen er seine Freunde u. Ordensbrüder zur Standhaftigkeit u. zur Abschaffung der Missbräuche ermahnt: so sehen wir darin deutliche Hinweisung auf die 7 Briefe der Apocalypse. Namentlich muss aber der prophetische Geist über den Gefangnen auf der Wartburg gekommen sein, wenn der Seher von Patmos sein Vorbild ist. Es geschah wie *Seckendorf* beweist, im Exil, dass L. vom Bauernkrieg, vom Tode des Kurfürsten Friedrich, vom Unglück des Kaisers u. des deutschen Reichs weissagte. Was nun die *Art* betrifft, wie L. ins Exil gekommen: so musste ihn die Sage, da eine Verbannung im eigentlichen Sinne nicht konnte statt gefunden haben, u. der Verdacht einer feigen Entweichung beseitigt werden sollte, durch eine Veranstaltung seines Beschützers entführen lassen“ (S. 28-31).

## 4.

## Napoleon keine historische Person. \*)

Dass N., über den so viel gesprochen u. geschrieben worden, in der Wirklichkeit gar nicht existirt hat, sondern nichts ist, als eine

\*) Aus einer kleinen französ. Schrift, gerichtet zunächst gegen den „*Origine des Cultes*“ von Dupuis, so wie überhaupt gegen die

*allegorische* Gestalt, eine *Personification der Sonne*, erweisen die Hauptzüge, die uns über diesen wunderbaren Mann überliefert sind.

Sucht gewisser Philologen, in den verschiedensten geschichtlichen Traditionen der Völker nichts als eine gemeinschaftliche Mythe anerkennen zu wollen; übergegangen in mehre deutsche Journale, z. B. Magazin f. die Lit. des Auslandes 1836. No. 61. — Die englische Schrift: „*Historic doubts relative to N. Buonaparte*“ [deutsch, nach der 3. A. Oxf. 1827, u. d. T.: „*Das Leben N.'s kritisch geprüft. Nebst einigen Nutzanwendungen auf das L. J. von Str.*“ Leipz. 1836 VIII. 77 S. Svo  $\frac{1}{2}$  Thlr.] persiflirt Hume's „*Essay on miracle*“, indem sie nach den hier auf die Bibel angewendeten Grundsätzen die Existenz N.'s als unerweislich darstellt. Nicht selten ist Unwahres allgemein als wahr vorausgesetzt worden [wobei oft gerade „die Grösse u. Schamlosigkeit eines Betrugs dessen beste Stütze wird“ S. 19] (S. 4 ff); die Zeugnisse sind höchst unsicher, weil meist auf Hörensagen, den Tagblättern u. ihnen noch problematischen Correspondenten, beruhend (S. 7 ff), um so mehr, da selbst für die entgegengesetzten Partheien N. als „politischer Popanz“ brauchbar war (S. 12 f.), u. die Aussagen sich im höchsten Grade widersprechen (S. 14 ff), auch nichts weniger als wahrscheinlich sind (S. 24 ff.) [N.: ein Mann von ausgezeichnetem Talent, u.: ein beschränkter Kopf u. eine feige Memme; Alles an ihm, Glück u. Unglück, ungeheuer, früher nicht erlebt, völlig u. vollständig; er lässt Armeen im Stiche (in Aegypten u. Russland) u. vernichtet werden (bei Leipzig) u. findet neue; er kämpft ununterbrochen aber erfolglos gegen England u. „den Engländern liefert er sich selbst als Gefangenen aus“ usw.; in Frankreich herrscht jetzt ein König, „der behauptet im 23. J. seiner Regierung zu stehen“]. Unter Andern bemerkt der Vf., dass manche Menschen die Art *Einfalt* haben, „dass sie sich für ganz sicher davor halten, betrogen zu werden, wenn sie nur nicht mehr als einen Theil der Gesch. glauben, die sie hören, während vielleicht das Ganze eben so falsch ist“ (S. 16); dass es sich rücksichtlich N.'s nicht darum handle, „ob es je eine Person gab, die diesen Namen trug, denn das sei eine unwichtige Frage, sondern ob eine solche Person jemals alle die wundervollen Thaten verrichtet habe, die man ihr zuschreibt“ (S. 23); dass gerade in der Zeit, „in welcher der öffentliche Scepticismus in Betreff dieses ausserordentlichen Mannes wahrscheinlich eine beängstigende Höhe erreicht hatte . . . offenbar das kürzeste u. wirksamste Mittel, der Entdeckung zuvorzukommen, war, das Gespenst sterben zu lassen u. so mit einem Male dasselbe loszuwerden“ (S. 49 f., in der Nachschrift zur 3. A.). Schlagend ist auch der S. 32-36 im biblischen Style gegebene Abriss der Geschichte N.'s, bei dem die Hume'sche u. Str.'sche Kritik gewiss kaum für nöthig gehalten haben würde, das Unhistorische erst nachzuweisen. Rücksichtlich des Etymologisirens begnügt sich der Vf. in *Ναλολεων* (= *Löwe des Waldes*) einen Titel für mehr als einen geschätzten Volksführer, in *BuonaParte* ursprünglich eine Art kauderwelscher allgemeiner Bezeichnung des guten d. h. tapfersten, besonders patriotischen Theils der franz. Armee“ zu finden (S. 44). Der Uebersetzer hat, ausser einigen kurzen meist die Str.'sche Kritik in Parallelen stellenden Noten unter dem Texte, noch S. 52 ff. 8 längere Noten beigelegt, in welchen ein die Str.'sche Leichtfertigkeit meist mit Glück abfertigender Spott vorherrscht. Z. B. S. 54.: Was bewiese es, „wenn ich sagte: möglich, dass Hr. Str. ein Werk wie das vorliegende geschrieben; ich finde jedoch so Manches darin, das mir nicht zusagt, dass ich glaube, was

1) Der Held des 19. Jahrh. soll *Napoleon Bonaparte* geheissen haben. a) *Napoleon* ist offenbar die bekannte dichterische Bezeichnung der Sonne: *Apollo* oder *Apollon*, indem der an sich schon geringe Unterschied zwischen Apollon u. Napoleon ganz verschwindet und selbst für die Identität beweisend wird, wenn man auf die Bedeutung dieser Namen u. ihren Ursprung zurückgeht. *Apollon* bedeutet nach den alten Scholiasten: *Verwüster, Verderber*; welches auch die Ursache dieser Benennung gewesen sein möge (vielleicht das als Rache des Gottes dargestellte Unheil vor Troja, wo ein grosser Theil des griech. Heeres durch die brennende Hitze u. die daraus entstehende Seuche umkam, u. die Phantasie der griech. Dichter die Sonnenstrahlen als entflammte Pfeile des Zürnenden darstellte); ist also dasselbe Wort mit *Apoleon*, weil von ἀπολλω (apollō) oder ἀπολεω (apoleo), im Griech.: *verderben, tödten, zu Grunde richten*. Dass aber der Mann, der wirklich als der grösste Verderber u. Vertilger der Menschen geschildert wird, *Napoleon*, oder eigentlich, nach Inschriften, z. B. auf der Säule des Vendôme-Platzes, *Neapoleon* geheissen hat, das ist offenbar eine Zusammensetzung mit dem Griech. νη (ne) oder ναι (nai), einer der stärksten Affirmationen, die wir durch: *echt, wahr* ausdrücken würden, also soviel als: *Erz-Apollon, Verderber im vollen Sinne des Worts, u. mithin er selbst die Sonne u. zwar „recht eigentlich die Sonne.“*

b) *Bonaparte* ist so viel als *bonne partie* (gute Seite), u. wird, in directe Verbindung mit *N.* d. h. mit der Sonne gesetzt, die gute Seite derselben bedeuten müssen, d. h. den *Tag* im Gegensatz' zur Nacht. Denn nichts steht in so directer Beziehung zur Sonne, als die Wirkungen ihrer täglichen Umwälzung, Tag u. Nacht, Licht u. Finsterniss — das Licht, das durch ihre Gegenwart hervorgebracht wird, die Finsterniss, die eintritt, sobald die Sonne fern ist; in dem Ausdrucke aber: *gute Seite*, liegt eine von den Persern entlehnte Allegorie, eine Anspielung auf das Reich des Ormuzd u. Ahriman, des Lichts u. der Finsterniss, der guten u. der bösen Geister (vgl. das ehemals gegen die letztern gebräuchliche: *Abi in malam partem*, wo man unter *mala parte* die Finsterniss verstand).

2) *N.* soll auf einer *Insel des mittelländischen Meeres* geboren sein. So auch nach der griech. Mythologie Apollon, nur dass hier *Delos*, dort *Korsika* genannt ist; weil nämlich die geograph. Lage von Korsika in Bezug auf Frankreich, wo man dem *N.* sein Reich ange-

---

ich vor mir habe, könne das so *ponyhaft* angepriesene Str.'sche Werk unmöglich sein?“ u.: Um ein für *Str.* zwingendes Zeugniß zu erlangen, „müssten wir nun wieder Augen- u. Ohrenzeugen für diess neue Zeugniß haben, u. so in fortgehender nimmer unterbrochener Reihe bis auf unsre Tage, u. wo auch nur ein Glied dieser Kette fehlte, da wären wir der unerbittlich waltenden Macht der Sage preisgegeben.“ S. 61.: „Welch eine lebenswürdige, anspruchlose Bescheidenheit!“ usw. S. 62 ff. (wo zunächst, dass die Verkündigungs- u. Geburtsgesch. des Täufers ältest, *genauer betrachteten* Erzählungen „auffallend ähnlich“ sei, ins Einzelne verfolgt u. in 10 theils *nicht auffallende* Aehnlichkeiten theils auffallende *Unähnlichkeiten* aufgelöst wird). S. 67.: „Entweder Hr. Str. hat das Unsinnige in diesem Fehlschlusse selbst nicht bemerkt, u. was ist dann von seinem *Scharfsinne* zu halten? oder er hat es bemerkt, u. was dürfen wir dann von seiner *Redlichkeit* denken?“ (bis S. 73 folgen dann noch anderweite Beispiele unlogischen u. willkürlichen Verfahrens). Von den Gegenschritten ist Stendel benutzt.

wiesen, ganz so passend ist, als die von Delos in Bezug auf Grächenland, wo Apollon seine vorzüglichsten Tempel u. Orakel hatte.

Dass Pausanias den Apollon unter den ägypt. Gottheiten nennt, soll wohl nur sagen, dass ihn die Aegypter anbeteten; u. gerade darin stimmen auch alle Berichte überein, dass *N.* in Aegypten als ein übernatürliches Wesen betrachtet worden, als der Freund des Muhammed, u. Ehrenbezeugungen empfangen habe, die einer Anbetung ziemlich ähnlich gesehen.

3) *N.*'s Mutter soll *Lätitia* geheissen haben. Das Wort bedeutet „Freude“ u. man hat nichts Andres ausdrücken wollen, als die *Morgenröthe*, deren rosiger Schimmer *Freude* verbreitet über die ganze Natur — die *Morgenröthe*, die der Welt die Sonne gebiert, wie die Dichter sagen, mit den Rosenfingern ihr die Thore des Ostens öffnend. Bemerkenswerth ist noch, dass, wie aus Apollon's Mutter *Λήτω* (*Leto*) die Römer *Latona* machten, die spätere Zeit *Laetitia* vorzog, weils das Substantiv ist vom Verbum *laetor* oder dem minder gebräuchlichen *laeto* „sich freuen“; dass also diese *Laetitia* so gut wie ihr Sohn schon in der griech. Mythologie vorkommt.

4) *N.* soll drei Schwestern u. vier Brüder gehabt haben, u. von diesen sollen drei Könige gewesen sein. a) Unter den Schwestern sind ohne Zweifel die drei *Grazien* zu verstehen, welche im Verein mit den Musen, ihren Gefährtinnen, der Reiz u. die Zierde des Hofes ihres Bruders, des Apollon, waren. b) Die Brüder sind nichts Andres als die vier Jahreszeiten, von denen drei Herrscher sind, jedoch Alles dem mächtigen Einfluss der Sonne verdanken, die vierte aber, der Winter, eigentlich über nichts herrscht; die drei als Könige genannten Brüder *N.*'s sollen nur ihm ihre Kronen u. Reiche verdankt haben, u. die eigenthümliche Herrschaft des Winters (über Schnee u. Eis) hat man eben mit dem hohlen lächerlichen Fürstenthume bezeichnen wollen, mit dem der vierte Bruder nach dem Falle seiner ganzen Familie bekleidet worden sein soll. Da man seine Herrschaft vor allen andern miserabeln Oertlein an das Dorf *Canino* knüpfte, so hat man daran gedacht, dass *canino* von *cani* (die „weissen Haare“ des kalten Alters) herkommt, dass die Waldungen auf den Bergen bei den Dichtern das lockige Haar derselben genannt werden, dass mithin, wenn der Winter sie mit seinem Reif bedeckt, diess gleichsam die weissen Haare der hinsterbenden Natur, des gealterten Jahres sind (vgl.: *Cum gelidus crescit canis in montibus humor*). Also ist der vermeintliche Fürst von *Canino* nichts Andres als der personificirte Winter, der da beginnt, wenn die drei schönen Jahreszeiten vorüber sind u. die Sonne sich in der grössten Entfernung befindet von uns, die wir dann überzogen sind u. heimgesucht werden von den rauhen Söhnen des Nordens, wie die Dichter die Winde nennen, die aus jenen Gegenden wehen und unsre Gefilde entblättern u. entfarben; das Nämliche, was den Stoff zu der fabelhaften Invasion der nordischen Völker in Frankreich geliefert hat, wo sie eine mehrfarbige Fahne, die Frankreichs Schönheit war, sollen umgestürzt und vernichtet, u. eine weisse, die es ganz u. gar überzogen u. bedeckt, an ihre Stelle gesetzt haben, nach der Verjagung des fabelhaften *N.* — was ja doch nur ein Emblem ist des Reifes u. der Schneedecke, mit der uns die Nordwinde im Winter heimsuchen, nachdem sie unsern Gefilden die bunte Farbenpracht abgestreift, die Gaben u. das Geschenk der Sonne, wenn diese fern von uns ist, nach Süden hin gewandt; lanter Dinge, deren Analogie mit den sinnreichen Fabeln, die unser Jahrhundert sich erfunden hat, höchst klar u. einleuchtend ist. — Dass übrigens die Jahreszeiten durch männliche Gestalten repräsentirt werden, kann nicht auffallen, da im Franz. nur der Herbst (*l'automne*)

generis foeminini ist, u. unsre Grammatiker auch darüber noch keineswegs vollkommen einig sind, dass im Lat. auch diese vierte (*autumnus*), u. eben so wieder im Deutschen alle vier männlichen Geschlechts sind.

5) *N.* soll zwei Frauen gehabt u. die zweite ihm einen Sohn geboren haben. Auch dem Sonnengott hatte man zwei gegeben, die *Luna* nach der Mythologie der Griechen, wie Plutarch uns erzählt, die *Erde* nach der Mythologie der Aegypter; mit dem höchst merkwürdigen Unterschied, dass er von der *Luna* keine Kinder gehabt, von der *Erde* dagegen einen einzigen Sohn, den kleinen *Horus*, den Sohn des Osiris u. der Isis, d. h. der Sonne u. der Erde. Nach der ägypt. Allegorie stellt der kleine *Horus*, den die von der Sonne befruchtete Erde geboren, die Früchte des Ackerbaues vor; und in völliger Uebereinstimmung damit hat man die Geburt des vermeintlichen Sohnes *N.*'s auf den 20. März gesetzt, auf das Frühlings-Aequinoctium, weil gerade im Frühling für die Producte des Ackerbaues der wichtigste Entwicklungspunkt eintritt.

8) *N.* soll einer verwüstenden Landplage, die eine Schreckenszeit für ganz Frankreich gewesen, u. die man die *Hyder der Revolution* genannt, ein Ende gemacht haben. Eine Hyder ist, wie wir wissen, eine Schlange; auf die Species kommt es nicht an, zumal wenn sich's um eine Fabel handelt, wie hier. Wie nun die Schlange Python, ein scheussliches Ungeheuer, ganz Griechenland in Schrecken setzte u. von Apollon erlegt wurde: so hat man auch *N.* seine Herrschaft damit anfangen lassen, dass er die französische Revolution geendigt habe — natürlich eine Begebenheit, die eben eine Chimäre ist, ein Traum der Phantasie, wie alles Uebrige; denn man sieht wohl, dass der Ausdruck Revolution vom Lat. *revolvo* hergenommen ist, was die Situation einer Schlange, die um sich selber spiralförmig aufgewunden ist, bezeichnet — also die *Schlange* Python, u. nichts weiter.

7) *N.* soll sechzehn Reichs-Marschälle gehabt haben, von denen jedoch nur zwölf im activen Dienst gewesen. Die zwölf an der Spitze der Heere sind, wie jeder wohl leicht selbst einsieht, die zwölf Zeichen des Thierkreises, die nach Gesetz u. Befehl der Sonne ihre Bahn wandeln, jegliches eine zahllose Heerschaar von Sternen führend; die andern vier sind höchst wahrscheinlich die vier Cardinalpunkte, die unbeweglich in Mitten der allgemeinen Bewegung die Nicht-Activität, auf die es hier ankommt, ganz vortrefflich ausdrücken. So sind alle diese Marschälle, active sowohl als inactive, rein symbolische Wesen, die nicht mehr Realität haben als ihr Herr u. Meister.

8) *N.* soll die Länder des Südens glorreich durchzogen haben, als er aber zu weit nach Norden vorgedrungen, von der Höhe seiner Siege herabgestürzt sein. Das characterisirt aufs Genaueste den Lauf der Sonne; in Süden, wie wir alle wissen, gleichsam als König herrschend, sucht sie nach dem Frühlings-Aequinoctium in die nördlichen Regionen hinaufzudringen u. entfernt sich vom Aequator, erreicht aber nach Verlauf von drei Monaten auf dieser Bahn gen Norden den nördlichen Wendekreis, u. sieht sich von diesem zurückgebannt auf ihren Pfad im Süden, u. muss dem Zeichen des Krebses folgen, welches, wie *Macrobius* uns lehrt, also heisst, um eben diese retrograde Bewegung der Sonne auszudrücken. Nichts Andres als diess hat man unter dem Phantasiebilde einer Expedition *N.*'s gen Norden nach Moskau u. des schmählichen Rückzugs, mit dem sie, wie es heisst, geendet haben soll, vorstellen wollen.

9) *N.* soll nach zwölfjähriger Regierung, die er, übers Meer aus Morgen (Aegypten) kommend, in Frankreich angetreten, in den abendländ. Meeren untergegangen u. verschwunden sein. Nichts als der Sonne

*Auf- u. Niedergang* hat man damit ausdrücken wollen; im Osten auf- u. im Westen untergehend, wie alle Welt weiss, scheint sie denen, die an den Ufern des Meeres wohnen, des Morgens aus den östl. Meeren sich zu erheben, u. Abends unterzutauchen in die westlichen; die zwölf Jahre sind die zwölf Stunden, in denen die Sonne am Horizonte leuchtet.

„Nur Einen Tag hat er geherrscht“, sagt von N. der Verf. der *neuen messenischen Gesänge*, u. die ganze Art, wie er das Erscheinen, das Emporsteigen, den Fall des Helden beschreibt, zeigt, dass dieser herrliche Dichter gleich uns in dem berühmten Kriegsfürsten des 19. Jahrh. ein *Bild der Sonne* gesehen — eine Annahme, für welche die Belege offen zu Tage liegen in *seinem Namen*, in dem *Namen seiner Mutter*, in seinen *drei Schwestern*, seinen *vier Brüdern*, seinen *beiden Frauen*, seinem *Sohne*, seinen *Marschällen u. Waffenthaten*, in dem Orte seiner *Geburt*, in der Gegend von *wannen* er kommt, sein Reich zu gründen, in der *Zeit*, die ihm gegönnt, seine Bahn zu durchlaufen, in den *Regionen*, wo er *herrschte*, wo er *besiegt* wurde u. wo er *unterging*, bleich u. *entkront* nach seinem Strahlenlaufe, wie der Dichter *Delavigne* sagt.

Sonach hat jener Napoleon Bonaparte, über den so viel gesprochen u. geschrieben worden, in Wirklichkeit gar nicht existirt, u. der Irrthum, der so vielen erfahrenen u. unerfahrenen Leuten den Kopf verrückt hat, beruht auf einem *Quidproquo*: dass sie nämlich die Mythologie des 19. Jahrh. für Geschichte genommen haben.

P. S. \*) Um unsere Annahme noch eindringlicher zu unterstützen, hätten wir uns noch auf eine grosse Anzahl königlicher Ordonnanzen berufen können, deren factisch-historisch ganz bestimmte u. sichere Daten im offenbaren Widerspruche stehen mit der wirklichen Regierung jenes vermeintlichen N., u. sie folglich für sich allein schon widerlegen — doch haben wir es lieber gelassen, aus Gründen die unser Privatgeheimniss sind. \*\*)

\*) Auch das Postscript ermangelt nicht seiner Anwendung. Die Hegel'schen „Ordonnanzen“, die doch ganz gewiss „ganz bestimmte u. sichere Daten“ enthalten, u. gewiss auch „für sich allein schon widerlegen“, die aber oft auch als „Privatgeheimniss“ zurückbehalten werden [s. den berüchtigten Streit über die Veroffenbarung der Hegel'schen Unsterblichkeitslehre!]: stehen doch wohl mit der „wirklichen“ Existenz Christi, wie ihn die Urkunden darstellen, „im offenbaren Widerspruche“! —

\*\*) Instructiv ist noch folg. Anekdote. Bei Gelegenheit eines Gesprächs mit Wieland über den Werth der christl. Religion, machte Napoleon die Bemerkung: „Au reste, c'est une grande question, si *Jesus Christ a jamais existé*.“ W. entgegnete: „Oui, Sire, je sais tres bien, qu'il y a eu quelques fous, qui en ont douté, nommement un certain Woolston en Angleterre; mais c'est tout aussi absurde, comme si quelqu'un voulait mettre en doute, que Jules Caesar ait existé ou que Votre Majesté existe!“ Worauf N.: „C'est bien, c'est bien!“ (So wird der Thatbestand in Röhr's Predigerbiblioth. XVII, 1, 173-78 [1836] berichtet, nach der Aussage des Geh. R. D. v. Mülller, der damals [am 8. Oct. 1808. zu Weimar] W.'n vorzustellen gehabt hatte, zum factischen Beweise, „wie schwer es sei, namentlich für die wirkliche Authenticität der wörtlichen Aeusserungen zu stehen.“ Nach der aus W.'s eignem Munde stammenden Notiz bei Rochlitz [Beilage zum „Ev. Matthäi“ S. 136-44] sagte N.: . . „diese Herren

## 5.

## D. Strauss u. sein Buch eine Sage des 19. Jahrh. \*)

Wer glaubte, D. Str. sei ein *wirklicher* Mensch, ein lebendiger Zeitgenosse des 19. Jahrh., u. sein Buch „das Leben Jesu“ ein *wirkliches* wahrhaftig existirendes Buch, würde sich gewaltig irren; sie sind nichts mehr u. nichts weniger als eine Sage des 19. Jahrh., wie D. Faust und dessen Höllenzwang eine Sage des 15. Jahrh. war.

„Was ist D. Str.? Ein *hohler leerer* Name; man könnte eben so gut sagen: *D. Wortmacher, D. Leer-Stroh-Drescher, D. Mückenfänger*, ohne dass darum diese fingirten Individuen *wirklich* existirten.“ „Man weiss freilich nichts von ihnen, u. hat nichts von ihnen gehört u. gelesen: aber daraus folgt nicht, dass sie *nicht wirklich* existiren; u. umgekehrt, wenn man noch so viel von dem respectablen D. Wortmacher, oder Leer-Stroh-Drescher, oder Mückenfänger gehört u. gelesen hätte, — u. man hat schon gewiss recht viel von diesen berühmten u. ausgezeichneten Männern gehört u. gelesen, — würde daraus keineswegs gefolgert werden können, dass sie *nothwendig wirklich* existiren müssten. Der Satz also, den der Verf. hiermit aufgestellt haben will, ist: Man hat in neuester Zeit viel von Dr. Str. gehört, gelesen, gesprochen, daraus folgt aber nicht, dass ein D. Str. *wirklich* existirt, so wenig als umgekehrt daraus, dass man *kurz zuvor nichts von einem D. Str. gewusst u. gehört hatte*, gefolgert werden könnte, dass ein D. Str. *gar nicht* existire. Wir bezweifeln also keineswegs die *Möglichkeit* von der *wirklichen* Existenz des D. Str., stellen aber die *Gewissheit* seiner wirklichen Existenz in Zweifel, u. das reicht vollkommen hin, ihn zu einer *sagenhaften, mythischen* Person zu machen.“ Wenn noch so viel Zeugen aufräten, so könnten sich ja diese „geirrt haben, oder von einem Individuum getäuscht u. hintergangen worden sein, das sich zwar D. Str. genannt hat, u. von Jedermann dafür gehalten worden ist, ja sich sogar selbst ganz ehrlich dafür gehalten haben kann, im Grunde aber ein ganz Andre, vielleicht der berühmte D. Wortmacher gewesen ist.“

Gesetzt aber, es hat *wirklich* ein D. Str. existirt, so wäre erst noch zu beweisen, dass er *wirklich* das viel besprochene Buch „das Leben Jesu“ geschrieben habe. Es kanns ja ein *andrer* Strauss geschrieben haben, „um darin den in der Theologie u. Dogmatik unsrer Zeit herrschenden sceptischen Geist auf eine feine Weise zu ironisiren? Der *Tübinger* Str. hat vielleicht nur die *fixe Idee*, ein solches Buch geschrieben zu haben.“

Alles stimmt dafür, „dass D. Str. u. sein Leben Jesu nur die *Personification* oder *Incarnation* der rationalistischen Idee, Lehre u. Meinung ist, oder dass es die rationalistische Secte u. Parthei als solche unter den Theologen gewesen ist, die sich in des D. Str. Leben Jesu

[die Evangelisten] waren gescheute Juden, sie wussten was sie wollten u. kannten ihre Leute!“ u. dann sich vertraulich nähernd: „Und kurz u. gut, dass Sie's nur wissen: ich glaube gar nicht, dass jemals ein Herr Christus gelebt hat!“ u. W.'s Entgegnung lautete: „Sire, so glaube ich, u. wenigstens mit gleichem Rechte, in einem Jahre nicht mehr, dass jemals ein Napoleon gelebt hat.“ Worauf N.: „Bon, très bon!“).

\*) Aus Dr. von Keyserlingk's Aufsatz im Literaturbl. zum Morgenbl. 1836. No. 79.

manifestirt u. expectorirt hat. E ist daher auch wahrscheinlich, dass das mehrgedachte Buch von sehr vielen Verf. u. aus sehr verschiedenen Zeiten herrührt.“

Von 50 Theologen u. 50 Nichttheologen, die von des Dr. Str. Leben Jesu sprechen, haben es doch gewiss höchstens 5 Theologen u. 1 Nichttheologe in den Händen gehabt; ob auch *gelesen*, ist noch die Frage; u. wie leicht können sich diese Sechs geirrt haben! Vielleicht hatte das Buch einen ganz andern Titel, etwa „das Leben ein Traum“; aber „*nicht* davon zu sprechen, oder gar ehrlich zu bekennen, man habe es *nicht* in Händen gehabt, geschweige denn gelesen, dies würde ja von Mangel an Bildung, von *Nicht-Schritthalten* mit der Zeit zeigen, u. - - von Hunderten sagen 99 lieber die *Unwahrheit*, als dass sie in den Augen Andreer als *unwissend* u. *ungebildet* erscheinen möchten.“

## 6.

## Anti - Straussiana. \*)

1. Franz BAADER: „*Ueber das Leben Jesu von Str. auf Veranlassung einer in der allg. Zeit. (10. Jan. 1836) enthaltenen Anzeige dieser Schr., aus einem Sendschreiben an Hrn. D. Malfatti in Wien*“ (Münch. 1836. 16 S. 8vo.  $\frac{1}{3}$  Thlr.). Der Vf. bespricht (als auch der Str.'schen Ansicht zum Grunde liegend) einen aus der platon. Ideologie hervorgegangnen „*Radicalirrthum*“ der Philosophie, „das unter der Idee stehende *Reale* als das *Factum* mit dem über beiden, weil in der Mitte beider seienden absoluten Realen als *Faciens* zu vermengen, u. zwar nicht, wie der Materialist thut, über dem *Factum* die Idee, wohl aber über dieser jenes *Primum* u. *Faciens* zu leugnen, obschon diese Idee unmittelbar nur von letzterem . . ausgeht“; ein *Dualismus*, welcher nur „durch die Wiedererfassung der *Triplicität* der Manifestation Gottes . . gründlich zu beseitigen ist“ (S. 4). Die schon von Cerinth versuchte Leugnung des „*Verbum caro (homo) factum*“ soll durch Str.'s Schr. „auf wissenschaftl. Wege erreicht werden“ (S. 8 f.). Zur Sache treffen 1) die Bemerkung (S. 9 f. Anm.): „Indem auf solche Weise das Chth. zu einer zwar philos. Mythe mystificirt würde, erschiene selbe doch im Vergleich der heidn. Mythen nur um so geschmackloser, u. man müsste schon, um nur guten Geschmack zu zeigen, sich vom Chth. lossagen“; 2) der Schluss: „Man müsste es nicht nur ein ungeschicktes, sondern verderbliches Unternehmen nennen, wenn einige Conservative, in der Absicht, die destructive Neologie einzuhalten, ein scientificches Stagnations-System handhaben wollten, wozu sie doch so wenig Macht als Recht hätten, u. wenn es z. B. den dermaligen kath. Theologen verwehrt würde, mehr zu wissen als ihre Vorfahren, oder den protestantischen mehr als *Luther*.“

\*) Für die Zwecke einer kurzen Uebersicht schien die *alphabetische* Ordnung die entsprechendste; die *Zeitordnung* war theils nicht sicher, theils um so unwesentlicher, da im Allgemeinen eine gegenseitige Berücksichtigung nicht statt gefunden hat; eine *Sachordnung* wurde dadurch schwierig, dass bald die *Grundsätze* bald die *Ausführung* bald *beides*, u. zwar bald *im Ganzen* bald *im Einzelnen*, mehr oder weniger vollständig u. eindringlich, alles wieder *von den verschiedensten Standpuncten* aus in Anspruch genommen worden ist. Unter den *besondern* Schriften sind die von *Neander*, *Grulich*, *Vaihinger*, *Krug* u. *Harless* hervorzuheben.



2. Ludw. Frid. Otto BAUMGARTEN-CRUSIUS] s. oben S. 119 f.

3. J. K. BECK, Stadtpf. zu Mergentheim] s. unt. Tüb. Zeitschrift.

4. C. A. ESCHENMAYER, Prof. in Tüb.: „Der Ischariothismus unserer Tage. Eine Zugabe zu dem jüngst erschienenen Werke: Das L. J. von Str., 1r Thl.“ (Tüb. 1836. VIII. 104 S. 8vo.  $\frac{1}{2}$  Thlr.). Unter Ischariothismus versteht Hr. E. den „von dem ersten Verräther Christi u. Verleugner des h. Geistes“ aus „durch alle Jahrhunderte“ sich hindurchziehenden Unglauben, der auch in seinen neuesten, z. B. Str.'schen, Gestaltungen auf Leugnung des Evangelii u. Christi hinauskomme; ihn will er, wie D. Steudel „vom Standpunkte der christl. Dogmatik“, vermöge seines Berufs „vom Standpunkte der Religionsphilosophie“ bekämpfen (S. III. VIII). Wenn hierbei vorausgesetzt wird, dass die Menschen so ge- u. verfallen waren, dass „Hülfe u. Rettung“ nur durch eine „unmittelbare göttliche Einwirkung“ kommen konnte, durch einen Messias, in welchem als einem heiligen u. sündlosen die Ideen der Wahrheit Schönheit u. Tugend Persönlichkeit annehmen mussten, u. dass, da die Versöhnung durch Jesum factisch eingetreten ist, dieser jener Messias, d. h. die Wahrheit selber, der Sohn Gottes gewesen sein müsse (S. v. u. Abschn. 1 u. 2: „die Messiasidee“ u. „die transcendenten Gegensätze“ [Christus u. Satan, Heiligkeit u. Sünde usw.]): so konnte das eine Polemik gegen Str. nur erschweren. Jedoch sind Abschn. 3 u. 4 („Anwendung der aufgestellten Sätze“ S. 16 ff.; „Beweise gegen die myth. Ansicht“ S. 25 ff.) meist treffend; S. 22 ff. werden, in einer sehr gelungenen Parodie der Str.'schen Sätze selbst, die Mythen als undenkbar dargestellt, als Gegenbeweise aber werden aufgeführt: der Geist des Chth., die Bildung der ersten Gemeinde, der Ap. Paulus, der Character der Evangelisten, die Anwendung alttest. Stellen, die Werke u. Thaten Jesu. [S. 26.: „Auf jeden Fall ist zwischen hist. Gewissheit u. dem Mythos eine so grosse Kluft, dass derj., welcher die erste für unerreichbar hält, dennoch vom letztern noch sehr ferne stehen kann u. muss.“ S. 29.: „Sollte die erste christl. Gem. nicht nur im Judenthum sondern mitten in Jerusalem, gegen den mächtigen Widerstand des Pharisäismus, sich bilden, so musste gleich die erste Wurzel so tief gelegt werden, dass sie nicht mehr auszureissen war.“ S. 43.: „Diesen Zeugnissen werden wir wohl glauben müssen, weil uns sonst alle Momente fehlen, sein grosses Aufsehen, seine Anklage u. seine Kreuzigung zu motiviren; sind sie aber wahr, so folgt daraus, das J. nicht blos durch die weltumwälzenden Ideen, die überhaupt ohne Werke nichts wirken, sondern durch seine übermenschl. Thatkraft zum Ansehn kam.“ S. 46.: „Die bei weitem hervorragendste Thatsache ist die Auferstehung, welche rückwärts u. vorwärts alle Positionen bekräftigt u. alle Negationen zerstört; sie ist die Offenbarungssonne, welche ihr Licht auf alle andre Thatsachen zurückwirft.“] Dagegen ist der 5. A. („Specielle Würdigung der myth. Ansicht“ S. 47 ff.), in welchem er Hr. Str. in seine Kapitel folgen will, „um zu sehen, wie sich aus unserm Standpunct die specielle Ansicht gegen die seinige ausnimmt“, dem Zwecke des Vf. nichts weniger als förderlich. Er stellt hier unter 8 Numern meist nur die eigne nicht selten nicht minder willkürliche u. bedenckliche Ansicht auf, nicht blos ohne die Sachkenntniss des Mannes vom Fach, sondern vielfach auch ohne Consequenz. [S. 50.: „Was sollen überhaupt Genealogieen, vor welchen ja auch der Ap. Paulus warnt, für Jesum besagen, da ja er selbst die Ehre david. Abstammung von sich ablehnt Mt. 22, 41-45.“ S. 61.: „Ohne Zweifel schliesst hier Lc. (2, 39) auf diese Heimkehr nur im Allgemeinen, theils weil er nach dem Tempelbesuch von einem Aufenthalt noch an einem andern Orte keine Notiz hatte [?], theils

weil er wusste, dass J. in Nazareth aufwuchs; der v. 39. schliesst daher [!] den Zwischenaufenthalt in Bethlehem . . nicht aus, besonders [!] da Mt. nach diesen Zwischenereignissen Jesum gleichfalls, wie Lc., nach Naz. versetzt.“ S. 72.: „Wenn der Messias als solcher erscheinen soll, so muss er das Unbegreifliche mitbringen.“ S. 76.: „In seiner Selbstsucht oder im Grimme der Willkür gründete er (der gefallene Satan) ein eigenes Reich, nämlich das Reich der Unnatur; da er aber unmittelbar die Macht Gottes nicht mehr zu stören vermag, auch die göttl. Befehle nicht mehr übertreten kann, weil er deren nicht mehr gewürdigt wird: so sucht er nun mittelbar durch die menschliche Ordnung hindurch dem Reiche Gottes Abbruch zu thun.“ S. 80.: „Die Versuchung war für J. eine ernsthafte. . . Auch der Satan ist ein gefällner Engel aus Missbrauch seiner Freiheit; sollte der Sohn nicht sich unabhängig machen u. Selbstherrscher werden wollen?“ . . . „wir finden, dass gerade diese Versuchung das wichtigste Moment für die Erlösung ist, und [!] dass ohne die Brechung der Macht des Bösen die Menschen nicht hätten selig werden können.“ S. 84.: „Diess vermochte auch den Jünger Joh., zu dem Täufer zu reisen u. sich um diese Dinge selbst zu erkundigen, was wohl erst nach einem Zeitraum von 6 Wochen, wo auch schon die Versuchung vorüber war, geschehen sein mag.“ S. 87.: „Für die Synoptiker entwischten diese Notizen.“ S. 96.: „Gerade bei den wichtigsten Veranlassungen sonderte sich J. immer von dem grössern Kreise der Jünger ab u. nahm nur die mit, die in seine höhern Lehren u. Thaten eingeweiht waren.“ S. 100.: „Die Jünger liefen ab u. zu, u. so konnte der eine sehen, was der andre nicht sah“ usw. „Die Synn. schweigen, weil kein Jünger dabei war, ausser Joh., der, wie ich nun einmal überzeugt bin, als Liebling nie von der Seite J. kam.“ Ueber die „etwaigen Folgen“ des Str.-schen Buchs bemerkt Hr. E. (S. 102 ff.), dass er es für einen Blitz halte, von dem man sagt, „es sei ein kalter Streich“; dass es, als wahr vorausgesetzt, die Theologie vernichten müsste — eine nothwendige „Folge des Bundes, den schon längst die Theologie mit der Philos. geschlossen“ u. dadurch die „Selbstvergötterungslehre“ in sich aufgenommen \*); dass es jedenfalls „leicht diej. irre führt, die mit den ev. Wahrheiten noch nicht vertraut sind.“ — Der Ton ist nicht selten gereizt, jedoch ausser dem Titel, nicht in der Maasse, dass Hr. Str. entschuldigt wäre, wenn er (II, VII) entgegnet: „Diese Ausgeburt der legitimen Ehe zwischen theol. Ignoranz u. relig. Intoleranz, eingeseget von einer schlafwandelnden Philosophie, fällt so sehr durch sich selbst ins Lächerliche, das sie jedes Wort der Vertheidigung überflüssig macht.“

5. Ge. Andr. GABLER, Prof. d. Philos. in Berlin] s. oben S. 91 f. (Not. 8).

6. M. F. L. GELPKE, ev. Pf. zu Wermsdorf mit Hubertsburg:

\*) In Hrn. E's Schr.: „Die hegelsche Religionsphilosophie verglichen mit dem christl. Principe“ (Tüb. 1834) heisst es S. 160.: „H. hat einen Gott ohne Heiligkeit, einen Christus ohne freie Liebe, einen h. Geist ohne Erleuchtung u. Erhaltung des Worts, ein Ev. ohne Glauben, einen Abfall ohne Sünde, ein Böses ohne Selbstverschuldung, eine Ver-söhnung ohne Sündenvergebung, einen Tod ohne Opfer, eine Gemeinde ohne Gottesdienst, eine Freiheit ohne Imputation, eine Gerechtigkeit ohne Gericht, eine Gnade ohne Erlösung, eine Dogmatik ohne Offenbar-ung, ein Dessesits ohne ein Jenseits, eine Unsterblichkeit ohne eine persönl. Fortdauer, eine christl. Religionsphilosophie ohne Chth., u. über-haupt eine Religion ohne Religion.“

„Das Unhaltbare der Ansicht des L. J. nach D. Str. in Beziehung auf das Hauptmoment dieses Lebens“ (Grimma 1836. 62 S. 12mo.  $\frac{3}{4}$  Thlr.). Das „Hauptmoment“ ist die *Auferstehung*, deren von Str. versuchte Zurückführung auf bloße visionäre Einbildung [s. ob. S. 105-7] Hr. G. im Predigervereine zu Grimma zur Sprache brachte u., mit einigen Noten erweitert, in Druck gab. Die gegen Str. (als dessen Vorgänger *Celsius, Julian, Spinoza, Woolston, Edelmann, Dan. Müller* nachgewiesen werden) geltend gemachten Gründe sind 1) *exegetische* (S. 18 ff.), 2) *psychologische* (S. 26 ff.), 3) *historische* (S. 38 ff.), 4) ein *logisch-philosophischer* (S. 56 ff.). Der letztere ist die der ganzen Kritik des L. J. zu Grunde liegende *Petito principii*, „Gott greife nicht unmittelbar wirkend in die Menschenwelt ein.“ Unter 3. kommen die gewöhnlichen Gründe für die Axiopistie in Rede, unterstützt durch das Dasein der christl. Kirche u. die uralte Sanctio des Sonntags, als „unverkennbare Folgen“; zugleich wird das geisterartige Erscheinen Jesu aus einer bereits eingetretenen Verklärung seines Körpers erklärt. Unter 2. wird unter andern hervorgehoben, dass die Christophanien theils Mehren auf einmal zu Theil, theils so nachhaltig, anhaltend u. erfolgreich wurden. Unter 1. wird die Str.'sche Erklärung von I Kor. 15, 4 ff. aus Sprachgebrauch, Zusammenhang, Zweck u. anderweiten Aussprüchen in Anspruch genommen. [S. 23 f.: „Wie lächerlich wäre die Behauptung: die Verstorbenen werden auferstehen, denn der verstorbene Jesus ist Einigen seiner Freunde . . im Zustande einer exaltirten Phantasie erschienen?“ oder auch nur: „J. ist von einem Scheintode erwacht u. auferstanden, also werden die wirklich Verstorbenen auferstehen.“ S. 48.: „Wenn auch die ev. Gesch. nichts von ausserordentl. Ereignissen meldete, die sich nach dem Tode mit der Person dieses Gekreuzigten zutrug: so würde man sie vermuthen u. voraussetzen müssen.“ Es ist „Thorheit zu glauben nach Str., dass das grosse majestätische Gebäude des Chth. aus einem Phantasiegebilde hervorgezauert worden sei.“] Schliessender würde das Ganze geworden sein, wenn die von Hrn. Str. bereits zusammengeworfene *Erklärung* der Stelle u. des *Factums* auseinander gehalten u. an die Spitze gestellt worden wäre. — Schliesslich erklärt sich Hr. G. noch, in Beziehung auf Ansichten wie die Str.'schen, eben so wohl gegen die *directe* als gegen die *indirecten* Polemik auf der Kanzel, u. will, dass man sich rücksichtlich der Auferstehung auf das *Wie?* nicht weiter einlasse.

7. Friedr. Joseph GRULICH, Archidiac. zu Torgau: „Beruhigende Betrachtung über den neuesten Versuch, das L. J. in eine Sage zu verwandeln“ (Leipz. 1836. 52 S. 8vo  $\frac{1}{4}$  Thlr.). Wohlgelungen, indem die Einleitung für den Vf. u. seine Sache einnimmt, die Beruhigung selbst überzeugt. Letztere ist gegen den „*Berlinismus*“ (S. 7) oder gegen die hauptsächlich von Berlin ausgegangnen „furchtbaren Resultate der neuesten Untersuchungen in der specul. Philosophie wie in der krit. Behandlung der h. Schrift“ gerichtet, fasst in Beziehung auf das Str.'sche Werk besonders die Einleitung u. die Schlussabhandlung ins Auge, u. stützt sich theils (S. 8 ff.) auf seine [zahlreiche Widersprüche u. Blößen darbietende] *Beschaffenheit*, theils (S. 36 ff.) auf seine [nicht als Liebe zur Sache sondern als Dienst einer philos. Schule erscheinende] *Quelle*. Die Ausstellungen allgemeiner Art sind sämtlich in der Kürze erwähnt u. belegt. [S. 16.: „Gesetzt, unsre Evv. hätten ein solches Zeugniß für sich, wie es Str. verlangt: . . wo wäre eine Nöthigung für ihn, dasselbe als gültig anzuerkennen, da es ja doch auf demselben hist., d. h., von seinem Standpunct aus, unsichern Wege, wie die Evv. selbst, zu unsrer Kenntniss gekommen sein müsste? Aber

das ist der eigenthl. Character des entschiedenen Unglaubens; er treibt seine Forderungen, weil er nicht glauben will, an das Gebiet des Unmöglichen.“ S. 18.: Die Str.'sche Ansicht von Entstehung der Evv. „aus lauter spätern Dichtungen“ ist selbst „die widernatürlichste Dichtung.“ S. 35.: Sollte „der Wahrhaftige die anerkannt vollkommenste Offenbarung seines väterl. Rathschlusses, zum Heil der Sünder durch Christum, in eine so zufällige, trügliche u. unreine Form, in die Volkssage, eingehüllt u. damit 18 Jahrh. lang die Menschheit getäuscht haben, bis endlich ein Gelehrter in Tübingen dahinter gekommen?“ — Eingehend ins Einzelne hat der Vf. die Auflösung des ersten Tempelbesuchs Jesu (Lc. 2, 42 ff.) in einen Mythos [Str. I, 279 ff.] bestritten im *hall. Journ. für Pred.* 1836 März- u. Aprilheft S. 161-86.

S. Dr. G. C. Adolph HARLESS [ord. Prof. d. Theol. in Erlangen]: „Die kritische Bearbeitung des L. J. von Dr. Dav. Frdr. Str. nach ihrem wissenschaftl. Werthe beleuchtet“ (Erl. 1836. 126 S. 8vo  $\frac{3}{4}$  Thlr.). 1) „Die vorläufigen Versicherungen“ (S. 11-29) verbreiten sich bloß gegen den neuen Standpunct u. seine Nothwendigkeit, wobei S. 18. auf den Sprung der geschichtl. Entwicklung Str.'s von Orig. bis auf das 17. u. 18. Jahrh. aufmerksam gemacht wird. — 2) „Die Resultate der Kritik“ (S. 29-81) werden eingeleitet durch die Belobung des der Kritik geleisteten Dienstes gegen die „unentwirrbare Confusion“, welche „die Ansicht Schleiermacher's über das Ev. Lc. in die Behandlung der übrigen Evv., namentl. der beiden Synn., gebracht habe“, gegen die „relativen Werthbestimmungen, mit welchen es der neuern Kritik gefiel die hist. Glaubwürdigkeit eines Ev. auf Kosten des andern zu versichern“; indem er „mit gleichem Scharfsinn u. unzweifelhaft mit gleichem Rechte dem genannten u. den Herren Schulz, Sieffert, Schneckenburger, Usteri u. A. gegenüber beweist, dass gerade umgekehrt der von ihnen verworfene Bericht der getreue u. glaubwürdigere sei“, wächst zwar die Verwirrung, zugleich aber auch „die Wahrscheinlichkeit, dass keine von Beiden recht haben, eine Wahrsch., die längst aus andern Gründen zur Gewissheit werden konnte“; dafür aber, dass dieser Dienst wider Willen geleistet wurde u. es dem Vf. „um nichts weniger als um Ermittlung des hist. Thatbestandes u. um das richtige Verständniss der Evv. zu thun war“, wird S. 32-74. der Inductionsbeweis geführt durch eine sehr zweckmäßige Uebersicht sämtl. Resultate des Buchs [s. ob. S. 120-25], welche mit der Bemerkung schliesst: „Wenn einem nur sonst ernstgesinnten Gemüthe von [selbst nur] mittelmässigen Verstandesgaben die Wahl zwischen der handgreifl. Abgeschmacktheit dieser Mythenerklärung u. der unbegreifl. Wunderbarkeit der ev. Erzählungen gelassen wird, so wird man über die Entscheidung desselben keinen Augenblick zweifelhaft sein können“; hierauf wird noch Hrn. Str. „Erudition“ u. „Geschmack“ abgesprochen, letzteres weil er aus der *urchristl. Phantasie u. Begeisterung* die *erbärmlichsten u. geistlosesten- Calculationen* ableite, die nur „im Zustande der Erschlafung u. Abgestorbenheit, jedenfalls lange nach der ersten Kraft jugendfrischer Mythenbildung“ entstehen können, da doch die seit Jahrh. für schön gehaltene heil. Geschichte wenigstens „eine schöne Dichtung“ hätte bleiben sollen; den Schluss macht die Verwunderung, theils dass aus Allem Alles werde, indem „die sogenannte Uebernatürlichkeit eines Factums, wie die Natürlichkeit einer Darstellung“ dem gleichen Schlusse „auf die Unwahrheit des Berichts“ dienen müsse, theils „dass bei dieser totalen myth. Finsterniss noch so viel Licht bleibt einiges als histor. erkennen zu lassen“ [s. ob. S. 82]. — 3) „Die krit. Principien u. Argumente“ (S. 82 ff.) widerlegen die Voraussetzungen, a) dass die Evv. nicht von unmittelbaren Schülern Jesu herrüh-

ren, u. b) „dass Jesus nicht viel über jüdische Volksvorstellungen hinausgekommen sei“; wobei ausführlich gesprochen wird, S. 89 ff. über u. für die *kirchliche Kritik*, S. 109 ff. gegen die *Verdächtigungen des 4. Ev.*. Den Schluss bildet ein aus namentlich paulin. Stellen zusammengesetztes Glaubensbekenntniß (S. 125 f.), vorbereitet durch die Bemerkung, dass „von einem solchen Verfahren, von solchen Principien u. noch mehr von einem solchen guten Willen u. solchen Zwecken für alle Parteien der Evangelienkritik nichts, gar nichts zu erwarten“ gewesen; dass er Hrn. Str.'s *natürliche Gaben zu loben*, sich nicht verpflichtet fühle u. nicht „mit gelehrten Artigkeiten“ sein *Gewissen verletzen* möge; dass es offen ausgesprochen werden müsse, „wer solche Gesinnung ausspricht, der kann nie u. unter keiner Bedingung als *Glied, geschweige denn als Lehrer der protest. Kirche anerkannt werden*“ (S. 122 f.). [S. 11 f.: Durch das Verfahren, die ev. Berichte stets nur nach 2 entgegengesetzten Auffassungen zu kritisiren, erwächst dem Vf. „der unzweifelhafte Vortheil, die Wahrheit seiner Ansicht weniger an dem fraglichen Objecte als an der Widerlegung der Meinungen Anderer über dasselbe erhärten zu können“, wodurch aber eine Ansicht „noch nicht wissenschaftlich gerechtfertigt“ ist. S. 93.: „Wenn lächerliche Ansichten über eine Sache die Frage nach der hist. Wirklichkeit derselben entscheiden sollten, so hätte eine nicht kleine Parthie das Recht, die Wirklichkeit der ganzen Kirchengesch. zu bezweifeln.“ S. 25.: Es scheint, „als habe man das Wort *Mythus* hier gewählt, um die anstößige Behauptung in einem *saubern Umschlage* vorzubringen.“ S. 83.: Was hat Hr. Str. für Grund „anzunehmen, ein Jünger Jesu habe nicht fabeln können? Hat ja doch sich nach ihm J. selbst, der *besonnene Mann*, in den Kreis einer *für sich abenteuerlichen Vorstellung* hineinziehen lassen; u. wir erleben ja alle Tage: hat der Meister etwas Abenteuerliches, so haben es die Jünger dann immer dreifach.“ S. 85.: „Kurz man darf sich nicht die Fiction der Unechtheit der Evv. erlauben, um die Harmlosigkeit der Mythenbildung zu behalten; sondern es bleibt die Zuverlässigkeit der hist. Gründe für die ap. Abfassung. Bleibt aber diese, so darf man nicht von Mythendichtung als einer minder anstößigen Firma für den wahren Thatbestand reden; sondern das Resultat ist die hist. Unzuverlässigkeit der Augen- u. Ohrenzeugen, indem sie uns Fabeln u. Visionen in der Form wahrhaftiger Begebenheiten überliefern. Diess einzugestehen wäre, wenn ich nicht sagen darf redlicher, doch wissenschaftlicher gewesen.“ S. 102 ff.: Die wissenschaftl. Kritik der Kirche geht, „durch geschichtl. Prüfung überzeugt von der theilweisen Abfassung der Evv. durch Augenzeugen, bei der sonstigen allgemeinen Uebereinstimmung der andern Urkunden mit diesen . . . nothwendig von der Annahme einer mögl. Ausgleichung der scheinbaren Differenzen aus“, u. betrachtet „diese Ausgleichung u. Einigung als das wissensch. Ziel ihrer synopt. Auslegung.“ Sie wäre „unwissenschaftl., wenn sie das zu Beweisende als Beweismittel brauchte oder als bewiesen voraussetze“, was aber eben so wenig in ihrem Princip liegt, „als sie jemals die fragl. Differenz zweier Berichte durch Berufung auf die Inspiration für *gelöst* ausgegeben hat.“ „Die *Abneigung* nimmt den bösen Schein für Wahrheit u. hat kein Auge für die wirkliche Güte u. Schöne, diess aber hat die *Liebe*, u. dabei das Verlangen, sich nicht vom bösen Scheine täuschen zu lassen. Dass sie aber nicht blind sei, dafür sorgen schon die Lästerungen des Hasses.“ „Die Pseudokritik setzt ihre Zweifel als Axiome, betrachtet das Problem als unlösbaren Widerspruch, über welchen nur noch Stumpfsinn oder Fanatismus anderer Meinung sein könne, u. bereitet so, während sie sich das Prinzip der Bewegung nennt, an ihrem Theile die völlige Stagna-

tion der Forschung vor.“ S. 123.: „Dass kein ehrliches Bekenntniss mehr ist, das frisst am Herzen unsres Volks.“] — In der „Vorbemerkung“ wird die Gegenschrift „den Wohlgesinnten unter den Gebildeten“ bestimmt, u. als ihr Zweck angegeben, zu zeigen, dass die Str.'schen Angriffe „eine Basis haben, die ohne wissenschaftliche Haltung auch das auf sie gebaute als haltlos erscheinen lässt“; womit jedoch nicht gesagt sein solle, „dass man sich einer erneuten Prüfung u. Sicherstellung der einzelnen ev. Berichte zu entziehen habe oder entziehen wolle“, vielmehr werde, was schon längst hätte geschehen sollen, eine „Revision der krit. u. synopt. Grundsätze“ zu bewirken sein, wozu der Vf. an einem andern Orte beitragen zu können hoffe. Uebrigens werde das Buch seiner Wirkung nicht ermangeln, indem seine *Opposition gegen die heil. Geschichte* „der Pöbelhaftigkeit des grossen Haufens nicht lange fern u. unbenützt bleiben“ werde, sein *posit. Dogma* aber „der Bildung dieser Zeit, welche die Herrlichkeit des Menschengenies auf den Thron der Majestät Gottes setzen möchte“, zu nahe stehe.

9. *Jo. Chr. Aug. HEINROTH* [Dr. u. Prof. der Med. zu Leipzig]: „Bemerkungen eines Laien über Str.'s L. J. Als Sendschreiben an Hrn. CR. Prof. D. Tholuck“ (in Thol.'s Litterar. Anzeiger 1836. No. 46 f. II Spp.). Das Centrum u. der Beweis für eine *myth. Beschaffenheit* der Evv. waren Hrn. Str. die *Wunder*, „diese Kinder der Superstition“; allein sie sind nicht blos als *möglich* sondern auch als *wirklich* erweisbar. „Der Gedanke eines *übernatürl. Ereignisses in der Natur* ist kein Ungedanke“, u. die *biblischen Wunder*, obwohl blos „erzählte Facta“, tragen „den Character *immer Nothwendigkeit*“ in sich: die Wunderkraft ist „ein wesentl. Attribut der heil. Persönlichkeit Jesu“, weil derselbe, als Lebensmuster u. Lebensbringer auf Erden, der Beglaubigung bedurfte, u. an die Wahrheit der „*göttlichen Thaten Jesu*“ knüpfen sich dann *nothwendig die Wunder seiner Herkunft u. seines Hingangs*. — Die *Verschiedenheiten* der Evv. sind „nur eine Mannigfaltigkeit u. Abwechslung in der Ausführung desselben Thema's; ganz so, wie in musical. Productionen, u. besonders in solchen, wo mehre Instrumente mit einander wetteifern, wie z. B. das Quartet um so meisterhafter, je grösser die Mannigf. u. Abwechslung der einzelnen Stimmen ist. Jedes Instrument hat hier seinen Vortrag für sich, eine eigne Aufeinanderfolge der Töne, die aber nicht einmal weder zur Harmonie noch zur Melodie verbunden sind, sondern beides erst durch das Zusammentreffen mit den übrigen Stimmen werden. Oft zwar, wenn an sie die Reihe kommt, hat auch jede einzelne Stimme ihre Solopartie, in welcher sie durch die andre nur unterstützt wird, im Ganzen aber wird die Einheit nur durch das Zusammenwirken aller Stimmen erzeugt. Es ist Ein Geist, der das Ganze durchdringt, belebt, beseelt, u. ihm den Character des Genius ausdrückt. Ich füge noch hinzu, dass der Effect um so stärker u. eindringlicher wird, je ungesuchter, unkünstlicher u. einfacher die einzelnen Töne hervortreten, sich brechen u. trennen, u. dann wieder vereinigen u. verschmelzen, endlich sich gegenseitig durch Pausen Platz machen, so dass die Lücken auf einer Seite durch den Gehalt einer andern ausgefüllt werden.“

10. *Wilh. HOFFMANN* [Diac. zu Winnenden]: „Das L. J. kritisch bearbeitet von Dr. D. F. Str., geprüft für Theoll. u. Nichttheologen“ (Stuttg. 1836. I u. 2. Lief. 282 S. 8vo. 1½ Thlr.; rest. noch eine 3. Lief.). Die Polemik ruht zu oft auf eignen eigenthümlich-supranaturalist. *Voraussetzungen*, wo dann auch ohne Weitres (z. B. S. 54) als ein „*Musste*“ erscheint, was höchstens *Möglichkeit* war. Die „*Einleitung*“ (S. 11-68) sucht die *Grundlage* der Str.'schen Kritik als „*nicht aus Gold, Silber, Edelgestein, sondern eher aus Holz, Heu*

u. *Stoppeln*“ bestehend zu erweisen, indem sie die *Voraussetzungen* widerlegt, 1) der Nothwendigkeit einer neuen Auffassung (S. 13 ff.), 2) des Vorliegens der mythischen in dem „vielhundertjährigen Gange der Sache selbst“ (S. 31 ff.), 3) der Voraussetzungslosigkeit (S. 60 ff.), 4) der Unversehrtheit des innern Kernes (S. 64 ff.). Dass wenigstens der *Supernat.* sich nicht *überlebt* habe, weitläufig, namentlich durch Auszüge aus Schriften von Olshausen, Tholuck, Nitzsch, Sack, Neander u. A. zu erweisen, konnte um so weniger zum Ziele treffen, da gerade der von Hrn. Str. „zum Repräsentanten dieses Todescandidaten“ erwählte Olsh. an die Spitze gestellt wurde, mithin sich von selbst aufdrängen musste, „wie gut Str. auch diese neuen Bestrebungen kenne u. wie gering er sie achte“; es hätte einer ausführlichen wissenschaftlichen Rechtfertigung des Systems bedurft, nach welchem das „*übernat. Wirken Gottes* eben so wohl ein *Wirken in der Natur u. durch sie*“ sein soll. Treffend ist was über die *Genesis des myth. Standpunctes* gegen die Berufung auf die griech. Mythen, so wie auf Philo u. Orig. gesagt ist; dagegen ist es einseitig, wenn S. 49 ff. die *rationalistisch-mythische Auslegung* bloß als ein Product der exeget. Noth, dem Missbrauche der angeblich natürlichen Auslegung auszuweichen, betrachtet wird: es war ja doch die offenbarste u. unwissenschaftlichste Halbheit, auf's rein natürliche Gebiet zwar die bibl. *Geschichte*, aber nicht zugleich die bibl. *Geschichtserzählung* zu versetzen. [S. 34.: „Der Hauptanstoß der neuen Bildung . . . lautet wohl so: *Das Göttliche will sich in den Evv. in einem Individuum u. zwar als das Personbildende in ihm darstellen, die neue Bildung aber hat Ursache zu wünschen, dass es nur in der gesammten Menschheit sich darstellen wolle.* Was ist hieran Besondres? Schon oft hat eine speculative Richtung hinausgewollt, wo keine Pforte war. Was soll sie nun thun? - Durchbrechen? - wenn sie kann? - sieh den Kopf einrennen? - wenn sie will! Besser würde sie umkehren und die Pforte suchen; das hat sie bisher gethan und sich wohl dabei befunden.“] — Der I. Abschn. (S. 69-118), „*der Begriff des Mythos u. seine Anwendbarkeit auf das N. T.*“, beginnt „ab ovo“, obwohl nicht durchaus „ausgeführt“, mit einer *Entwicklungsgeschichte der Religionen*, nach welcher der Mythos „seiner Entstehung nach etwas *ausschliesslich* Heidnisches“ sein soll, also eben so wenig in der *vorbildenden* alttest. Gesch. als in der *vorgebildeten* neutest. vorkommen kann; offenbar ein M., den der Gegner gar nicht meint. [S. 80 f.: „Je näher eine Rel. noch dem Ursprung der gesammten relig. Entwicklung ist, desto geschichtsrämer wird sie sich zeigen, u. in desto grösserem Umfange wird sie die Symbolik an der Stelle der Gesch. ausbilden; je weiter sie in ihrem *blos natürl.* Fortgange von dem Ursprunge sich entfernt, desto reicher wird sie, nicht an *Geschichte*, sondern an *geschichtartigen Elementen (Mythen.)*“ Dagegen enthält „eine *geoffenbarte Rel.* desto mehr *Geschichte*, . . eine je höhere Stufe der Offenb. sie darstellt.“] Dagegen trifft meist zur Sache was S. 90 ff. gegen die *Str.'schen Mythen selbst* bemerkt wird, die „*vorausgesetzte ganz erstaunl. Unfähigkeit*“ da doch die Kirche neben uralter Anerkennung unsrer Evv., die dem Zeitgeiste entsprechenderen apocryphischen zu verwerfen wusste; die völlig undenkbare Ahnungslosigkeit der Evangelisten; der Mangel wenigstens einer *grossartigen Persönlichkeit*, da sich die Sage nach Str.'s Schilderung, viel mehr der Person des Täufers hätte bemächtigen müssen; die Nichtachtung der histor. Gründe für die Echtheit unsrer Evv. — Der 2. Abschn. (S. 119 ff.): „*Die einzelnen Mythen im Evangelium*“ beabsichtigt „an einer Reihe gerade der *wichtigsten* u. der *myth. Auffassung am leichtesten sich fügenden ev. Erzählungen die vollständige Zulässig-*

keit der gesch., u. zwar der *supranaturalist.* Auslegungsweise, an manchen auch die *gänzliche Unmöglichkeit der myth. Auffassung* darzutun“, u. will besonders „bei den beiden „*myth. Prachtthoren*“ der Lebensgesch. J. . . der Geburt u. Auferstehung . . . verweilen u. an deren Architektonik auch keinen kleinen Zug unbeachtet lassen.“ So viel bis jetzt vorliegt (Ie Abth., *Geburts- u. Jugendgeschichten*, 1. *Geburt Joh. des Täuflers* S. 120 ff.; 2. *Die Stammbäume Jesu* S. 148 ff.; 3. *Die Vorbereitungen zur Geburt J. S.* 170 ff.; 4. *Uebemat. Empfängniß* S. 186 ff.; 5. *Geburt J. S.* 230 ff.; 6. *Die Weisen aus Morgenland* S. 248 ff.; 7. *Bildung J. S.* 280 ff.), hat der Vt. seinen zahlreichen u. glücklichen Aufdeckungen der Willkürlichkeiten u. Widersprüche des Mythikers, keinen geringen Abbruch dadurch gethan, dass er denselben nicht blos an Willkürlichkeiten u. Sonderbarkeiten fast überboten, sondern auch allerhand Ungehöriges weitläufig erörtert hat. So ist ein so *eigenenthümliches Gemisch von natürl. u. übernat. Geschichte* zum Vorschein gekommen, dass der unbefangene Leser eher den Eindruck erhält, eine nicht erfolgreicher zu vertheidigende Sache sei wohl unhaltbar u. nur vom Gegner nicht am rechten Punkte angefasst worden. [S. 122-36. steht ein Excurs über die *Engel* überh. u. *Gabriel* insbes., wo es unter A. S. 125. heisst: Es „*kann ja muss* höhere Geister geben, die ihren Planeten völlig beherrschen, über alle Macht der Stoffwelt erhaben sind, u. je weniger sie selbst leiblich bedingt werden, desto mehr leibschaffend wirken, sich also in jede planetarische Materie frei einbilden können.“ Ganz besonders wird die Untersuchung über die *Stammbäume* mit neuen Hypothesen beschenkt, bei welchen weder was damit gewonnen sein soll, noch wie sie mit dem Supranat. bestehen können, zu begreifen ist. In *beiden* Genealogieen sind *Fehler*, die aber Mt. u. Lc. schon vorhanden (S. 150. 61); die *γενεαί, Geschlechter*, bei Mt. sollen *Menschenalter* sein (wo dann die verschiedenen Zählungen zwischen 100 bis 30 Jahr zur Sprache kommen), bei Lc. aber „*wirkliche Geschlechtsfolgen*“ mitgetheilt werden (S. 158); in der Gen. des Mt. werden *kurze prägnante Winke* gefunden, „die aber gerade dem jüd. Leser genügen“ (S. 162); „wie Mt. dem *jüdisch-ebionit.*, so trat Lc. dem *heidnisch-docet.* Irrthum“ mit den Genn. entgegen, die dann auch gerade an die vorliegenden Stellen zu stehen kommen *mussten* (S. 164); bei Lc. mögen ausser Joseph auch noch andre „*Schwieggersöhne* statt ihrer Frauen“ eingezeichnet sein (S. 166). S. 202-16. folgt ein Excurs über die *Ebioniten*, ihre zwei Arten, u. die *Clementinen*. S. 226.: „Was vom Hüpfen des Kindes im Texte steht (Lc. 1, 41), ist *sonnenklar* die Beschreibung einer *Empfindung* der Elisabeth“ usw. S. 243.: Bei dem Erscheinen der Magier *erschrak* man in Jerus. „weil Viele die Gesch. von Bethl. als eine blose *Hirtenmähre* beseitigt hatten, u. . . nun . . . fürchteten, sich des Unglaubens an den Messias schuldig gemacht zu haben.“ S. 246 (treffend): „Immer müssen die Eyy. es auf sich nehmen, durch das übergrösse Maass ihrer Unmerksamkeit die Missstände auszugleichen, welche durch die Mythenhypothese entstehen.“ S. 248.: „Mt. setzt *sichtbar* (!) eine Bekanntschaft (mit der Kunde durch die Hirten) in Jerus. voraus.“ S. 274.: „Darum wurden die wohlbekanntesten Worte aus der Gesch. an Joseph gerichtet (Mt. 2, 20 vgl. Ex. 4, 19), weil ihm damit auch die weite Bewahrung des Moses in Erinnerung gebracht u. sein Vertrauen auf Gottes Führung gestärkt wurde.“ S. 277.: „Jedenfalls ist aber das Mitreisen der Maria (nach Bethl. zum Census, wo sie nicht nöthig war) *Beweis genug* für die Absicht (des Joseph) in Bethl. zu *bleiben*“ (dasselbe soll nach S. 239. „aus der nachherigen Erzählung, besonders bei Mt.“ sich „*von selbst*“ ergeben). — Ueberhaupt lag bei dem Versuche, die Geburtsgeschichte nach dogma-



fischen Vorannahmen *zusammenzuordnen*, die grössre Schwierigkeit nicht in dem, was die Evv. *nicht* sagen, sondern in dem, was sie *sagen*.] — Nach dem Vorwort (S. III-X) soll weder eine „Widerlegung jeder einzelnen Behauptung“, noch eine vollständige Lösung aller „Zweifelsknoten“ erwartet werden; der Vf. glaubt genug gethan zu haben, wenn es ihm gelingt, die neue Auffassung an einer gehörigen Anzahl von Beispielen als unhaltbar aufzuzeigen u. „die Sache auf ihren alten Standpunkt zurückzustellen.“ Treffend sind noch die Bemerkungen, 1) gegen die Str.'sche Berufung auf das Lessing'sche: „dem Feuer muss Luft gemacht werden, wenn es gelöscht werden soll“: „Ein Andres ist, fremde, von der bisherigen Wissenschaft noch nicht überwundene, wenn auch einseitige oder unwahre Ansichten zur öffentl. Prüfung zu bringen, u. eigene bekannt zu machen, die vielleicht bei längerer Ueberlegung sich geändert oder doch ihren wehethuenden Stachel verloren hätten“; L. selbst sagte über die Forderung des Schweigens: „Ja — wenn ich selbst der Urheber dieses Wortes (der Fragmente) wäre!“ 2) Gegen die Str.'sche Entschuldigung, dass wenn Nichttheologen sich durch das Werk in ihrem Glauben verletzt fühlen sollten, diess „Strafe ihres Fürwitzes sei, dass sich ihnen das Gefühl recht aufdringt, das nicht zu verstehen, worüber sie doch reden möchten“; nicht blos Fürwitzige oder Verketzerungssüchtige, auch *Wahrheitsuchende* werden unter ihnen sein, „denen als des Heilmittels Unkundigen das vom Vf. abgelegte Kleid ein verderbliches Nessus-Gewand werden könnte, wenn sie es um seines Rufes oder Glanzes willen auf dem literar. Markte erstehen“. — Gerade die Fürwitzigen u. Vorlauten werden der von Hrn. Str. bezeichneten *Strafe* am seltensten anheim fallen; sie werden nur um so fester glauben, es wirklich zu verstehen; am meisten werden gerade diejenigen, denen es mit den hier behandelten Gegenständen u. somit auch mit ihrer Notiznahme Gewissenssache ist, zu leiden haben — wenn sie nicht ihr *Glaube*, u. allenfalls noch die auch dem Laien fühlbaren Uebertreibungen u. Widersprüche des Kritikers sichern. — Den Vorwurf eines hochmüthigen u. selbst *höhnischen* Tones“ (Str. Vorrede zur 2. Aufl. S. vi.) hat Hr. H. nicht verschuldet.

11. Dr. v. KAISERLINGK [s. oben S. 135 f. vgl. unten No. 18.

12. G. C. KERN, Prof. der Th. in Tüb.] s. unt. Tüb. Zeitschr.

13. Evangelische KIRCHEN - ZEITUNG. Im „Vorwort“ zum Jahrg. 1836 [N. 5. Sp. 35 ff.] wird Str.'s L. J. bezeichnet als „eben dadurch so bedeutend, dass es nicht etwas absolut Neues giebt . . . sondern dass es nur consequente Durchbildung u. Zusammenfassung von Elementen ist, die in der ganzen Zeit schon vorliegen . . . Organ des immer mündiger werdenden Zeitgeistes“ (gefährlich nach N. 36 eben dadurch, dass die in den höchsten Sphären der Bildung entstandenen u. verbreiteten Ideen durch die *Zusammenstellung* theils den Einzelnen vollständiger zugänglich werden, theils begründeter scheinen); „der Vf. ist, was viel sagen will, eben so entleert von relig. Voraussetzungen, als er angefüllt ist von irrelig. Voraussetzungen.“ [Nach Sp. 41 nahm J. den Judas „gerade deshalb in seine Nähe auf, weil er das Aufkommen des Sohnes des Verderbens als eines grossen Collectivums in seiner Kirche voraussah.“] Nach N. 51. sollen Str. u. die Gleichgesinnten eine *besondere Kirche* bilden; Sp. 402.: „Ich würde ihnen vorschlagen, sich die *Kirche der Idee* zu nennen; dass diese *Kirche der Idee* keine *Idee von der Kirche* hat, thut nichts zur Sache.“ „Wie ihr Herr u. Heiland ihnen nur eine myth. Person ist, so wird sie (die Kirche, wenn sie dieselben ausstösst) auch jene Herren nur wie myth. Personen behandeln, die für die Kirche keine histor. Wirklichk. haben.“ No. 55.: „Es ist erfreulich u. auch traurig zugleich, dass sie (die Gegenschrif-

ten) fast sämmtlich von evangelisch-gesinnten Vff. sind.“ N. 65. Sp. 513 f.: „Schon ist die 1. Aufl. des Buchs vergriffen. Getaufte u. ungetaufte Juden haben es bis in die polit. Blätter hinab als eins der herrlichsten Erzeugnisse der neuern Bildung gepriesen, u. diej. welche es verachten als solche bezeichnet, welche auf das Werk des Weltgeistes nicht achten . . . Man hat bei sogenannten Gebildeten Exemplare als Andachtsbücher eingebunden gesehen. In Cassel liess man das Buch in Hefte zertheilen, um die schnelle Circulation u. allgemeine Verbreitung zu befördern. In Hamburg ist das auf der Börsenhalle ausgelegte Exemplar ganz zerlesen. In Zürich bringt *horribile dictu* die Univ. in corpore dem Vf. des L. J. ein Lebehoch . . . u. ein Prof. der Theol., Schweizer, tritt öffentlich als enthusiast. Lobredner des Buchs auf (KZ. für die ref. Schweiz S. 15). Das Hegel'sche an diesem L. J. werde vorübergehen; Andres aber werde bleiben u. sich dem zur Weltreligion fortschreitenden Chth. als Nahrungstoff hingeben. Nur den Gebildeten sei diese Sache wie vom Himmel gefallen; die Theologen erkennen in ihr eine consequente Durchführung von längst theilweise dagewesenen Tendenzen u. Resultaten. Die Str.'schen Resultate werden den Gegensatz zwischen Katholiken u. Protestanten um ein Bedeutendes mindern“ usw. Später habe er zwar gesucht „wieder einzulenken“ usw. — Str. selbst nennt (Vorrede zur 2. Aufl. S. III.) obiges *Vorwort* „die Neujaars-Capucinade der sogenannten ev. KZ.“

14. *Chph. Benj. KLAIBER, Dr. der Theol., Pf. in Stetten im Remsthal*: „Bemerkungen über das L. J. kritisch bearbeitet von D. Fr. Str. Aus dem Nachlasse des Verstorbenen herausg. u. aus den Studien der ev. Geistlichk. Württenbergs 9. Bd. 1. Hest besonders abgedruckt.“ (Stuttg. 1836. 110 S. 8vo  $\frac{1}{2}$  Thlr.). Der Vf. stellt 1) S. 11 ff. die Str.'sche Kritik als *unbegründet*, als *einseitig*, *unvollständig* u. *willkürlich* dar. Hier wird ausführlich über die bisherige Nachweisung der *Echtheit* u. *Glaubwürdigkeit* der neutest. Urkunden gehandelt; die Aufstellung eines *Totalbildes* des L. J. vermisst; die Kritik als eine *rein negative* bezeichnet, welche die Urkunden „von vorn herein nur darauf angesehen habe, ob sie sie nicht für *unecht* erklären könne“ (S. 19); der Sprung von den allerhand Schwierigkeiten auf sagenhafte Erdichtung, so wie die Voraussetzung, dass Wunder u. Uebernatürliches undenkbar seien, getadelt; die *Unmöglichk.* der Str.'schen Sagenbildung, in einem rein-hist. Zeitalter, u. rücksichtlich einer „vor Freunden u. Feinden“ (S. 46) offen erfolgten Thätigk., eines dem alttest. Messias zu unähnlichen u. nach Str. zu wenig ausserordentlichen Individuums, nachgewiesen; als Resultat endlich die Auflösung der Stiftungsgesch. des Chth. in „ein *innerlich unmögliches, sich selbst aufhebendes u. eben so beklagenswerthes Gewebe u. Gemenge von Selbsttäuschung u. absichtl. Täuschung*“ (S. 55) naahmhaft gemacht. [S. 10.: „Wie uns vor solchen Geistern, die nur verneinen, an sich nicht wohl ist, so halten wir sie auch . . . nicht für geeignet zur Kritik irgend eines Gegenstandes.“] Hierauf folgen die Nachweisungen, 2) S. 62 ff. dass die Str.'sche Ansicht, so wie ihre Quelle, die H.'sche Philosophie, weder mit der *Gesch.* noch mit der *Lehre* des Chth. bestehen könne; 3) S. 90 ff. dass dieselben Resultate *Bestand u. Erfolg* der *christl. Kirche* gefährden würden, indem sie zur Unterscheidung zwischen Volks- u. Geheimlehre treiben u. die Lehrer mit sich selbst in Widerspruch bringen müssen; 4) S. 100 ff. dass bei jener Voraussetzung u. Schlussweise *alle Gesch.* nicht *blos* jeglichen *göttl. Waltens u. Lebens* sondern auch jeglicher *Sicherheit* verlustig ginge; 5) S. 106 ff. dass derselbe hist. Scepticismus *Trübe u. Glauben* auch in den *socialen Verhältnissen der Menschheit* erschüttern müsste, wenn als

unwahre Form der Vorstellung gerade diej. bezeichnet wird, „über welche nur eine kleine Zahl Auserwählter sich soll erheben können.“ [S. 100.: Von der H'schen Philos. wird nicht mit Unrecht gesagt, „dass sie ihre Speculation mit dem Nichts anfangt u. mit dem Nichts ende.“ (Nach Gabler l. c. [oben S. 91] soll die Kl'sche Polemik gegen H. „*plurima falsa et commenticia*“ enthalten?)] Zum Schlusse (S. 108 ff.) wird noch, dass man den Vf. „seine Ansichten ins Gewissen habe schieben wollen“, gerechtfertigt; die Forschung, je mehr sie sich der Wichtigkeit ihres Gegenstandes bewusst, u. je mehr es ihr rein um die Wahrheit zu thun ist, wird „mit eben so bescheidner gründlicher u. vorsichtiger, als strenger Prüfung auftreten; sie wird diese Prüfung nicht durch die Arbeit Eines oder weniger jugendlicher Jahre bis zur zuversichtlichen Verwerfung des bisher als Wahrheit u. Offenbarung Verehrten für abgeschlossen u. fertig ansehen können.“ — Nach dem Vorwort des Herausg. war die vom Vf. „in den letzten Wochen seines Lebens“ geschriebene Abh. für ein gemischtes Blatt bestimmt u. sollte eigentlich nur die Einleitung zu mehreren, die hier zur Sprache kommenden Hauptfragen speciell behandelnden Aufsätzen sein.“

15. Prof. Wilh. Traug. KRUG, D. d. Th. u. Ph.: „*Ueber alles u. neues Chth. mit Hinsicht auf Ammon's Fortbildung des Chth. u. Str.'s L. J. Ein Sühnwort für Paläologen u. Neologen, als Programm zum nächsten Jubelfeste der Christenh.*“ [im J. 2000] (Leipz. 1836. 104 S. 8vo.  $\frac{1}{2}$  Thlr.). Die Vorrede (S. 5 ff.) bemerkt, dass es zu allen Zeiten Paläologen u. Neologen gegeben; dass die zum Grunde liegende Paläophilie u. Neophilie, als vernünftige Liebe gedacht, theils mit einander in demselben Gemüthe, theils mit der Philalethie u. Philagathie, folglich auch mit der Philosophie bestehen können; dass sie dagegen, jene mit Neomisie, diese mit Paläomisie sich verbündend, „leidenschaftlich, also unvernünftig, also auch unverträglich werden sowohl mit einander, als mit der Liebe zum Wahren u. Guten, u. mit der Liebe zur Weisheit, ja selbst bis zur Paläomanie u. Neomanie steigen können. Hier hofft das „Sühnwort“ zwar eben so wenig mit den beiderseitigen Extremisten als mit den kalten Indifferentisten, wohl aber mit den Vielen sich zu verständigen, „die nicht so weit von der Mitte abstehen, ja wohl gar einen geheimen Zug dahin haben.“ — Die Einleitung (S. 9 ff.) weist nach, wie die Religion „eine Art von Körper, eine äussere Form, ein positives oder statutarisches Gepräge“ erhalten, dadurch in eine Mehrheit von Religionen zerfallen, u. diese dann allmählich sehr verschiedene Gestalten annehmen mussten. — Der 1e Abschn. (S. 13 ff.) entwickelt die „Gründe der Umgestaltung des Chth.“, der 2e (S. 39 ff.) die „Folgen.“ [S. 15.: „Jesus lehrte nur mündlich, u. hinterliess nichts Schriftliches“; seine Schüler schrieben Verschiedenes in versch. Weise nieder. S. 18.: „Aus einem Weltherrscher ward in der Idee ein Weltheiland.“ S. 29.: „Wer uns (wie Jesus, Jo. 8, 31 f.) durch seine Rede die Wahrh. erkennen lassen u. durch die erkannte Wahrh. frei machen will: der muss uns nicht zum Nachbeten, sondern zum Nachdenken auffordern, der muss der innern Kraft der Wahrh. vertrauen.“ S. 45 f.: (Da eben so wenig ein Rückwärtsgehen als ein Stillstehen möglich oder auch nur erspriesslich ist, demnach nur ein Vorwärtsschreiten übrig bleibt), so ist „weder starres Festhalten am Alten noch unbesonnenes Streben nach dem Neuen . . . sondern nur allmähliche Fortbildung“ zulässig (was eine „völlige Vernichtung“ keineswegs zur Folge haben, vielmehr das Chth. nur „practischer . . . einflussreicher“ machen wird).] Während hier der Vf. nachweist, dass er mit seinen „Briefen über die Perfectibilität der geoffenbarten Rel.“ daselbe meinte, was von Ammon in seiner „Fortbildung des Chth. zur

Weltreligion“ ausgeführt hat: vertheidigt er im 3en Abschn. (S. 56 ff.: „*Mysticismus u. Mythicismus in Verhältnisse zur Umgestaltung des Chth.*“) seinen „Versuch über die genetische oder formale Erklärungsart der Wunder“ gegen Str.'s Vorwurf, dass er in Anwendung seiner Theorie „nicht consequent verfahren sei u. derselben nicht genug Umfang od. Ausdehnung gegeben habe“ (S. 65 ff.), weist die von Str. in Anwendung gebrachte Ausdehnung als *Ultruismus* u. deshalb auch *Irrationalismus* u. zuletzt alle geschichtl. Glaubwürdigkeit vernichtend zurück (S. 71 f.), u. lässt dann noch (S. 72 ff.) dessen *speculative Christologie*, so wie die *Erörterung der Stellung des Predigers gegen dieselbe* [vgl. oben S. 88-93. u. S. 23] mit kurzen widerlegenden Noten folgen. [S. 56 f.: „Die Religiosität kann sich ebensowohl in dunkeln Gefühlen als in sagenhaften Erzählungen äussern. Im ersten Falle ist sie etwas *Mystisches* u. liebt das Geheimnissvolle oder *Mysteriose*. Im zweiten Falle ist sie etwas *Mythisches* u. liebt das Wunderbare oder *Miraculose* . . . Die Gefühle objectiviren sich gern in Erzählungen; das Gefühlte wird dadurch ein Geschautes. Die Erzählungen aber subjectiviren sich auch gern in Gefühlen; das Geschaute wird dadurch wieder ein Gefühltes. Die Religion kann sich also bald in *Mystik* bald in *Mythik* verwandeln“, eins eben so natürlich als das andre u. beiderseits erst tadelnswerth durch Uebertreibung, als „ausschliessliches u. eben darum einseitiges Streben“ — *Mysticismus u. Mythicismus*. S. 60 f.: „Beim ersten Anlaufe kam es mir sogar vor, als hätte der VI. vollkommen Recht, u. würde wohl von Vielen verunglimpft, aber von Keinem widerlegt werden. . . Allein bei genauerer Bekanntschaft fand ich . . . ein allzubereitwilliges Streben, überall *blös Mythen zu wittern*, . . . da eine *krit. Bearbeitung* der Gesch. doch eigentlich die Aufgabe hat, das *Myth.* vom *Hist.*, das *Unechte* vom *Echten*, das *Wahrhafte* vom *zufällig od. absichtlich Erdichteten* zu unterscheiden.“ S. 65.: Es „ist die *myth.* Erklärungsart des Wunderbaren der *phys.* gar nicht so *contradictorisch* entgegengesetzt, dass beide einander ausschliessen. Sie sind vielmehr sehr gut vereinbar, sobald nur irgend etwas *Thatsächliches* zum Grunde liegt, das freilich oft schwer u. nur mit einem geringen Grade von *Wahrscheinlichkeit* auszumitteln ist“ (aber natürlich *nicht als überall nicht vorhanden vorausgesetzt werden darf* [vgl. ob. S. 100]). S. 70.: „Es steht zu erwarten, dass künftig ein noch *kühnerer Mythicist* aufstehe u. seinen Vorgänger (Str.) der *Halbheit* beschuldigend, alles ohne Ausnahme, was die *Urkunden des Chth.* von dessen Stifter berichten, für *mythisch* erkläre, so dass am Ende doch der *frivole Papst Leo X.* Recht gehabt hätte, als er zu einem seiner *Vertrauten* beim *Empfange neuer Ablassgelder* mit *iron. Lächeln* sagte: *Es ist ungläublich, was uns die Fabel von J. Christo für Geld eingebracht hat!*“ S. 80.: „Das ist eben das *Kunststück*, welches die *Zauberlaterne des H.'schen Pantheismus* hervorbringt. Man behält den Namen *Christus* u. die auf ihn bezüglichen *Formeln der kirchl. Dogmatik* bei, legt ihnen aber einen ganz andern Sinn unter, der, weil er nur *Wenigen* bekannt ist, der *grossen Gemeinde* nicht anstössig werden kann.“ S. 87.: . . . „ein *Geständniss*, das mir fast so *schrecklich* vorkommt, als jenes *Geständniss Göthe's* (*Eckermann's Gespräche* mit G. II, 131) *er kenne sich selbst nicht, u. Gott solle ihn auch davor behüten.*“] Der *Schluss* (S. 93 ff.) enthält, mit *Hinweisung* auf das *Concil zu Nicea*, eine *Ermahnung zur christl. Einigkeit*, worauf noch (S. 97 ff.) in einer *Nachschrift*, mit *Beziehung* auf eine *frühere Schr. des VI.* u. auf *Grund einiger Correspondenzartikel aus Oestreich u. Baiern*, die *Brauchbarkeit der Mönchsorden* u. namentlich der *Jesuiten zur Erziehung der Jugend* bestritten wird.

16. LAIENWORTE über die Hegel-Straussische Christologie“ (Zürich 1836. 40 S. 8vo.  $\frac{3}{4}$  Thlr.). Der Züricher gegen Str. seine Stimme abgebende „Lai“ glaubt, dass ihm „wenigstens die Beweisführung gelungen, dass man sich in Beurtheilung jenes Buchs u. der Würdigung des Autors sehr übereilt hat, u. sehr unüberlegt ihn an unsre Hochschule hat berufen wollen“ (S. 40). Er nennt das Buch „ein zwar reichlich von Erudition u. Sprachgewandtheit zeugendes, aber ärmlich u. misslich mit Philosophie ausgestattetes, im Ganzen unwissenschaftliches“ (S. 31), den Verf. einen „Unheiligen, der den Sinn für das Heilige auch an seinen Mitmenschen nicht achtet“, wie jeder finden werde, wer nur irgend die Fähigkeit habe, „am Schriftsteller den Menschen zu prüfen“ (S. 27 f.); einen *Verstandesmenschen*, der bei aller Sucht in seine Schriftauslegung Philosopheme einzustreuen, „bettelarm . . an philos. Gedanken ist“ (S. 24); einen *Schriftsteller*, dessen „eigentliches Gewerbe“ Consequenzmacherei ist (S. 13); unter allen Voraussetzern den aller Kühnsten, der in seiner Vorrede „seine persönl. Voraussetzungslosigkeit selbst voraussetzt“ (S. 10). Nur ein *negatives Verdienst* gesteht er ihm zu, *den Garaus gemacht zu haben dem Unverstande theils der bibliolatrischen Stockorthodoxen, theils der Rationalisten, welche mit ihrer erbärmlichen Definition des Wunders, es sei etwas den Naturgesetzen Zuwiderlaufendes, (als ob sie die Naturgesetze vollkommen kennen), an die Stelle einer idealen Naturanschauung eine mechanische Auffassung u. Anwendung einzelner ihnen bekannter Naturkräfte setzen“* (S. 23). Dem Laien ist namentlich darum zu thun, die Schweiz vor „Einschwärzung“ der Hegel'schen Unphilosophie“ zu bewahren (S. 8); er perhorrescirt den „H.'schen Begriffsgott“, u. wie die Hegelianer bei ihrer Dialectik noch auf eine Christologie kommen können, vermag er „allein aus der Zügellosigkeit ihres philosoph. Sprachgebrauchs zu erklären; so sprechen sie vom fleischgewordenen Wort, das sie in der That zuerst zerfleischen, dann entfleischen, gleichwie sie die menschl. Natur, das Ebenbild Gottes selbst, entfleischen“ (S. 21); als Hauptunfug wird (S. 24 ff.) genannt, 1) „dass sie den hist. Wahrheiten psychologische unterscheiden, u. zwar concret-historischen allgemein-psychologische“, 2) „dass sie relat. Wahrheiten für absolute geben“, 3) „dass sie Wahrheiten, die sie als allgemeine selbst anerkennen, nicht als concrete gelten lassen wollen.“ Besonders wird noch (S. 35 f.) ein (Schweizerischer-) „Kirchenzeitungsschreiber“ angegriffen, der „den Str. als Hegelianer in Schutz genommen u. dessen Berufung an die philos. Facultät gewünscht, indem die bisherige Absperrung unsres Vaterlands vom Studium dieser tief sinnigen Philos. nicht in Ewigkeit fortbestehen könne“; es wird ihm ein Ausspruch „von Berlin her (Jahrbb. für wissensch. Kritik N. 86-88) also vom eigentl. Forum des Hegelianismus aus“ entgegengehalten, „in welchem durch einen capitelfesten Hegelianer der arme Str. so unbarbarisch durchgehöhelt u. durchgehegelt wird, dass er nun kaum mehr für einen Hegelianer passiren kann“ [vgl. oben S. 89 ff. Not.]. — Der Vf. hielt das Volk selbst in seinen höchsten Interessen, die ihm keineswegs bloß die materiellen seien, gefährdet (S. 39), u. entschloss sich, seine Stimme abzugeben, erst als ihm aus Württemberg beiläufig geschrieben wurde: „Der Nefte des grossen Philos. S—g, ein hoffnungsvoller Jüngling, ist wahnsinnig geworden, u. ruft in seinem Wahnsinne aus: Hegel u. Str. haben mir meinen Gott gestohlen, erbarme dich meiner Jehova Zebaoth!“ Ueber das Hochschul-Wesen hebt er heraus, dass die Philosophie ins obere Stock gehöre u. in Beziehung auf die 3 andern Facultäten, im untern, Creditiv zu ertheilen, zu vigüiren u. zu controlliren habe (S. 6), u. dass „ein grosser Lehrer seinen Lehr-

ling nicht bloß durch das, was er *ihn lehrt*, sondern durch das was er *ihm ist*, wie er *ihm erscheint*, wie seine Erscheinung auf ihn einwirkt“, zu nützen habe (S. 32 f.).

17. J. P. LANGE, ev. Pf. in Duisburg: „*Ueber den gesch. Character der kanon. Evangelien; insbesondere der Kindheitsgesch. Jesu; mit Beziehung auf das L. J. von D. F. Str. Eine beleuchtende Abhandlung*“ (Duisb. 1836. vi. 131 S. 8vo.  $\frac{1}{2}$  Thlr.). Kap. 1.: „*Prüfung des Grundsatzes, von welchem Str. bei seinen Untersuchungen ausgeht*“ [„dass nämlich überall rel. Urkunden im Verlaufe der Zeit mit der neuen Bildung derer, die an sie gewiesen sind, in Conflict kommen“], „*u. seiner Auseinandersetzung desselben*“ [die Bildung sei überhaupt Vermittlung, müsse sich also immer mehr der Unzulässigkeit des Unmittelbaren, dergleichen doch ein Hauptbestandtheil solcher Urkunden sei, bewusst werden]. Der Vf. nennt es eine *lose Voraussetzung*, dass der Quell der Widersprüche gegen die christl. Urkunden gerade die neue Bildung sei, u. sucht dann die vielfachen *natürl. Vermittlungen* der doch *unmittelbar-göttl. ev. Geschichte* u. *Geschichtsschreibung* nachzuweisen. [Z. B. (S. 5): „Die Stufenfolge seiner Geistesiege über die grössten Versuchungen aller Art“ u.: „Verlangt man menschl. Entwicklung, so hatte sich Mt. als Zollschreiber in der Genauigkeit der Auffassung u. in Registriren des Gleichartigen geübt, so hatte sich Mc. seine Gabe der anschaul. Auffassung u. Darstellung durch Missionsversuche ausgebildet, so hatte Lc. als herumreisender Arzt sich pract. u. prüfenden Blick erworben; so hatte Jo. in den stillen Gedanken schweisgamen Tiefsinns seine eigenthüml. Kraft einfältig erhabener Darstellung gewonnen.“] Kap. 2. (S. 10 ff.): „*Prüfung der myth. Ansicht des Vf.*“ [S. 21 f.: „Die Mythen haben die Gemeinde gebildet, die Gemeinde aber hat die Mythen gebildet. Oder umgekehrt, da die Gem. nicht durch abstracte Begriffe könnte gebildet werden, sondern nur durch concrete Begriffe, durch Mythen, u. da diese nicht vor ihr vorhanden waren, so entstand die Gem. nicht. Und da die mythenbildende Gem. nicht vorhanden war, so entstanden auch die Mythen nicht.“ S. 25.: Nach Str. haben die Apostel „das Ev. der Ebioniten gepredigt, u. ihre Gemeinden haben unterdess das Ev. der Supranaturalisten gedichtet . . . Durch ein ganz besonderes Missgeschick haben wir nur den schlechtesten Nachlass u. heidnisch-jüdischen Niederschlag der jungen Christengem. überkommen, während sich der reine Gehalt ihrer Urgesch. verloren hat.“] Kap. 3 (S. 29 ff.): „*Ueber die höchste Mythik in ihrem Verhältniss zur ev. Gesch.*“ „Jedes Volk hat einen relig. Sagenkreis, der wie ein geweihter Hain den tiefen Born seines Ursprungs beschattet.“ Auch „die Christenheit als die neue Menschheit ist . . . ein eigenthüml. Volk geworden im höhern Sinne“; jedoch nicht so, dass seine ev. Gesch. seine Mythik wäre. Es ist ein *geistgebornes Volk* u. die Zeit seiner Kindheit „gerade die Zeit seiner unvermischten Herrlichkeit; darum muss sich eben in seinem Ursprunge seine göttl. Mündigkeit, Prüfungskraft, Gewissenhaftigkeit u. Wahrhaftigkeit am reinsten kund geben.“ Die Mythologien nach ihrer guten Seite sind „Vorspiele einer Offenbarung des Lichts“, so dass sich in der Urgesch. des Christenvolks „jeder leise Vorschein des Höhern, der sich in den heidnischen Sagen findet, in der herrlichsten Erscheinung u. Fülle verherrlichen muss.“ „Christus ist eine vollkommen symbol. Erscheinung, das vollendete Ideal menschl. Herrlichkeit, u. doch zugleich der gewisseste geschichtl. Character. Daraus folgt, dass es dieselbe Bewandniss haben wird mit den ev. Geschichten; sie sind alle feste hist. Begebenheiten u. Symbole zugleich.“ — Kap. 4: „*Prüfung der Argumente, mit denen der Vf. die Kindheitsgesch. J. als eine myth. darzustellen bemüht ist.*“ Behandelt werden:

die Verkündigung u. Geb. des Täufers S. 41 ff.; Jesu david. Abkunft nach 2 Stammbäumen S. 53 ff.; Verkündigung Jesu usw. S. 57 ff.; Geb. u. erste Schicksale J. S. 83 ff.; erster Tempelbesuch u. Bildung J. S. 120 ff. Zwar ist der Supranat. des VI. neben den übernat. noch mit zahlreichen natürl. Voraussetzungen versetzt; jedoch macht seine Kritik einen günstigeren Eindruck, als die H.'s [s. S. 144.] über dieselben Stücke. Nicht wenige eigenthümliche Auffassungen u. psychol. Bemerkungen sind nicht blos von seinem Standpuncte aus brauchbar. Auch ist das Exegetische nicht vernachlässigt. [S. 43.: „Wie stark wirken die Genies auf die Freiheit u. Selbstbestimmung ihrer Mitmenschen ein; tausendmal mehr, als jemals die Genien hienieden eingewirkt haben. Ist das aber ein Grund gegen ihr Erscheinen?“ S. 64.: Das neutest.: da ward erfüllt, heisst „nicht etwa in jüdisch-rabbin. Aeusserlichkeit; da ging eine Vorhersagung in Erfüllung, sondern: da vollendete sich eine Weissagung, da kam diese oder jene Lebensknospe zur schönsten herrlichsten Entfaltung, da wurde irgend eine geistige Vorstufe in ihrem Gipfelpuncte aufgehoben.“ S. 71.: „Der VI. behandelt doch den Ev. Lc. beinahe als einen Blödsinnigen, wenn er meint, derselbe müsse, indem er M. u. Jos. (2, 41) als die Eltern Jesu bezeichne, diess insbesondere auch von der Paternität Josephs verstehen, u. nicht mehr wissen, was er so bestimmt kurz vorher von der übernat. Geburt J. erzählt habe.“] Str. (heisst es zum Schlusse) hat sich in die Mitte der ev. Gesch. gestellt „mit dem kühnen Unternehmen, ihr den hist. Character abzustreiten. Diese Stelle ist das Forum der Menschheit; der offenbarste, der besuchteste, der bewachtteste, der geweihteste Ort; der Heerd des Geistes, der Sammelplatz der Geister. Hier also wird ihm sein Recht werden ganz u. gar.“ (wobei jedoch den Forscher „das heil. Recht dieser liberalen Geisterstätte“, den redlichen Sceptiker das Beispiel des Thomas schützen soll).

18. Das LEBEN NAPOLEONS kritisch geprüft usw.] s. oben S. 130 f. Not. (Aus dem Engl. übersetzt von . . . r . . . [Kaisertingk? vgl. a. a. O. mit S. 135]).

Theol. LITERATURBLATT zur Allg. Kirchenzeitung] s. unten: Paulus.

19. Jen. allgem. LITERATURZEITUNG 1836 N. 166-71. Der Rec. weist nach, dass das Wahre nicht neu, das Neue nicht wahr u. nicht einmal wissenschaftlich ausgeführt sei. Es werden die Unbestimmtheiten in der Aufgabe usw. dargelegt u., vom Standpuncte des VI. aus, eingehend die Ansichten von der Auferstehung, vom 4. Ev. u. von der Jugendgesch. behandelt. [N. 170: „Indem Rec. auf die „falschen Auslegungen alttest. Stellen“, durch welche die Gesch. so merkwürdiger Weise bereichert worden sein soll, zurückblickt: kann er nicht umhin, in Beziehung auf die, durch welche Mt. denselben „die Krone“ aufgesetzt haben soll (S. 234 f.), zu fragen: Hält es wohl Hr. Str. für möglich, dass Jemand durch die alttest. Bezeichnungen מָשִׁיחַ oder מָלְכֵּנוּס auf den Einfall gebracht werden konnte, den Messias Jesus zu einem Ναζωραῖος zu machen, wenn er es doch nicht war? Wenn aber, dass diese Bezeichnungen wirklich eine solche Beziehung in dem Ναζ. ζηθήσεται des Mt. (2, 23) erhalten haben, nur durch die hist. Wirklichkeit veranlasst sein kann (wo dann die volle Angemessenheit sich ergiebt, wenn der geborene Bethlehemit erst später ein Nazarethaner wurde): so steht zu fragen: warum soll dasselbe Zugeständniss nicht auch den übrigen Anwendungen des A. T. zu Gute kommen, bei welchen die „Gewaltsamkeit“ vielleicht nur wenig geringer ist?“] Schliesslich wird noch die Kritik selbst nebst der dogm. Wiederherstellung

in Anspruch genommen. Auszüge s. oben S. 76. 95 f. 97 ff. 107 ff. in den Noten.

20. *JUL. MUELLER, Prof. d. Th. in Marburg*] s. unten: *Theol. Studien u. Kritiken*.

21. *Dr. Aug. NEANDER'S Erklärung in Beziehung auf einen ihn betreffenden Artikel der Allg. Zeitung nebst dem auf höhere Veranlassung von ihm verfassten Gutachten über das Buch des Dr. Str.: „L. Jesu“* (Berl. 1836. 19 S. 8vo.  $\frac{2}{3}$  Thlr.). Das Gutachten (S. 15 ff.) betrifft das in Beziehung auf die Verbreitung des Str.'schen Buchs zu beobachtende Verfahren. Der Vf. urtheilt über das Buch selbst, er müsse, obwohl er nicht umhin könne, „den Standpunct von welchem dasselbe geschrieben worden, durchaus, u. die Ergebnisse desselben grösstentheils zu verwerfen, doch den besondern Scharfsinn des Vf., sein krit. Talent, seine Kenntnisse, seine geschickte Entwicklungsgabe u. auch die Offenheit u. Ehrlichkeit, mit der er unverholen ausgesprochen, was Andre, von denselben Principien ausgehend, aus äusserlichen Rücksichten auszusprechen sich scheuen, gerechterweise anerkennen. Dem Scharfsinn, welcher die Gegensätze auffindet, gehe aber hier nicht zur Seite der Tiefsinn, welcher die höhere Einheit erfasst, u. freilich könne diese in solchen Dingen auch nicht gefunden werden, wo nicht *das* religiöse Bedürfniss vorhanden sei, welches den Geist dem Chth. zuführt, u. wo nicht dieses selbst von solchen Bedürfnissen aus durch das *Gemüth* angeeignet worden. Es walte in diesem Buche ein einseitiges Verstandelement, welches ohne die Beseelung durch jenes andre Element der Gemüthsentwicklung keinen Theologen im Sinne des Ev. u. für den Dienst der christl. Kirche bilden könne, u. welches in dieser Einseitigkeit auf die göttl. Dinge, wie sie sich offenbaren in der Gesch., angewandt, zum Pyrrhonismus führen müsse.“ Es müsste auch „die sichersten Thatsachen aller Geschichte ihrer Realität berauben“; u. da „das Wesen des christl. Glaubens u. der christl. Kirche von einer *geschichtlich gegebenen Grundlage* abhängt, so ist jenes selbst zerstört, wenn diese geleugnet wird, u. wenn solche Ansichten von dem hist. Christus, wie sie in jenem Buche ausgesprochen werden, sich allgemeiner verbreiteten, *wäre allerdings, wo sie sich verbreiten, die christl. Kirche zerstört.*“ Demungeachtet widerräth der Vf. ein Verbot des Buchs, *nicht* weils wenig ausrichten würde; denn „gegen populäre Schriften, welche von frivolster Gesinnung ausgehend, auf leichtfertige u. frevelhafte Weise das Heilige profaniren, das relig. u. sittl. Gefühl beleidigen u. dasselbe im Volke zu zerstören bestimmt sind, ist ein solches Verbot, ohne Rücksicht auf die Folgen, wichtig als sittl. Handlung, als Ausspruch des öffentl. Gewissens . . u. ein solcher Ausspruch wird auch . . immer einen heilsamen Eindruck im Volke zurücklassen“; *sondern* weils ein Buch ist „ganz nur für ein wissenschaftl. Publikum berechnet“, wo es als willkührl. Machtspruch erscheinen würde, „wenn nicht die Gründe durch Gründe widerlegt werden“; weils nicht unzugänglich gemacht werden *kann*, indem das wissenschaftl. Gewissen es zu ignoriren verbietet. „Ein Glied der geschichtl. Entwicklung der Wissenschaft lässt sich, wenn es einmal geworden, sei es nun auch vom Argen, nicht willkührlich herausnehmen. Es muss seinen Platz einnehmen, u. auf denselben wirken nach dem Gesetze der wissenschaftl. Entwicklung; auch der Irrthum muss dazu dienen, die Wahrheit von neuen Seiten ans Licht zu fördern, sie fester zu begründen, Blößen in der bisherigen Art ihrer Vertheidigung aufzudecken u. sie meiden zu lehren. Der Beruf der Lehrer der Theol. ist es, dahin zu wirken, dass das aus einer dem Geiste der christl. Kirche widerstrebenden Gesinnung hervorgegangne Buch so zur Förderung der Wis-



senschaft u. dadurch des Interesses der Kirche selbst gereiche. Dieser Zweck kann aber auch nur dann erreicht werden, wenn dieser Kampf nur mit den Waffen der Wissenschaft geführt u. alle Einmischung fremder Macht fern gehalten wird, wenn die Lehrer nur als freie Organe der Wahrheit sich darstellen u. kein Anlass zu dem Verdachte gegeben wird, dass sie etwas Andres seien als dieses. . . Nicht zu erwähnen, dass das in diesem einzelnen Falle thatsächlich ausgesprochene Princip einer Bevormundung des rein wissenschaftl. Verkehrs von Seiten des Staates dem Interesse der Wissenschaft überhaupt sehr gefährlich ist.“ — Die Erklärung (S. 3 ff.) protestirt gegen eine Auffassung des mündlich weiter verbreiteten Gutachtens, durch welche die öffentl. Mittheilung desselben nöthig geworden sei [Allg. Zeitung 1836. Beil. zu N. 10. S. 79 (der Artikel ist S. 13 f. begedruckt)], dass es nämlich, wenn die Str.'sche Auffassungsweise der christl. Urgesch. allgemein werde, allerdings um das JETZIGE Chth. gethan sei, als wenn nur die jetzt bestehende beschränkte Form aufgehoben, aber gerade dadurch einer höhern vollendern der Zukunft vorbehalten der Weg gebahnt werden würde. Hr. N. gesteht zu, dass eine solche Ansicht „in der allgemeinen Zeitbildung sehr verbreitet sei u. in derselben einen bedeutenden Anschliessungspunct finde“, kann aber das „nicht als ein Merkmal der Wahrheit anerkennen“, da der Zeitgeist nicht das Orakel der Wahrheit, sondern „in vielen Fällen auch der Mund der Lüge u. das Orakel des Wahnes“ sei. Das Chth. habe stets im Kampfe mit dem Zeitgeiste gewirkt, u. nur verloren, „wenn es mit dem Zeitgeiste sich vermischte statt ihn zu beherrschen u. zu reinigen“; u. derselbe uralte Kampf mache sich auch jetzt bemerklich, da die lange vergessene oder verkannte Wahrheit des Ev. sich von Neuem als das der höhern Natur des Menschen unentbehr. Licht darzustellen begonnen hat“ (S. 5 f.). Ein höheres Chth., welches Christus „nur als ein Symbol für die Ideen der Menschheit“, u. nicht zugleich als eine Persönlichkeit, welche jene Idee in sich verwirklichte, anerkennt, wird „auf das Entschiedenste“ zurückgewiesen, als zu einer nicht geringern Herabsetzung führend als die Umsetzung in einen jüd. Landrabi, u. als zugleich „den durch das Chth. verbannten Gegensatz zwischen esoterischer u. exoterischer Religionslehre wieder einzuführen“ drohend (S. 9). — Die Nachschrift (S. 10 f.) protestirt gegen das Vorwort zur EvKZtung als „von dem Standpunkte einer alleinseligmachenden Dogmatik allen verschiedenen eigenthümlichen theol. Richtungen Maass u. Ziel setzen wollend“ u. dadurch als eine Art Papstthum auftretend. Bis ins Innerste trifft diese Richtung, der er ihr Verdienst (das „sie auch in diesem Vorwort bewährt in rücksichtsloser Bekämpfung einer antichristl. pantheist. Selbstvergötterung“) nicht schmälern will, die Bemerkung: „Leicht ist es consequent zu sein, wenn man schnell abschliesst u. fertig ist, schwer, wenn man das Gewissen der Wahrheit immer offen hält nach allen Seiten, u. im sauren Kampfe mit sich selbst sich gedrungen fühlt, immer mehr inne zu werden, dass all unser Wissen Stückwerk ist u. bleibt.“ [Eine Entgegnung, von Seiten eines Mitarbeiters, giebt die EvKZ. No. 18 f.]

22. J. E. OSLANDER, Prof. am Semin. in Maulbronn] s. unt. Tüb. Zeitschrift.

23. Heinr. Ehb. Glob PAULUS: Rec. im LitBl. zur AllgKZ. 1835. N. 85-89. 1836. N. 27-32. (75 Spp.). Jeder Bericht ist vom Erfolyten, vom Auffassen, u. vom Nacherzählen abhängig. Daher hat alle Geschichtsforschung bei jedem geschichtl. Ueberlieferten zu unterscheiden „zwischen Factum u. Urtheil, zwischen dem was die Erfahrung u. was die Meinung gab, u. . . den unvermeidlichen u. unmerk-

lichen *Abänderungen des Nachzählers*“ (S. 706). „Wer vermag, was er selbst frei ausgesprochen hat, durchweg wörtlich genau wieder zu sagen? Und wer kennt nicht an sich u. Andern die Neigung, das was wir als Selbstbeobachtung zu erzählen haben, theils den Zuhörenden durch Auswahl u. Umschreibung näher anzupassen, theils durch Wendungen glaublicher u. annehmbarer zu machen? Jede weitre Erzählung wird also mehr oder weniger Sage“ (S. 679). Eine das Ueberlieferte „nach allen möglichen Gesichtspuncten u. denkbaren Entstehungsgründen“ betrachtende Behandlung erstrebt der *Rationalismus*, während der *Supernaturalismus* u. *Mythicismus* zwar auch recht viel u. künstlich ratiociniren, aber doch beiderseits sich „nur auf eine *einzig* Classe von Ursachen“ beschränken. Die *Rationalisten* fehlten „zum Theil darin, dass sie das Wunderbare dem Alterthume auch als Meinung nicht lassen wollen, zum Theil darin, dass sie alles Einzelne . . . durch *einige allgemeine Möglichkeiten* erklärt haben u. dieses Einförmige Allen als das *Natürliche aufdringen* wollten“ (S. 692). Ihnen aber als Probe aufzulegen, „*alles* das Erzählte, so wie es die Ueberlieferer geben, natürlich zu erklären“, ist unzulässig, da „es ebenfalls *eine sehr naturgemässe Erklärung* giebt, wenn wir finden, dass die Ueberlieferer selbst schon Manches nicht beachtet, Andres kurz u. unbestimmt angeben, Einiges auch sogleich nach ihrer Meinung aufgefasst oder gedeutet haben. Daher ist nichts naturgemässer, als dass wir oft ungesagte Umstände, wie bei jeder Geschichtserzählung, hinzudenken, das Unbestimmte nach *Probabilität* betrachten, besonders aber die aus Meinungen entstehende Wendung des *Factums* von dem Geschehenen absondern“ (S. 220). Der *Mythicismus* in der von Str. erstrebten *Consequenz* vermag sich weder hinlänglich zu rechtfertigen noch vor *Selbstvernichtung* zu schützen; gerade die versuchte *Durchführung* spricht ihm am unverkennbarsten sein Urtheil. [Daraus, dass weder ein natürl. noch ein übernatürl. *Factum constatirt* werden kann, folgt noch nicht, dass *bloße Sage* vorliege (S. 677). Selbst *contradictorische* Angaben berechtigen nicht zur *Annahme bloßer Sage* (S. 681). Aus myth. Zügen folgt nicht, dass auch „das Ganze *durchaus nur mythisch* sei“ (S. 685). Es kommt oft auf den Schluss hinaus: „Wenn das Alterthum sich *im Urtheil geirrt hat*, so ist auch *gar kein Factum da gewesen*“ (S. 687). „Durch seine Sagen lässt Str. aus allen Ecken der Vorzeit nicht zusammengehörige *Möglichkeiten* zusammenreifen, u. durch das willkürlichste *Zusammentreffen* nur einen Schein von *Wirklichkeiten* uns vorzubilden“ (S. 688). „Was Schwierigkeiten löst, zu benutzen u. wo möglich zu verbessern, ist seinem Standpuncte . . . nicht angemessen. Je mehr Knoten zu knüpfen sind, desto *motivirter* scheint der Umschwung ins — *myth. Dichtungsland*“ (S. 699). „Es bleibt noch viel Anderes übrig, als Entstehung durch Sage, d. h. durch das *Zufälligste* unter allen *Zufälligkeiten*“ (S. 701). Es soll „aus einem *Nichts eine unüberschbare Weltbegebenheit*, aus einem *biograph. Skelet* ein durch die begeistertste Glaubensfülle erschaffener u. geschmückter Körper entstanden sein“ (S. 214). „So von einem *Müssen* zum andern fortschreitend, pflegen die neuen Philosophen — die Geschichte zu *construiren*“ (S. 224).] Der *in solch extremer Gestalt auftretende Mythicismus* verdient *Dank*, indem er so auf „fast drängende Weise zeigt, *welche richtige Mitte* zwischen ihm u. dem transcendenten *Supernat.*, welcher gegen ihn eine auf das Geschichtl. gebaute *Infallibilität* festzuhalten unmöglich finden wird, denkender Christen *Zeitbedürfniss* sei“ (S. 254); zugleich wird er heilsam sein gegen „die sonstige *Willkürlichkeit*, welche gleichsam *sporadisch* u. *principienlos* bald dieses bald jenes ganze Stück, um weder eine

natürl. noch eine fibernat. Erklärung davon zu behaupten, unter die Mythen verweis't" (S. 698. 216). — Uebrigens wird noch, mehr oder weniger ins Einzelne eingehend, erörtert: S. 679 ff. der dreifache bedeutend differirende Bericht des Lc. von der Bekehrung des Paulus (Act. 9, 3 ff. 22, 6 ff. 26, 13 ff.); S. 686 ff. die einzelnen Stücke der Geburts- u. Jugendgeschichte; S. 217 ff. die Kritik der Wunder u. der Leidensgesch., namentlich der Auferstehung; S. 229 ff. die Schlussabhandlung (wo die Str.'sche Kritik der kirchl. Christologie „so kenntni-svoll, wie vielleicht nirgends in gleicher Kürze, ausgeführt“, dagegen die der rationalist. Christol. „weniger gerecht“ genannt wird); S. 235 ff. die Stellung des Predigers als des *Besserwissenden* zur Gemeinde [Der junge Mann täuscht leicht sich selber, „wie wenn er nicht *redlich genug* lehrte, ausser wenn er der Gemeinde den *Grund* des Glaubens, die Quintessenz seiner christl. Ueberzeugungen gerade in *eben der Weise u. Form* gebe, wie er durch Studien, von Zweifeln . . theils zum Wahren, theils zum Wahrscheinl. gekommen ist“; er „überlässt sich dem Reize, gegen Vorurtheile zu *potemisiren*, u. setzt sich selbst übereilt in den Verdacht der Aufklärerei.“]; S. 241 ff. das Irrige in den Prämissen der ganzen naturphilos. Speculation; S. 246 ff. die über das A. T. hinausgehende *idealistische Höhe* der Messiasidee Jesu. — Die öfter eingestreuten natürl. Erklärungen sind mehr oder weniger geeignet, zum Widerspruch zu reizen.

24. „PHILALETHES. Zwei Gespräche in Beziehung auf das L. J. von Str.“ (Leipz. 1836. 52 S. 8vo.  $\frac{1}{4}$  Thlr.). Das 2e Gespr. (S. 27 ff.) sucht, mit Beziehung auf Göschel, auszuführen, dass die Speculation die Lehren von der Trinität, der Schöpfung, der persönl. Fortdauer, der stellvertretenden Versöhnung nicht nothwendig leugne; wobei jedoch der Opponent theils bedenklich findet, dass G. „immer von Neuem mit Hegel einstimmig zu sein behauptet“, theils „in G.'s Entwicklungen den *vollen* Inhalt der bibl. Lehren nicht wiederzufinden“ bekennt (S. 44. 49). Als Gewährsmänner erscheinen ausserdem Hengstenberg u. Olshausen. Das 1e Gespr. bezeichnet das Str.'sche Buch als zur Entscheidung treibend, als consequenter aber doch noch inconsequent, als von Wunderscheu ausgegangen, als die natürl. Erklärung „hoffentlich für immer“ bei Seite schaffend, als es sich sehr leicht machend, als noch keineswegs die „neuere Bildung einmal gründlich als Wissenschaft“ rechtfertigend. [S. 2.: „Es muss auch, wenn der Zweifel überwunden werden soll, dahin kommen, dass er sich ohne Scheu decouvriert. Er kann dann nicht sprechen: Ja wenn ich Alles hätte heraus sagen dürfen, wenn ich alle meine Gründe hätte hervorbringen wollen, dann —! Wenn der Zweifel keinen Mantel um thut, sieht man erst recht was sich auf Zweifel reimt.“ S. 16.: Die natürl. Erklärung wird „ohne Erbarmen todt gemacht, wodurch sich der Vf. offenbar der Unbarmherzigkeit gegen einen nahen Verwandten schuldig macht, was ihm um so weniger zu vergeben ist, da er die Verwandtschaft mit demselben gar nicht in den Hintergrund stellt u. vor Aller Augen mit den Mitteln desselben wirtschaftet.“] Ausserdem wird, von Schleiermacher ausgehend, ausführlich über u. gegen die speculat. Christologie gesprochen. — Das Schlusswort weis't, mit Beziehung auf Herder, darauf hin, dass in den Evv. zwar nicht *Einereiheit*, wohl aber *lebendige Einereiheit* vorliege, u. zwar eine solche, welche jeden unbefangnen Leser inne werden lasse, dass sie Geschichte enthalten.

25. *Krit. PREDIGER-BIBLIOTHEK*: Rec. XVII, 2 [1836] S. 262-89. Es wird die Nothwendigkeit einer hist. Grundlage, u. zwar einer *ausgezeichnetern*, als nach Hrn. Str. beglaubigt ist, geltend gemacht. „Die *Sage* verschiebt wohl Thatsachen, schmückt sie aus, er-

hebt sie, versetzt sie in andre Zeit, aber sie erzeugt sie nicht; ihre Mutter ist nicht die Idee, sondern die Gesch.“ (S. 270). Um verherrlichende Thatsachen erfinden zu können, „musste dem Glauben der ersten Gemeinde schon „in der Gesch. Jesu etwas Thatsächlichliches zum Grunde liegen; u. dieses hätten sie erst ganz u. gar vernichtet, u. aus den Propheten sich einen andern Christus construiert, als ihnen verkündet war?“ (S. 278) — u. das so übereinstimmend? auch die Heidenchristen? — Im Einzelnen wird z. B. gegen die Auffassung des Täufers bemerkt (S. 271 ff.): Der Prediger in der Wüste war „ein plötzl. Meteor, aufblitzend u. untergehend zugleich“; „die von ihm hinterlassene Parthei scheint nur Folge des baldigen Verschwindens ihres Meisters gewesen zu sein.“ Es war „ein stürmischer Character, der Alles mit der den Bäumen an die Wurzel zu legenden Axt herbeiführen wollte, . . mit dem Feuer eines Elias; . . diese Schilderung des Joh. Geistes ist so characteristisch für den prophet. Standpunct, auf welchen der Täufer sich gestellt hatte, dass wir kein Jota von derselben einbüßen möchten.“ — Gegen die Str.'sche Kritik der rationalist. Christol. wird (S. 287 ff.) bemerkt: „Derj. Sterbliche, welcher auf der Höhe der relig. u. sittl. Vollendung steht, auf welche der christl. Rat. . . Christum stellt, kann nicht nur sondern muss sogar ein Gegenstand der Frömmigkeit für alle werden, welche sich tief unter ihm fühlen, u. er muss es um so inniger werden, je geläuterter u. reiner die geschichtlich-wahren Züge sind, in denen die rat. Ansicht das erhabene Bild desselben darstellt, während die eklekt. u. symbol. u. speculat. Christol. ihn zur Hälfte oder ganz zu einem Bilde der Phantasie umprägen, an welchem das Herz nichts zu bewundern u. zu verehren findet, weil ihm die erforderl. geschichtl. Wahrheit mangelt“; u. es ist der Kirche, der Menschh. u. der Wahrheit nur dadurch gedient, „dass man den hist. Christus in seinen beglaubigsten Zügen unverrücklich festhalte, ihn als solchen mit unverstellter Offenheit predige, seine himml. Lehre durch das für alle Zeiten Wahre u. Anziehende der Gesch. seines Lebens erläutere u. bekräftige, u. in relig. u. sittl. Hinsicht die Menschheit zu ihm hinaufzubilden suche.“ — Ein „Zusatz des Herausgebers“

26. Joh. Friedr. ROEHR, stellt (S. 289-309) die rat. Auffassung als die rechte Mitte u. als auch practisch unbedenklich dar, letzteres mit Beziehung auf seine christol. Predigten (z. B. S. 169). Der *supra-nat. Standpunct* ist der *aber- oder übergläubige*. Ein „blindes Fürwahrhalten auch des Ungläublichsten“, nur scheinbaren Widerspruch anerkennend u. das Prodigiose aus göttl. Allmacht ableitend, sucht er das Vergangene gegenwärtig, das Undenkbare denkbar zu machen. Der *myth. Standp.* ist der *ungläubige*. Ein „leeres Verwerfen selbst des Glaublichsten“, urgirt, sucht und erdichtet er Differenzen; leugnet die Authentie nicht bloß des Ursprungs sondern auch des Inhalts bis aufs letzte Jota, u. verwirft das *Wesentl.* wegen Abweichungen in *unwesentl.* Umständen. Diese Behandlung ist „nach ihren Grundsätzen die verunglückteste, nach ihren Resultaten die gefährlichste“, u. würde, wie die erste, alle menschl. Geschichte vernichten. Der *rat. Standp.* ist der *gläubige*. Eine „besonnene Annahme des wahrhaft Glaublichen“, sucht er die Abweichungen, so weit es ohne Zwang möglich ist, zu vereinigen, lässt sie ausserdem auf sich beruhen, unterscheidet den eigentl. Hergang von der Meinung darüber, erforscht die Möglichkeit eines natürl. Hergangs (ohne Zwang, u. ohne das Mögliche für Wirkliches auszugeben), begnügt sich ausserdem mit der Annahme, dass manches Prodigiose in sagenhaften Veränderungen u. Ausschmückungen seinen Grund haben möge; wie, ohne Schaden für die wesentl. Momente der Gesch., in andern Erzählungen der alten Welt. „Mögen

immerhin einzelne Theile des Daseins Jesu, namentlich der Anfang u. das Ende desselben, durch die Hand der Sage gegangen u. im Geiste jener Zeit über das wahrhaft Geschichtl. hinaus von ihr ausgeschmückt worden sein; mögen einzelne seiner Worte u. Reden auch nicht in völlig treuer Gestalt auf die Nachwelt gekommen sein; möge besonders das Bild, welches der 4. Ev. von dem redenden u. handelnden Christus entwirft, in manchen Stücken weder hist. Richtigkeit noch psychol. Wahrheit noch echte sittl. Erhabenheit haben: im Ganzen u. Wesentl. war Christus, besonders wie ihn die 3 ersten Evv. schildern, gewiss vorhanden, u. ohne die ihm von diesen zugeschriebene *geschichtl. Wirklichkeit*, würden auch die von ihm ausgegangnen *geschichtl. Wirkungen* geradehin ins Reich der myth. Träumereien verwiesen werden müssen“ (S. 298 f.). In „den ungeschichtl. Christusidealen, zu welchen von dem Ev. Jo. an bis auf Schleiermacher der geschichtl. Christus dienen musste, welches unglückselige Gemisch von phantast., unnatürl. u. widersprechenden Zügen, . . . während der Christus der 3 ersten Evv. durch seine gleichsam *fühlbare geschichtl. Wahrh.* jedes edle Herz für sich schlagen u. jedes Knie vor sich beugen macht?“ (S. 299 f.). — „Nicht die rechte Mitte zwischen 2 Extremen ihres Sieges über diese verlustig, u. der *vernünftige Glaube* wird auch in der Ansicht von der ev. Gesch. dem *supernaturalist. Aberglauben* u. dem *mythisirenden Unglauben* das verdiente Ende bereiten“ (S. 309).

27. K. Heinr. SACK, D. u. Prof. d. Theol. in Bonn: „*Bemerkungen über den Standpunkt der Schr.: das L. J. kritisch bearbeitet von Dr. D. F. Str.* (Bonn 1836. iv. 47 S. 8vo. 1 Thlr.). Die Beweisführung, „dass Hr. Str. weder auf einem *theol.* [§. 1. S. 2 ff.], noch einem *histor.* [§. 2. S. 16 ff.], noch einem *philos.* [§. 3. S. 33 ff.] Standpunkte steht“ (S. 2), so angemessen u. möglich sie an sich gewesen wäre, trifft Hr. Str. nicht. D. Sack hat nur seinen eignen Standpunkt gemeint, welchen er als „religiösen Vitalismus u. theistischen Personalismus“, als die „*vitalistische oder [johanneisch-] logische Ansicht*“, als die „*patristische Auffassung* der Gesch. Jesu bezeichnet“ (S. 4. 11. 12). *Grunddogma* ist die *Menschwerdung des Logos*, mit welchem [nicht aber mit dem Vater] der *Jehova* des A. T. identisch ist; die *Wunder* sind nicht *Durchbrechungen* sondern *Enthüllungen der Naturgesetze*, die „dem *Jehová* natürlichen Lebensäusserungen“ (S. 25. vgl. 8: „Wenn Chr. der wahre Logos u. Herr des Lebens ist, so ist er auch das höchste *personificirte Naturgesetz*, seine Werke sind also die wahrhaft der Natur gemässen, die sie in ihre Beziehung zum Logos bringenden“); sie u. die Schriftaussprüche gelten nur „als *Bewährung u. Verständigung über den Grund des Glaubens*“ (S. 7), *dieser selbst* ist „die *thatsächlich-lebendige Geistesmittheilung an die Kirche*“ (S. 20), nicht „das *Uebernatürliche als solches*“, sondern „das *Lebendig-göttliche, das Thatsächlich-offenbarende im Natürlichen wie im Uebernatürlichen, u. am Meisten im Zusammenstimmen von Beidem*“ (S. 5). Treffend sind 1) die *Hinweisung auf die „Inconsequenz“* sich nicht „offen u. ganz als einen Gegner des Chth. u. der Kirche hingestellt“ zu haben, da er doch nur „*vollendet*“, was namentlich die englischen Deisten „*offen u. männlich*“ im „*ehrliehen Kampfe*“ begonnen (S. 14-16); 2) die *Bemerkung*, er falle „*ein wenig überrumpelt mit einem unentwickelten Begriffe von Mythos in die grosse Mannigfaltigkeit des Stoffes der Evv. hinein u. überlasse es dem Leser, sich nach den allmählich hervortretenden u. nicht immer ganz übereinstimmenden Merkmalen des M. eine bestimmte Vorstellung von dem Einzelnen zu bilden, was unter diesen Begriff fällt*“ (S. 34); 3) die *Bemerkung*, dass die angeblichen *Mythen* grossentheils für des Vf. *speculative Religionslehre*

sich ganz u. gar nicht schicken (S. 44), u. dass bei dem Geiste der Wahrhaftigkeit in der ersten Kirche sich kein Zeitpunkt denken lässt, in welchem eine solche Mythenbildung hätte „unerkannt u. ungestraft“ statt finden können (S. 46).

28. *Jo. Chr. Friedr. STEUDEL*] s. unt. *Tüb. Zeitschrift*.

*Theoll. STUDIEN u. Kritiken*: Rec. Jahrg. 1836, 3, S. 770-816 (von Ullmann, „mehr nur allgemeine Gesichtspuncte andeutend“) u. S. 816-90 (von Müller, „auch ins Einzelne eingehend“). Nach ULLMANN bedarf die religiös-christl. Kritik einer *positiven Empfänglichkeit*, deren sich Str. mindestens selbst ent schlagen habe, weshalb er nirgends aus dem Kreise der *Verneinung* hinaus u. zuletzt zu völliger *Rathlosigkeit* gelange. Das Werk sei kein *Leben Jesu*, sondern nur eine *Kritik der Hauptbestandtheile der ev. Gesch.*; u. lasse Wesentliches vermissen: eine vollständige Entwicklung des Begriffs des Mythus u. des Unterschieds der heidn. u. christl. Mythen; eine Kritik der Quellen, besonders nach ihrer hist. Seite; eine Feststellung der Grenzen des Canonischen u. Apocryphischen; eine Entwicklung des Verhältnisses der Idee zur Gesch. [Lücken, welche Hr. U. zum Theil selbst ergänzt hat, s. oben S. 111 ff. (1e Beil.); vgl. noch (die Auszüge) S. 76. 94. 95. 96. 97. 99. 100.] Als *Grundfehler* wird genannt eine aus Pantheismus stammende Verkennung der *Persönlichkeit* u. damit auch der Geschichte. — Auch *MUELLER* macht die zum Grunde liegende pantheist. Richtung, so wie namentl. die *falsche Ansicht von der Sünde* bemerklich, u. sucht im Uebrigen theils (S. 818 ff.) durch Darstellung des Str.'schen Verfahrens u. Erweisung desselben als antichristl., den gemeinen christl. Glauben gegen die Resultate der angeblich voraussetzungslosen Forschung zu wahren, theils (S. 839 ff.) jenes Verfahren selbst als auch auf des Vf. eignem Standpuncte weder haltbar noch übereinstimmend durchgeführt zu erhärten. Hierbei wird der Mythusbegriff ausführlich erörtert [s. oben S. 112 f. 116 f.], u. im Gegensatz gestellt zu dem *geschichtlich-verständigen Character* der damaligen Zeit, u. zu dem *geschichtl. Sinne* der Schriftsteller (Lc. 1, 4. Jo. 20, 31. 1 Cor. 11, 23. 15, 1 ff.), so wie zu dem so entschieden autoptischen Gepräge der Schriftwerke; um die Str.'sche Ansicht durchzuführen, müssten nicht bloss die *Evv.* u. die *Acta*, sondern auch die *paul. Briefe* unecht, u. die letztern dann Producte der höchsten Schlaueit sein, jenem Buche hist. Ansehen zu verschaffen. Ueberdem kommen die einzelnen Mythen gar nicht einmal weder *aus der Idee u. den Ideen heraus* noch *absichtlich* zu Stande, sondern durch die zufälligsten u. geringfügigsten Aeusserlichkeiten u. gröbsten Erdichtungen; sind auch als Mythen, „etwas so Einförmiges u. Dürftiges, dass diese ev. Mythologie der Mythol. des klass. Alterthums, was den Reichthum der Ideen, die Mannigfaltigkeit sinnreicher Gedanken betrifft, nicht das Wasser reichen dürfte“ (S. 876). Der ganze Versuch soll (nach S. 817) nicht „ein isolirter Gedanke, ein willkürlicher Einfall, um Aufsehen zu erregen“, sein, sondern mit einer gewissen Nothwendigkeit „aus der ganzen neuern Entwicklungsgesch. der Evangelien-Kritik u. Auslegung“ hervorgehen; zugestanden wird ihm aber (S. 884 ff.) nur ein *negatives Verdienst*, u. er auch nicht frei von *frivolen Aeusserungen* u. *unwürdigen Scherzen* gefunden. — Vgl. noch oben (die Auszüge) S. 76. 77. 78. 82. 84. 86. 87. 89. 97. 101. 104.

29. *Aug. THOLUCK* hat von seinem gegen Str. gerichteten unter der Presse befindlichen Werke „über die *Glaubwürdigkeit der ev. Gesch.*“ den „die Schatzung“ Lc. 2, 1 f. behandelnden Abschn. in seinem „*Litterar. Anzeiger*“ abdrucken lassen: 1836 N. 38-42 (31 Spp.); woraus wenigstens der genommene Standpunct u. die Methode abzusehen sein

wird. „Durch Massen (heisst es S. 301) von angebl. Widersprüchen u. Irrthümern überredet der Gegner seine Leser, durch Massen von Belegen echter Historiographie halten wir unsre Leser zu überzeugen für Pflicht.“ Da Lc. namentlich in den Acten sich bei so zahlreichen Angaben obrigkeitlicher (jüdischer u. röm.) Personen u. ihrer (grossentheils sehr verwickelter) Verhältnisse u. Chronologie als genauer Historiker bewährt; da er sich ausserdem Act. 5, 37. „von dem Ereignisse der Schatzung wohl unterrichtet zeigt und insbesondere durchblicken lässt, dass ihm die Veranlassung derselben durch Verwandlung Judäas in eine römische Provinz wohl bekannt ist“: so ist eine *Vordatirung jener Schatzung des Quirinus um 11 oder 12 Jahre*, durch welche er sich nicht bloss einen „gewaltigen Anachronismus“ sondern auch ein ganzes „Nest von den grössten Verirrungen“ hätte zu Schulden kommen lassen, nicht glaublich, vielmehr muss das Bedenken durch *Interpretation* oder *histor. Combination* zu lösen sein. „Unser Eindruck von allen den angegebenen Datis ist in der That so stark, dass wir selbst dann den Geschichtsschreiber keine so grobe Verirrung zuschreiben würden, wenn wir bekennen müssten, die sich erhebenden Bedenklichkeiten nicht lösen zu können“ (S. 319). [Die Gegner werden einwenden, dass ein blosses „durchblicken lassen“ Act. 1. c. doch nicht ausreiche; dass gerade in der a. St. Lc. fehlgreife, indem er den *Gemathel* schon von *Theudas* sprechen u. diesen sogar dem *Julias dem Galiläer* voranstellen lässt; dass die chronol. Richtigkeit der die Gegenwart u. nähere Vergangenheit betreffenden Notizen die Möglichkeit nicht ausschliesse, in Beziehung auf eine über die eigne Erfahrung ziemlich weit hinaus liegende Zeit einen Anachronismus zu verschulden; dass die ἀποβεία des Lc. (1, 3) schon durch die Vergleichung des Mt. u. Jo. gar sehr beschränkt werde; dass seine mehrfachen anderwärts her nicht nachweisbaren Specialitäten aus einem „besser unterrichtet sein“ als z. B. Josephus abzuleiten, doch eine blose Vorannahme sei; dass jedenfalls, was gegen die Str.’sche Herabsetzung des Lc. vollkommen ausreiche, doch denselben von dem Fehlgriffe nicht frei mache.] Die als „befriedigend“ S. 319 ff. gegebene Lösung versteht das ἀνομογεσθαι vom *Aufnehmen eines blosen Katasters* u. die πᾶσα οἰκουμένη vom *orbis romanus*, u. findet in v. 2 des Lc. eine „dem Missverständnisse vorbeugende Parenthese“, bei der πρώτη für πρώτηα u. der Genit. ἡγεμονεύοντος vom Comp. abhängig sein soll: „diese Schatzung geschah, bevor Quirinus Prätor von Syrien war.“ [Was doch gewiss nicht geht, da man (ausser andern zum Theil von Hrn. Th. selbst besprochenen Schwierigkeiten) einen Genitiv doch nicht von etwas abhängig machen kann, was man erst durch ein Quidproquo erlangt; es wäre, wie auch Lange (s. ob. S. 150 f.) thut, anzunehmen, dass nur die vorläufige Aufzeichnung, durch die jüdische Obrigkeit, unter Herodes erfolgte, die eigentliche Abschätzung (ἀποτίμησις) aber erst durch Quirinus bewirkt wurde, wo sich aber von den ebenfalls erwähnten Auffassungen nicht: πρώτη, zuerst = erst, sondern nur die Umänderung des αὐτῆ in αὐτῆ (Gersdorf, Paulus) rechtfertigen liesse].

TUEBINGER Zeitschrift für Theologie (herausg. von den Mitgliedern der ev.-theol. Facultät): a) STEUDEL: „Vorläufig zu Beherrschendes bei Würdigung der Frage über die hist. oder myth. Grundlage des L. J., wie die canon. Evv. dieses darstellen, vorgehalten aus dem Bewusstsein eines Glaubigen, der den Supranaturalisten beigezählt wird“ (1835, 3, S. 117-200; auch besonders abgedruckt, 88 S. 8vo.  $\frac{2}{3}$  Thlr.). Laut der Geschichte muss sich (S. 142 ff.) das Chth. 1) durch auffallende Thatsachen erwiesen haben; geknüpft 2) an die hist. Individualität Jesu, die auch bei den verschiedenen Auffassungen in der Bibel

wesentlich dieselbe bleibt — so gestellt, dass sie, indem sie *den messian. Volksglauben so mannigfach nicht entsprach*, sehr wesentlich messianische Merkmale getragen haben muss, da erst nach der messian. Anerkennung ihm einzelnes für messianisch Geltendes zur *Vervollständigung angedichtet* werden konnte; wie denn 3) die Eyy. mit wenigen Ausnahmen stimmen, auch mit dem was anderswoher bekannt ist, so dass die Abweichungen nur als *verschiedenartige Auffassungen* erscheinen, veranlasst durch die Verschiedenheit der Leser, des Zweckes, der Subjectivität der Schriftsteller. [S. 167.: „Ob auch keins (der 4 Eyy.) verfasst worden wäre, ob auch keins auf uns sich herab geerbt hätte: Jesus der Christ würde dennoch der Grund unsres Glaubens sein u. . . in einem Bilde mit so bestimmten Zügen, geschöpft aus der Rechenschaft, welche die *Urglaubigen im Chth.* von ihm geben, vor unsrer Seele stehen“ usw. S. 168.: Näher betrachtet wäre „dieser *innerlich gewordene Christus* vielmehr ein durch *meinen Geist erst geschaffener*, oder des Geschaffenwerdens durch meinen Geist bedürftiger, dessen Aneignung gegen denj. Chr., welcher einst *gelebt hat*, gestorben u. auferstanden *ist*, sich sehr gleichgiltig verhalten liesse; mit welchem Verhältnisse der Gleichgiltigk. gegen ihn eben auch die als rechtmässig angesprochene u. behauptete, ja gar noch zum Verdienste angerechnete Unbekümmertheit um das noch so *negativ* ausfallende Ergebniss einer Kritik des L. J. natürlich zusammenhängt.“] Die Abh. enthält neben vielen guten u. richtigen Bemerkungen manches Halbwahre u. Unwahre, manches, was Hrn. Str. entweder gar nicht oder nur zum Theil trifft; derselbe aber ist dadurch keineswegs berechtigt, das Verfahren als ein „auf das moral. Gebiet hinüberspielen“ (II, VI) zu verdächtigen. Hr. Stendel bemerkt selbst, dass jene Abh. nicht sowohl durch den *Inhalt des Buchs* veranlasst sei, als welcher nicht ohne nüchterne Prüfung bleiben werde, sondern durch die *grosse Zuversicht, mit welcher es in das Publicum eingeführt wurde.*

b) BECK: „*Ueber myth. Auffassung der neust. Evangelien-Urkunden, ein Beitrag zu deren theol. Würdigung*“ (1835, 4, S. 63-80). Zu wünschen wäre gewesen, dass der myth. Standpunct sich weniger schnell zu einem Ganzen abgeschlossen hätte, besonders bei einem so einzig wichtigen Gegenstande, „der kündlich gross vor allem Volk mit allen Räthseln der Menschheit, mit den Knoten einer ganzen Weltgesch. in innerster Berührung steht.“ Jedenfalls hat er sich vor Allem zu erweisen als zu rechtfertigen „vor dem Geiste des Chth., wie er in dessen eignem *Lehrwort* dargelegt ist“, statt blos den *Zirkel-Beweis* zu führen, „ob seine Ansicht von Christus-Geschichte auch mit seiner Ansicht von Christus-Lehre u. Geist sich vertrage.“ In Beziehung auf das Wesen des Chth. (welches auf besondere *sicherstellende Mittel*, den Paraklet, Anspruch macht; dem *Thatsächlichen* eine mit u. in der Lehre gleich wesentliche u. fundamentale Geltung beilegt; eben vermöge seiner Geschichtlichkeit „auch nur *allmählig* zu wirken, nicht aber . . selbst allmählig erst zu werden“ sich vorsetzt) „bleibt nur die Wahl, entweder den Begriff, den es von sich selbst aufstellt, *Lügen* zu strafen, oder auch mit demselben seine zu dessen Realisirung selbsterwählten Mittel als völlig adäquate unverkümmert anzunehmen: so innerlich nothwendig u. göttlich zulässig die Mythen auf ihrem authent. Boden, im *Heidenthum*, erscheinen . . eben so innerlich widersprechend u. göttlich unzulässig ist eine geschichtlich unwahre Geschichtseinkleidung“ im Bereiche der Offenbarung (S. 75). „Eine *myth. Gestaltung* der Eyy. kann neben der *christl. Ursprünglichkeit* derselben nimmer einhergehen“; u. sollten sie selbst als unecht erwiesen werden können, so wäre dann weiter zu fragen: „*wo sind denn die echten*, die nach innerl. u. äusserl. Gründen



schlechterdings einmal müssen vorausgesetzt werden?“ — Auszuzeichnen sind noch: S. 68.: „Kann der Mythos dem *νεῦμα* (des Chth.) anheimfallen, oder ist er der *σάοξ* verfallen?“ S. 80.: Eine tüchtig durchgebildete Kritik wird mit dem Chth., „der vollkommensten und durchgreifendsten Kritik, in Einheit zusammentreffen, u. ist um so mehr zu wünschen, weil nur durch sie allein unreifen Schösslingen ihre eigene Kritik kann gestellt werden, welche dem vollkommenen Gewächs immerdar der Zeit u. oft auch der Ausdehnung nach den Rang ablaufen.“

c) KERN: „Erörterung der Hauptthatsachen der ev. Gesch., in Rücksicht auf Str.'s Schr.: Das L. J.“ (1r Artikel: 1836, 2, S. 14-160. 3, S. 3-59). Rücksichtlich des Allgemeinen wird blos auf die Einheit des idealen u. hist. Christus eingegangen. Undenkbar ist, dass „nicht Jesus den Glauben an seine Person als den idealen Christus erzeugt, sondern der Glaube Jesum zum idealen Christus gemacht habe.“ Das Chth. ist eine hist. Thatsache, die sich in der Weltgesch. u. zwar weltüberwindend entfaltet; so muss sein Anfangspunct, von welchem Alles ausgeht, nothwendig der Einheitspunct der Kraft der Weltüberwindung sein“ (S. 19); Jesus von Nazareth muss selber wirklich der ideale urbildliche Christus gewesen sein. [Hr. K. widerlegt unter 5 Numern Str.'s Einwendungen, verwickelt sich aber in seiner eignen Theorie vom Gottmenschen, wenn er z. B. „die Menschwerdung Gottes vorzugsweise von Christus zu prädiciren“ u. ihm das „Sündigen unmöglich“ sein lässt (S. 35. 38).] „Jesus u. sein Vorläufer waren hist. Personen in einer hist. Zeit“; ist es möglich, dass sich das Andenken dessen, was J. wirklich redete u. that u. was an ihm geschah, so ganz verloren haben sollte, dass es von einer total veränderten Sage verdrängt wurde?“ Die ev. Ueberlieferung musste im Wesentl. sein u. bleiben ein „aus der Augenzugenschaft hervorgegangener Bericht des Wirklichen“ (S. 39 ff.). — Rücksichtlich des Einzelnen behandelt der *Le Art.* blos das öffentliche Leben des Täufers u. Jesu, „die Person des T. u. sein Verhältniss zu J. [S. 45 ff.; S. 60 ff. die Taufe Jesu], u. die Person Jesu, theils als *Messias überhaupt* [S. 71 ff.: als Menschen- u. Gottessohn, seines messian. Berufs sich bewusst, bevollmächtigt u. präexistirend; sein Wirken in Beziehung auf das Polit., das mos. Gesetz, Heiden u. Samaritaner], theils als des leidenden, sterbenden, auferstehenden u. wiederkommenden *Messias*“ [S. 102 ff.: seine Vorhersagen; S. 146 ff.: Verhältniss zu seinen Feinden u. dem Verräther; S. 3 ff.: letztes Mahl; S. 18 ff.: Seelenkampf, Gefangennehmung, Verhör, Kreuzigung; S. 41 ff.: Tod, Auferstehung, Himmelfahrt]. Die Str.'sche Ansicht wird jedesmal mit ihren Gründen kurz zusammengefasst u. daran die Prüfung angeknüpft; aus welcher allerdings sich ergibt, „dass die Kritik, welche durch ihr Verfahren die ev. Gesch., u. damit consequenter Weise die Gesch. überhaupt zerstört, u. das nach den ev. Berichten in sich einstimmige u. grossartige Bild der Persönlichk. Jesu zu einem unbedeutenden u. sich widerstreitenden herabsetzt, damit zugleich auch sich selber aufhebt“ (3, 58). Als stetig wiederkehrende Maximen werden gelegentlich namhaft gemacht: *Ausgehen auf Widersprüche; Geltendmachung von Einzelheiten selbst wo alles Uebrige entgegen ist; Anwendung derselben Einzelheiten von entgegengesetzten Voraussetzungen aus* [z. B. Mt. 11. bald als erdichtet bald als factisch]; *Verdächtigung alles Verherrlichenden u. dem A. T. Entsprechenden als erdichtet; Leugnung des der spätern Praxis Vorliegenden als bereits im Plane Jesu gelegen*; überhaupt möglichst niedrige u. äusserliche Auffassung der ev. Geschichte. [S. 50.: „Die Str.'sche Kritik hat vorzugsweise nur eine negative Seite; u. ihre posit. Seite ist lediglich nur auf den Zweck hingerichtet, das durch die negat. Kritik

in sich aufgelöste als eine *Fiction* nachzuweisen.“ S. 115.: Man möchte „wissen, warum Jesus der Einzige sein soll, der keinen andern Gedanken haben darf, als der seinen Grund in der Zeitvorstellung hat.“ S. 29.: „Abermals jener handgreifl. Zirkel im Beweis, wornach der Persönlichkeit Jesu erst das sie Auszeichnende entrissen wird, um dasselbe hintennach ihr wieder durch die sie verherrlichende Lüge der Christen angedichtet werden zu lassen!“ — Hr. K. erkennt wenigstens in den synopt. Evv. *Traditionelles* u. *Unrichtiges* an; somit wären theils bestimmte Grundsätze zur Auffindung u. Ausscheidung aufzustellen, theils bei der hist. Rechtfertigung des ev. Inhalts das Entschiedene, Wahrscheinliche u. bloß Mögliche auseinander zu halten gewesen. Diess übersehend ist die Vertheidigung hier u. da willkürlich, ungenügend u. schwierig geworden [z. B. S. 135 ff. über Mt. 24 f., wo 24, 29 ff. bildlich vom fortgehenden Weltgericht der Weltgesch., dem „Gericht des in der Entwicklung der Menschh. unsichtbar wiederkommenden Christus“, genommen wird, u. dann sich Mt. u. Jo. gegenseitig ergänzen sollen]; häufiger in der 2n als in der 1n Hälfte, wie denn auch der Ton in jener Hälfte gereizter erscheint, obwohl keineswegs „widrig ansprechend“ (Str. Vorrede zur 2. A. S. vi; der am wenigsten Ursache hat, darüber Klage zu führen). — Ein 2r Artikel wird z. B. die Wundererzählungen u. die Verdächtigungen des 4. Ev. im Zusammenhange behandeln.

d) OSLANDER: „*Apologie des L. J. gegen den neuesten Versuch, es in Mythen aufzulösen*“ (1836, 4, S. 33-232; unvollendet). 1) *Allgemeiner Hauptth.*: *Vorbemerkungen* a) über die Entwickl. des Chth. u. der Theol. unsrer Zeit, u. das Verhältniss der neuesten myth. Kritik des L. J. zu ihr, b) über das Verhältniss des Mythos zum Chth. [S. 37 ff.]; 2) *Besonderer Hauptth.*: *Spezielle Untersuchung der Anwendbarkeit des Mythenbegriffs auf der Evangelien a) Entstehung* [S. 65 ff.], b) *Inhalt* [S. 97 ff.; 1r *Zeitr.* Vorgeschichte 1) des Joh. S. 111 ff., 2) Jesu S. 116 ff., 3) Geburt Jesu S. 126 ff., 4) Kindheitsgesch. S. 134 ff.; 2r *Zeitr.* Jesu öffentl. Leben: 1) Vorbereitung durch Jo. S. 154 ff., 2) Antritt u. Weihe S. 173 ff., 3) Bewusstsein u. Plan als Mess. S. 187 ff., 4) Jünger S. 199 ff., 5) Reden, α) bei den Synoptt. S. 209 ff. . . .], c) *attest. Grundlage*, d) *Geist u. Entwicklung*. — Statt der angebl. *kraffthaften Bewegungen u. verzweiflungsvollen Zeichen eines Sterbenden* findet Hr. O. in der neuern aus der Fülle der christl. Offenbarung wiedergeborenen Theologie einen *lebendigen vielseitig belebenden u. gestaltenden Geist*, einen *Reichthum der kräftigsten Geburts- u. Lebenszeichen des Glaubens*, über das Gebiet der Theol. u. der Wissenschaften hinaus *auch ins Leben* segensvoll eingreifend (S. 35). Zur Seite geht eine mehr *negative u. kritische* Richtung, u. „durch den Höhenpunct, den die Dialectik in der neuesten Philos. erreicht hat; erhielt diese negat. Kritik eine zum völligen Destruiren u. Construiren zugleich steigende Begünstigung“ (S. 36). Durch den neuesten „*Umschwung u. Aufschwung*“ der Mythologie, sich zur Theol. zu sublimiren, gerieth die christl. Theol. (an Stelle des von der Verwandtschaft des Heidenth. mit dem Chth. gemachten apoget. Gebrauchs) in Gefahr, „zur Mythologie herabzusteigen“ (S. 40). An „*bloß empirische Vorgänger u. empir. Grundlagen*“ sich anschliessend, hat Str. „sein Werk einer höhern Wissenschaftlichk. beraubt“ (S. 41); sowohl mit der „*hist. Alterslegitimation* des auf christlich-wissenschaftl. Standpuncte stets illegitimen Mythenprinzips“, als mit seiner „*Vertheidigung gegen dessen Bekämpfer*“ hat er es sich gleich leicht gemacht (S. 44 f.) [letzteres wird erwiesen an der *Leichtfertigkeit*, mit welcher Hess's Gegenbemerkungen behandelt werden]. Eben so schwach ist die „*positive Begründung*“ der

myth. Methode durch die Opposition zu den beiden dogm. Systemen; da „Rationalisten u. Supranat. sich schon in sie getheilt, aber auch schon gemeinschaftlich sie bekämpft haben“ (S. 48; verwandter jedoch ist sie dem Rat. u. „vielmehr als ein Nebengewächs“ desselben anzusehen). Der Mythen- u. Sagenbegriff wurzelt im Polytheismus, u. tritt in den Monoth. „nur ausnahmsweise als Verbildung oder Anbildung“, ins Chth. „erst als der sinnl. Character des hierarchisch-symbol. Judenth. u. des die geistige u. sittl. Einheit zersplitternden u. färbenden Heidenth. in Verfassung u. Lehre der Kirche verfälschend eingedrungen war“ (S. 60. 62). [Hierbei hätte die traditionelle u. sagenhafte Färbung, welche die Geschichtserzählung auch in den canon. Schriften unteigbar hat, u. welche den Uebergang zu den Apocryphen beider Testamente bildet, nicht übersehen werden sollen [[vgl. oben S. 76]]; dieser Hauptpunct war hier für u. gegen weit wichtiger, als die Berücksichtigung der Forschungen in der class. Mythologie]. Herauszuheben sind noch, die Bezeichnung „der angebl. Evangelienmythen als *rein dogmatischer* Mythen, bei denen der lebendige Impuls eines gegebenen thatsüchl. Anlasses nicht mitwirkte“ (S. 56), u. die Bemerkung, dass in dem „empir. Uebergehen vom allg. Begriff zur Anwendung auf den gegebenen Stoff, ohne alle Grenzlinien zwischen myth. u. hist. Inhalt u. Zeitalter“, die „gerühmte Voraussetzungslosigkeit, sich selbst auf das Wissenschaftl. ausdehnt u. zur unwissenschaftl. Principlosigkeit wird“ (S. 63). — Rücksichtlich des *speciellen Theils* ist die Nachweisung, dass Zeit, Organe der Abfassung u. Art der Entstehung unsrer Evv. hist. Geltung ansprechen, im Ganzen entsprechend. Dagegen ist der S. 97-109. gegebene „*Abriss des Evangelieninhalts*“, so wie so viel der weitern Erörterungen vorliegt, so vollkommen in den Vorurtheilen veralteter *Harmonistik* befangen, dass nicht bloss überall u. ausschliesslich Geschichte, sondern zugleich harmonische sich gegenseitig ergänzende Gesch. vorausgesetzt, u. dann natürlich oft nicht weiter gelangt wird, als zu der Nachweisung oder gar nur Behauptung, dass etwas *nicht unmöglich* sei. So sollen z. B. die Lehrvorträge J. plötzlich „eine neue Gestalt, die Parabel, abwechselnd mit der eigentl.“ angenommen haben; das Mahl bei Jo. ein „Vorabschiedsmahl“ gewesen sein; der heil. Geist auch „in Beziehung auf seine eignen Erzeugnisse“ (im A. T.) *reproductiv* (in den Hymnen bei Lc.) wirken können; die *Magier*, dass sie den Stern zu Bethl. „mit dem Gipfel des Hauses u. ihrem Auge in gerader Richtung stehend“ sahen, „*bedeutsam genug*“ gefunden haben; die geschichtl. Auffassung des versuchenden Teufels „wohl immer noch besser“ als die parabolische u. dgl. „sich gegen jede Verdächtigung u. jeden Versetzungsversuch in das luftige Gebiet myth. Zusammensetzungen halten.“ usw. Somit ist mit der *Apologie des Einzelnen* gegen Str. meist mehr nicht gewonnen, als dass der Glaube an dessen wissenschaftl. Berechtigung durch einzelne schlagende Bemerkungen untergraben wird, z. B. S. 71: Es wird „dem Geiste und der Idee ausdrücklich die Kraft zugesprochen, jene Mythen aus sich selbst zu erzeugen, gegen welche behauptete *Präexistenz* der Ideen die nachher geforderte u. allein zugelassene *Coexistenz* mit der hist. Form in den seltsamsten Widerspruch tritt.“ S. 135.: „Die hist. Realität des *Namens* u. des *Menschen* Jesus drängt sich mit Uebermacht durch alle Nebel der Mythen durch“ (u. dem Mythiker Inconsequenzen usw. ab). S. 142.: . . . „ein Kunststück, das, wie meistens die polem. Sucht, den Gegner (hier die Bibel) ad absurdum zu führen, selbst in die höchste Absurdität fällt.“ S. 144.: „So leicht nun so die Kritik mit ihrem Zerstörungsprocess an der Gesch. fertig wird: so leicht nimmt sie es mit dem Aufbauen des Neuen, ihres myth. Surrogats.“ S. 157.: Die Kritik

wird (durch Voraussetzung eines Schülerverhältnisses usw.) „eben so partheiisch gegen Jesum für Joh., als es umgekehrt ihre neugeschaffnen Mythen für Jesum gegen Joh. sind.“ S. 184 f.; „Die innere Herrlichkeit . . . muss sich in die Verherrlichungs-Tendenz der Sage umsetzen lassen.“

30. *Kirchenr. C. ULLMANN in Heidelb.*] s. oben: *Theoll. Studien u. Kritiken.*

31. *J. G. VAHINGER, Stadtpf. in Grötzingen:* „Ueber die Widersprüche in welche sich die myth. Auffassung der Evv. verwickelt. Ein Sendschreiben an Hrn. D. F. Str., Dr. der Phil.“ (Stuttg. 1836, 91 S. 8vo.  $\frac{5}{2}$  Thlr.). Es war „nur das Gesetz der log. Folgerichtigk. auf der einen, u. die Rücksichtslosigk. der Behandlung auf der andern Seite“, welche veranlasste den Knoten zu zerhauen, dessen der Harmonistik nicht gelungene Lösung so zu versuchen sein wird, dass „wir den *pädagog. Plan Gottes* ins Auge fassen, u. uns bequemen, vielmehr von der alten Welt ihre Ansichten u. Erfahrungen zu lernen, als unsre Zeitbildung ihr aufzudringen.“ Die myth. Auffassung bringt um alle *hist. Beglaubigung*, lässt bloss die *Idee* übrig, die aber auch nur in der Gesch. ihre Consistenz hat, u. vermag, selbst von der absichtlosen Sage, den *Flecken des Unwahren* nicht zu entfernen, was sich im Gebiete des Heiligen nicht verwischen lässt. Sie müsste, ehe auf sie einzugehen ist, jedenfalls erst „alle Zweifel“ gehoben haben. Es werden nun 1) S. 11 ff. eine Reihe *Zweifel* erhoben, entlehnt aus den Verhältnissen theils der Zeit überhaupt, theils der Gesch. Jesu u. des Chth.; dann 2) S. 59 ff. „*einige Kunstgriffe*“ des Mythikers namhaft gemacht, bestehend theils in *Voraussetzungen* (Ableitung aus dem A. T.; Zusammenstellung mit den neust. Apocryphen) theils in *Anforderungen* (eines wissenschaftl. Kunstwerks); endlich 3) S. 74 ff. als *Grund des Widerspruchs* die *Wunder* („diese Dornen unter den Rosen, so vielfach in die ev. Gesch. eingeflochten“) genannt, u. diessfalls theils die angebl. *Voraussetzungslosigkeit* theils die *Wiederherstellung* in Anspruch genommen (letztere, als - bei dem *Scharfsinne* des Vf. - unmöglich *erstlich gemeint*, u. - bei seiner *Rücksichtslosigkeit* - unbegreiflicher Weise *Christologie* genannt). [S. 18.: „Mich dünkt, die noch viel grössern *geistigen* Wunder, die bei Ihrer Auffassung entstehen, lassen sich weniger vorstellig machen, als die *phys.*, welche bei der *hist.* Auffassung der Evv. sich finden.“ S. 23.: „Bei der anerkannten Wahrheit des Todes J. lässt sich der Fortgang seines Werks unmöglich denken, wenn nicht diesem Tode das *ganze Leben J.* vorangegangen ist, wie es uns die Evv. beschreiben, u. wenn nicht auf denselben die *Auferstehung* u. *Himmelfahrt* folgte.“ S. 40.: „Das A. T. konnte, da nicht jeder auch mit dem besten Willen dasselbe herausbringt, wie die Jünger, nur ein *Anlehnungspunct* sein, nicht die wahre *Quelle* der Ideen.“ S. 72.: Auch eine pragmatisch-wissenschaftl. Darstellung würde „vor dem Auge der heutigen Kritik nicht bestehen können, wenn sie den *gleichen Inhalt* hätte“; man würde dann *Absichtlichkeit* usw. vermuthet haben.] Schliesslich wird noch (S. 85 ff.) bemerkt, dass ungeachtet der Verschiedenheit des Standpuncts, der Widerspruch ohne persönliche Gereiztheit u. Bitterkeit sei; dass der *Mythicismus* „die Spitze des *rationalist. u. myst. Princip*“ sei, statt *es* *relativen* in einem *absol.* Gegensatz zum *Offenbarungsglauben* stehe, aber doch der Kirche nützen werde: wie der *Rationalismus* die *philos. Wahrh.* u. *Tiefe* des Chth., so werde der *Mythicismus* den Unterschied zwischen *profaner u. heil. Gesch.* u. eine tiefere Behandlung der Ietztern ans Licht bringen, u. dann erhellen, dass die Anknüpfung an ein *Individuum* keineswegs blose Form sei. Vgl. noch (die Auszüge) S. 102. 106. II. 18 in den Noten. — Das

Schriftchen ist unter den auch für Laien berechneten Gegenschriften das am zweckmässigsten angelegte u. gelungenste.

32. Prof. C. H. WEISSE in Leipz.: „Ueber die philos. Grundlage von Str. L. J. Sendschreiben an den Herausg. des litterar. Anzeigers f. christl. Theol. u. Wissenschaft“ (Jahrg. 1836 No. 19 f. wo er sich zugleich zu der Hrn. Str. [Vorr. zur 2. A. S. v] „erfreulichen“ Rec. in den *Blättern für litterar. Unterhaltung* 1836, N. 61-65 bekennt). Auf die Nachweisung der Hegel'schen Grundlage (Sp. 145 ff.; s. oben S. 90 f.) folgen (Sp. 155-60) *einige Worte über das Verhältniss, in welches die jetzt über H.'s Standpunct hinausstrebende Philos. sich zu den Grundfragen der Rel. u. Theol. zu stellen hat.* Diesen nach ist nur eine frei u. auf ihrem eignen Wege zu der Ueberzeugung von den Wahrheiten des Chth. gelangte Philos. diesem förderlich, eine solche dagegen, die sich nur dem Glauben in die Arme warf, nur ein *Spielzeug*, „durch dessen Reiz gar Manche der Kinder unsrer Zeit auf das Gebiet des Glaubens herübergelockt werden können“, wo aber den Inhaber leicht einmal wieder der alte böse Geist unchristl. Speculation überrumpelt; kann die Philos. „die Einsicht in die *inmerhalb der gegenwärtigen Weltordnung bestehende Unverbrüchlichkeit der Naturgesetze*, u. die Einsicht in die höhere Abkunft u. Gesetzmässigkeit des relig. Lebens auch im Heidenthume“ nicht aufgeben ohne sich selbst aufzugeben; hat sie die Berufung auf das „klare urkundl. Wort des Erlösers: dass er keine Wunder geben will“, für sich; kann sie dieses Wort nach innern u. äussern Gründen urkundlich besser beglaubigt nennen als die Wundererzählungen (da nach Papias Mt. nur die von Christus gesprochenen Worte aufgezeichnet haben soll); gewinnt sie zu solcher Berufung auf den eignen Ausspruch des Herrn erst dann das Recht, wenn sie rücksichtl. der Geltung der Persönlichkeit namentlich des Erlösers über H. hinausgehend, eine *Menschwerdung Gottes blos in dem menschl. Geiste überhaupt* als „eine völlig leere u. nichts sagende“ erkennt; wird sie „ohne Aufgebung aller bisherigen Ergebnisse der specul. Forschung“ nicht im Stande sein, die *bibl. Wunder* als *factische* gelten zu lassen, ausser es gelänge, sie auf natürl. Gesetzmässigg. zurückzuführen. — Die Theol. wird um so misstrauischer zu sein haben, je grössere Zugeständnisse die Phil. ihr freiwillig macht; sie wird aber auch durch den Widerspruch zu um so strengerer Selbstprüfung verpflichtet sein, je mehr sie das Streben der Phil. als ein redliches erkennt.

33. W. M. L. DE WETTE] s. oben S. 110 (Not. 22).

34. Dr. W. Ferd. WILCKE, Past. zu Rothenburg a. d. Saale: „Tradition u. Mythe. Ein Beitrag zur hist. Kritik der kanon. Evv. überhaupt, wie insbesondere zur Würdigung des myth. Idealismus im L. J. von Str.“ [Motto: Jo. 21, 25] (Leipz. 1837. xvi. 266 S. 8vo. 1½ Thlr.). In 2 Abschn. 9 Capp. 76 §§. wird gehandelt 1) *üb. die Quelle der Evv.* [a] genet. Entstehung der neuest. Literatur S. 7 ff.; b) von den Vff. der 4 kanon. Evv. S. 31 ff.; c) von der Selbstständigk. der Evv. S. 68 ff.; d) von der Quelle der Evv. S. 100 ff.; 2) *ob die Evv. Mythe od. Gesch. enthalten* S. 129 ff. [e] das Characterist. des Mythos auf die Evv. angewendet S. 133 ff.; f) die aus der Tradition entstandenen ev. Berichte bezeugen die hist. Glaubwürdigk. der Evv. S. 154 ff.; g) *üb. die hist. Bestandtheile der Evv.* S. 176 ff.; h) der Character des Zeitalters Jesu stimmt mit dem der Evv. überein S. 224 ff.; i) Jesu geistige Eigenthümlichk. S. 239 ff.]; wovon der 1e Abschn. schon vor dem Erscheinen des Str.'schen Werks grösstentheils („zum Vortrag in einer wissenschaftl. Conferenz“) ausgearbeitet war. Der Vf. hat die Sache zwar *von der rechten Seite angegriffen*, aber *in der Ausführung grösstentheils verfehlt*. Allerdings war gegen Str. geltend zu machen,

dass *Sage* u. *Mythus* nicht genug geschieden seien, dass vielmehr nur der *scheinbarere Name* für etwas gewählt scheine, das zuletzt, wenn nicht auf absichtl. Erdichtungen, meist auf *Sagen* hinauslaufe; dann aber hätte die Polemik nicht vorherrschend so verfahren dürfen, dass das myth. Ev. als *absichtl. Einschwärzung* u. die Evv. als „*Mythendichter*“ vorausgesetzt wurden. Es war zu unterscheiden, wie wohl das Material in der *Sage* *absichtslos* sich theils *erzeugt* theils *ungebildet* haben konnte, u. welche Modificationen dasselbe durch die Niederschreibung von Seiten der Evv. theils *zufällig* theils *absichtlich* erfahren haben mag. Eben so liess sich der Mangelhaftigkeit der Harmonistik u. ihrem von Str. gemachten für die neue Ansicht so wesentl. Missbrauch am erfolgreichsten vorbeugen durch die Nachweisung des *traditionellen Ursprungs der Evv.*; dann aber durfte von den *patristischen Zeugnissen* kein so einseitiger u. willkührl. Gebrauch gemacht, u. bald zu sceptisch bald zu definit verfahren werden. Wenn Justin der Märtyr. zwar die canon. Evv. benutzt, aber nur unter dem *allgemeinen Namen*: „*Denkwürdigkeiten der Apostel*“ gekannt haben soll (z. B. S. 30; so dass die [in den ältesten Zeugnissen nicht genannten] Namen *erst später* ihnen [wieder?] beigelegt wären); wenn ferner der Inhalt der Evv. grösstentheils aus der *speciell-apost.*, weniger aus der *allgemein-apost.*, noch weniger aus der *allg. oder vulgären Tradition* abgeleitet wird (z. B. S. 101); wenn endlich namentlich (z. B. S. 251) das 1e Ev. nur die *Nachrichten des Mt.*, von einem Petriner [etwa Barnabas od. Philippus] um 67 für die paläst. Judenchristen aufgezeichnet, enthält, das 2e Ev. von Mc. nach den Erzählungen des Petr. um 68 für Heiden namentl. röm. Christen geschrieben wurde, das 3e Lc. nach schriftl. Quellen u. dem Berichte des Paul. für Theoph. im J. 70 verfasste, das 4e nur die *ev. Erzählung nach Jo.* giebt, im J. 71 von einem christl. Hellenisten [etwa Apollon] für Hellenisten niedergeschrieben: so mag durch diese Hypothese die Vergleichung der Evv. allerdings hier u. da erleichtert werden, jedoch kann sie mit einer wahrhaft krit. Behandlung u. Anwendung der patrist. Zeugnisse nicht bestehen, auch ist mit ihr der ev. Gesch. selbst wenig gedient. Denn dass es dem Vf. genügt, in den Evv. „die reine apost. Tradition des Jo. Ptr. Paul. u. Mt.“ zu haben (S. 127): das hat seinen Grund darin, dass er theils hist. Wirklichkeit u. Glaubwürdigkeit meist zusammenwirft, theils sich in Declamationen u. Uebertreibungen gefällt [z. B. S. 172.: Die Tradition bildet eine hist. Kette, so dass „sich die Evv. als die glaubwürdigsten hist. Schriften ausweisen. Was die Evv. berichten, das musste dem grössten Theile ihres Inhaltes nach geschehen sein.“ vgl. noch S. 208]. — Uebrigens will Hr. W. die Str.'sche Richtung nicht *Mythicismus*, sondern *myth. Idealismus* genannt wissen; bezeichnet sie als „die unglückverheissende Frucht der übermässig gepriesenen u. fast ekelhaft gehätschelten Idealitätsphilos., die mit Formeln spielt, bis aller Kern schwindet“ (S. VIII), als die Ausgeburth des Rat. (entsprechend dem *Mysticismus* als der Ausgeburth des Supernat.); meint, sie zeige „die geist- u. wahrheitlose neuv. Aftertheologie in ihrer Blösse“ u. werde dadurch dem wahren Rat. (= dem mehr verständig aufgefassten Supernat.) zu seinem Rechte verhelfen. Was er im Uebrigen (besonders S. 252 ff.) gegen Str. [auf dessen 2. A. ein *Nachtrag* S. 265 f. Rücksicht nimmt] geltend macht, ist meist richtig. Er selbst huldigt (S. 176 ff.) der *natürl. Erklärung*, verwirft z. B. (S. 178) die Genealogieen als „*Machwerke der Familiengrossthuerei*“, hält aber auch Manches fest, was die *Sage* wohl auch noch als ihr angehörig in Anspruch zu nehmen hätte; dabei fehlt es nicht an Willkührlichkeiten sowohl exeget. als historisch-krit. Art [z. B. S. 182.: *φάρυγ* Lc. 2, 7. = *Verschlag* oder *Vertiefung, Bettung*; S. 185.:

die Magler = Festreisende nach Jerus., wobei ihr *Besuch zu Bethl.* „dahin gestellt“ bleibt; nach S. 188. hatte sich der 12jährige Jesus „schon zum *Priesterstande* bei sich entschlossen“, weshalb er „in der hehren Gottesstätte, deren Dienste er sich einst weihen will, sich gefällt.“

35. J. F. WURM] s. oben (Beil. 3) S. 125 ff. \*)

Nachträglich sind noch zu nennen: a) „*Die Mythen des Lebens Jesu. Auszüge aus Haiat ul Kulub, oder Gesch. Muhameds beschrieben nach der Schütischen Tradition von Muhamed Bachir. Nebst einem das L. J. von Str. betreffenden Anhang herausg. von M. Chr. G. BARTH, Pf. in Möttlingen*“ (Stuttg. 1837. 44 S. kl. 8vo.  $\frac{1}{2}$  Thlr.). Die Absicht des Vf., *muhammedanische Mythen von Christus* zur Vergleichung aufzustellen, um *wirkliche Mythen* von der von Str. fälschlich dafür ausgegebenen *ev. Gesch.* unterscheiden zu lernen, wird erreicht, indem der Anhang (S. 27 ff.) 8 characterist. Merkmale des Mythischen (z. B. in Vorurtheilen befangen, widersprechend, willkürlich, übertreibend) aufstellt u. an den 11 muhammedan. Darstellungen erläutert [z. B. dass die Schwangerschaft der Maria nur 9 Stunden gedauert u. das Kind Jesus über die Schmäher seiner Mutter Wehe gerufen; dass Jesus einst auf den Ausruf seiner Jünger über das Aas eines Hundes: „*Ei das ist doch ein schlechter Geruch!*“ geantwortet habe: „*Ei wie sind doch die Zähne des Hundes so schön weiss!*“ — um nämlich sie zu strafen, damit sie nicht die Fehler ihrer Nebenmenschen tadeln, sondern vielmehr das Gute an ihnen loben möchten u. dgl.]. S. 34.: „*Die Mythe malt mit dem Pinsel der Phantasie, der oft ein rechter Einfaltspinsel ist, die leeren Stellen aus, ohne das Interesse der Wahrh. zu berücksichtigen.*“ S. 42 f.: „*Es ist der Kampf einer neuen Philos. gegen die alte Wahrh. . . Bis jetzt hat sie nur genom-*

\*) Str. erwähnt noch (Vorrede zur 2. A. S. v. VIII.) eine Rec. in den Pflanz'schen *Blättern für kath. Theologie* als „erfreulich“, u. die in den *Berliner Jahrbüchern* als eines solchen, die „von Kritik entweder erst durch mein Buch oder doch nicht lange vorher etwas vernommen zu haben scheinen.“ [S. oben S. 149., wozu noch nachträglich zu bemerken, dass Hr. Prof. A. Schweizer in Zürich auf die „*Laienworte*“, nicht minder gereizt, mindestens sehr weitschweifig, geantwortet hat in der *Neuen KZtung f. die ref. Schweiz* 1836 N. 28-31; die genannte Rec. wird von dem Bestreben abgeleitet, *Begünstigungen* durch einen so argen *Verstoss gegen die Orthodoxie* nicht gefährdet zu sehen.] Hinzu kommt noch ein Aufsatz gegen Str. u. Paulus, von Mosengeil (*Blätt. f. litterar. Unterhaltung* 1836 Nov.), u. *kathol. Seits* die Rec. von Hafen (Pfarrverweser in Württemberg.) in der (Luzerner) „*Allg. KZtung f. Deutschland u. die Schweiz*“ 1836. Jun. u. Jul. (enthaltend eine Uebersicht der Resultate Str.'s u. [N. 29 f.] „einige Beiträge zur Beurtheilung“, natürlich abfällig u. hie u. da katholisch-befangen). Polemische Rücksicht auf Str. ist auch genommen in der [dem Verräther eine gute Absicht unterlegenden] Schrift von Dr. Gustav Schollmeyer: „*Jesus u. Judas. Ein historisch-krit. Versuch nebst e. Sendschreiben an den Prof. D. Ullmann*“ (Lüneb. 1836. xxii, 71 S. 8vo.  $\frac{2}{3}$  Thlr.); dagegen noch nicht in der Schr.: „*Die letzten Schicksale Jesu, oder Würdigung der Hypothese Joseph u. Nikodemus* [in den „*Xenodoxien*“; gegen die Wirklichk. des Todes u. der Auferstehung Jesu] *von einem ev. Geisl. Württembergs*“ (Stuttg. 1836. 184 S. 8vo.  $\frac{2}{3}$  Thlr.).

men, nichts gegeben. . . Ist diese Bildung nicht eher Einbildung als Ausbildung? . . . Die jetzt so viel von dem Geist des Chth. sprechen, ob sie mit dem Buchstaben der heil. Schrift ehrlich verfahren, zeigt das Werk des Hrn. D. Str. Um der Idee zur Herrschaft zu verhelfen, soll das hist. Aussenwerk fallen. Der *Spiritus* soll aus den rohen Stoffen des Chth. ausgezogen werden; das Uebrige sind die Drester, die man wegwirft. . . Wir aber wollen unser Korn wie bisher als Brod essen u. keinen Branntwein daraus brennen lassen.“

b) „*Ueber die geschichtl. Auffassung u. Darstellung des L. J. Zusage an Freunde der ev. Wahrh. mit Beziehung auf ein demnächst erscheinendes „L. J. für gebildete Leser“* (Stuttg. 1836. 14 S. 8vo.  $\frac{1}{16}$  Thlr.), nach der Nachschrift des Verlegers: von Jul. HARTMANN, *Diac. in Neustadt an der Linde*. Mögen Einzelne Lärm geschlagen haben in einer Weise, geeigneter „die Theilnahme des grossen Publikums dem kühnen Streiter zuzuwenden als die Kraft seines Angriffs zu schwächen“; die Sache hat „auch eine andre als blos wissenschaftl. Seite.“ Es muss dieselbe auch für diej. erörtert werden, „die nach Stellung u. Beruf nicht in der Wissenschaft das Heilmittel für derlei Verwundungen finden, u. für die es ein unseliger Trost wäre, dass sie für ihren Färwitz in ihrem Gewissen die Strafe tragen“; besonders da Str.'s Schritt unter Andern gewiss auch deshalb so viel Eingang gefunden, weil „gar Manche, denen der Gegenstand nicht gleichgiltig ist, zu keiner klaren u. festen Ueberzeugung zu gelangen vermöchten u. nun in diesem mit reformatorischer Sicherh. auftretenden Werk ihre endl. Belehrung u. Beruhigung zu finden hoffen“; u. da solche Leser die wissenschaftl. Gegen-Stimmen leicht unbeachtet lassen, oder in ihnen gar „das ihnen längst schon widerliche System der Theologen, die Laien von dem wissenschaftl. Streitgebiete auszuschliessen“, finden könnten. Die *neue Darstellung* [40-50 Bogen in gr. 8vo.] soll „mit der strengsten Wahrheitsliebe“ gegeben werden; „die Ueberzeugung von dem höhern göttl. Character Jesu darf keineswegs hindern, das Bild seines Lebens, das zugleich den Gesetzen der menschl. Natur unterworfen war, diesen Gesetzen gemäss zu zergliedern“; seine Gesch. soll eben so wenig in eine „moderne Taggesch.“ als in einen „Bildersaal von rein wunderbaren Begebenheiten“ umgestaltet werden. [Leicht gefährden könnte den Erfolg die Absicht, „jeden einzelnen auch den kleinsten Zug, der in den Urkunden aufgezeichnet ist, festzuhalten“ (S. 12), u. die Aufgabe, das Werk (wie es der Verleger ausspricht) „noch insbesondere zum Behufe von Kanzelvorträgen u. catechet. Uebungen in Kirche u. Schule“ brauchbar zu machen].

c) „*Das L. J., kritisch bearbeitet von Dr. Dav. Friedr. STRAUSS. Zweite verbesserte Aufl.*“ (Tüb. 1837. xx. 801. u. xii. 755 S. 8vo. 6 $\frac{1}{2}$  Thlr.). Der Verf. konnte das Werk blos einer „wiederholten genauen Durchsicht“ unterwerfen u. im Einzelnen, theils Lücken ausfüllend theils zurücknehmend oder stärker belegend, nachbessern [eine „eigentl. Umarbeitung“ hätte, äusser der „kurzen Zwischenzeit“ u. der „ungünstigen äussern Stellung“, wohl auch die *Natur der Hypothese* unmöglich gemacht!]; er bekennt namentl. *de Wette* (Erkl. des Mt.) bemtzt, dagegen der Versuchung, mit den kirchl. Gegnern (wie *Hoffmann* u. *Kern*) sich „sogleich an Ort u. Stelle“ zu messen, widerstanden zu haben; er verlangt von ihnen, nicht was sich etwa gegen seine u. für die kirchl. Ansicht sagen lasse, sondern eine von *ihrem Standpunkte* aus *folgerecht* u. *den Forderungen der Wissenschaft unserer Zeit* *entsprechend* durchgeführte Geschichtsauffassung; in diesen so wie in andern (abfälligen) Entgegnungen sieht er ein „unendl. Besserwissen u. durchgängiges Rechthaben“, „blinden Lärm“ u. „Schmähartikel“ (S. 111-

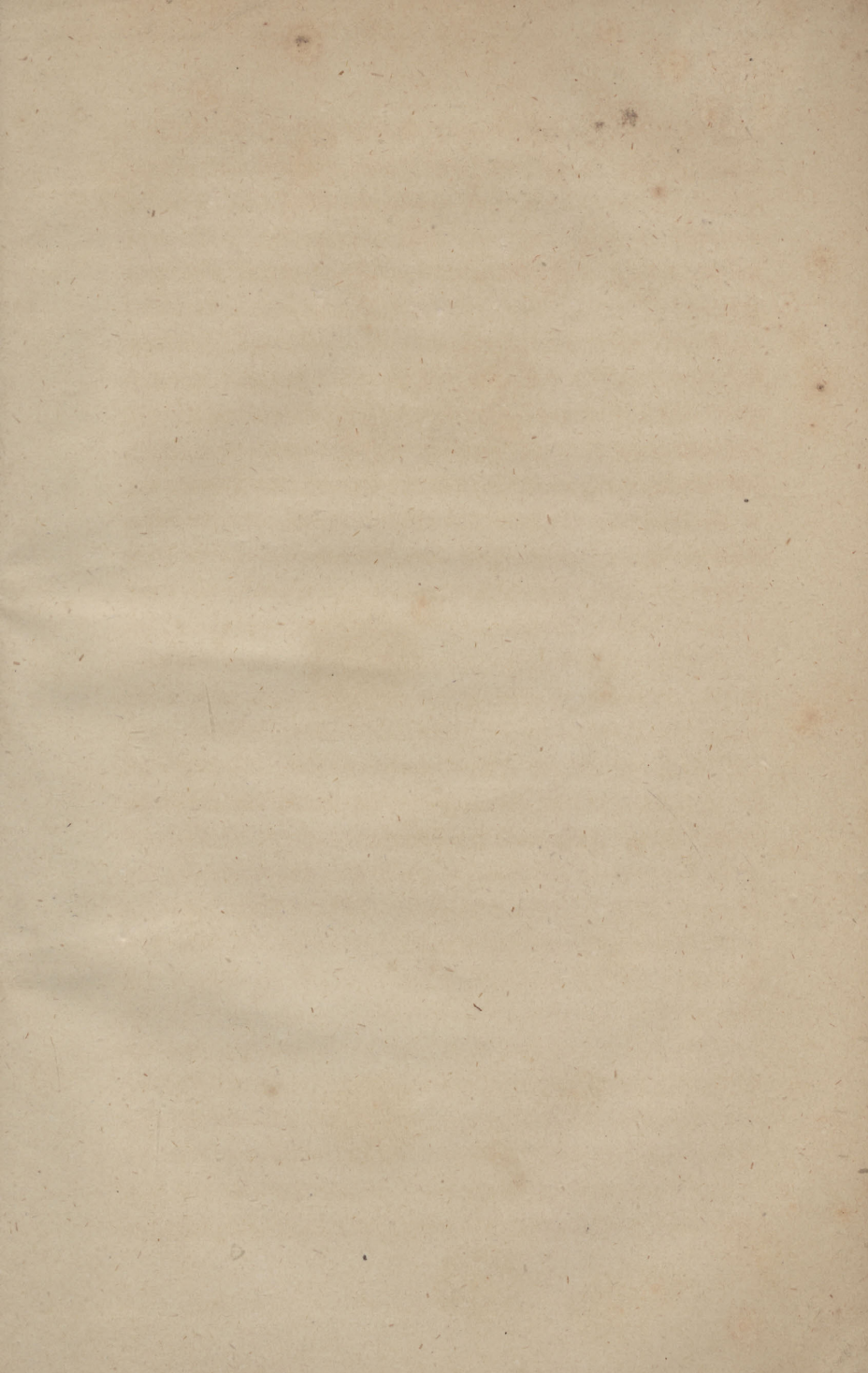


ix). Der 1e Bd. hat einen Zuwachs von 70, der 2e nur von 6 Seiten, das Ganze einen Zuwachs von 4 §§. erhalten. Während die Zerlegung des Schlussparagr. in 2 blos formell ist, ist die *Hauptverbesserung* die Umarbeitung von §. 12 [S. 51-76] in 4 [S. 57-111]; was früher unter der Aufschrift: *Bestreitung der myth. Ansicht von der ev. Gesch.* zusammengestellt war u. mit der Anforderung schloss, die Grundsätze u. Kriterien aus den folgenden Kritiken zu abstrahiren: das erscheint nun, in Folge der namentl. gegen diese Parthie gerichteten Ausstellungen, weiter ausgeführt: §. 12. *Bestreitung* usw.; §. 13. *Möglichk. der Mythen im N. T. nach äusseren Gründen*; §. 14. *M. der M. im N. T. nach inneren Gründen*; §. 15. *Kriterien des Mythischen in der ev. Erzählung.* 1) Die „Augenzeugenschaft“ der Evv., wo allerdings „die Möglichkeit absichtlosen Irrthums... ungleich engere Grenzen“ haben würde, sei durch äussere Gründe nicht zwingend zu erweisen, so dass also die Entscheidung den innern Gründen überlassen bleibe; die Ueberschriften reichen nicht aus, u. obwohl zu Ende des 2. Jahrh. unsre 4 Evv. kirchlich anerkannt u. ausgeschieden waren, so fehlen doch ältere bestimmte Angaben, u. dass z. B. die Aussage des *Papias* auf *unsere* Mt. u. Mc. gehe, sei blos durch den Inhalt nicht einmal unterstützte Voraussetzung der Kirchenväter [die aber gerade um so begründeter sein wird, je weniger der Inhalt zu entsprechen scheint]. 2) Der Inhalt ergibt nur, dass „die bibl. Gesch. eher als die heidn. Mythe wahr sein könnte, keineswegs es sein müsse.“ Hat auch das A. T. u. wohl auch das N. keine Mythologie im Sinne einer „*Göttergeschichte*“: so enthalten sie doch in ihrem unmittelbaren Eingreifen Gottes etwas Unhistorisches, ja es kann sogar „innerhalb der eigentl. religiösen Sphäre“ das Mythische gar nicht fehlen. Die Mythen des N. T. haben zum „Anfangspunct die *Geistes- u. Charactergrösse Jesu* auf der einen, u. die in seinem Volke schon vor ihm vorhandnen *Messiasvorstellungen* auf der andern Seite“, u. sind demnach in erster Beziehung *historische*, in letztrer *philos.*; sie müssen gedacht werden als sich mit einer gewissen Nothwendigk. ergebend, so dass, wenn selbst ein Einzelner sie zuerst ausspricht, dieser „nur der Mund ist durch den alle reden“, u. sie konnten dann weiter behandelt werden, entweder aus Combination des Verstandes oder Weiterbildung der Phantasie, alles ohne absichtl. Täuschung. Jedenfalls „waren manche Sagen über J. nicht erst neu zu erfinden“, sondern nur überzutragen; wobei, dass der messian. Erwartung nicht völlig genügt wurde, durch den übermächtigen Eindruck zunächst seiner persönl. Gegenwart, später des Glaubens an die Auferstehung ausgeglichen werden konnte [wo dann aber beides mehr gewesen sein müsste, als die Str.'sche Kritik übrig lässt]. Uebrigens wird nicht jede Einzelheit der ev. Mythe unbewusst heissen müssen oder können; „aber eine Dichtung, wenn sie auch nicht absichtslos ist, kann darum doch immer noch *arglos* sein“ u. auch Mythos, wenn dergleichen „*Garben* finden u. in die Sage eines Volks oder einer Religionsparthie übergehen“, also „nicht blos nach eignen Gedanken sondern im Zusammenhange mit dem Bewusstsein einer Mehrheit abgefasst waren.“ 3) Die *Kriterien* des Mythischen sind a) *negative*, α) Unvereinbarkeit „mit den bekannten u. sonst überall geltenden Gesetzen des Geschehens“; wobei jedoch zu beachten, dass „oft Manches plötzlicher vor sich geht als man erwarten sollte, u. dass die Menschen oft inconsequent u. characterlos handeln“; β) Unvereinbarkeit des Berichts „mit sich selbst u. mit andern Berichten“, wozu auch unter Umständen das *argumentum e silentio* gehört; b) *positive*, α) Pösie; wobei jedoch zu bemerken, dass die *Sagenpösie* auch „die einfachste scheinbar ganz hist. Form“ zulässt; β) auffallende Ueberein-

stimmung des Inhalts einer Erzählung „mit gewissen innerhalb des Kreises ihrer Entstehung geltenden Vorstellungen, welche selbst eher darnach aussehen, als vorgefassten Meinungen als nach der Erfahrung gebildet zu sein. Nach Maassgabe des Zusammenstreffens mehrerer dieser Kriterien u. mehrer (durch dieselben gefunder) myth. Züge ist dann die Sicherheit des Resultats zu bemessen [wobei jedoch das als unhistorisch Erfundene nicht ohne Weiteres als mythisch vorausgesetzt werden darf]. — Dass aber Str., ungeachtet der weitem Entwicklung seiner Theorie, wahre Voraussetzungslosigkeit zu üben entweder nicht fähig oder nicht gewilligt ist, lehrt die der Kritik der Auferstehungsgesch. II, 666 f. beigegebene Note; „es sei [um mit den Worten Wilcke's S. 265 zu referiren] der myth. Erklärung um Auflösung der Gesch. nicht zu thun, vielmehr halte der Mythicismus auch in der Auferstehungsgesch. eine hist. Grundlage (welche?) fest, sobald ihm diese auf glaubhafte Weise (sic!) entgegenrete. Dass diess hier trotz aller Inconvenienzen der ev. Berichte der Fall sei, komme daher, dass für das Factum des Glaubens an Jesu Wiederbelebung auch in den Br. Pauli u. in der hist. Erscheinung der christl. Gemeinde sich die sichersten Zeugnisse vorfinden. Dass mit diesem Allen aber Str. nichts sage u. sagen wolle, erhellt aus dem Zusatze: Damit aber sinkt unsre Ansicht keineswegs vom myth. Standpuncte herunter: sofern wir uns, ungeachtet der Anerkennung des Factums (nicht der Wiederbelebung selbst, aber des Glaubens an dieselbe u. vermeintlicher Erscheinungen des Auferstandenen) im Allgemeinen, doch allen u. jeden Einzelheiten der Erzählungen gegenüber frei verhalten u. sie als sagenhafte Gebilde behandeln.“ — Die in der obigen Kritik in Anspruch genommenen Stellen sind meist unverändert geblieben; nur der berühmt gewordene Passus über das grosse Individuum, die junge geschwängerte Gemeinde, d. s. einfache hist. Gerüste u. die sinnvollen frommen Gewinde (S. 71 f.) ist verschwunden. \*)

\*) D. Str. hat sich nach den neuesten Nachrichten ins Privatleben zurückgezogen u. arbeitet an einer „Galerie meiner Gegner.“ Der Titel lässt fürchten, dass es sich wenigstens nicht rein um die Sache handeln wird.







ROTANOX  
oczyszczanie  
1. 2009

**KD.3597-3600**

**nr inw. 4788**